

Wolfgang Hohlbein

Charity

Hölle aus
Feuer und Eis



Wolfgang Hohlbein



Hölle aus Feuer und Eis

Science Fiction Roman

Bechtermünz Verlag

CHARITY

von Wolfgang Hohlbein im Bechtermünz Verlagsprogramm:

- Charity 01 - Die beste Frau der Space Force
- Charity 02 - Dunkel ist die Zukunft
- Charity 03 - Die Königin der Rebellen.
- Charity 04 - In den Ruinen von Paris
- Charity 05 - Die schlafende Armee
- Charity 06 - Hölle aus Feuer und Eis*
- Charity 07 - Die schwarze Festung
- Charity 08 - Der Spinnenkrieg
- Charity 09 - Das Sterneninferno
- Charity 10 - Die dunkle Seite des Mondes
- Charity 11 - Überfall auf Skytown
- Charity 12 - Der dritte Mond

Charity, die Raumpilotin der Space Force, ist wild entschlossen, die grausamen Besatzer der Erde zu vernichten. In einem Bunker in der Eifel hat sie die schlafende Armee gefunden - und ein intaktes Space Shuttle.

Mit dem einzige verbliebenen Raumschiff der Menschen macht sie sich auf, die schärfste Waffe der Aliens auszuschalten: die Sonnenbombe, die das ganze Universum bedroht.

So überraschend ihr Plan auch ist, die Superbombe wird gut bewacht.

Dennoch wagt Charity den Angriff der in einem furchtbaren Fiasko endet - in einer Hölle aus Feuer und Eis.

Charity Lairds Kampf gegen die Außerirdischen geht weiter.

Eine Space Opera der Sonderklasse von Deutschlands spannendstem SF-Autor.

Lizenzausgabe mit Genehmigung der
Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe GmbH & Co. für
Weltbild Verlag GmbH, Augsburg 1998

© 1990 by Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe GmbH & Co.,

Bergisch Gladbach

Umschlaggestaltung: Adolf Bachmann, Reischach

Umschlagmotiv: Luserke, Stuttgart

Gesamtherstellung: Presse-Druck Augsburg

Printed in Germany

ISBN 3-8289-0021-6



»Ich habe euch gesagt, es ist eine Falle!»

Skudders Stimme überschlug sich fast, und was Charity darin hörte, das war längst nicht nur Panik und Zorn, sondern auch Vorwurf, der *ihr* galt.

Allerdings fand sie im Moment nicht die Zeit, darauf zu antworten. Sie hatte vollauf damit zu tun, den grellen Laserblitzen auszuweichen, die rings um sie einschlugen.

Vielleicht hatte Skudder ja recht, und es war tatsächlich eine Falle. Vielleicht auch nicht. Im Grunde interessierte sie *das* im Moment am allerwenigsten. Ihr vordringliches (und im Grunde einziges) Interesse galt im Moment dem Vorhaben, am Leben zu bleiben. Und sie war ganz und gar nicht sicher, daß ihr das gelingen würde.

Das Sperrfeuer ließ für einen Moment nach, und Charity nutzte die Gelegenheit, hinter ihrer Deckung aufzuspringen und im Zickzack auf die Bodensenke zuzulaufen, in der sie das Schneemobil geparkt hatten. Das wiederum veranlaßte die beiden Roboter hinter der Schneewehe, erneut das Feuer auf sie zu eröffnen. Im dichten Schneetreiben und vor dem Hintergrund der schier endlosen Eiswüste sah Charity die grellen, weißen Lichtnadeln kaum, aber rings um sie herum kochte der Boden. Graue Explosionen aus Dampf und schmelzender Erde rasten in einer irrsinnig schnellen Linie auf sie zu, wie die Einschläge einer MG-Salve, nur ungleich

schneller und präziser. Mit einer verzweifelten Bewegung warf sie sich nach vorne und gleichzeitig zur Seite, kam mit einer Rolle wieder auf die Füße und hetzte weiter. Ein Hauch glühender Luft streifte ihr Gesicht, und im gleichen Sekundenbruchteil explodierte links von ihr ein scheunentorgroßes Stück einer Schneewehe und überschüttete sie mit glühenden Trümmern und kochendheißen Wasser. Sie schrie auf - mehr vor Schrecken als vor Schmerz, denn der eingeschaltete Körperschild ihres Anzugs bewahrte sie vor schweren Verletzungen - , war aber trotzdem geistesgegenwärtig genug, weiter auf die brodelnde Dampfwolke zuzurennen statt davon weg, was ihre erste, instinktive Reaktion gewesen wäre.

Die Rechnung ging auf. Das Feuer der beiden Killermaschinen wurde unpräzise. Offensichtlich blendete die Wand aus kochendem Dampf die Infrarotsensoren der Maschinen hinreichend, sie ihr Ziel nur noch schemenhaft erkennen zu lassen. Ein unangenehm großer Teil der Laserschüsse explodierte noch immer vor und hinter ihr im Schnee, aber anscheinend feuerten die Roboter einfach wild drauflos in die Richtung, in der sie Charity vermuteten.

Charity wartete nicht ab, bis sich der Dampf verzog, sondern änderte blitzschnell abermals ihre Richtung und rannte geduckt auf den Hügelkamm zu, hinter dem das Schneemobil wartete.

Eine zweite Gestalt tauchte neben ihr aus dem Schneetreiben auf und brüllte ihr etwas zu, als sie den Hügel überquerte und sich schlitternd und mit wirbelnden Armen um ihr Gleichgewicht kämpfend dem Kettenfahrzeug näherte. Skudder. Sie achtete gar nicht darauf, was er rief, sondern rannte nur noch schneller, während sie einen hastigen Blick über die Schulter zurückwarf. Das Laserfeuer hatte aufgehört, aber das mußte nicht unbedingt bedeuten, daß sie in Sicherheit waren. Da verlor sie auf dem spiegelglatten Boden, der sich unter der dünnen Schneedecke verbarg, den Halt und stürzte kopfüber den Rest des Hügels hinunter. In einer gewaltigen Wolke aus staubfeinem Schnee kam sie direkt vor der offenstehenden Tür des Schneemobils zur Ruhe.

Eine Hand griff aus dem Innern des Fahrzeuges heraus und zerrte sie in die Höhe. Eine zweite packte sie von hinten und stieß sie so grob durch die Tür, daß sie erneut das Gleichgewicht verlor und den Mann im Schneemobil mit sich von den Füßen riß. Der andere sprang hinter ihr in das Fahrzeug, schmetterte die Tür zu und drehte sich mit einer zornigen Bewegung zu Charity herum, kam aber nicht dazu, irgend etwas zu sagen, denn genau in diesem Moment heulte der Motor des Schneemobils auf, und das Fahrzeug schoß mit einem solchen Satz los, daß auch Skudder von den Füßen gerissen wurde und der Länge nach über Charity und Faller stürzte, die sich gerade

gegenseitig auf die Füße zu helfen versuchten. Mit dem schrillen Kreischen eines überdrehten Motors schoß das Kettenfahrzeug die Hügelflanke empor und wandte die stumpfe Nase nach Süden. Ein Blitz aus grellem, kalkweißem Licht überwand die Filter vor den Scheiben und tauchte das Innere des Fahrzeugs für Bruchteile von Sekunden in schattenloses Weiß. Irgend etwas explodierte in unmittelbarer Nähe, und eine Sekunde später erbebte das ganze Fahrzeug unter einem Bombardement aus Erd- und Schneeklumpen. Dann hatten sie die Hügelkuppe überwunden und waren wieder in der Sicherheit eines weiteren Tales.

Trotzdem blieb Charity noch sekundenlang mit angehaltinem Atem und reglos liegen, ehe sie es wagte, die Augen wieder zu öffnen. Jeden Augenblick rechnete sie damit, das fürchterliche Splittern von zerberstendem Metall zu hören, oder das dumpfe Krachen einer Explosion, die das Schneemobil samt seiner vorwitzigen Insassen in Stücke reißen würde.

Aber das geschah nicht. Statt dessen sank das trommelfellzermürbende Wimmern des Motors wieder zu erträglicher Lautstärke herab, und einen Moment später hörte auch der Boden unter ihnen auf, wie ein bockendes Pferd auf und ab zu hüpfen. Sie waren noch einmal davongekommen. Aber es war knapp gewesen. *Sehr knapp*.

»Ich habe euch gesagt, es ist eine Falle!« sagte Skudder, der quer über Faller und ihr lag und sich anscheinend irgendwo verheddert hatte, denn es gelang ihm nicht, aufzustehen.

»Das hast du sogar mehrmals gesagt«, antwortete Charity. »Aber wenn man etwas dauernd wiederholt, wird es dadurch nicht wahrer, weißt du?« Sie schob Skudders rechten Fuß aus ihrem Gesicht und versuchte sich in die Höhe zu stemmen, ließ es aber sofort wieder bleiben, als Faller ein schmerhaftes Keuchen aussieß. Skudder und sie waren so unglücklich über ihn gestürzt, daß sie den armen Kerl regelrecht an den Boden des Schneemobils nagelten.

»Alles in Ordnung da hinten?« drang die Stimme des Fahrers aus dem Cockpit.

»Klar!« brüllte Skudder zurück. »Uns geht es blendend! Wir sind kein bißchen tot.«

»Alles okay«, sagte Charity.

»Ich glaube, es ist niemand verletzt.«

»Umpf«, fügte Faller hinzu. Mehr konnte er nicht sagen, denn er lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden, und Skudders ganzes Körpergewicht drückte ihn gegen die geriffelten Metallplatten.

»Ich bin nicht sicher, wem ich im Moment lieber den Hals

herumdrehen würde«, knurrte Skudder, »Stone oder dir. Auf einen so plumpen Trick hereinzufallen!«

»Laß den Quatsch und steh lieber auf«, antwortete Charity. Sie verdrehte sich den Hals, um dem Hopi-Indianer einen mißmutigen Blick zuzuwerfen. »Und wenn möglich, ohne einen von uns dabei umzubringen.«

Skudder wäre nicht Skudder gewesen, hätte er darauf nicht mit einer weiteren ärgerlichen Bemerkung geantwortet. Trotzdem tat er, was sie verlangte, und wälzte sich vorsichtig zur Seite, bis er mit der ausgestreckten Hand etwas ergreifen und sich daran in die Höhe ziehen konnte. Einen Augenblick später half er auch Charity auf die Füße.

Keuchend und mit schmerzverzerrtem Gesicht stemmte sich auch Faller in die Höhe, stand einen Moment schwankend da und ließ sich dann mit einem dumpfen Stöhnen auf eine der schmalen Sitzbänke fallen, um den Kopf zwischen den Händen zu verbergen. Er war sehr blaß.

»Haben Sie sich verletzt?« fragte Charity besorgt.

Faller schüttelte den Kopf - was er sichtlich besser nicht getan hätte, denn sein Gesicht verlor noch mehr Farbe, und er stöhnte erneut. Trotzdem murmelte er: »Nein. Ich ... glaube jedenfalls nicht. Aber mein Schädel dröhnt, als hätte ein ganzer Indianerstamm seinen Kriegstanz darauf abgehalten.«

»So falsch liegen Sie damit gar nicht«, antwortete Charity und grinste Skudder schief an. Dann wandte sie sich um und ging ins Cockpit des Schneemobils, wobei sie die Arme weit ausstreckte, um auf dem wankenden Boden das Gleichgewicht zu halten.

Leßter und Phillipsen saßen nebeneinander hinter den Kontrollen des Mehrzweckfahrzeuges. Keiner von ihnen blickte auch nur auf, als sie die winzige Kabine betrat. Leßter umklammerte mit beiden Händen den Steuerknüppel und jagte das Schneemobil mit halsbrecherischer Geschwindigkeit durch ein schmales Tal aus Eis und trügerisch eben ausschenden Schneeflächen, unter denen sich alles Mögliche verbergen konnte, während Phillipsen mit gebanntem Gesichtsausdruck auf das Sammelsurium von Instrumenten und Minidisplays starnte, das das halbrunde Pult vor ihm bedeckte.

»Alles in Ordnung?« fragte Charity.

»Bis jetzt ja«, knurrte Phillipsen. »Wenn sie uns nicht verfolgen, sind wir in zwei Minuten außer Schußweite. Wenn die Kiste das so lange aushält.«

»Wird sie«, warf Leßter ein und gab noch mehr Gas. Unter den wirbelnden Ketten stoben zehn Meter hohe Schneefontänen in die Höhe, und die Wände des Eiskanals schienen ihnen regelrecht

entgegenzuspringen. Charity suchte instinktiv mit der Hand an der Rückenlehne des Pilotensitzes Halt.

»Wo zum Teufel haben Sie so fahren gelernt?« fragte sie. »Auf der Geisterbahn?«

»Überhaupt nicht«, antwortete Leßter in einem Ton, der es ihr unmöglich machte zu entscheiden, ob er das ernst meinte oder nicht. »Ich bin begeisterter Video-Spieler. Das übt ungemein. Die Kiste hier zu fahren, ist nichts gegen eine Runde INTERCEPTOR oder RETALIATOR. Sie sollten es mal versuchen.«

Charity verdrehte mit einem lautlosen Seufzen die Augen und beschloß das einzige zu tun, was ihr im Moment sinnvoll erschien: dieses unfruchtbare Gespräch zu beenden und in den hinteren Teil des Fahrzeuges zurückzugehen. Skudder stand breitbeinig über Faller gebeugt da und tastete mit spitzen Fingern dessen Kopf und die Schläfen ab.

»Alles in Ordnung?« fragte sie.

Skudder nickte und richtete sich auf. »Ich möchte im Moment nicht mit ihm tauschen, aber ich glaube nicht, daß er verletzt ist. Wie sieht es vorne aus?«

Charity zuckte unglücklich mit den Schultern. »Ich denke, wir werden es schaffen.«

Als hätte Leßter diese Worte gehört und reagiere darauf, machte das Fahrzeug in diesem Moment einen Satz und krachte in den Schnee zurück, so daß Charity schon wieder wankte und halb gegen Skudder fiel. Er fing sie auf und hielt ihre Schultern einen Moment länger fest, als eigentlich nötig gewesen wäre.

»Ich weiß, wovon du redest«, sagte er. »Meinst du, daß wir den Angriff der Moroni überleben - oder Leßters Fahrkünste?«

Charity lächelte flüchtig. Skudder wußte so gut wie sie, daß sie dem jungen deutschen Soldaten Unrecht taten. Hartmann hatte gesagt, daß die drei seine besten Männer wären, und er hatte recht damit. Was Leßter und Phillipson auf dem Weg hierher mit der Transportmaschine gemacht hatten, das grenzte an Zauberei. Aber es änderte nichts daran, daß die beiden vorne im Cockpit sich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheiten wie Kinder aufführten. Sie war nicht ganz sicher, ob Leßter nun ein Genie oder einfach ein Trottel war. Wahrscheinlich beides.

»Das war verdammt knapp, weißt du das?« Skudder wurde übergangslos ernst. »Wir können wirklich von Glück sagen, daß diese Maschinen so miserable Schützen sind.«

Charity sah nachdenklich auf den handtellergroßen Brandfleck auf ihrer Montur herunter. Ohne den eingeschalteten Körperschild ihres Kampfanzuges wäre sie jetzt tot. So miserabel schossen die

Moroni gar nicht. »Wahrscheinlich sind sie eher Meisterschützen«, antwortete sie.

Skudder sah sie fragend an.

»Nur wahre Meisterschützen treffen so exakt daneben«, führte Charity den Gedanken zu Ende.

In Skudders Augen blitzte es auf. Sein Vorrat an Humor schien heute reichlich begrenzt zu sein. »Ich bin gespannt, ob du auch noch blöde Witze reißt, wenn gleich ein Kampfschiff der Moroni auftaucht und das Feuer auf uns eröffnet«, knurrte er. »Aber wenn du schon so schlau bist - hast du dann vielleicht auch eine Idee, wie wir an diesen schießwütigen Küchenschaben vorbeikommen?«

Nein, die hatte sie nicht. Aber wozu gab es jemanden, der ihnen - fast - alle Fragen beantworten konnte? Statt das kleine Geplänkel mit Skudder weiterzuführen, ließ sie sich auf die ungepolsterte Sitzbank sinken und zog den Kommunikator aus der Tasche. Skudders Gesicht verdüsterte sich, als er sah, wie sie den Code eintastete und darauf wartete, daß der briefmarkengroße Bildschirm aufleuchtete. Aber dann trat er doch mit einem Schritt hinter sie, so daß er über ihre Schulter blicken konnte.

Auf dem winzigen Display fügten sich bunte Farbschleier zu Daniel Stones Gesicht zusammen. »Captain Laird!« sagte die Holographie. »Wie schön, Sie wiederzusehen.« Selbst der erfreute Ton in seiner Stimme klang echt, und Charity mußte sich beherrschen, um nicht so wütend mit dieser Maschine zu sprechen, als hätte sie tatsächlich den lebenden Menschen vor sich, den sie simulierte.

»Wir wären um ein Haar umgebracht worden«, sagte sie.

Stone runzelte für eine halbe Sekunde die Stirn, als überrasche ihn das Gehörte tatsächlich. »Wo sind Sie jetzt?« fragte er dann.

Charity sagte es ihm, und ein leiser Anflug von Bedauern huschte über die dreidimensionale Simulation des Gesichtes von Daniel Stone. »Ja«, sagte er, »damit war zu rechnen. Es gibt automatische Wächter, die an der Grenze der Kältebarriere patrouillieren. Nicht besonders viele, und auch nicht regelmäßig. Wahrscheinlich sind Sie zufällig einer solchen Patrouille über den Weg gelaufen.«

»Und Sie hatten es nicht ebenso zufällig nötig, uns zu warnen?« knurrte Skudder.

Das winzige Gesicht auf dem Bildschirm bewegte sich, um den Blick in die Richtung zu wenden, aus der Skudders Stimme gekommen war. Charity unterdrückte ein Schaudern. Sie hatte gedacht, sich an diese unheimliche Maschine gewöhnen zu können, aber das Gegenteil war der Fall - ihr Anblick erschreckte sie jedes Mal mehr. Das Ding war einfach nicht *richtig*. Für Charity hatte es

etwas Perverses, ein menschliches Wesen so perfekt zu simulieren. Was sie in der Hand hielt, trug nur pro forma die Bezeichnung >Kommunikator<. Sie sprach nicht mit Stone, der am anderen Ende einer Funkverbindung saß und antwortete, sondern mit einer *Maschine*.

»Aber Sie wissen doch, daß ich nur auf direkte Fragen antworten kann, Mister Skudder«, sagte Stone, wobei seine Stimme einen leicht genervten Tonfall annahm. *Das habe ich dir schon ein Dutzend Mal erklärt, du Trottel*, fügte sein Blick hinzu.

»Okay«, sagte Charity hastig, als sie sah, wie sich Skudders Augenbrauen zusammenzogen. »Gibt es sonst noch etwas, was wir zu fragen vergessen haben?«

»Oh, sicher«, antwortete Stone. »Eine Menge. Bitte, fragen Sie nur.«

Täuschte sie sich, oder sah sie so etwas wie ein spöttisches Funkeln in den Augen des simulierten Gesichts? Plötzlich spürte auch sie Zorn. Ihre Finger schlossen sich so fest um den kleinen Kommunikator, daß das Kunststoffgehäuse knirschte.

»Bitte, seien Sie vorsichtig mit dem Gerät, Captain Laird«, sagte Stone. »Es ist sehr wertvoll.«

»Hören Sie mit dem Blödsinn auf, Stone«, sagte Charity verärgert, lockerte ihren Griff aber auch wieder. »Also - wie zum Teufel kommen wir an diesen Maschinen vorbei?«

»Das ist kein Problem«, antwortete Stone. »Sie sind darauf programmiert, jeden Eindringling zu vernichten oder zu vertreiben. Sobald Sie aus der Reichweite ihrer Sensoren gelangen, werden sie weitermarschieren. Wie gesagt - die Chance, daß Sie auf eine zweite Patrouille stoßen, ist äußerst gering.«

»Na wunderbar«, sagte Skudder. »Dann können wir ja einfach so in die Stadt hineinmarschieren.«

»So einfach wird es leider nicht sein«, antwortete Stones Gesicht bekümmert. »Ich schließe anhand der Außengeräusche, daß sie sich an Bord eines Fahrzeugs befinden.«

»Das ist richtig«, antwortete Charity. »Warum?«

»Captain Laird, New York City ist das Hauptquartier der Besatzungstruppen«, antwortete Stone tadelnd. »Denken sie wirklich, daß sie so einfach mit einem Fahrzeug in die Stadt hineingelangen können? Es gibt einen zweiten Sperrgürtel, zwanzig Meilen nördlich Ihres Standortes. Und die Maschinen dort schießen auf alles, was sich bewegt.«

»Aber es gibt einen Weg, hindurch zu kommen?«

»Natürlich.«

»Und wie?« blaffte Skudder. »Verdammt, rede, oder ich baue

dich zu einem Transistorradio um!«

Stone schüttelte den Kopf. »Mister Skudder, ich bitte Sie! Ich kann Ihnen den offiziellen Zugang zur Stadt nicht verraten. Vergessen Sie nicht, daß ich scheinbar zur Gegenseite gehöre. Und ohne an Ihren sicherlich vorhandenen Fähigkeiten zweifeln zu wollen - es besteht die nicht geringe Chance, daß Sie gefaßt werden. Was, glauben Sie, würden meine Freunde aus der Galaxis sagen, wenn sie herausbekämen, wie Sie in die Stadt gekommen sind?«

»Sie werden überhaupt nichts sagen, weil wir die Stadt nicht betreten«, antwortete Skudder wütend. »Wir brechen das Unternehmen ab!«

»Das bezweifle ich«, sagte Stone gelassen. »Sie wollen doch diesen albernen Zwerg wiedersehen, der sich in meiner Gewalt befindet, oder etwa nicht? Ganz davon zu schweigen, was sie noch in New York zu finden hoffen.«

Ehe die Situation völlig entgleisen und sich Skudder in einen Streit mit einem *Computer* verwickeln konnte, schaltete Cha-riaty das Gerät ab und steckte es weg.

»Er hat recht, Skudder«, sagte sie. »Im Moment ist er unser einziger Verbündeter.« Sie hob die Stimme ein wenig, als Skudder widersprechen wollte. »Ich kann ihn ebensowenig ausstehen wie du. Und ich traue ihm genausowenig wie du. Aber wenn er uns hätte umbringen wollen, dann hätte er das in Köln gekonnt ohne die geringste Gefahr für sich selbst. Wir müssen ihm vertrauen. Und solange die Moroni nicht wissen, daß er ein doppeltes Spiel spielt, ist er sehr wertvoll für uns.«

»Genau das ist das Wort, nach dem ich gesucht habe«, knurrte Skudder. »Spiel. Der Kerl macht sich einen Spaß mit uns. Wahrscheinlich sitzt er in seinem Rattenbau in New York und lacht sich gerade halb tot.«

»Nein«, antwortete Charity ernst. »Das tut er nicht.«

Ihre Gedanken kehrten zurück zu jenem Tag vor mittlerweile fast drei Monaten, an dem sie Stone das letzte Mal gesehen hatte. Sie hatten nur wenige Sätze miteinander gewechselt, und Stone war überheblich und zynisch wie immer gewesen. Aber sie hatte auch die Angst in seinem Blick gesehen. Irgend etwas war geschehen, das ihn vor Angst fast um den Verstand brachte. Stone log nicht. Er *hatte* ihnen den Weg gezeigt, die außerirdischen Invasoren zu schlagen, und sie war sicher, daß er sehr, sehr gute Gründe dafür hatte.

Einen Teil der Geschichte hatten sie bereits gekannt - den weniger angenehmen, um genau zu sein. Um *ganz* genau zu sein, den, aus dem hervorging, was passieren würde, wenn es ihnen gegen jede Logik doch gelang, die Invasoren zu besiegen.

Es wäre unwahrscheinlich, aber nicht das erste Mal. Moron hatte Tausende von Welten versklavt, auf seinem Raubzug durch die Galaxis, und es hatte ein paar gegeben, an dem sich die Insektenkrieger von den Sternen die Zähne ausgebissen hatten. Gurks Heimatwelt gehörte dazu. Oder *hatte* dazugehört, um präzise zu sein. Gurks Volk hatte den Invasoren erbitterten Widerstand geleistet und sie am Ende geschlagen, und jetzt bestand sein Volk nur noch aus ihm und vielleicht hundert anderen Überlebenden, die auf ebenso viele Welten der Galaxis verstreut waren, und seine Heimatwelt umkreiste als ausgeglühter Schlackeball das, was von seiner Sonne übrig war, nachdem die Moroni sie zur Nova hatten werden lassen.

Was hatte sie erwartet? dachte sie bitter. Daß die Invasoren sich entschuldigen und diskret wieder abzogen, nachdem sie hinter sich aufgeräumt hatten? Ganz bestimmt nicht. Moron, diese gesichtslose Macht von den Sternen, die die halbe Galaxis erobert hatte und zweifellos auch noch die andere Hälfte kassieren würde, hielt nichts von Diplomatie oder feinen Umgangsformen. Was sie nicht haben konnten, zerstörten sie. So einfach war das.

Aber das war nur die Hälfte der Geschichte gewesen, die Stone ihr in diesen wenigen Minuten erzählt hatte. Die andere Hälfte war, daß es jetzt auch in ihrem System eine Bombe gab, die nur darauf wartete, gezündet zu werden und die ganze Sonne in eine Fackel zu verwandeln. Und Stone hatte ihnen sowohl verraten, wo sie war, als auch, wie sie sie zerstören konnte. Sie verstand immer noch nicht, warum er es getan hatte, aber sie zweifelte keine Sekunde lang daran, daß er die Wahrheit sprach.

Sie verscheuchte den Gedanken, stand auf, warf Skudder einen letzten, beinahe resignierenden Blick zu und ging abermals nach vorne ins Cockpit. Das Fahrzeug hatte den Eiskanal verlassen und rollte jetzt wieder über die sanft gewellte Schnee- und Matschebene, die den äußeren Rand der Kältebarriere bildete. Die roten Lichter auf dem Pult vor Phillipsen hatten aufgehört zu blinken. Offensichtlich hatten die Sensoren der Robotwächter das Fahrzeug endgültig verloren.

»Halten Sie an«, sagte sie.

Leßter ließ das Fahrzeug ausrollen, und er schien ihre Gedanken erraten zu haben, denn er drehte den Panzer auf der Stelle, so daß sich sein Bug wieder nach Norden wandte, ehe er den Motor ausschaltete.

Der Anblick ließ Charity schaudern - obwohl es im Grunde gar nichts zu sehen gab. Vor ihnen erstreckte sich auf anderthalb Meilen ein Flickenteppich aus Braun und Weiß, wobei das Weiß mit

zunehmender Entfernung immer mehr wurde, und alles, was dahinter lag, war im Schneegestöber des nie endenden Hurrikans verborgen, der die eigentliche Grenze des Kälteschirmes markierte. In dem Augenblick, bevor sie ins Feuer der Wachroboter gelaufen waren, hatte sie auf das Außenthermometer ihres Anzugs geblickt. Dort drüben herrschten vier Grad unter Null. Und die Temperaturen würden mit jedem Schritt fallen, den sie sich weiter nach Norden bewegten. Zwanzig Meilen nördlich von New York - und das im August!

Nein, es war nicht das, was sie *sah*, was sie so sehr erschreckte. Es war das, was sie eben *nicht* sah.

New York.

Die Türme von Manhattan.

Verschwunden. Selbst wenn es den Schneesturm nicht gegeben hätte, hätte sie sie nicht sehen können, denn sie waren hinter einem Schutzwall verborgen, der vielleicht undurchdringlicher als jeder Energieschirm, jedes noch so perfekte Erzeugnis irgendeiner Science-Fiction-Technik von den Sternen sein mochte. Die Technik der Moroni war der der Menschen auf einigen wenigen Gebieten um Jahrhundertausende voraus, aber auf den meisten allenfalls ebenbürtig, und auf nicht wenigen sogar unterlegen. Aber sie arbeiteten nach einem Prinzip, das auch auf der Erde wohlbekannt war und nur zu oft funktioniert hatte: Sie ersetzten Klasse durch Masse. Die Moroni waren *viele*, unvorstellbar viele. Und sie verfügten über etwas, das zu guter Letzt *jede* technologische Überlegenheit wettmachen mußte: über einen im wahrsten Sinne des Wortes unbegrenzten Nachschub. Problem Nummer zwei auf ihrer Liste. Sie würden sich ihm zuwenden, wenn sie Problem Nummer eins gelöst hatten und dann noch lebten. Das hieß, verbesserte sie sich in Gedanken selbst, eigentlich Problem Nummer eins-A. Problem Nummer eins war:

»Hat jemand eine gute Idee, wie wir in diese Scheiß-Stadt hineinkommen?« fragte sie laut.

Die drei jungen Soldaten und Skudder hatten sogar jede Menge Ideen, und einige davon waren durchaus originell.

Aber das war auch schon alles.

2



Es war nicht so, daß er Angst davor gehabt hätte - oder vielleicht doch, schließlich war eine gesunde Portion Furcht immer noch das beste Mittel, das Luftholen zu überleben. Besser als alle Anzüge, Waffen, Tarnvorrichtungen und Tricks, die ihm die Sammler beigebracht hatten. Aber die Angst um sein Leben war nicht so schlimm wie sein *Ekel*.

French hatte die Spinnen seit dem ersten Tag gehaßt. Und seit er alt genug geworden war, aus eigener Kraft auf den Schoß seiner Mutter hinauf zufliegen, spürte er dieses an Panik grenzende Ekelgefühl, eine Art von Schrecken, die ihn lahmte, beim bloßen Anblick eines haarigen Beines, ja, beim bloßen *Gedanken* an das wirbelnde Spiel der Glieder und den glotzenden Blick der starren Augen. Es war eine Art von Furcht, gegen die er hilflos war. Es nutzte nichts, sich immer wieder einzureden, daß er schneller war als sie. Stärker. Besser. Und vor allem *intelligenter*.

Er hatte sich einmal dabei ertappt, einer dieser Bestien gegenüberzustehen, den Finger auf dem Auslöser der Harpunenwaffe, und *nichts* zu tun. Es war ein besonders großes Exemplar gewesen, eine der riesigen, sechsbeinigen Kreaturen, von denen manche im Hort munkelten, daß sie mehr als Tiere und ebenfalls von einer gewissen Intelligenz waren. Er hatte so gelähmt dagestanden, die Eingeweide zu einem Klumpen zusammengezogen, den sauren Geschmack seiner eigenen Magensäure im Mund und das Herz vor

Furcht langsam und unregelmäßig schlagend, daß ihn die Spinne mit ihren fürchterlichen Zangen hätte in Stücke reißen können, ohne daß er auch nur in der Lage gewesen wäre zu schreien. Wäre Pearl damals nicht dazugekommen und hätte der Spinne ein hübsches rundes Loch zwischen die beiden Glotzaugen verpaßt...

Nein, er dachte den Gedanken lieber nicht zu Ende. French wußte, daß er der falsche Mann für diesen Job war. Und ausgerechnet *ihn* hatte der Alte zum Luftholen abkommandiert. Es war absurd!

Noch absurder allerdings war vielleicht, daß er jetzt hier hing, direkt in der Toten Zone, und seit geschlagenen *zwei Stunden* darauf wartete, daß sich diese beschissene Schleuse öffnete. Normalerweise vergingen keine zehn Minuten, in denen sich der Irisverschluß der Schleuse nicht mindestens einmal auftat, um eine oder auch gleich eine ganze Armee der widerwärtigen Krabbler ein- oder auszulassen. Normalerweise. Und jetzt? Jetzt hockte er hier, sah mit einer Mischung aus Faszination und Angst zu, wie der Anzeiger seines Luftvorrates sich mehr und mehr der Null näherte, und hatte im Grunde den Moment längst verpaßt, in dem er ohne ein unvertretbar großes Risiko ins Spinnennetz eindringen konnte. Eigentlich hätte er längst zurück gemußt. Eigentlich. Frenchs Gesicht verzog sich unter der wuchtigen Atemmaske zu einer Grimasse, als hätte er Zahnschmerzen. Dummerweise war seine panische Angst vor Spinnen im Hort wohlbekannt. Kein Mensch würde ihm glauben, wenn er mit leeren Händen zurückkam und behauptete, die Schleuse hätte sich nicht geöffnet.

Er verlagerte sein Körpergewicht auf dem Träger, auf dem er seit zwei Stunden hockte und die Schleuse anstarrte. Seine Beine begannen allmählich steif zu werden. Außerdem mußte er an den Anzug denken. Hier in der Toten Zone wog er zwar so gut wie nichts, aber der Anzug war alt und seine Klebestellen begannen brüchig zu werden; es war besser, man belastete sie nicht zu sehr. French überlegte, wie viele von denen, die nicht zurückgekommen waren, wohl an einer undichten Naht ihres Anzuges zugrunde gegangen waren, statt in den Netzen der Spinnen zu sterben. Wenn er die Wahl hätte, dachte er, würde er *diese* Art des Todes wahrscheinlich vorziehen, obgleich man sagte, daß es sehr qualvolles Sterben sein sollte - zuerst verwandelte sich die Haut in Eis, bis sie so hart und spröde war, daß sie wie Glas zerbrach, dann explodierte man, von innen heraus und ganz langsam

French war gerade dabei, sich die achte oder neunte originelle Todesart auszudenken, die ihm zustoßen konnte, als er ein leichtes Vibrieren spürte. Sofort brach er seinen morbiden Zeitvertreib ab,

schmiegte sich enger hinter den Träger und blickte zur Schleuse hinunter. Tatsächlich - sie begann sich zu öffnen.

Frenchs Herz begann zu hämmern, und seine Hände in den groben Handschuhen wurden feucht. Er war nervös. Das allmählich größer werdende Loch in der Mitte der gewaltigen Irisblende stimmte ihn nicht unbedingt fröhlicher. Er konnte es sich nicht leisten, in Ruhe die Lage zu sondieren und abzuwarten, ob die Gelegenheit günstig war. Er hatte schon viel zuviel Zeit verloren. Wenn er ins Nest eindringen wollte, dann jetzt, ganz egal, ob eine einzelne Spinne oder eine ganze Armee in der Schleuse auf ihn wartete. Mist!

Ein dürres, haariges Bein tastet sich zitternd ins Freie, und French spannte sich. Ein Gefühl, als krabbelten Hunderte ähnlicher, nur sehr viel kleinerer Spinnenbeine sein Rückgrat entlang, drohte für einen Moment sein logisches Denken zu überwältigen. Aber es gelang ihm, wenigstens für dieses Mal mit seiner Furcht fertig zu werden. Er war in Sicherheit. Solange er hier oben auf dem Träger hockte und sich nicht rührte, konnte ihm gar nichts passieren.

Dummerweise war er nicht hierhergekommen, um auf diesem Träger hockenzubleiben und sich nicht zu rühren ...

Dem Bein folgte ein zweites, drittes und viertes, und schließlich schob sich der ganze mißgestaltete Leib der Spinne ins Freie. French unterdrückte ein Seufzen, als er sah, daß es eine der Sechsbeinigen war. Anscheinend hatte er das Pech heute gepachtet. Und zwar gleich in mehrfacher Ausführung, denn der ersten Spinne folgte eine zweite, eine dritte und schließlich noch eine vierte und fünfte. Unter dem dünnen, glitzernden Stoff ihrer Anzüge waren wenige Einzelheiten zu erkennen, aber French war fast sicher, Waffen an ihren lächerlich dünnen Hüften zu erkennen.

Langsam bewegte sich die Prozession der schwarzen Scheusale an einem der zerborstenen Träger herab, um in den unerforschten Tiefen der Toten Zone zu tun, was immer die Spinnen dort taten, und French sah, wie sich die Schleuse langsam wieder zu schließen begann. Er zählte in Gedanken bis fünf, dann stieß er sich ab und glitt mit weit vorgestreckten Armen auf das Iristor zu. Seine Haltung war perfekt, das spürte er selbst, aber die beiden zusätzlichen Glieder an jeder Seite seines Körpers pendelten wild hin und her. Verdammt, diese beiden Deppen im Hort erfanden allen möglichen Firlefanz, aber eine einfache Mechanik, die die Bewegung der Zusatzarme koordinierte, bekamen sie nicht zustande! Er würde ein paar Worte in dieser Richtung mit dem Alten wechseln, sobald er zurück war.

Wenn er zurück kam.

Vorerst einmal hatte er alle Hände voll damit zu tun, nicht von den sich rasch zusammenziehenden Rändern des Schleusenverschlusses in zwei Teile zersäbelt zu werden, denn er war um eine Winzigkeit zu spät losgesprungen. Seine Füße schrammten hart über das Metall, und er spürte, wie die durchsichtige Schutzhülle über seinem Anzug riß. Es war nicht der erste Riß, den sie bekam. Trotzdem kauerte er sich in einer Ecke des Schleusenraumes zusammen und opferte kostbare drei Minuten dafür, den Schnellkleber aus der Tasche zu klauben und die Schadstelle sorgfältig zu reparieren. Die Spinnen waren nicht blöd. Oder vielleicht doch - aber selbst wenn, würden sie vielleicht anfangen, sich Gedanken zu machen, wenn sie einen ihrer Brüder sahen, der mit einem Riß im Anzug aus der Toten Zone kam..

Nachdem er seine Tarnung wieder in eine halbwegs passa-blen Zustand zurückversetzt hatte, richtete er sich auf, trat gebückt aus dem Schleusenraum hervor und sah sich um.

Er war allein. Gut. In diesem Teil des Nestes traf man selten Spinnen, und wenn, so waren sie stets in großer Eile und kümmerten sich einen Dreck um ihre Rassegenossen. Wenn er tiefer in das Nest eindrang, würde sich das ändern.

French glitt den langen, völlig leeren Gang entlang, wobei seine Sprünge von Mal zu Mal kürzer wurden; er näherte sich der Schweren Zone. Aufmerksam lauschte er in sich hinein, ob er schon irgendwelche Anzeichen der Gewichtskrankheit spürte. Sein Herz schlug ein wenig schneller als normal, aber das lag wohl eher an seiner Nervosität.

Sorgfältig zählte er die Türen, an denen er vorbeikam: sieben, acht, neun - bei der zehnten machte er Halt, lehnte sich für einen Moment gegen den polierten Stahl der Wand und atmete tief ein und aus. Die Luft in seinen Lungen schmeckte bitter, und sie schien viel dicker zu sein als gewohnt; es war, als versuche er, Sirup zu atmen. Also doch die Gewichtskrankheit. Nun ja, dachte French resignierend, man konnte nicht alles haben. Er sah sich noch einmal sichernd nach allen Seiten um, dann hob er die Hand und machte sich an die komplizierte Aufgabe, einen Nummerncode in eine Tastatur einzugeben, deren Tasten viel zu klein für die klobigen Handschuhe seines Anzuges waren. Natürlich vertippte er sich, und die Tür blieb, was sie war: geschlossen.

Er seufzte, versuchte es noch einmal und war jetzt sicher, die richtigen Zahlen eingegeben zu haben. Die Tür schien da anderer Meinung zu sein, denn sie rührte sich nicht. French fluchte lautlos in sich hinein und versuchte es noch einmal, ohne daß sich diese vermaledeite Tür auch nur um einen Zoll hob.

Allmählich machte sich ein sehr ungutes Gefühl in French breit. Was, wenn sie den Code geändert hatten? Sicher - auch das wäre kein unüberwindliches Problem - es war schon vorgekommen, und Pearl und seine beiden Techniker hatten noch jedes Mal einen Weg gefunden, den Computer zu überlisten. Außerdem gab es andere Wege in den Luftraum. Aber was ihm Angst machte, war die Tatsache, daß sie den Code vielleicht geändert hatten. Es war bisher zwei- oder dreimal vorgekommen, und jedesmal war hinterher etwas passiert. French war zu jung, um sich aus eigener Erfahrung daran zu erinnern, aber was er von den Alten gehört hatte, das reichte ihm vollkommen.

French verscheuchte den Gedanken und wandte sich einem näherliegenden Problem zu: nämlich dem, wie er auf die andere Seite dieser Tür kam. Es gab andere Wege in den Luftraum, und natürlich hatte er sie sich gründlich eingeprägt. Auf dem Bildschirm des Simulationscomputers. *Gegangen* war er einen dieser Wege noch nie. Sehr wenige kannten diese Wege aus eigener Erfahrung. Pearl war einmal dort gewesen. Und Skill auch. Was die beiden erzählt hatten, das jagte ihm selbst jetzt noch einen eisigen Schauer über den Rücken.

Einen Moment lang erwog er ernsthaft den Gedanken, mit leeren Händen zurückzukehren; schließlich - die Information, daß der Zugangscode geändert worden war, war vielleicht wertvoller für den Hort als einige Kästen Luft. Der Alte würde das verstehen. Aber dann dachte er an die Blicke, die ihm die anderen zuwerfen würden, ihr Grinsen und die hämischen Bemerkungen, die sie hinter vorgehaltener Hand machen würden; zum Beispiel, daß es ihm wahrscheinlich ganz recht gewesen war, nicht weitergehen zu können, und daß sie im Grunde nichts anderes erwartet hatten.

Außerdem brauchten sie die Luft. Sie hatten noch zwei Kisten, und wenn auch die nächste Expedition fehlschlug, dann wurde es verdammt knapp.

Also ging er weiter.



Nach der Enge an Bord des Schneemobils kam ihr das Innere der Transportmaschine regelrecht *groß* vor. Die Welt endete zwar noch immer nach einem knappen Dutzend Schritte vor einer nato-olivgespritzten Metallwand, aber sie konnte wenigstens aufrecht stehen und mußte nicht bei jedem Schritt aufpassen, sich nicht den Kopf, die Schienbeine oder andere Körperteile blutig zu stoßen. Außerdem bot die Transportmaschine im Moment den unbestreitbaren Vorteil, daß niemand sich die Mühe machte, auf sie zu schießen.

»Und was sagt Stone dazu?« fragte Hartmann. Sein Gesicht war nur undeutlich auf dem Bildschirm zu erkennen; zwei-dimensional, in Schwarz-Weiß und von Störungen überlagert, die seine Stimme manchmal zu einem fast unverständlichen Kreischen und Quäken machte. Allerdings waren diese Störungen auch der Garant dafür, daß ihr Gespräch von Kontinent zu Kontinent nicht abgehört werden konnte.

»Er hüllt sich in Schweigen«, antwortete Charity nach kurzem Zögern. Und nach einem raschen Blick in die Runde, mit dem sie sich davon überzeugte, daß auch Skudder nicht in Hörweite war, fügte sie hinzu: »Allmählich beginne ich mich selbst zu fragen, ob er sich nicht nur einen besonders üblichen Scherz mit uns erlaubt.«

Hartmann runzelte einen Moment lang die Stirn. Seine Stimme nahm einen fast väterlich-besorgten Ausdruck an, als er antwortete: »Lassen Sie sich nicht von Skudders Mißtrauen anstecken, Charity.«

»Bestimmt nicht«, versprach sie. Sie lächelte verlegen, rettete sich schließlich in ein halb hilfloses, halb resignierendes Achselzucken und fuhr mit einem tiefen Seufzen fort: »Aber manchmal versteh ich ihn.«

»Ich auch«, sagte Hartmann, »Trotzdem - bisher haben sich Stones Informationen als wahr erwiesen, oder?«

Natürlich hatten sie das. Und vielleicht, überlegte Charity, war es gerade das, was sie so beunruhigte. Seit sie aus dem Kälteschlaf erwacht war und sich an die undankbare Aufgabe gemacht hatte, eine ganze Welt zu befreien, hatte sie sich durch eine fast ununterbrochene Kette von Schwierigkeiten, unliebsamen Überraschungen, tödlichen Gefahren, Verrat und Niederlagen gekämpft. Die relative Reibungslosigkeit, mit der ihr Unternehmen bisher abgelaufen war, machte sie nervös. Vielleicht war sie einfach nicht mehr gewohnt, daß irgend etwas wirklich *glatt* lief.

»Sie sollten auf jeden Fall...« begann Hartmann, dann wurden die Störgeräusche plötzlich lauter, und das Bild auf dem kleinen Monitor begann sich in flimmernde Streifen aufzulösen. Charity runzelte die Stirn, klopfte - völlig sinnlos, aber eine liebgewonnene alte Gewohnheit, seit Menschen den elektrischen Strom erfunden hatten - mit den Fingerknöcheln gegen die Mattscheibe und wandte sich schließlich mit einem fragenden Blick an Phillipsen.

»Was ist mit dem Ding los?«

Der junge Leutnant zuckte hilflos mit den Schultern und untersuchte seine eigenen Geräte auf die gleiche Weise wie sie: Er begann darauf herumzuhämmern. »Keine Ahnung«, gestand er. »Irgend etwas stört den Empfang.«

Charity blieb einen Moment lang reglos stehen und wartete darauf, daß sich das Bild wieder klärte. Als dies nicht geschah, wandte sie sich mit einem Achselzucken um. »Rufen Sie mich, wenn Sie den Kontakt wieder hergestellt haben.«

»Aye aye, Madam!« antwortete Phillipsen in übertrieben-zackigem Tonfall, der einzig dadurch verdorben wurde, daß er das spöttische Grinsen nicht völlig aus seinem Gesicht bekam. Charity lächelte zurück und verließ die Steuerkabine.

Skudder, Faller und Leutnant Leßter saßen im hinteren Teil der Transportmaschine vor einem eingeschalteten Computermonitor und diskutierten halblaut miteinander. Charity konnte nicht hören, was sie sagte, aber Skudder sah ziemlich verärgert aus, und er bewegte hektisch die Hände. Eigentlich, dachte sie, sah er in letzter Zeit *immer* ziemlich verärgert aus. Er hatte nie einen Hehl daraus gemacht, was er von diesem Unternehmen hielt.

Sie näherte sich den dreien, zog sich einen freien Stuhl heran und

setzte sich ebenfalls vor den Monitor, als Skudder ein Stück zur Seite rückte. Neugierig warf sie einen Blick auf das Bild, das der Computer zeigte. Es war das, was sie erwartet hatte: eine Pseudo-3-D-Luftaufnahme New Yorks und seiner näheren Umgebung. Drei konzentrische Kreise in Blau, Gelb und Rot umgaben Manhattan und den Stadt kern von New York.

»Na, was sagt unser - Superhirn?« fragte sie spöttisch. Sie ließ dabei offen, ob sie damit den Computer oder Skudder meinte, und der Hopi antwortete auch erst, nachdem er ihr einen raschen, kritischen Blick zugeworfen hatte.

»Es sieht nicht besonders gut aus«, sagte er und deutete auf den äußeren, blauen Ring, der die Stadt in einer Entfernung von vielleicht dreißig Meilen umgab. »Hier ungefähr sind wir jetzt. Dort draußen herrschen jetzt schon null grad Celsius. Und es wird mit jedem Schritt kälter, den wir nach Norden gehen. Selbst wenn wir an den Robotwachen vorbeikämen, würden wir erfrieren, ehe wir die zweite Sperre erreichten.« Seine Fingerspitze berührte den gelben Kreis.

»Das Schneemobil hält das durch«, sagte Leßter. »Die Kisten sind bis achtzig Grad minus getestet. Aber sie halten auch hundert aus.« Er grinste. »Allerdings wird sich der Hersteller weigern, Reparaturen auf Garantiebasis auszuführen, wenn wir die Maschine so überlasten.

»Idiot«, sagte Faller.

Leßter grinste noch breiter. »Freut mich«, antwortete er.
»Leßter.«

»Hört auf, ihr zwei«, sagte Charity scharf. Dann schüttelte sie bedauernd den Kopf. »Das Problem ist nicht die Kälte, Leßter. Sie haben gehört, was Stone gesagt hatte - es gibt automatische Wächter, die auf alles schießen, was sich nicht identifiziert.«

»Dann tun wir es eben«, sagte Leßter gelassen.

»Und wie?«

Leßter zuckte die Achseln. »Mit ein bißchen logischem Überlegen kriegen wir das schon raus, oder?« Er deutete auf den Monitor. »Die Wächter, die sie beide fast erledigt hätten - das waren Maschinen, nicht wahr?«

»Warum?« fragte Skudder.

»Nun, weil es ungewöhnlich ist«, antwortete der Leutnant. »Okay, ich will Ihnen nicht widersprechen, wenn Sie sagen, daß Sie mehr von den Moroni verstehen als ich. Aber wenn ich eines gelernt habe, dann, daß sie *niemals* Maschinen einsetzen, wenn es sich irgendwie vermeiden läßt.«

»Es ist dort draußen viel zu kalt für die *Ameisen*«, sagte Skudder.

»Nicht einmal sie fühlen sich bei hundert Grad minus wohl.«

»Eben«, sagte Leßter. »Also können wir davon ausgehen, daß wir auch weiter im Norden nur auf Maschinen treffen werden.«

Ein Schatten huschte über Skudders Gesicht. »Machen Sie es nicht so spannend«, knurrte er. »Worauf wollen Sie hinaus?«

Leßter grinste. »Ganz einfach«, sagte er. »Die Moroni können nicht daran interessiert sein, ihre eigenen Maschinen zu Klump zu schießen. Ich bin sicher, daß sie eine Art Sender oder sonstwas bei sich haben, nur für den Fall, daß sie diesem Todesgürtel zu nahe kommen. Wir müssen also nur eine dieser Maschinen kapern.«

»Oh, mehr nicht?« fragte Skudder spöttisch. »Und Sie denken, die lassen sich das so ohne weiteres gefallen?«

Leßter öffnete seine Halfter und zog den kleinen Kom-pakt-Laser heraus. »Ich werde sie höflich bitten.«

»Selbst wenn Sie recht haben sollten«, warf Charity ein, »wie kommen wir *daran* vorbei?« Sie deutete auf den dritten, leuchtendroten Kreis, der Manhattan und einen Teil der Stadt umgab. Was auf dem Monitor so harmlos aussah, das war in Wirklichkeit - jedenfalls hatten das ihre Instrumente während des Anfluges behauptet, und es gab keinen Grund, an dieser Behauptung zu zweifeln - eine Barriere aus *gefrorener Luft*. Die Temperaturen mußten dort den absoluten Nullpunkt erreicht haben - oder sich ihm zumindest so weit nähern, daß der Unterschied nicht mehr wichtig war. »Hält Ihr Schneemobil das auch aus?«

»Ich fürchte, nein«, gestand Leßter - ohne daß dies irgend etwas an seinem fröhlichen Gesichtsausdruck änderte. »Aber irgendwie kommen die Moroni ja schließlich auch in die Stadt hinein und wieder raus, nicht wahr?«

»Vielleicht gehen wir die Sache falsch an«, sagte Skudder. Seine Stimme klang überraschend ruhig, so daß nicht nur Charity erstaunt aufsah, sondern auch Phillipsen den Blick vom Computer löste und den Hopi einigermaßen verwirrt ansah.

»Okay - fassen wir zusammen, was dein neuer Freund dir verraten hat«, fuhr Skudder mit einem Seitenblick auf Charity fort. Sie schluckte die Spitze herunter, ohne zu reagieren. »Es gibt also diese Sonnenbombe - wie immer das auch funktionieren soll - und der einzige Weg dorthin führt durch New York. Richtig?«

Charity nickte stumm. Sie ahnte, worauf Skudder hinauswollte.

»Ich frage mich nur, wieso«, sagte Skudder. »Nach allem, was ich bisher gehört habe, gibt es nur einen einzigen Trans-mitter, mit dem man die Erde verlassen kann. Und der steht am Nordpol.«

»Genau den nehmen wir ja auch«, sagte Charity. »Das Gerät in New York ist nur eine Relaisstation.«

»Die uns in die Schwarze Festung bringt«, fügte Skudder grimmig hinzu. »Direkt ins Herz ihrer Macht. Wenn du mich fragst, dann werden uns zehntausend schießwütige *Ameisen* dort erwarten.«

»Wir werden im Bruchteil einer Sekunde weitergeschickt«, antwortete Charity müde. »Das haben wir doch alles schon...«

»... besprochen, ich weiß«, unterbrach sie Skudder. »Und wir werden es noch hundertmal besprechen, wenn es sein muß. Es ergibt einfach keinen Sinn, Cherry! Wenn es nur eine Relaisstation ist, warum nehmen wir dann nicht *irgendeinen* Trans-mitter? Es gibt Tausende von diesen Dingern auf der Welt, vielleicht Zehntausende! Und jetzt erzähl mir bitte nicht, daß Stone nur den Zugangscode für dieses eine Gerät kennt! Warum müssen wir unbedingt über New York? Soll ich dir sagen, warum? Weil er dort auf uns wartet!«

»Unsinn«, widersprach Charity. Aber das Wort klang nicht einmal in ihren eigenen Ohren überzeugend. Trotzdem fuhr sie fort: »Wir müssen diesen Zentralrechner ausschalten. Wenn nicht, dann haben wir die halbe Moroni-Armee auf den Fersen, ehe wir auch nur ganz in der Sonnenstation materialisiert sind.« Zumindest war das das, was Stone ihr erklärt hatte. Es *klang* einleuchtend. Und gleichzeitig nach dem haarsträubendsten Unsinn, den sie je gehört hatte.

Skudder lachte nur.

»Es gibt keinen Grund für ihn, sich solche Umstände zu machen«, sagte Charity hilflos. »Er hätte uns in Köln ohne das geringste Risiko erledigen können.«

Sie hatte das Gefühl, dies nur aus einem einzigen Grund zu sagen - nämlich dem, sich selbst zu beruhigen. Und Skudder machte sich nicht einmal die Mühe, darauf zu antworten.

Charity blickte ihn sekundenlang fast hilfesuchend an, dann stand sie auf und begann unruhig im Innern der Maschine auf und ab zu gehen. Ihr Blick glitt durch den mit einem engmaschigen Kunststoffnetz abgetrennten hinteren Teil der Maschine, und eine Mischung aus Stolz, Resignation und fast hysterischem Zorn überkam sie. Nicht zum ersten Mal.

Trotz seiner enormen Größe schien das Flugzeug schier aus den Nähten zu platzen. Was Hartmanns Männer in den hinteren fünf Sechsteln des Transportraumes untergebracht hatten, das hätte noch vor einem halben Jahrhundert ausgereicht, einen mittleren Krieg zu entfesseln - und zu gewinnen. Vor der geschlossenen Rampe des Superguppy II thronte ein einsatzbereiter Leopard-Panzer; eines der vollcomputerisierten, fast unverwundbaren Monster, wie sie es in Paris gefunden hatten. Hinter ihm erhob sich der bizarre Umriß eines in Teile zerlegten Stealth-Copters, und der Rest des verbliebenen

Platzes wurde von einer Unzahl von Kisten, Kartons und Verpackungszylindern eingenommen, in die Hartmann alles hatte einpacken lassen, was nötig war, um eine Stadt von der Größe New Yorks im Sturm zu nehmen. Nur warme Unterwäsche hatte er vergessen, dachte Charity spöttisch. O ja - und noch eine Kleinigkeit: die zwei Dutzend Männer, die sie brauchten, um diese ganze Science-Fiction-Kriegsmaschine in Gang zu setzen.

Natürlich war es nicht seine Schuld. Er hatte ihnen alles gegeben, was er entbehren konnte. *Männer* hatte er selbst nicht, seit mehr und mehr von ihnen zu Kyles Jared übergelaufen waren. Leßter und seine beiden Kollegen waren im Grunde schon mehr, als er entbehren konnte.

Charity fragte sich, wie es jetzt wohl in der riesigen Bunkerstation aussah. Als sie Hartmann verlassen hatten - vor nunmehr drei Tagen - hatte seine Besatzung noch ganze siebzig Köpfe gezählt. Und er brauchte ungefähr fünfmal so viel, um die Basis auch nur notdürftig zu bemannen.

»Wir könnten es mit dem Leo versuchen«, sagte Leßter, der ihren Blick bemerkte, aber ganz offensichtlich falsch verstanden hatte.

»Können Sie damit umgehen?« fragte Charity, ohne sich zu ihm herumzudrehen. Sie konnte Leßters Grinsen beinahe hören. »Ich hatte ein paar Stunden am Simulator. Aber schwerer als...«

» ... INTERCEPTOR oder RETALIATOR kann es auch nicht sein«, führte Charity den Satz spöttisch zu Ende. »Ich weiß.« Sie lächelte, schüttelte den Kopf und wandte sich wieder zu ihm und den beiden anderen um. »Ich glaube Ihnen sogar. Aber es hätte wenig Zweck. Wir müssen *ungesehen* in die Stadt hineinkommen.«

Leßter grinste noch fröhlicher. »Lassen Sie mich hinter die Kanone, und es wird niemand mehr da sein, der uns sehen könnte.«

Gegen ihren Willen mußte Charity abermals lächeln. Aber sie antwortete nicht mehr, sondern ging an ihm und den beiden anderen vorbei wieder zurück in die Steuerkanzel. »Was macht die Funkverbindung mit Hartmann?«

Phillipsen sah nicht einmal von seinen Geräten auf, sondern fuhr fort, mit schnellen, irgendwie nervös aussehenden Bewegungen an Knöpfen und Schaltern zu hantieren.

»Stimmt etwas nicht?« fragte Charity, als sie auch nach einigen Sekunden keine Antwort bekam.

Phillipsen zuckte unglücklich mit den Schultern. »Ich ... bin nicht sicher«, antwortete er ausweichend.

Mit einem raschen Schritt trat Charity vollends hinter ihn und beugte sich vor, um über seine Schulter zu blicken. Nicht, daß sie dadurch irgendwie schlauer wurde. Sie hatte Raumschiffe geflogen,

die zehnmal so groß wie dieser Transporter waren, und trotzdem verwirrte sie das Steuerpult dieser Maschine immer noch. »Was ist los?« fragte sie. »Ist die Verbindung zusammengebrochen?«

»Komplett«, antwortete Phillipsen. »Aber die Funkverbindung macht mir die wenigsten Sorgen.« Er schüttelte den Kopf. »Die ganze Kiste spinnt.«

»Was genau meinen Sie damit?« fragte Charity alarmiert.

Phillipsen zuckte abermals die Achseln. »Das weiß ich selbst nicht«, gestand er. »Sehen Sie sich das an. Die Instrumente rasten völlig aus.«

Charity hörte, wie Skudder, Leßter und Faller hinter ihr in die Steuerkabine kamen, und trat einen halben Schritt zur Seite, um Leßter Platz zu machen.

»Laß mich mal sehen«, sagte der Leutnant. »Alles muß man selbst machen!«

Phillipsen spießte ihn mit Blicken geradezu auf und streckte die Hand nach einem Schalter aus, aber Leßter schlug ihm auf die Finger und schüttelte tadelnd den Kopf. »Nimm deine ungleichen Pfoten von meinen Geräten«, sagte er. »Das Ding hier ist ein Flugzeug, kein Eierkocher!«

»Jetzt reicht's«, sagte Charity scharf. »Reißen Sie sich zusammen, Leutnant Leßter!« Sie deutete fordernd auf das Instrumentenpult. »Was geht da vor?«

Leßter fuhr sichtbar zusammen, antwortete aber nicht sofort, sondern blickte rasch und mit wachsender Bestürzung auf die Instrumentenkonsole vor sich. »Ich fürchte, Leutnant Phillipsen hat recht, Captain Laird«, sagte er steif. »Die Instrumente scheinen gestört zu sein.«

»Scheinen?« hakte Skudder nach.

Leßter zuckte mit den Schultern. »Ich denke schon«, sagte er. »Denn das, was sie anzeigen, ist schlicht und einfach unmöglich. Scheißtechnik. Das Ding ist doch nur ein besserer Eierkocher!«

Charity warf ihm einen alarmierten Blick zu. »Und was sagen die Instrumente?« fragte sie so beherrscht wie möglich.

Leßters Gestik verriet völlige Ratlosigkeit. »Die Anzeige kann nicht stimmen, Captain Laird«, sagte er. »Wenn das, was die Instrumente behaupten, wahr ist, dann kommt etwas auf uns zu. Etwas von der Größe eines ganzen Häuserblocks, schätze ich.«

»Wie bitte?« sagte Skudder erschrocken.

Leßter warf einen raschen Blick auf die Instrumente. »Ungefähr siebenhundert Meter lang, dreihundert breit und fast genauso hoch. Hundertneunzigtausend Tonnen Gewicht - plus minus fünf Prozent. Und das ist unmöglich.«

»Da wäre ich ... nicht so sicher«, murmelte Skudder erschrocken. Instinktiv blickte er durch die Kanzel nach draußen, aber das Bild hatte sich nicht geändert. Vor ihnen lag nur die braunweiße Schneebene und die kochende Wand des Sturmes.

»Es ist unmöglich«, beharrte Leßter. Er tippte mit der Spitze des kleinen Fingers auf einen seiner zahllosen Monitore. »Das Ding hier behauptet, daß es weder rollt noch fliegt.«

»Sondern?«

»Es läuft.«

Für geschlagene zehn Sekunden herrschte vollkommenes Schweigen in der Pilotenkanzel. Dann sagte Skudder ganz leise:

»Sie täuschen sich, Leßter. Es *ist* möglich.«

Charity starre ihn an. »Wie bitte?«

»*Starten!*« schrie Skudder plötzlich. »Um Gottes willen - *starten Sie die Maschine! Wir müssen hier weg!*«

Von einer Sekunde auf die andere schien Leßter sich zu verwandeln. Plötzlich war an ihm überhaupt nichts Albernes oder Kindisches mehr. Mit der Präzision einer Maschine fuhr er in seinem Sitz herum, kippte in einer einzigen Handbewegung ein halbes Dutzend Schalter und Hebel gleichzeitig herum und zog den Steuerknüppel zu sich heran. Auch Phillipsens Hände begannen über das Pult zu huschen wie kleine, flinke Tiere, die ganz von selbst wußten, was zu tun war, und hinter ihnen ließ sich Faller ohne ein Wort in den Sessel des Funkers sinken und streifte die Kopfhörer über.

»Anschnallen!« befahl Leßter knapp. »Das wird ein Gewaltstart!«

Das Instrumentenpult begann zu flackern, als Dutzende von Geräten gleichzeitig zum Leben erwachten. Ein dumpfes, rasch lauter werdendes Summen drang aus dem Rumpf des Flugzeuges und ging in ein an- und abschwellendes Wimmern über, als Leßter die Turbomotoren startete.

Charity und Skudder setzten sich hastig. »Was ist das?« fragte Charity nervös. »Was kommt da auf uns zu, Skudder?«

»Wenn es das ist, was ich befürchte«, murmelte Skudder, »brauchst du nur nach draußen zu sehen.«

Charity gehorchte - und ächzte fassungslos auf.

Zwei, drei Kilometer vor ihnen lag noch immer die Wand des Hurrikans - aber dahinter bewegte sich etwas. Etwas Großes.

Eine Sekunde später verbesserte sie sich in Gedanken. Nein - es war nichts Großes. Es war etwas Gigantisches.

»Was ... ist ... das?« flüsterte sie stockend.

»Ein Läufer«, antwortete Skudder. »Großer Gott, es ist ein Läufer! Leßter - starten Sie!«

»Ich versuche es ja«, antwortete der junge Soldat. »Aber die Maschinen müssen warmlaufen. Wir haben nicht genug Schub. Wenn ich jetzt abhebe, fallen wir in den Schnee - wollen sie das?« Seine Stimme klang ganz ruhig, fast ausdruckslos. Dabei mußte er das gigantische Etwas so deutlich gesehen haben wie sie.

»Wie lange brauchen Sie?«

»Mit vollem Risiko? Eine Minute.«

Charity hatte Mühe, überhaupt zuzuhören. Der Schatten hinter dem Sturm war näher gekommen, entsetzlich schnell näher. Die Entfernung, das Toben der Sturmböen und seine eigene, unvorstellbare Größe ließen seine Bewegungen langsam und schwerfällig erscheinen, aber sie waren weder das eine noch das andere.

Der Läufer sah aus wie ein ins Gigantische vergrößerter Käfer. Sein Körper bewegte sich auf zehn oder zwölf riesigen, vielfach unterteilten Beinen, die das Ungeheuer mit jedem Schritt fünfzig oder hundert Meter weiter trugen, und war von mattsilberner, blind gewordener Farbe. Eine Anzahl buckeliger Auswüchse und Kuppeln auf dem vorderen Drittel seiner Oberfläche ließen ihn tatsächlich für einen Moment wie etwas Lebendiges aussehen, und er schien heißer zu sein als der ihn umgebende Schnee, denn er war in eine brodelnde Dampfwolke gehüllt. Es sah aus, als atme er..

»Fünfundvierzig Sekunden«, sagte Leßter.

»Was ist das?« wiederholte Charity. Diesmal antwortete Skudder. »Ich ... habe so etwas auch erst einmal gesehen. Wir waren in ein gesperrtes Gebiet vorgedrungen. Ich weiß nicht, was es ist, aber es zerstört alles. Häuser, Fahrzeuge, ganze Städte.«

»Dreißig Sekunden«, sagte Leßter. Auch seine Stimme klang jetzt ein wenig gepreßt. »Es wird knapp. Ich kann nicht versprechen, ob ich die Kiste hochkriege.«

»Was ist mit der Bordkanone?« fragte Faller. Er deutete auf die Kontrollen des schweren Röntgen-Lasers, der im Bug des Flugzeuges eingebaut war.

»Vergiß es«, knurrte Leßter. »Ich brauche jedes bißchen Saft, um die Kiste hochzukriegen.«

Und außerdem bezweifelte Charity, daß sie das Monstrum mit dem Laser aufhalten konnten.

»Zehn Sekunden!«

Die Triebwerke heulten auf. In diesem Moment trat der Läufer vollends aus der Sturmfront heraus und drehte sich mit einer schwerfällig aussehenden Bewegung halb herum, bis sich sein vorderes Ende genau auf das Flugzeug ausgerichtet hatte. Charity sah, daß die Ähnlichkeit mit einem Käfer noch weiter ging - das

Monstrum hatte tatsächlich ein gewaltiges Maul, das von zwei riesigen Mandibeln flankiert wurde. Wieder hatte sie für einen schrecklichen Moment das Gefühl, etwas Lebendigem gegenüberzustehen, das sie voller Haß und Bosheit anstarnte.

»Fünf Sekunden! Vier, drei - haltet euch fest!«

Die Triebwerke brüllten auf. Unter dem Flugzeug explodierte der Schnee zu kochendem Dampf, als er von den weißglühenden Abgasstrahlen der um neunzig Grad gekippten Triebwerke getroffen wurde. Ein schwerfälliges, mühsames Zittern lief durch den Rumpf des Flugzeuges. Für Sekunden waren sie blind, als der hochschießende Dampf ihnen die Sicht nahm.

Aber Charity spürte, wie die Maschine sich vom Boden löste und abhob, zitternd, widerwillig, brüllend wie ein Tier im Todeskampf, aber sie bewegte sich, gewann taumelnd und bockend an Höhe und glitt schließlich aus der Dampfexplosion heraus. Charity keuchte vor Schrecken, als sie sah, wie nahe der Läufer ihnen bereits gekommen war. Seine turmhohen Metallbeine wirbelten wie die einer Spinne, die ihrer Beute nachstellte.

»Wir schaffen es!« schrie Leßter. »Ja! Sie kommt hoch! Los, Baby, los - *flieg!* Wir schaffen es!«

»Nein«, sagte Phillipsen ganz ruhig. »Wir schaffen es nicht.«

Der Läufer war noch hundert oder zweihundert Meter entfernt. Sieben oder acht Schritte, die halbe Zahl von Sekunden. Sein gewaltiges, klaffendes Stahlmaul und die schnappenden Mandibeln, die nichts anderes als riesenhafte Greifer mit messerscharfen Kanten waren, befanden sich fast auf gleicher Höhe mit der Pilotenkanzel des Flugzeuges.

Ein weiterer Schritt. Eine halbe Sekunde. Das Flugzeug stieg weiter. Dann schrie Leßter auf, und Charity spürte, wie die Superguppy II über die rechte Tragfläche abkippte.

Der Läufer befand sich noch fünfzig Meter vor ihnen, als sich das Flugzeug krachend in den Schnee bohrte und zerbrach.



Während der letzten halben Stunde hatte sich French allmählich mit dem Gedanken vertraut gemacht, zur Erde zurückzukehren. Und er hatte Angst davor. Panische Angst.

Er fragte sich, warum das so war. Sie alle mußten eines Tages zurück zur Erde, der eine eher, der andere später - obwohl das Gerücht ging, daß sich der Alte zum Beispiel wohl noch weitere drei Generationen im Hort halten würde, so wie er bereits drei Generationen überlebt hatte - und im Grunde war sogar diese *Formulierung* falsch. Denn war die Erde nicht das Paradies, in dem sie alle eines Tages für ihre Mühen und Entbehrungen im Hort belohnt werden würden? Jedenfalls hatte man ihm das erzählt. French fragte sich nur, warum er dann solche panische Angst vor der Heimkehr hatte.

Zum wahrscheinlich hundertsten Mal in den letzten zehn Minuten sah er auf die Anzeige seines Luftvorrates. Wenn er der kleinen roten Nadel glaubte, dann hätte er längst tot sein müssen, denn das Gerät zeigte ihm schon seit gut fünf Minuten nichts mehr an. Entweder war der Tank auf seinem Rücken tatsächlich leer und er atmete nur noch die Reste, die sich darin gesammelt hatten und zu gering waren, um den Zeiger noch zu bewegen - oder das Instrument hatte einfach vor der Schwere kapituliert. Aus naheliegenden Gründen favorisierte French im Moment die zweite Möglichkeit - zumal einiges dafür sprach.

Er war tiefer in die Schwere Zone vorgedrungen als jemals ein Mensch vor ihm. Zumindest als alle, die zurückgekommen waren. Jede Bewegung kostete ihn unendliche Kraft, und selbst das Atemholen war längst zu einer bewußten Tätigkeit geworden, die einen Großteil seiner Konzentration beanspruchte. Und es wurde schlimmer, mit jedem Schritt, den er sich weiterquälte. Manchmal sah er seine Umgebung nur noch wie durch einen blutigen Schleier, und French fühlte etwas, was die wenigsten Menschen jemals bewußt gefühlt hatten: das Gewicht seiner eigenen Organe. Es war, als hingen Bleigewichte an seinem Herz, den Lungen, dem Magen und allem anderen, und manchmal glaubte er, das Gleiten seines eigenen Blutes zu spüren, das sich nur noch mühsam durch plötzlich zu eng gewordene Adern zwängte. Kein Zweifel - er hatte die Gewichtskrankheit. Er würde wochenlang fiebernd daliegen und von Glück sagen können, wenn er keine bleibende Schäden oder gar Verkrüppelungen davontrug.

French hätte gelacht, hätte er noch den nötigen Atem dazu gehabt, als ihm die Absurdität dieses Gedankens zu Bewußtsein kam. Nein - um irgendwelche Verkrüppelungen oder *bleibende Schäden* brauchte er sich wirklich keine Sorge zu machen. Der einzige bleibende Schaden, der ihm im Moment zu denken gab, war ein ziemlich lang bleibender Tod...

Er taumelte weiter, erkannte unscharf eine schräg nach unten führende Rampe vor sich und erinnerte sich zu spät daran, daß er hier ungefähr dreißigmal soviel wog wie im Hort. Die klobige Atemmaske vor seinem Gesicht erstickte seinen Schrei, als er die Balance verlor und, sich immer wieder überschlagend, in die Tiefe stürzte.

Er mußte wohl das Bewußtsein verloren haben, denn das nächste, was er wahrnahm, war die Erkenntnis, auf dem Rücken zu liegen - und in das glotzäugige Gesicht einer Spinne zu blicken, die sich über ihn beugte und sich mit drei ihrer sechs Glieder an seinem Anzug zu schaffen machte. Ihre dünnen Klauen packten das durchsichtige Kunststoffmaterial und rissen es einfach in Fetzen. French hörte ein scharilles, unmelodiöses Pfeifen. Er nahm an, daß es sich dabei um die Sprache der Spinnen handelte.

Ganz automatisch wollte er nach seiner Harpunenwaffe greifen, um wenigstens noch diese eine Bestie mit auf den Weg zur Erde zu nehmen. Und dann richtete sich die Spinne plötzlich auf, streckte nunmehr alle vier Arme aus - und zog ihn mit einer fast spielerisch anmutenden Bewegung auf die Füße. Ihr Pfeifen klang irgendwie ... besorgt? Um ein Haar hätte French sich verraten, aber es gab nur diese eine Erklärung: Obwohl sie ihm ganz nahe war, ja, ihn sogar

berührt hatte, hatte sie seine Tarnung nicht durchschaut!

Aber das war unmöglich! Jeder im Hort war sich darüber im klaren, daß die plumpe Verkleidung allenfalls einem flüchtigen (einem *sehr* flüchtigen) Blick standhalten konnte...

Wankend unter seinem eigenen Gewicht - und auch der Wucht der Erkenntnis, daß hier einiges völlig anders zu sein schien, als sie bisher alle geglaubt hatten - stand French da und starre die Spinne an, während diese fortfuhr, mit ihrer schrillen Stimme und mit allen vier Armen gestikulierend auf ihn einzureden. Anscheinend war ihr doch aufgefallen, daß mit ihrem Gegenüber irgend etwas nicht stimmte. Vielleicht, überlegte French, war sie ein wenig überrascht, sich einem Wesen gegenüberzusehen, das so aussah wie sie, aber eigentlich doch nicht, und ganz offensichtlich kein Wort von dem verstand, was sie ihm zuflötete und -pfiff. Noch mehr überraschte sie dann wahrscheinlich die Harpunenwaffe, die French plötzlich in der Hand hielt, und die größte Überraschung überhaupt war wohl der halbmeterlange Stahlpfeil, der sie durchbohrte und nach einem halben Salto rückwärts zu Boden schmetterte.

French taumelte. Es hätte nicht viel gefehlt, und er wäre ebenfalls gestürzt, und wahrscheinlich hätte er nicht mehr die Kraft gehabt, sich in die Höhe zu stemmen. Schon die Anstrengung, die Waffe zu heben und auf die Spinne zu richten, war fast zuviel gewesen. Alles drehte sich um ihn. Er prallte gegen die Wand, ließ die plötzlich Zentner wiegende Harpune fallen und kämpfte mit verzweifelter Anstrengung darum, nicht das Bewußtsein zu verlieren. Die Schleier vor seinen Augen waren jetzt schwarz, nicht mehr rot, und eine unsichtbare Klaue schien sein Herz gepackt zu haben und es langsam zusammenzudrücken. Er wollte atmen, aber es ging nicht mehr. Es war nicht die Gewichtskrankheit, die ihn umbrachte. Die Schwere würde ihn nicht töten, denn so viel Zeit blieb ihm nicht mehr. Er erstickte. Sein Luft vorrat war unwiderruflich aufgebraucht.

Er fiel auf die Knie und registrierte, schon halb bewußtlos, wie sich die totglaubten Spinne neben ihm bewegte. Vielleicht waren diese Biester noch zäher, als man allgemein annahm, vielleicht war es auch nur ein Reflex - aber eine ihrer schrecklichen Krallen zuckte plötzlich vor und zerfetzte Frenchs Tarnanzug. Ein häßliches Zischen erklang.

Und dann konnte er wieder atmen.



Jemand hatte sie ziemlich unsanft unter den Achseln gepackt und schleifte sie durch den Schnee; sehr schnell und ohne dabei auch nur die mindeste Rücksicht zu nehmen, so daß sie mit Hüften und Beinen immer wieder gegen scharfkantige Hindernisse prallte, die unter der trügerischen weißen Decke verborgen waren. Schnee war in ihren Kragen gefallen und begann unter ihrem Anzug zu schmelzen, und in ihrem rechten Knöchel erwachte allmählich ein stechender Schmerz, der im Takt ihres Herzschlages pulsierte und bei jedem Schlag ein bißchen schlimmer wurde. Sie fror erbärmlich. Absurderweise spürte sie gleichzeitig eine grausame Hitze, als berührten glühende Hände ihr Gesicht. Sie versuchte die Augen zu öffnen, aber das Licht war so grell, daß sie die Lider stöhnend wieder zusammenpreßte.

Nach einem Moment versuchte sie es noch einmal. Ein von einem wuchtigen dunkelgrünen Helm eingerahmtes Gesicht hüpfte über ihr auf und ab, und da war noch etwas Riesiges, Silbernes, und ein grausames flackerndes Licht, das sich auf seiner polierten Oberfläche brach.

Der Läufer!

Der Gedanke weckte ihre Erinnerungen schlagartig wieder. Sie stöhnte, versuchte den Kopf zu heben und begann sich instinkтив zu wehren - mit dem Ergebnis, daß Leßter sie unvermittelt losließ und sie unsanft in den Schnee zurückfiel. Hastig bückte er sich wieder,

um ihr abermals aufzuhelfen, aber sie wälzte sich herum (mit dem Ergebnis, daß noch mehr Schnee unter ihren Kragen glitt und dort sofort zu schmelzen begann) und stand aus eigener Kraft auf.

»Was ist passiert?« fragte sie.

»Es war nicht meine Schuld!« verteidigte sich Leßter. »Ich habe Sie gewarnt! Ich habe gesagt, es ist ein Start mit vollem Risiko! Wir hätten dreißig Sekunden länger warten sollen, dann hätte ich die Kiste ohne Schwierigkeiten hochbekommen, aber so hat der...«

»Halt endlich die Schnauze, Leßter«, sagte eine zweite Stimme, und Charity registrierte erst jetzt, daß sie nicht allein waren. Skudder und die beiden anderen Soldaten hatten sich hinter die Schneewehe gekniet, in deren Schutz Leßter sie geschleift hatte. Skudder blutete aus einer üblichen Platzwunde im Gesicht, und Faller preßte mit schmerzverzerrten Lippen den linken Arm gegen den Leib. Phillipsen hatte das Lasergewehr von der Schulter gezerrt und zielte damit auf etwas von der Größe Neuguineas, das auf einem Dutzend hochhausgroßen Stahlbeine über ihnen emporragte. Es sah einigermaßen absurd aus, fand Charity.

Sie schüttelte sich, war mit zwei schnellen Schritten bei Skudder und streckte besorgt die Hand nach seinem Gesicht aus, aber Skudder schüttelte nur den Kopf.

»Das ist nichts«, sagte er. »Eine Schramme.«

Da Charity wußte, wie wenig Sinn es hatte, über *dieses* Thema mit ihm diskutieren zu wollen, beließ sie es bei einem abermaligen prüfenden Blick in sein blutüberströmt Gesicht und kroch dann auf Händen und Knien zu Phillipsen hinüber. Der junge Soldat lag auf dem Bauch im Schnee und hatte die Waffe noch immer auf den Läufer gerichtet. Aber Charity hatte das sehr sichere Gefühl, daß er es einzig und allein tat, um sich daran festzuklammern.

Als ihr Blick auf das fiel, was Phillipsen anstarre, verstand sie ihn auch. Für einen Moment wünschte sie sich selbst etwas, woran sie sich festhalten konnte, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Der Läufer hatte direkt über dem Wrack des Flugzeuges angehalten. Seine beiden vorderen Beinpaare waren eingeknickt, so daß er ein wenig schräg dastand, nach vorne geneigt und tatsächlich wie ein riesiges Stahlinsekt, das seine Beute verzehrte - die in diesem Falle aus nichts anderem als dem Wrack der Transportmaschine bestand. Das Flugzeug brannte. Dann und wann blitzte es in seinem zerschmetterten Rumpf auf, wenn ein Teil der mitgebrachten Munitionsvorräte unter der Hitze explodierte, und sein Rumpf war so zerdrückt, daß man seine ursprüngliche Form nur noch erraten konnte. Charity fragte sich instinktiv, wie um alles in

der Welt sie es geschafft hatten, lebend und noch dazu beinahe unverletzt aus diesem Wrack herauszukommen. Eines der Triebwerke glühte in einem hellen, umheimlichen Rot. Die Hitze war so intensiv, daß sie sie selbst hier noch spüren konnte, mehr als zweihundert Meter entfernt.

Was den Läufer allerdings nicht daran hinderte, das Flugzeugwrack mit seinen gewaltigen Greifern methodisch in Stücke zu zerreißen, die eines nach dem anderen in seinem Maul verschwanden. Für einen Moment bildete sie sich sogar ein, mahlende Zähne darin zu erkennen - aber das konnte ja wohl nicht sein.

»Er frißt es auf!« stammelte Phillipsen. »Er ... er frißt das Flugzeug!«

Charity hörte den alarmierenden Unterton in seiner Stimme und legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. »Das ist eine Maschine, Phillipsen«, sagte sie ruhig. »Nur eine Maschine.«

Phillipsen starzte sie an. Seine Augen waren weit vor Furcht, und sie sah das unheimliche Funkeln darin und begriff, daß der Junge kurz davor stand, einfach auszurasten. Phillipsen war alles andere als ein Feigling; wäre er das, hätte Hartmann ihn kaum abkommandiert. Aber der Anblick dieses Monsters war einfach mehr, als er verkraften konnte. Es war nicht die Gefahr, die von ihm ausging. Es war einfach die Tatsache, daß es so etwas wie dieses unmögliche Ding gab.

»Es ist nur eine Maschine«, sagte sie noch einmal. Aber sie mußte all ihre Kraft aufbieten, um diese Worte auch nur halbwegs überzeugend klingen zu lassen. Auch sie selbst hatte das Gefühl, ganz langsam, aber unerbittlich, den Boden unter den Füßen zu verlieren. *Großer Gott, dieses Ding war größer als ein Flugzeugträger!*

Phillipsen beruhigte sich allmählich. Das Flackern in seinem Blick blieb, aber es sank zu einer nicht mehr ganz so gefährlichen Intensität herab, und auch seine Hände hörten allmählich auf zu zittern.

»Es ist nur eine Maschine«, sagte sie zum dritten Mal. »Sie tut uns nichts. Wahrscheinlich sind wir viel zu klein, als daß sie uns überhaupt registriert.«

Skudder kam auf Knie und Ellbogen kriechend neben ihr an, blickte einen Moment lang wortlos zum Flugzeugwrack hinüber und schaufelte sich dann eine Handvoll Schnee ins Gesicht, um das Blut abzuwaschen. Charity sah jetzt, daß die Schramme auf seiner Stirn wirklich nur eine Schramme war.

Nach einer Weile gesellten sich auch die beiden anderen zu

ihnen. Schweigend sahen sie zu, wie der Läufer das Flugzeugwrack fast behäbig in Stücke schnitt und riß und die Trümmer verzehrte. Charity benutzte tatsächlich in Gedanken dieses Wort. Es gelang ihr nicht, einen anderen Ausdruck zu finden.

»Ich möchte wissen, was er da tut«, murmelte Faller.

Skudder lachte leise. »Warum gehst du nicht hin und fragst ihn?« Er hob sein Gewehr, schaltete die Zieloptik ein und blickte gebannt einige Sekunden lang zu dem silbernen Koloß hinauf. Dann setzte er die Waffe ab, reichte sie Charity und deutete auf eine Stelle schräg über dem >Maul< des Käfers. »Zwischen den beiden Kuppeln«, sagte er. »Siehst du die kleine, dreieckige Öffnung?«

Charity brauchte einen Augenblick, um sich an den veränderten Blickwinkel der Zieloptik zu gewöhnen. Dann sah sie, was Skudder entdeckt hatte: vielleicht zehn, fünfzehn Meter über dem schnappenden Maul des Riesenkäfers befand sich eine Art Tor von vage dreieckiger Form, in dem sich vier oder fünf winzige, sechsgliedrige Gestalten bewegten. *Ameisen*.

»Was um Gottes willen ist das?« murmelte sie, nachdem sie das Gewehr wieder abgesetzt und Skudder zurückgegeben hatte.

»Vielleicht einer der Wachroboter, von denen Stone gesprochen hat?« fragte Faller. Seine Stimme klang nicht sehr überzeugt. Und Skudder schüttelte auch sofort den Kopf.

»Unmöglich. Ein solcher Riese ergibt überhaupt keinen Sinn. Nicht als Kampfmaschine.«

Wieder schwiegen sie eine ganze Weile, während der Läufer ohne eine Spur von Hast auch noch den Rest des Flugzeugwracks aufsammelte. Er ging sehr sorgfältig dabei vor. Selbst das glühende Triebwerk verschwand in seinem Maul.

Mit angehaltenem Atem warteten sie darauf, daß sich der Koloß wieder umwandte und ging, aber das geschah nicht. Statt dessen hoben sich die riesigen Greifer plötzlich wieder, und an ihrer Stelle glitt etwas aus dem unteren Teil der Maschine heraus, was Charity an einen gewaltigen Stachel erinnerte - und es auch war. Mit einem ungeheuren Krachen bohrte sich der stählerne Dorn in den Boden und glitt knirschend durch Erdreich und Fels. Der Boden begann zu zittern.

»Was um alles in der Welt tut er jetzt wieder?« murmelte Skudder. »Hoffentlich legt er keine Eier oder so was.« Er versuchte vergeblich, den Worten durch ein Lachen etwas von ihrem düsteren Klang zu nehmen. Charity sah aus den Augenwinkeln, wie Phillipsen leicht zusammenfuhr und noch ein bißchen blasser wurde, und für die Dauer eines Herzschlages mußte auch sie sich gegen die absurde Vorstellung wehren, plötzlich Dutzende von kleineren

Ausgaben dieser stählernen Absurdität aus dem Boden hervorbrechen und über sich und die anderen herfallen zu sehen.

»Ich glaube, ich ... weiß, was es ist«, sagte sie plötzlich.

Skudder und die drei anderen sahen sie verblüfft an, aber sie antwortete nicht auf ihre fragenden Gesichter, sondern wandte sich mit einer plötzlich nervösen Geste direkt an Skudder.

»Du hast so ein Ding schon einmal gesehen«, sagte sie aufgeregt.
»Erinnere dich genau, Skudder! Was hat es getan?«

»Getan?« Skudder schien mit dieser Frage im ersten Moment nichts anfangen zu können. »Ich verstehe nicht genau ... Es hat nichts getan. Es lief einfach durch die Gegend und hat alles zerstört.«

»Wie das Flugzeug?«

»Sicher. Autos, Flugzeuge, ganze Hallen...« Plötzlich hellte sich sein Gesicht auf. »Du ... du meinst, es ist so eine Art Schrott-sammler?«

»Wahrscheinlich«, sagte Charity. »Ich vermute, es sammelt Metall. Deshalb hat es auch auf unser Flugzeug reagiert. Das Ding wollte uns nicht angreifen. Es wollte nur das Metall haben.«

»Das ist doch Irrsinn«, murmelte Faller.

Charity ignorierte ihn. Sie hatte schon vor langer Zeit begriffen, daß über die *Logik* der Invasoren von Moron nachzudenken der beste Weg war, den Verstand zu verlieren. »Und wenn das so ist«, fuhr sie unbeeindruckt fort, »dann ist dieses Ding vielleicht unsere Eintrittskarte nach New York.«

Selbst Skudder wurde blaß. »Wie bitte?« keuchte er.

Charity deutete nach Norden. »Er ist von dort gekommen, oder?«

»Sie ... Sie wollen doch nicht an ... an Bord dieses *Dinges* gehen?« flüsterte Leßter.

»Haben Sie eine bessere Idee?« fragte Charity. »Wir können nicht hierbleiben. Von allem anderen einmal abgesehen - unsere Ausrüstung hat das Ding da gerade gefrühstückt. Selbst wenn uns die Wachroboter nicht erwischen, erfrieren wir hier in ein paar Stunden. Wir können uns irgendwo da drinnen verstecken. Das Ding ist wirklich groß genug.«

»Sie sind ja verrückt!« entfuhr es Phillipsen.

Charity grinste. »Sicher. Das ist Bedingung, um diesen Job zu bekommen.« Übergangslos wurde sie wieder ernst. »Wir können nicht hierbleiben.«

»Wir haben keine Garantie, daß das Ding wirklich nach New York geht«, sagte Skudder ernst. »Es kann monatelang durch die Gegend laufen.«

»Aber es geht *irgendwohin*«, antwortete Charity. »Willst du

hierblieben, bis sie dich erwischen oder du erfroren bist?«

Skudder antwortete nicht mehr, und nach einer Weile nahm Charity das Gewehr wieder in die Hand und blickte erneut zu den Ameisen über dem Maul des Läufers hinauf. Von den fünf oder sechs Gestalten waren nur noch zwei zu sehen, und auch diese wandten sich plötzlich um und verschwanden im Inneren der zyklopischen Maschine. Fast in der gleichen Sekunde begann sich der gewaltige Stachel wieder aus dem Boden zu lösen. Ein unheimliches Dröhnen und Knirschen drang aus dem Rumpf des Läufers, als sich die vorderen Beinpaare wieder streckten und die Maschine in die Waagerechte zurückkippte.

»Jetzt!« befahl Charity.

Sie alle - nicht nur Phillipsen - zögerten einen Moment, aber offensichtlich hatten sie auch alle eingesehen, daß Charity recht hatte: Wenn sie hierblieben, erwartete sie nichts als ein sicherer, aber wahrscheinlich alles andere als *schneller Tod*.

Sie rannten los, als der Läufer schwerfällig das erste seiner zahlreichen Beine aus dem Boden hob und sich zu drehen begann. Die Erde zitterte. Ein ganzes Bombardement aus Felsen und Schlamm regnete vor ihnen vom Himmel, und Charity registrierte voller Schrecken, daß die gewaltigen Säulenbeine des Kolosses noch viel größer waren, als es von weitem den Anschein gehabt hatte. Sie schätzte, daß sich der riesige ovale Leib des stählernen Käfers sicherlich siebzig oder achtzig Meter über dem Boden erhob - und die vielfach gegliederten Stelzbeine des Monsters bewegten sich mit einer Geschicklichkeit, die bei einer Maschine dieser Größe fast unmöglich schien. Das Ding war *schnell*.

Charity wich einem der gewaltigen Krater aus, die die Beine des Läufers im Boden hinterlassen hatten, beschleunigten ihre Schritte noch mehr und begriff gerade noch rechtzeitig genug den Grund für Skudders warnenden Schrei, um ihr Tempo wieder zu verlangsamen - um ein Haar wäre sie genau dorthin gelaufen, wo sich in diesem Moment einer der gewaltigen eisernen Käferfüße in den Boden grub. Sie schlug einen Haken nach links, duckte sich im Laufen, als ein Hagel aus Steinen und Erdreich auf sie herabpolterte, und stieß sich mit aller Kraft ab.

Der Sprung war perfekt berechnet. Sie prallte unsanft gegen den massiven Stahl des Beines, fand aber mit Händen und Füßen sicheren Halt und klammerte sich fest, als sich das riesige Käferbein wieder hob. Ehe es sich völlig vom Boden löste, kamen Skudder und Faller auf die gleiche Weise bei ihr an. Sie sah, wie Phillipsen und der dritte Soldat ein anderes Bein anvisieren wollten, und gestikulierte heftig mit den Armen.

»Nicht!« schrie sie. »Wir müssen zusammenbleiben!«

Es wurde knapp, denn der Läufer hatte seine Drehung fast vollendet, und er beschleunigte seine Schritte enorm, kaum daß sich sein stumpfes Maul wieder auf die Sturmfront im Norden ausgerichtet hatte. Sie zerrten Leßter und Phillipsen buchstäblich im letzten Moment zu sich herauf - und dann waren sie auch schon mitten drin in dem heulenden Chaos und hatten plötzlich alle Hände voll zu tun, um nicht von den eisigen Sturmböen von ihrem Halt wieder heruntergefegt zu werden.

Es wurde kalt, unglaublich kalt. Schon nach wenigen Augenblicken wichen alle Gefühle aus Charitys Händen, und selbst das Luftholen tat weh. Der Läufer wurde immer schneller und drang jetzt mit der Geschwindigkeit eines D-Zuges in die Sturmfront ein. Die Temperaturen sanken mit jedem Schritt, den dieses stählerne Monstrum machte, um ein Grad. Das Schneetreiben wurde so dicht, daß sie die Gestalten der anderen nur noch als Umrisse erkennen konnte.

Skudder schrie ihr etwas zu. Der Sturm riß ihm die Worte von den Lippen und trug sie davon, ehe sie sie verstehen konnte, aber dann blickte sie in die Richtung, in die seine Hand deutete.

Nur wenige Meter über ihnen hatte sich eine ovale Klappe in der Flanke des Riesenbeines geöffnet, und der häßliche Schädel einer *Moroni-Ameise* schob sich ins Freie. Offensichtlich war ihre Annäherung doch bemerkt worden.

Skudder zog seine Waffe und schoß auf den Moroni. Er verfehlte ihn, aber die Insektenkreatur zog sich mit einer erschrockenen Bewegung wieder ins Innere des Beines zurück.

Für eine Sekunde.

Dann tauchte sie wieder auf, und diesmal waren ihre Hände nicht mehr leer. In ihren vier Klauen lagen gleich vier der winzigen, tödlichen Laserwaffen, mit denen sie schon öfter Bekanntschaft gemacht hatten.

Aber sie kam nicht dazu, auch nur eine davon abzufeuern.

Skudder hatte die winzige Zeitspanne genutzt, sich hastig zur Klappe hinaufzuhangeln und sich mit beiden Händen an ihren Rand zu klammern. Als sich die *Ameise* vorbeugte, löste er die linke Hand von ihrem Halt, packte den Hinterlauf des Moroni und zerrte mit aller Gewalt daran. Vielleicht hätte seine Kraft unter normalen Umständen nicht einmal gereicht, das Monstrum von den Füßen zu reißen, den Charity wußte nur zu gut, wie entsetzlich stark diese zwei Meter großen Insekten waren, aber genau in diesem Moment machte der Läufer einen weiteren, stampfenden Schritt, und diese doppelte Erschütterung reichte aus. Die *Ameise* stieß einen schrillen

Laut aus, ließ zwei ihrer vier Waffen fallen und kippte hältlos ins Innere der Maschine zurück. Mit einer blitzartigen Bewegung setzte Skudder ihr nach.

Auch Charity kletterte weiter, so schnell sie konnte. Skudder war ein kräftiger Mann, aber gegen eines dieser Insektenmonster hatte er nicht die Spur einer Chance. Wenn es der *Ameise* gelang, ihn zu packen, würde sie ihn einfach zerreißen, ohne sich dabei auch nur anzustrennen.

Es gelang ihr nicht. Charity hatte die Tür erreicht und setzte dazu an, sich mit einem Ruck hineinzuziehen, als Skudder und der Moroni über ihr erschienen. Die *Ameise* hatte auch ihre beiden restlichen Waffen fallengelassen und versuchte nun mit allen vier Armen gleichzeitig, ihren Gegner zu packen, aber Skudder wich ihr mit einer geschickten Bewegung aus, ergriff plötzlich seinerseits einen der dünnen chitingepanzerten Arme - und hebelte die *Ameise* mit einem Judo-Griff wie aus dem Lehrbuch aus. Der Moroni kreischte vor Schrecken, als er wahrscheinlich zum ersten (und mit Sicherheit zum letzten) Mal im Leben die Feststellung machte, daß sich seine eigene Kraft durchaus gegen ihn selbst wenden konnte, verlor den Boden unter den Füßen und verschwand zappelnd in den Sturm böen unter ihnen. Charity zog sich ächzend vollends durch die Tür, erhob sich auf die Knie und sah sich hastig um, wobei sie die Hand zur Waffe senkte. Aber sie führte die Bewegung nicht zu Ende. Die Kammer, in der Skudder und sie sich befanden, war winzig; nichts als ein runder Zylinder aus rostrottem Eisen, der kaum Platz für sie und den Hopi bot. Die *Ameise* war allein gewesen.

Aus einem absurd Stolz heraus ignorierte sie Skudders hilfreich ausgestreckte Hand und stemmte sich aus eigener Kraft auf die Füße - um gleich darauf mit einem überraschten Schrei gegen Skudder zu prallen, als der Läufer einen weiteren Schritt machte und der Boden unter ihren Füßen sich plötzlich in eine schräg geneigte Rampe verwandelte. Skudder grinste so unverschämt, daß sie ihm am liebsten eine Ohrfeige verpaßt hätte, ließ ihre Schultern aber hastig los, als er das warnende Funkeln in ihren Augen gewahrte.

So gut es in der Enge der winzigen Kammer ging, traten sie von der Tür zurück, um Platz für die drei anderen zu machen.

»Und jetzt?« fragte Phillipsen überflüssigerweise, nachdem er sich als letzter zu ihnen hereingezogen hatte.

Skudder deutete nach oben. Die kleine Kammer hatte keine Decke, sondern verjüngte sich über ihnen zu einem knapp einen Meter durchmessenden, runden Schacht, an dessen Wand sich das in die Höhe zog, was eine sechsbeinige, gut zwei Meter große Kreatur wohl für eine Leiter halten mochte. Phillipsens Augen wurden rund

vor Staunen. »Sie wollen ... *dort* hinauf?« murmelte er.

»Wir können auch hierbleiben und warten, bis sie herkommen und nachschauen, wo ihr Fürsteher bleibt«, sagte Skudder spöttisch. »Wäre Ihnen das lieber?« Er streckte die Arme aus, federte kurz in den Knien ein und stieß sich mit einem kraftvollen Satz ab. Obwohl er von allen mit Abstand der größte war, erreichte er die unterste >Sprosse< der Leiter erst beim dritten Versuch. Charity und die anderen halfen sich gegenseitig dabei, in die Höhe zu steigen, wobei Charity den Abschluß bildete -sie war die leichteste und mußte als letzte von Faller und Phillipsen in die Höhe gezogen werden, um die Leiter erreichen zu können.

Zumindest in einem Punkt hatten sie Glück - niemandem schien das Verschwinden der *Ameise* aufzufallen, die Skudder aus dem Läufer gestoßen hatte; zumindest kamen keine anderen Moroni, um sich nach dem Verbleib ihres Bruders zu erkundigen - was mit Sicherheit das Ende der kleinen Gruppe bedeutet hätte. In dem engen, völlig deckungslosen Schacht hätte ein einziger Schuß genügt, sie alle in die Tiefe zu reißen.

Dafür wurde der Aufstieg zu einem Alptraum. Die Schritte des Läufers wurden immer schneller, und sie wurden mit jedem krachenden Aufsetzen des Riesenbeines wuchtig gegen die Wand oder die Leiter geschleudert. Mehr als einmal hatte Charity das Gefühl, einfach nicht mehr weiter zu können, und als sie ungefähr die Hälfte der Strecke überwunden hatten, glitt Fallers Fuß über ihr von einer der Sprossen ab und verfehlte ihr Gesicht nur um Millimeter. Dazu kam, daß diese bizarre Leiter für Moroni gemacht war, nicht für Menschen. Die Sprossen waren zu dünn, um wirklich sicheren Halt daran zu finden, und der Abstand stimmte nicht, so daß das Klettern übermäßig viel Kraft erforderte. Charity versuchte sie zu zählen, um sich wenigstens notdürftig zu orientieren, gab es aber irgendwo weit jenseits der dreihundert schließlich wieder auf. Mehrmals mußten sie anhalten, wenn einen von ihnen die Kräfte verließen.

Keiner von ihnen sah auf die Uhr, aber Charity schätzte, daß sie länger als eine Stunde brauchten, bis sie das obere Ende der Leiter erreichten.

Ein Schwall eisiger, nach Metall und Staub riechender Luft schlug ihnen in die Gesichter, als sie sich hinter Skudder schweratmend aus dem Schacht herauszogen. Charity kroch erschöpft ein paar Schritte von der Öffnung im Boden fort und versuchte sich aufzurichten, hatte aber ebensowenig noch die Kraft dazu wie einer der anderen. Selbst Skudder lehnte mit geschlossenen Augen an der Wand und tat sekundenlang nichts anders, als

keuchend ein- und auszuatmen.

Unten im Schacht war es stockfinster gewesen. Hier oben herrschte ein trübes, graugefärbtes Zwielicht, das allerdings kaum ausreichte, weiter als ein paar Schritte zu sehen. Sie befanden sich in einer niedrigen, aber sehr weitläufigen Halle, deren Boden ganz sacht nach oben gekrümmmt zu sein schien. So weit sie dies überhaupt sehen konnte, war sie leer.

Charity setzte sich mühsam weiter auf, fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn und registrierte mit einer Mischung aus Überraschung und Schrecken, daß der Schweiß auf ihrer Haut bereits zu gefrieren begann. Ihre Finger- und Zehenspitzen prickelten, und ihre Lippen fühlten sich taub an und waren gesprungen. Sie hatte das bisher auf die Anstrengung geschoben, aber sie begriff plötzlich, daß das nicht stimmte. Es war *kalt* hier drinnen. Viel kälter noch als draußen. Erschrocken blickte sie auf das Außenthermometer ihres Anzuges. Es zeigte neunzehn Grad unter Null an.

»Verdammkt kalt hier drinnen, nicht wahr?« fragte Skudder. Er hatte ihren Blick bemerkt. »Irgendwas scheint mit der Heizung nicht zu stimmen.«

Charity lächelte pflichtschuldig und stand vorsichtig auf. Der Boden schwankte noch immer unter ihren Füßen, so daß sie im ersten Moment erschrocken die Hände ausstreckte, um ihre Balance zu halten.

Wahllos wandten sie sich nach rechts und marschierten los. Ihre Schritte erzeugten unheimliche, lang widerhallende Echos in der Weite der vollkommen leeren, stählernen Halle, und das blasse graue Licht gab Charity das Gefühl, durch einen endlosen Nebel zu wandern. Sie konnte noch immer nichts erkennen, was weiter als acht oder zehn Schritte von ihnen entfernt war. Dafür begann sie um so deutlicher die bizarren Geräusche wahrzunehmen, die an ihr Ohr drangen: Da war noch immer das rhythmische Stampfen der gewaltigen Käferbeine, darüber aber auch ein dumpfes, dröhndes Hämmern, das sie auf unheimliche Weise an das Schlagen eines gewaltigen metallenen Herzens erinnerte. Manchmal erzitterte die Halle wie unter schweren Schlägen, und einmal blieben sie alle stehen und blickten erschrocken auf, als ein hohes, wimmerndes Geräusch erscholl, das sich binnen Sekunden zu einem schrillen Jaulen steigerte und dann die Grenzen des Hörbaren überstieg, aber noch eine Weile in ihren Köpfen zu vibrieren schien.

Der Boden begann immer stärker anzusteigen, je weiter sie sich dem Ende der Halle näherten. Schließlich ging es nicht mehr weiter: Die Krümmung des Bodens war so stark geworden, daß das Gehen

fast unmöglich war, und der Abstand zwischen ihm und der Decke schmolz zusehends.

Enttäuscht machten sie kehrt und gingen in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Zumindest glaubte Charity jetzt zu wissen, wo sie sich befanden. Bei einem Schiff hätte man diesen Teil der Konstruktion die Bilge genannt - die Decke über ihnen war waagerecht, und wahrscheinlich war es auch keine Decke, sondern der Boden der untersten Ebene dieser absurd Riesenmaschine. Worüber sie liefen, das war der gekrümmte Bauch des stählernen Riesentieres. Für einen Moment mußte sie sich gegen die bedrückende Vorstellung wehren, daß es keinen Ausgang aus dieser Falle gab und sie in diesem grauen Nebel herumirren konnten, bis sie vor Erschöpfung oder Kälte zusammenbrachen. Aber natürlich war das nur ein Streich, den ihr ihre überreizten Nerven spielten. Die *Ameise*, die Skudder getötet hatte, war der lebende Beweis, daß es einen Weg hinauf in den eigentlichen Läufer gab.

Sie brauchten fast eine halbe Stunde, ehe sie ihn fanden: ein ungleichmäßig geformtes Loch in der Decke, das wie hineingesprengt (oder gebissen?) aussah und zu dem eine weitere dieser bizarren Leiterkonstruktionen hinaufführte. Das gleiche blasse Licht wie hier unten herrschte auch dort oben, und die unheimlichen Laute und das Stampfen und Klopfen nahmen an Intensität zu.

Skudder signalisierte den drei Soldaten mit stummen Gesten, ein Stück zurückzubleiben, nahm das Gewehr von der Schulter und kletterte lautlos die Leiter hinauf. Charity wartete, bis er in der Öffnung verschwunden war, zählte in Gedanken bis fünf und folgte ihm dann.

Sie war erstaunt, wie dick der Hallenboden war. Derrostige Stahl umgab sie wie ein Schacht, fast anderthalb Meter dick, und er schien vollkommen massiv zu sein. Wenn dieses ganze Käfermonstrum so massiv gebaut war, dachte sie unglaublich, dann mußte es etliche Millionen Tonnen wiegen!

Sie sah Skudder einen halben Meter neben dem Schacht knien, das Gewehr im Anschlag und einen angespannten Ausdruck auf dem Gesicht. Aber auch hier oben war von der Besatzung dieser absurd Maschine nichts zu sehen.

Skudder signalisierte ihr, leise zu sein und den rückwärtigen Teil des Ganges im Auge zu behalten. Rasch entfernte sie sich ein paar Schritte von ihm, ließ sich, seinem Beispiel folgend, auf ein Knie herabsinken und nahm den Gamma-Laser von der Schulter. Ehe sie die Waffe entsicherte, stellte sie die Leistungsabgabe auf das Minimum zurück; der Gang war zwar lang, aber niedrig und sehr eng. Sie hatte wenig Lust, sich selbst und vielleicht auch alle

anderen umzubringen, wenn sie auf ein Ziel feuerte, das weniger als fünfzig Meter entfernt war.

Sie konnte hören, wie die drei Soldaten hinter ihr aus dem Schacht geklettert kamen, widerstand aber der Versuchung, sich zu ihnen herumzudrehen. Gebannt blickte sie den Korridor entlang. Ihre Augen hatten sich an das blasse Licht gewöhnt, so daß sie nun etwas besser sehen konnte. Eine Anzahl von Türen - und was bizarr genug war: Jede einzelne von ihnen schien eine andere Form und Größe zu haben! - zweigte zu beiden Seiten ab, und am Ende des Ganges glaubte sie die ersten Stufen einer Treppe zu erkennen, war aber nicht völlig sicher. Hier und da brannte ein trübes, dunkelrotes Licht an der Decke, das das unheimliche Zwielicht aber nicht wirklich aufzuhellen vermochte.

»Hast du irgend etwas auf dem Scanner?« fragte Skudder.

»Jede Menge«, antwortete Charity nach einem raschen Blick auf das Gerät an ihrem Handgelenk. »Aber nichts, was Sinn ergibt.« Die Anzeigen des winzigen Instruments spielten ebenso verrückt wie die des Flugzeugs vorhin. Offensichtlich gab es in dieser riesigen Maschine etwas, das nachhaltig jegliche Art von Elektronik störte.

»Irgendeine Idee, was wir jetzt tun?« fuhr Skudder fort. Seine Stimme kehrte als gebrochenes Echo nach einer Sekunde zurück, und das war sehr sonderbar, denn das hatte sie bei seiner ersten Frage nicht getan, ebensowenig wie die Charities bei ihrer Antwort. Alarmiert sah sich sich nach allen Seiten um, konnte aber nichts Auffälliges erkennen. Offensichtlich war die Akustik dieses Ganges ebenso bizarr und undurchschaubar wie die Architektur.

Charity zuckte mit den Schultern, stand auf und deutete fast unentschlossen auf die Treppe am Ende des Stollens. Sie war nicht einmal dessen wirklich sicher, aber es *schien* zumindest die Richtung zu sein, in die der Läufer sich bewegte.

Rasch, aber sehr leise und jederzeit auf einen Angriff gefaßt, bewegten sie sich den Gang hinab. Der Boden unter ihren Füßen hob und senkte sich, hob und senkte sich, schwankte im Rhythmus der stampfenden Schritte des Maschineneheuers, und einmal wankte der ganze stählerne Koloß, wahrscheinlich, als er ein größeres Hindernis überstieg oder einfach niederwalzte. Die Treppe kam allmählich näher, und im gleichen Maße wurden die unheimlichen Geräusche lauter. Charity hatte jetzt das Gefühl, daß sie sich einer riesigen Maschinenhalle näherten, einer Halle, in der gewaltige Konstruktionen aus riesenhaften Zahnrädern und stampfenden Kolben arbeiteten, zischende Dampfkessel und riesenhafte Kettenantriebe; es waren genau diese Bilder, die ihre Phantasie zu den immer bizarren werdenden Lauten erschuf. Und das war kein

Zufall. Was sie hörten, das waren die Geräusche arbeitender Maschinen - aber es war nicht das geisterhafte Wispern einer elektronischen Supertechnik von den Sternen, sondern etwas, das sich wie die akustische Umsetzung einer jener Zyklopenmaschinen anhörte, wie sie Jules Verne oder Hans Dominik erdacht und beschrieben hatten. Es war verwirrend. Und sehr beängstigend.

Als sie sich der Treppe bis auf wenige Schritte genähert hatten, öffnete sich eine der Türen vor ihnen, und eine Maschinenkonstruktion rollte heraus, die so bizar्र war, daß Charity ihren Zweck nicht einmal zu erraten vermochte. Faller sog erschrocken die Luft ein und hob seine Waffe, aber Charity drückte rasch den Lauf des Gewehres herunter und schüttelte den Kopf. Die Maschine - ein vielleicht meterhohes, auf unmöglich in Worte zu beschreibende Art geformtes Etwas - rollte auf rasselnden Ketten auf den Gang hinaus, drehte sich wie ein altertümlicher Panzer auf der Stelle und rasselte dann direkt auf sie zu. Auf ihrer Oberseite blinkten eine Anzahl roter und gelber Lichter in undurchschaubarem Rhythmus, und etwas von der Form einer halb durchgebrochenen Parabolantenne drehte sich unentwegt auf ihrem Rücken.

Auch Charity richtete ihr Gewehr auf das rostzerfressene Etwas, aber sie hatte das bestimmte Gefühl, daß von dieser Maschine keine Gefahr ausging. Als sie sich ihr bis auf drei Schritte genähert hatte, trat sie ein Stück beiseite, und sie war nicht einmal sonderlich überrascht, als die Maschine einfach an ihr vorüberraselte, ohne von ihr und den anderen auch nur Notiz zu nehmen. Trotzdem blieb sie stehen und blickte der bizarren Konstruktion aufmerksam nach, bis sie im Halbdunkel des Ganges verschwunden war.

»Was war das?« fragte Faller fassungslos.

»Das weiß ich ebensowenig wie Sie«, antwortete Charity. Fallers unentwegte Fragerei ging ihr allmählich auf die Nerven; ebenso wie die scheinbare Überzeugung der beiden anderen, daß sie auf jede Frage die passende Antwort parat haben müßte. Sicher - verglichen mit den drei jungen Soldaten, die erst vor wenigen Wochen aus dem Kälteschlaf erwacht waren, waren Skudder und sie so etwas wie Spezialisten, was die Moroni und ganz besonders die Ameisen anging. Trotzdem änderte das nichts daran, daß sie im Grunde wenig mehr als gar nichts über dieses Insektenvolk wußten.

Genaugenommen war es auch für Skudder und sie das erste Mal, daß sie die Ameisen in einem Teil ihrer Welt erlebten. Sie hätte nicht zu sagen gewußt, was sie erwartet hatte - aber das nicht. Was sie bisher vom Inneren des Läufers gesehen hatte, erschütterte sie fast mehr, als wären sie durch ein chromblitzendes Labyrinth aus unverständlicher Supertechnologie geirrt. Alles hier war so primitiv

und grob, daß es schon wieder fast genial sein mußte, um überhaupt zu funktionieren. Das einzige, was sie an dieser Maschine wirklich beeindruckte, war ihre unvorstellbare *Größe*.

Sie gingen weiter. Ganz automatisch wollte Skudder wieder die Spitze übernehmen, als sie die Treppe emporzusteigen begannen, aber diesmal vertrat ihm Charity mit einem raschen Schritt den Weg und ging so schnell weiter, daß er gar keine Gelegenheit bekam, sie aufzuhalten.

Die Treppe war wie alles hier - alt und von Rost zerfressen und aus fünfzehn Zentimeter dicken Eisenplatten zusammengeschweißt, und so grob, als hätte dies ein Kind getan, oder jemand, der zum ersten Mal im Leben einen Schweißapparat in der Hand hielt und nicht so recht wußte, was er damit anfangen sollte. Und wie die Leiter vorhin, so ermüdete auch diese Treppe ihre Beine schon nach wenigen Schritten, denn sie war für Wesen gebaut, die sich völlig anders bewegten als Menschen.

Der Schimmer von Rot in dem grauen Licht nahm allmählich an Intensität zu. Ein warmer Luftzug wehte ihnen in die Gesichter, aber es war eine unangenehme Art von Wärme, das Gefühl, ein Brennen direkt auf der Haut zu verspüren, ohne daß es die grausame Kälte im Inneren des Läufers wirklich vertrieb. Endlich erreichten sie das Ende der Treppe - und Charity blieb so abrupt stehen, daß Skudder mitten im Schritt gegen sie prallte.

Unter ihnen erstreckte sich eine gigantische Halle. Sie war von rotem Licht und flackernden blauen Blitzen und gewaltigen Funkenschauern erfüllt, und auf ihrem Boden - aber auch an den Wänden klebend und an gewaltigen stählernen Trägern von der Decke hängend - erhoben sich genau die bizarren Maschinen, die Charity erwartet hatte. Sie sah gewaltige Konstruktionen aus Zahnrädern und mahlenden stählernen Kiefern, riesige Kräne und lodernde Schmelzöfen, Hammerwerke und gewaltige, zischende Dampfmaschinen. Über ein ganzes Dutzend Förderbänder - jedes einzelne war so breit wie eine Straße - ergoß sich ein ununterbrochener Strom von Erz und Metallschrott in die Halle: verrostete Autowracks, verbogene Stahlträger, Teile von Gebäuden, Rohren, Pipelines, Hochspannungsmasten oder einfach nur noch große, bis zur Unkenntlichkeit zusammengedrückte und -gerostete Brocken...

»Mein Gott!« murmelte Skudder. »Das ... das ist eine ganze Fabrik!«

Der Raum, der sich unter ihnen erstreckte, mußte fast das gesamte Innere des Läufers einnehmen. Hunderte, wenn nicht Tausende von Ameisen bewegten sich zwischen den gigantischen

Maschinen hin und her, sortierten das hereinkommende Material, trugen es zu den Schmelzkesseln oder ließen es zwischen den schnappenden Metallkiefern der Pressen verschwinden, taten tausende Dinge gleichzeitig, von denen Charity nur einen Bruchteil überhaupt erkennen oder einordnen konnte. Es war eine riesige Fabrik, die auf Beinen durch das Land lief und Metall und Erz sammelte, das sie auf der Stelle einschmolz und weiterverarbeitete. Es war unvorstellbar. Obwohl Charity es sah, weigerte sie sich für Augenblicke einfach, es zu glauben.

Skudder berührte sie plötzlich an der Schulter und deutete nach links, und als Charity in die angegebene Richtung sah, fuhr sie erschrocken zusammen und zog sich hastig wieder ein paar Schritte weit auf die Treppe zurück. Die Tür, durch die sie gekommen waren, war längst nicht die einzige. Es mußte Dutzende, wenn nicht Hunderte von Ein- und Ausgängen in die Hallen geben, und nur ein paar Schritte von ihnen entfernt arbeitete eine Anzahl *Ameisen* an einer riesigen Maschine, die halbgeschmolzene Eisenbarren verschlang und auf der anderen Seite als rotglühende, metergroße Würfel wieder ausstieß. Daß die Moromi sie nicht gesehen hatten, war pures Glück gewesen.

Es verging eine Weile, bis einer von ihnen überhaupt wieder in der Lage war, irgend etwas zu sagen. Dies alles hier war so ... völlig anders, als sie erwartet hatten. Und auf eine subtile Art erschreckender als alles, was sie sich vorgestellt hatten.

»Wir müssen hier raus!« stieß Faller plötzlich hervor. Und als hätten seine eigenen Worte den Bann gebrochen, begann er am ganzen Leib zu zittern. Charity tauschte einen alarmierenden Blick mit Skudder, der sie verstand und wie zufällig hinter den jungen Soldaten trat. In der Halle unten herrschte ein solcher Lärm, daß kaum die Gefahr bestand, daß jemand sie hörte. Aber es gehörte nicht einmal sehr viel Menschenkenntnis dazu, um zu sehen, daß Faller am Ende seiner Kraft angelangt war. Noch ein paar Augenblicke, und er würde einfach zusammenbrechen und irgend etwas Verrücktes tun.

»Beruhigen Sie sich«, sagte Charity, aber ihre Worte bewirkten eher das Gegenteil - Faller begann noch stärker zu zittern, und seine Augen waren weit und dunkel vor Angst. An seinem Hals pochte eine Ader.

»Wir werden alle sterben«, stammelte er. »Wir ... kommen hier nie mehr raus! Es ist vorbei!«

»Nichts ist vorbei«, antwortet Charity, in nun schon etwas schärfерem Tonfall. »Reißen Sie sich zusammen! Bisher haben sie uns nicht einmal bemerkt.«

»Ich ... ich will raus hier«, flüsterte Faller. Er schien ihre Worte gar nicht gehört zu haben. »Sie werden uns alle umbringen.«

Charity versetzte ihm eine schallende Ohrfeige.

Faller taumelte zurück, hob die Hand an die brennende Wange und starrte sie aus Augen an, die weit und starr vor Panik waren. Er sagte nichts mehr, aber die Gefahr war keineswegs vorüber. Der Trick, einen hysterischen Anfall durch etwas so Simples wie eine Ohrfeige zu beenden, funktionierte wohl doch nur im Kino verläßlich, dachte Charity bedauernd. In der Wirklichkeit nur höchst selten.

Sie signalisierte Skudder mit einem Blick, weiter auf Faller zu achten, drehte sich herum und ging zur Tür zurück. Der Anblick hatte nichts von seiner unheimlichen Irrealität verloren.

Sie spürte, wie jemand neben sie trat und spannte sich leicht, aber es war nur Leßter, der, ebenso verblüfft und ungläubig wie sie, mit einer Art wissenschaftlichem Interesse in die Halle hinabblickte. »Das ist das Verrückteste, was ich jemals gesehen habe«, sagte er. »Und außerdem dürfte es überhaupt nicht funktionieren.«

Charity sah ihn fragend an.

Der junge Soldat deutete mit weit gespreizten Fingern auf die wandelnde Fabrikhalle hinab. »Verstehen Sie etwas von Physik?«

»Ich bin Astronautin«, antwortete sie, wobei sie sich selbst ein wenig über den leicht beleidigten Unterton wunderte, der sich dabei in ihre Stimme schllich.

»Ich nicht«, sagte Leßter achselzuckend. »Aber verrückte Ideen haben mich schon immer fasziniert. Und das hier ist eine verrückte Idee.«

»Wieso?«

»Weil es unmöglich ist.« Leßter zog eine Grimasse. »Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ich sehe es selbst. Aber das ändert nichts daran, daß es unmöglich ist. Es dürfte gar nicht existieren.« In halb spöttischem, zum Teil aber auch fast dozierend klingendem Tonfall fuhr er fort: »Falls die Naturgesetze auch für unsere Freunde von den Sternen gelten, heißt das. Dieser Koloß müßte unter seinem eigenen Gewicht zusammenbrechen wie ein Walfisch auf dem Trockenen. Oder zumindest bis an die Schultergelenke in den Boden einsinken, wenn er auch nur einen Schritt macht.«

»Aber er tut es nicht.«

»Das ist es ja gerade, was ich nicht versteh«, seufzte Leßter. »Glauben Sie, daß sie wissen, daß wir hier sind?«

Charity benötigte eine Sekunde, um dem plötzlichen Gedankensprung zu folgen. Zögernd schüttelte sie den Kopf. »Ich denke nicht. Unsere Begegnung unten war wahrscheinlich ein reiner

Zufall.«

Leßters Blick glitt weiter durch die riesige Halle. Ein nachdenklicher Ausdruck machte sich auf seinem Gesicht breit. »Ich frage mich, ob dieses Ding so etwas wie eine Zentrale hat, von der aus es gelenkt wird.«

»Wahrscheinlich«, antwortete Charity. »Warum fragen Sie?«

»Weil wir sie dann erobern könnten«, antwortete Leßter ruhig.

»Sie sind verrückt!« murmelte Charity.

Leßter lachte. »Ich weiß. Das ist Bedingung, um diesen Job zu bekommen.«

Er lachte, und nach einer Sekunde stimmte Charity in sein Lachen ein, als ihr klar wurde, daß Leßter mit haargenau den gleichen Worten antwortete, die sie selbst benutzt hatte, als sie mit dem anderen Soldaten sprach.

»Ich meine es ernst«, fuhr Leßter fort. »Wir können nicht hierbleiben und abwarten, was passiert. Früher oder später werden sie uns entdecken - oder wir erfrieren.«

Leßter runzelte die Stirn. Er schien etwas entdeckt zu haben, denn er blickte einige Sekunden lang konzentriert auf einen Punkt auf der anderen Seite der Halle, dann hob er den Arm und deutete auf eine zerschrammte silberfarbene Halbkugel, die unter die Decke des Läufers geklebt war und an einer Seite mit der Wand verschmolz. Eine Anzahl ungleichmäßig verteilter, steck-nadelkopfgroßer weißer Punkte übersäte die Kuppel; Fenster, durch die Licht aus ihrem Inneren drang. »Das da könnte passen«, sagte Leßter nachdenklich. »Wenn ich dieses Ding gebaut hätte, würde ich die Kommandoeinheit genau dorthin setzen.«

Seine Worte erschienen Charity logisch - und absurderweise war es genau dieser Umstand, der sie einen Moment zögern ließ. Nichts, aber auch absolut gar nichts hier war *logisch*. Nach allem, was sie bisher gesehen hatte, hätte es sie nicht einmal mehr überrascht, hätte sie herausgefunden, daß sich die Kommandozentrale dieses stählernen Ungetüms auf einem Hundeschlitten befand, der dem Läufer in fünf Meilen Entfernung folgte.

»Selbst wenn Sie recht haben«, sagte sie zögernd, »wie kommen wir dorthin? Ich glaube nicht, daß wir einfach durch die Halle marschieren und darauf hoffen können, daß sie zu beschäftigt sind, um uns zu bemerken.«

Leßter zuckte nur mit den Schultern. »Sind Sie hier der Kommandant, oder ich?« fragte er grinsend.

Charity warf ihm einen ärgerlichen Blick zu, aber dann entdeckte sie das spöttische Glitzern in seinen Augen und mußte gegen ihren Willen in sein Lächeln einstimmen. Sie hob ihr Gewehr, schaltete

den Zielcomputer ein und richtete ihn auf die Kuppel unter der Decke. Aber auch durch die vergrößerte Optik betrachtet blieb dieser stählerne Auswuchs dort oben, was er war - eine zerschrammte Beule mit einem Dutzend wie hineingefressen wirkender Löcher, hinter denen blasses gelbes Licht schimmerte und sich Schatten bewegten. Nach ein paar Sekunden senkte sie die Waffe wieder und ging enttäuscht zu Skudder und den beiden anderen zurück.

Phillipsen hatte sich inzwischen wieder beruhigt, aber er wirkte noch immer blaß, seine Bewegungen und Blicke waren fahrig.

»Also?« begrüßte sie Skudder. »Habt ihr herausgefunden, was das hier ist?«

»Nein«, antwortete Charity. Und nach einem kurzen Zögern und einem Blick in Leßters Richtung fügte sie in fast beiläufigem Ton hinzu: »Aber ich weiß jetzt, was wir tun werden. Was immer es ist - wir werden es erobern.«



Lüge! Es war alles Lüge!

French hatte im Verlauf der letzten halben Stunde fünf Spinnen getötet, ohne daß die anderen auch nur Notiz von ihm genommen hatten.

Er hatte in dieser Zeit an die tausend Atemzüge getan, ohne daß die Luft seine Lungen verätzte und sein Blut zum Kochen brachte.

Er war in dieser Zeit tiefer in die Spinnenwelt vorgedrungen als jemals ein Mensch vor ihm, und er hatte nichts von all den tödlichen Fallen und Hinterhalten bemerkt, die es doch angeblich hier gab.

Er war mindestens eine Meile weit gelaufen, jeder Schritt eine Qual, die er nur unter Schmerzen bewerkstelligen konnte und das letzte bißchen Kraft von ihm verlangte, aber die Gewichtskrankheit hatte ihn nicht umgebracht, und er begann sich im Gegenteil jetzt wieder etwas besser zu fühlen.

Es war alles gelogen.

Diese Welt war bizarr und gefährlich, und sie schien nach Regeln zu funktionieren, die er weder verstehen konnte noch wollte. Er zweifelte nicht daran, daß sie ihn fast beiläufig töten konnte; bei der geringsten Unachtsamkeit. Sie war gefährlich und mörderisch, aber das war der Hort auf seine Weise auch. Sie war von Wesen bevölkert, die zum Teil so furchteinflößend aussahen, daß ihr bloßer Anblick ihn fast in den Wahnsinn trieb.

Aber sie *konnten* hier leben.

Es gab kein tödliches Luftgemisch. Es gab keine Schwere Zone,

in der er mit jedem Schritt mehr an Gewicht zunahm, bis er unter der Last seines eigenen Körpers zusammenbrach und erstickte. Sie hatten ihn belogen. Ihn, die anderen, und die, die vor ihnen im Hort gelebt hatten.

French fühlte sich wie betäubt. Er hätte Zorn empfinden sollen, aber alles, was er wirklich spürte, war ein tiefes, lähmendes Ersetzen angesichts der Ungeheuerlichkeit dieser Lüge.

Er hatte sich so weit wieder erholt, daß er in der Lage war, weiterzugehen. Seine Umgebung hatte sich mit jedem Schritt verändert, den er tiefer in das Spinnennest eingedrungen war. Und es war eine unheimliche, angstmachende Veränderung, die weiter anhielt, als entfernte er sich mit jedem Schritt, den er tat, ein kleines Stück von der normalen, menschlichen Welt und bewegte sich tiefer in ein Universum hinein, dessen Grundpfeiler nicht Materie und Energie, sondern Furcht und Entsetzen waren.

Er war auf sehr wenige Spinnen gestoßen. Einige von ihnen hatte er getötet, mit der gleichen überraschenden Mühelosigkeit, mit der er das erste Insektenmonster überrumpelt hatte, aber den meisten war er ausgewichen, denn die angeblich tödliche Luft der Spinnenwelt war in Wirklichkeit viel dichter als die Atmosphäre des Hortes, und Geräusche trugen hier viel weiter, so daß er ihre Schritte meist lange hörte, ehe er sie sah.

Trotzdem wußte er, daß er bisher sehr viel Glück gehabt hatte. Er hatte nur wenige Spinnen gesehen. Wohl aber ihre Spuren. Und diese so oft und in solcher Menge, daß ihm allein bei dem Gedanken schwindelte, daß es Hunderte waren. Aber Tausende oder gar Zehntausende kam der Wahrheit wohl schon etwas näher. Die Schwere Zone war viel größer, als er geglaubt hatte. Natürlich war es beinahe unmöglich, unter diesen Bedingungen die Entfernung abzuschätzen, die er gegangen war - und schon gar nicht die Richtung, in der er sich bewegte. Aber es mußte eine Meile gewesen sein, wenn nicht mehr. Und es war noch kein Ende dieser bizarren Welt aus Stahl und Spinnengewebe abzusehen. Vor einer Weile war er durch einen Raum gekommen, der für sich allein größer als der ganze Hort sein mußte, und leer bis auf ein ungeheuerliches Gewebe aus klebrigen, grauswarzenden Fäden, das eine zweite Ebene auf halber Höhe des Raumes schuf, so dicht, daß man wahrscheinlich darauf gehen konnte, mit einem mißgestalteten, pulsierenden Herzen. French war nicht lange genug dortgeblieben, um herauszufinden, worum es sich bei dem unheimlichen Gebilde handelte, aber eigentlich wollte er das auch gar nicht wissen.

Wenn er ganz ehrlich war, dann wußte er gar nicht, was er eigentlich noch wollte. Was er hier tat. Im ersten Moment, als ihn

die Erkenntnis mit ganzer Wucht getroffen hatte, da war er so zornig gewesen, daß er am liebsten auf der Stelle kehrtgemacht hätte und zu seinen Brüdern zurückgeilt wäre, um ihnen die Wahrheit ins Gesicht zu schreien. Später dann, als der lähmende Schock wich, da hatte er beschlossen, gar nicht mehr zurückzukehren. Die Wahrscheinlichkeit, daß dies so oder so geschah, war ohnehin hoch - aber er hatte sich entschlossen, hierzubleiben und zu sterben. Er wußte, daß er in der Enge des Hortes nicht mehr würde leben können. Nicht mehr, nachdem er *das hier* gesehen hatte. Nachdem er begriffen hatte, daß es mehr gab als die fünfzig mal zwanzig Schritte messende Welt, in der er geboren war und die er sich mit einem Dutzend Männern und Frauen und zwei Kindern teilte.

Die Schwere Zone war schrecklich, mörderisch und furchteinflößend, aber sie war vor allem eines: *groß*. Unvorstellbar groß. Vielleicht so groß wie die Erde, vielleicht größer. Und es schien ganze Korridorfluchten und Etagen zu geben, die völlig verlassen waren. Obwohl hier, in dem Teil, in dem er sich jetzt befand, die Spuren der Spinnen unübersehbar waren, war er durch Räume gekommen, die seit einem Menschenleben oder länger völlig verlassen sein mußten. Eine dicke Staubschicht hatte auf dem Boden gelegen, und die Luft hatte so bitter geschmeckt wie die im Hort, wenn die Luftpatronen aufgebraucht waren.

Sie würden hier leben können. Sie würden wahrscheinlich sogar hier leben können, ohne von den Spinnen auch nur bemerkt zu werden, denn das war die zweite große Lüge: Die Spinnen interessierten sich nicht einmal für sie. French hatte zwei der riesigen häßlichen Wesen einzig und allein aus dem Grund nicht getötet, daß sie einfach an ihm vorbeigegangen waren, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen. Und das konnte nicht an seiner Verkleidung liegen, denn die war so plump, daß nicht einmal ein zweijähriges Kind darauf hereingefallen wäre.

Er durchquerte einen weiteren Raum, stieg mit vorsichtigen, unendlich mühsamen kleinen Schritten und mit nach vorne gebeugten Schultern wie ein uralter Mann eine weitere Treppe hinab und fand sich unversehens in einer winzigen leeren Kammer wieder, von der drei Türen abzweigten. Zwei davon waren verschlossen und vor einer spannte sich zudem ein Netz aus dünnen, grauen Fäden. Die dritte stand einladend offen.

French schob einen weiteren Pfeil in seine Harpunenwaffe; blieb einen Moment stehen, um zu lauschen, und trat dann mit klopfendem Herzen durch die Tür.

Im ersten Moment war der Anblick so überraschend, daß er einfach mitten in der Bewegung erstarrte und sogar das Atmen

vergaß. Der Raum war gewaltig, und außer ihm hielten sich ein gutes Dutzend Spinnen darin auf, allesamt Kreaturen der großen, sechsgliedrigen Art, die bisher als besonders gefährlich gegolten hatten. Aber keines dieser Wesen nahm auch nur Notiz von ihm. Und hätten sie es getan, so hätte French nicht darauf reagiert, denn was er sah, das lahmtete ihn vollkommen.

Der Raum hatte die Form eines langgezogenen Dreiviertelkreises, und seine gegenüberliegende Wand war nicht da. Wo sie hätte sein sollen, erstreckte sich das gesamte Blauschwarz der Toten Zone, und inmitten dieser mit winzigen Lichtpunkten gesprinkelten Unendlichkeit schwebte eine riesige blaue Kugel mit weißen und braunen und grünen Farbtupfern.

Die Erde.

French hatte sie niemals wirklich gesehen, so wenig wie irgendein anderer Bewohner des Hortes, mit Ausnahme vielleicht des Alten, aber nicht einmal dessen war er jetzt sicher. Aber er wußte, daß sie es war. Sie mußte es sein. Und vielleicht hatte er sich doch getäuscht und war schon tot, und was er erlebte, das waren nur die Visionen, die den Rückweg zur Erde begleiteten.

Aber daß es die Erde war, das wußte er.

Er hatte niemals etwas Schöneres gesehen. Der Planet schwebte zum Greifen nahe vor ihm, scheinbar nur noch wenige Sprünge entfernt, und French konnte sich nicht an seiner Schönheit sattsehen, an dem milden Glanz, den er ausstrahlte, den perfekten Proportionen, dem natürlichen Harmonieren von Meeren und Kontinenten, seiner *Größe*.

French wußte, daß der Eindruck täuschte - die Erde schien zum Greifen nahe, aber sie mußte noch Meilen entfernt sein, so groß wie sie war. Aber er war ihr nahe. Er *sah* sie. Das allein zählte. Zumindest in diesem Punkt hatte der Alte die Wahrheit gesagt - es gab eine Erde, einen Ort, zu dem sie eines Tages gehen und die Belohnung für die Mühen ihres Lebens erhalten konnten.

Der Gedanke erschien ihm seltsam tröstlich. Obwohl er seit dem Moment, in dem er den Hort verlassen hatte, praktisch ununterbrochen auf der Flucht und in Lebensgefahr gewesen war, fühlte er sich mit einem Mal von einem tiefen inneren Frieden erfüllt, wie er ihn selten zuvor gespürt hatte. Es war der Anblick dieses Planeten, das *Wissen*, das den Glauben ersetzt hatte, daß es ein Leben nach dem Tode gab und eine Belohnung für alle erlittenen Mühen und Qualen.

Er ging weiter, ohne dem Dutzend Spinnen, das in der Halle herumlief und Dinge tat, die er nicht verstand, mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken, und näherte sich mit gemessenen

Schritten der offenen Seite der Wand, um das letzte Stück seines Weges zur Erde hinter sich zu bringen. Er empfand ein ganz leises Bedauern bei dem Gedanken, daß er nun nicht mehr zurückkehren und den anderen die Wahrheit sagen konnte, aber plötzlich erschien ihm alles, was sie erlebt hatten und noch erleben würden, so klein und nichtig. Welchen Unterschied machte es, ob man ein paar Jahre mehr oder weniger litt, wenn danach die Ewigkeit wartete?

Aber zwischen French und der Ewigkeit befand sich dann doch noch ein Hindernis. Es war unsichtbar, aber so massiv, daß er dagegenprallte und zurücktaumelte, als wäre er gegen eine Wand aus Stahl gelaufen. Bunte Sterne und Kreise tanzten vor seinen Augen, und für einen Moment drohten ihn die Sinne zu verlassen. Er wankte, verlor beinahe das Gleichgewicht und fing sich im letzten Moment wieder.

Eine der Spinnen sah desinteressiert von ihrer Arbeit auf und musterte ihn einen Moment lang aus ihren kalten, glitzernden Facettenaugen, wandte sich dann aber wieder ihrer Arbeit zu, während French dastand und verzweifelt versuchte, auf den Füßen zu bleiben.

Der Schmerz in seinem Kopf wurde immer schlimmer. Sein eigener Körper, der hier mindestens zehnmal soviel wog wie im Hort, schien ihn zu Boden zerren zu wollen, und er wußte, daß er nicht mehr die Kraft haben würde, wieder aufzustehen. Aber der hämmерnde Schmerz zwischen seinen Schläfen bewirkte auch gleichzeitig noch etwas: Je schlimmer er wurde, desto mehr schien sich Frenchs Denken auf einer Ebene zu klären, die während der letzten Minuten einfach abgeschaltet gewesen war. Er wußte noch immer, daß es tatsächlich die Erde war, die er sah, aber er sah sie jetzt nicht mehr mit den Augen eines Gläubigen, der das Paradies erblickte, sondern mit denen eines Mannes, der begriffen hatte.

Die unsichtbare Wand zwischen ihm und der Erde war natürlich nichts anderes als ein Fenster, wie es sie auch im Hort gab, dort nur sehr viel kleiner und aus einem Glas, das nicht ganz so unsichtbar war wie dieses hier. Voller plötzlichem Schrecken begriff er, daß er in den letzten Minuten nicht mehr Herr seiner Sinne gewesen war. Und mit noch größerem Schrecken begriff er in der gleichen Sekunde, daß er noch immer in Gefahr schwebte.

Hastig drehte er sich herum, wobei die beiden Zusatzarme an seinem Anzug ziellose Schlenkerbewegungen ausführten, und diesmal nahmen die Spinnen Notiz von ihm. Drei oder vier ließen ihre Arbeit sinken und starnten ihn an, und eine wandte sich gar vollends zu ihm und machte einen Schritt in seine Richtung, blieb aber ebenfalls wieder stehen, als French vor Schrecken mitten in der

Bewegung erstarre und die Arme sinken ließ.

Frenchs Gedanken überschlugen sich. Seine Hand schloß sich fester um den Lauf der Harpunenwaffe, aber er unterdrückte den Impuls, sie abzufeuern. Für eine einzige, aber endlos scheinende Sekunde bohrten sich die Blicke der riesigen kalten Insektenaugen in die aus Glas gefertigten Augenattrappen seines Anzugs, und obwohl er wußte, daß es nicht so sein konnte, war er für die gleiche furchterliche Zeitspanne felsenfest davon überzeugt, daß dieses Wesen direkt durch seine Tarnung hindurchblicken konnte. Aber dann wandte es sich mit einer ruckartigen Bewegung wieder um, als hätte es plötzlich das Interesse an ihm verloren, ja, als nähme es ihn gar nicht mehr wahr, und stakste mit eckigen, aber sehr schnellen Schritten an seine Arbeit zurück.

French atmete erleichtert auf. Er zitterte am ganzen Leib, und als er vorsichtig den Kopf drehte und sich umsah und sein Blick dabei den blauweiß gesprankelten Ball der Erde hinter dem Fenster streifte, da hatte das Bild nichts mehr von einem verlockenden Paradies, sondern wirkte nur noch fremdartig und sonderbar unheimlich. Er ahnte, wie knapp er dem Tod diesmal entronnen war, und dieses Erlebnis hatte etwas Ernüchterndes, denn er wollte immer noch nicht sterben, obgleich er jetzt wußte, daß das versprochene Paradies tatsächlich existierte. Tatsächlich schien es, als hinge er jetzt noch mehr am Leben als zuvor. Langsam und darum bemüht, die eckigen, stolzierenden Bewegungen der Spinnen nachzuahmen, ging French wieder zurück zum Eingang und blieb erst wieder stehen, als er die Tür hinter sich hatte. Er versuchte erst gar nicht zu begreifen, warum er noch am Leben war.

Trotzdem blieb er noch einmal einige Sekunden stehen und sah den blauen Planeten jenseits des unsichtbaren Glases an. Plötzlich füllten sich seine Augen mit Tränen. Es war nicht das erste Mal in seinem Leben, daß er weinte. Aber es war das erste Mal, daß er sich nicht dafür schämte.



»Das ist völlig unmöglich!« sagte Stone. Und obwohl Charitys «logisches Denken ihr sehr deutlich sagte, daß es nicht sein » konnte, glaubte sie einen nervösen Unterton in seiner Stimme zu vernehmen und ein leichtes, fast ängstliches Flackern in seinen Augen zu sehen. Aber konnte eine Computersimulation *Angst* haben?

»Wenn Sie noch eine Weile am Leben bleiben wollen«, fuhr Stones Gesicht auf dem winzigen Monitor fort, »dann vergessen Sie diesen hirnrissigen Plan und verschwinden aus dem Läufer, so schnell Sie nur können.«

»Wir würden draußen erfrieren«, antwortete Charity, aber Stone schüttelte heftig den Kopf und schnitt ihr das Wort ab:

»Ihre Anzüge schützen Sie eine Weile; vor allem, wenn Sie in Bewegung bleiben. Die Läufer dringen nie sehr weit in die Sperrzone ein. Und draußen sind Sie auf jeden Fall sicherer als hier drinnen. Glauben Sie mir - daß Sie noch nicht entdeckt worden sind, ist ein pures Wunder.«

Charity antwortete nicht sofort, sondern senkte das Gerät und schaltete es nach einem kurzen Zögern ganz aus, damit das darin gespeicherte alter ego Daniel Stones nicht hörte, was sie den anderen zu sagen hatte. Ganz sicher war sie allerdings nicht, daß es dies nicht trotzdem tat. Sie war vom ersten Moment an nicht sicher gewesen, ob sie diesen Apparat überhaupt ausschalten *konnte*. So wenig, wie sie *wirklich* sicher war, daß es nur ein Computer war.

»Dein Freund kommt mir ein bißchen nervös vor«, sagte Skudder, der hinter ihr gestanden und ihre Unterhaltung mit dem Apparat verfolgt hatte. »Ich frage mich, warum.«

»Es ist nicht unbedingt in seinem Interesse, wenn wir umgebracht werden - oder gefangengenommen«, antwortete Charity. Die Antwort vermochte nicht einmal sie selbst zu überzeugen.

Skudder nickte grimmig. »Ich beginne mich immer ernsthafter zu fragen, was überhaupt in seinem Interesse ist.«

»Sie sollten auf ihn hören«, sagte Phillipsen nervös. »Bis jetzt hat er uns noch nicht belegen.«

»Bis jetzt«, verbesserte ihn Leßter ruhig, »ist uns noch keine Lüge *aufgefallen*.«

Phillipsen wollte widersprechen, aber Charity beendete das Gespräch mit einer unwilligen Geste und schaltete den Minicomputer wieder ein. Als sich Stones Gesicht auf dem briefmarkengroßen Bildschirm wieder stabilisierte, glaubte sie einen vorwurfsvollen Ausdruck darauf zu erkennen.

»Es ist sehr unhöflich, seinen Gesprächspartner einfach abzuschalten«, sagte er.

»Es ist auch nicht höflich, wenn man versucht, ihn umzubringen«, antwortete Charity.

»Das war ich nicht«, sagte Stone gelassen. »Sie vergessen immer wieder, daß Sie nur mit einem Computer reden, Captain Laird.«

»Vielleicht sollte ich dich aufschrauben und nachsehen, ob das auch wirklich stimmt«, antwortete Charity. Abrupt kam sie wieder zum Thema zurück. »Wir haben über Ihren Vorschlag abgestimmt, Stone«, sagte sie. »Es tut mir leid, aber ich fürchte, es bleibt dabei. Wir werden versuchen, dieses Ding zu kapern.«

Stone wollte auffahren, aber Charity hob drohend den Daumen und senkte ihn dann auf den Knopf, der das Gerät deaktivierte, und Stone schluckte seine Antwort herunter.

»Also, Stone«, fuhr Charity fort. »Sie können uns helfen - oder ich schalte dieses verdammte Ding ab, und Sie lassen sich überraschen, was passiert. Ich muß allerdings zugeben, daß unsere Aussichten, es ganz allein zu schaffen, nicht besonders hoch sind. Und wenn man uns gefangennimmt und dieses Gerät bei uns findet...«

»Das ist Erpressung«, sagte Stone.

Charity nickte. »Ja.«

Stone schwieg einen Moment, als müsse er überlegen. Dann nickte er zögernd, wenn auch mit sichtlichem Widerwillen. »Also gut. Ich liefere Ihnen einen Aufriß des Läufers. Allerdings kenne ich nur die prinzipielle Konstruktion. Jede Maschine ist anders. Es kann

also durchaus sein, daß der Plan nicht ganz stimmt.«

»Dieses Risiko nehmen wir in Kauf«, sagte Charity lakonisch.

»Genau diese Antwort habe ich befürchtet«, sagte Stone. »Und - noch etwas, nur der Ordnung halber. Ich beuge mich nicht Ihrer Erpressung, Captain Laird. Im Fall, daß Sie getötet oder gefangengenommen werden, wird sich dieses Gerät selbst vernichten, und es wird nicht die mindeste Spur zurückbleiben, mein Wort darauf.«

Charity ersparte sich eine Antwort darauf. Es erschien ihr wenig sinnvoll, mit einer *Maschine* zu streiten. Statt dessen wartete sie, bis die versprochene Konstruktionszeichnung des Läufers auf dem Bildschirm erschien und hielt das Gerät am ausgestreckten Arm so weit von sich weg, daß sie alle den winzig kleinen Bauplan sehen konnten. Es war tatsächlich nur eine grobe Skizze, aber immerhin sah Charity, daß Leßters Vermutung richtig gewesen war - die Steuereinheit des Maschinenkolosses befand sich tatsächlich in jener silbernen Halbkugel auf der anderen Seite der Fabrikhalle.

»Wie kommen wir dorthin, ohne gesehen zu werden?«

Auf dem Bildschirm erschien wieder Stones Gesicht. »Es müßte einen Laufsteg geben, der unter der Decke der Halle entlangführt.«

Charity machte eine Geste zu Leßter. »Bitte sehen Sie nach.«

Der junge Soldat ging, und Charity wandte sich wieder an Stone. »Wie wird dieses Ding gesteuert?«

»Das weiß ich nicht«, antwortete Stone, und sie hörte am Ton seiner Stimme, daß es die Wahrheit war.

»Aber selbst wenn es Ihnen gelingen würde, ihn zu kapern, wäre das völlig sinnlos«, fuhr er fort. »Sie glauben doch nicht, daß Sie mit dem Läufer unbemerkt auch nur in die Nähe der Stadt kämen?«

»Wer sagt, daß wir das wollen?« erwiderte Charity. »Vielleicht genügt es uns ja, ein bißchen Aufregung zu stiften.«

Sie schenkte sich selbst eine Sekunde, in der sie sich an dem verblüfften Gesicht Daniel Stones weidete, dann schaltete sie das Gerät ab und steckte es mit einer raschen Bewegung in die Tasche.

Als sie den Reißverschluß zuzog, kehrte Leßter zurück.

»Der Steg ist da«, antwortete er, als sie ihn fragend ansah. »Genau wie Stone gesagt hat. Er führt unter der Decke entlang.«

»Bis zur Kuppel?«

Leßter zuckte mit den Schultern. »Das konnte ich nicht erkennen. Die Halle ist voller Dampf und Rauch. Aber das wird uns auch schützen. Wenn Sie nicht direkt nach uns suchen, werden sie uns kaum sehen.«

Charity hoffte inständig, daß Leßter recht hatte und die *Ameisen* nicht zum Beispiel sehr viel besser sahen, als sie annahmen.

Vorsichtig und einer nach dem anderen traten sie wieder in die große Halle hinaus. Die Tatsache, daß fast jeder Fußbreit Boden und jeder nur irgendwie erreichbare Quadratmeter der Wände mit Maschinen und Apparaturen übersät war, erwies sich nun als sehr nützlich, denn sie mußten nur wenige Schritte deckungsloses Gelände überwinden, ehe sie sich wieder hinter eine der zyklopischen Apparaturen ducken konnten.

Charity blickte angestrengt nach oben und glaubte nach einigen Augenblicken tatsächlich ein dünnes, geländerloses Silberband hoch über sich zu erkennen. Bei dem bloßen Gedanken, darüber laufen zu sollen, schwindelte ihr schon.

»Und wie kommen wir hinauf?« fragte Skudder.

»Das ist kein Problem«, antwortete Leßter. Er hob den Arm und deutete auf einen Punkt ein Stück rechts von ihnen, vielleicht zwanzig Schritte entfernt. »Es gibt eine Leiter, sehen Sie?«

Skudders Augen wurden groß, und auch Charity zuckte unmerklich zusammen, als sie sah, was Leßter in einem Anfall von Größenwahn als *Leiter* bezeichnet hatte. Es waren die gleichen falsch angeordneten Sprossen wie die, die sie schon einmal in die Höhe gestiegen waren, aber *diese* Leiter führte gute hundertfünfzig Meter weit an der Wand hinauf, und sie führte nicht durch einen engen Schacht, an dessen Wänden sie immer wieder Halt finden und sich einen Moment ausruhen konnten.

»Du willst doch nicht im Ernst *da* hinauf?« keuchte Faller.

»Eigentlich nicht«, antwortete Leßter. »Wenn jemand eine bessere Idee hat...?«

Aber die hatte niemand.



Stone zog die Tür hinter sich zu, wartete, bis die Dienerkreatur die elektronische Sperre aktiviert hatte, und überzeugte sich danach noch einmal und pedantisch davon, daß der winzige Apparat auch wirklich funktionierte. Es war völlig überflüssig. Die Geräte funktionierten *immer*, und selbst wenn das Unmögliche geschehen und der Computer ausgefallen wäre, so gab es noch immer die beiden bewaffneten Posten hier draußen auf dem Gang.

Trotzdem. Er war nervös. Dieser Zwerg mit dem mißgestalteten Körper und den beunruhigenden Augen machte ihm angst. Nicht zum ersten Mal fragte er sich, ob es nicht ein Fehler gewesen war, ihn mitzubringen. Er hätte ihn töten sollen. Er hatte das Gefühl, daß ihm Gurks Hiersein noch eine Menge Probleme bereiten würde.

Aber den Zwerg mitzubringen, war nicht der erste Fehler, den er begangen hatte. Wenn er es recht bedachte, dann waren die letzten Wochen und Monate eigentlich eine fast ununterbrochene Kette von Fehlern gewesen. Irgend etwas geschah mit ihm. Etwas, das er nicht verstand, das ihn aber beunruhigte. Seine Position unter den Moroni und die Macht, die sie ihm bescherte, beruhte einzig und allein auf einer Fähigkeit, die Daniel Stone nicht allein für sich gepachtet hatte: der Fähigkeit, sein Gewissen auszuschalten und vielleicht nicht so schnell, aber so logisch wie ein Computer zu denken - und vor allem zu *entscheiden*.

Nichts von dem, was er Charity während ihres Gespräches im

Shai-Taan erzählte hatte, war gelogen gewesen. Er *glaubte* daran, daß es die einzige Chance der Menschheit war, sich den Invasoren zu unterwerfen. Alles, was sie bei einem Kampf gegen die Insektenkrieger von Moron gewinnen konnten, war ein schneller Tod. Für diese ganze Welt.

Die Aufzutüren auf der anderen Seite des Stollens öffneten sich, und Stone registrierte ein weißes Aufblitzen aus den Augenwinkel, das ihn sofort in die Wirklichkeit zurückriß. Abrupt drehte er sich herum, und mit der gleichen Plötzlichkeit, mit der sich seine Gedanken wieder von Gurk und den Rebellen gelöst hatten, kehrte die Furcht zurück. Es war noch nicht einmal lange her, da hatte er geglaubt, mit den Herren der Schwarzen Festung Wesen kennengelernt zu haben, wie sie schlimmer nicht sein konnten. Aber das war gewesen, bevor er die Inspektoren getroffen hatte.

Stone hatte Mühe, das Zittern seiner Hände zu unterdrücken, während sich die zwei Meter große, weiße Albino-Ameise auf ihn zubewegte. Ihre ausdruckslosen Facettenaugen musterten ihn kalt, und Stone versuchte vergeblich, sich einzureden, daß diese Wesen keinerlei Mimik besaßen und somit auch nicht in der Lage waren, die eines anderen Geschöpfes zu deuten.

»Governor Stone?« Die Stimme des Inspektors klang so kalt und maschinenhaft wie sein strahlendweißes Exoskelett aussah. Sie ließ irgend etwas in Stone erschauern. Er fragte sich, warum er diese Geschöpfe so fürchtete. Sie waren Moroni, *Ameisen* wie die, die ihm selbst zu Tausenden und Abertausenden zur Verfügung standen, nur ein wenig spezialisierter und mit weitreichenden Machtbefugnissen ausgestaltet.

Aber das war nicht alles.

Während die normalen Moroni häßlich oder bestenfalls fremdartig aussahen, umgab diese weißen Albino-Kreaturen etwas Unheimliches. Dabei entbehrten sie bei aller Fremdartigkeit nicht einer gewissen Ästhetik - ihre Glieder waren schlanker als die eines gewöhnlichen Moroni, und ihre weißen Hornpanzer waren glatt wie polierter Kunststoff, nicht mit den häßlichen Buckeln und Rissen und Warzen übersät wie die der Krieger und Arbeiterinnen. Sie waren nicht schön, aber wo die normalen Moroni einfach häßlich und bedrohlich aussahen, wirkten diese Kreaturen auf ihre Art elegant.

Vielleicht waren es ihre Augen, überlegte Stone. Etwas war darin, das denen der einfachen *Ameisen* fehlte. Es war keine Intelligenz. Trotz allem wußte Stone, daß die Insektengeschöpfe im Grunde nichts weiter als lebende Computer waren, Wesen, die zwar von der Natur erschaffen, trotzdem aber eher maschinenhaft als lebendig

wirkten. Sie waren auf eine gewisse Art intelligent, aber ihr Denken war so anders als das eines Menschen, daß es Stone wahrscheinlich niemals gelingen würde, es zu begreifen. Und was er in den Augen des Inspektors las, das war auch keine überlegene Intelligenz, kein größeres Wissen als das der anderen. Es war etwas, das er nicht beschreiben konnte, das ihn aber fast krank machte vor Angst.

»Governor Stone?« fragte der Inspektor noch einmal, als Stone nicht antwortete, und Daniel zwang sich zu einem nervösen Lächeln.

»Ja?«

»Was tun Sie hier?« fragte der Inspektor. Seine Stimme war frei von jedem Vorwurf oder Mißtrauen, denn solcherlei Gefühl auszudrücken, war der winzige Übersetzungscomputer in seinem Kehlkopf, der die unverständlichen Pfeif- und Klicklaute der Moroni in für Menschen verständliche Töne umwandelte, gar nicht in der Lage. Trotzdem hatte Stone das unheimliche Gefühl, daß dieses Wesen ganz genau wußte, weshalb er hier war. Weshalb er *wirklich* hier war.

»Ich habe mit dem Gefangenen geredet«, sagte er und deutete auf die Tür hinter sich.

Der Blick des Inspektors glitt über die geschlossene Tür, ehe er sich wieder auf Stone konzentrierte. »Es ist nicht nötig, daß Sie Ihre Zeit mit Befragungen verschwenden«, sagte er. »Wenn Sie Informationen von dem Gefangenen wünschen, stehen uns Mittel zur Verfügung, diese zu erhalten.«

»Ich weiß«, sagte Stone hastig. *Und genau das war es ja, wovor er Angst hatte.* »Aber ich habe ihn nicht verhört.«

»Aus welchem Grund waren Sie dann bei ihm?«

Stone fuhr sich nervös mit der Zungenspitze über die Lippen. Es war ein Fehler gewesen, hierher zu kommen, das sah er jetzt ein. Seit einigen Tagen herrschte Unruhe unter den Moroni. Er hatte niemals so viele Inspektoren auf einmal in der Stadt gesehen, und der Funkempfänger, der ihn mit den Herren der Schwarzen Festung am Nordpol verband, hatte sich niemals so oft gemeldet wie jetzt. Was immer auch geschehen war, er muß damit rechnen, daß sie mißtrauischer geworden waren. Vielleicht ahnten sie, daß er sie betrogen hatte.

»Ich wollte nur ... nur mit ihm reden«, sagte er.

Der Inspektor sah ihn unverwandt an. »Wozu?«

»Ohne bestimmten Grund«, antwortete Stone. Er lächelte, machte eine vage Bewegung mit der rechten Hand und fügte hinzu: »Es ist eine menschliche Eigenart. Wir reden gern, und nicht nur zum Zweck des Informationsaustausches.«

»Das ergibt keinen Sinn«, sagte der Inspektor.

»Vieles von dem, was Menschen tun, ergibt keinen Sinn«, antwortete Stone. »Vielleicht ist das der Grund, aus dem Moron das Universum erobert hat und nicht wir.«

»Diese Erklärung klingt logisch«, sagte der Inspektor. Stone wollte etwas darauf erwideren, aber diesmal war es die *Ameise*, die ihn mit einer ungeduldigen Geste einer ihrer vier Hände unterbrach. »Ihre Anwesenheit wird auf der Kommandoebene benötigt, Governor Stone.«

»Warum?« fragte Stone.

Er bekam keine Antwort. Mit einem Ruck drehte sich der Inspektor wieder herum und trat in den Aufzug zurück, der mit offenstehenden Türen auf ihn gewartet hatte, und Stone beeilte sich, ihm zu folgen. Er wiederholte seine Fragen nicht. Von all den Heerscharen sechsgliedriger Insektenkrieger, die ihm zur Verfügung standen, waren die Inspektoren die einzigen, die seinem Befehl nicht gehorchten. So faßte er sich in Geduld, bis der Aufzug sein Ziel erreicht hatte und die Türen wieder aufglitten.

Helles Sonnenlicht erfüllte den Korridor und ließ Stone blinzeln, denn seine Augen hatten sich an das trübe Halbdunkel im Kellergeschoß des Hochhauses gewöhnt, in dem die Zelle des Zwerges untergebracht war. In den letzten Tagen hatte er viel Zeit dort verbracht, und er gestand sich ein, daß er seine Pflichten als Governor und Stadthalter der Moroni vielleicht etwas zu sehr vernachlässigt hatte, um sich noch im Ernst einreden zu können, es fiele nicht auf.

Dann begriff er den Fehler in diesen Gedanken - die Moroni waren kein Volk, dem *etwas auffiel*. Vielleicht war der Vergleich mit einer Maschine, den er selbst in Gedanken gezogen hatte, gar nicht so falsch. All diese zahllosen einzelnen Wesen erschienen ihm manchmal wie Teile eines viel größeren, komplexeren Etwas, winzige Rädchen, von denen jedes einzelne nicht einmal genau wußte, was es tat, und deren Zusammenspiel doch einen Sinn ergab. Wenn er eines gelernt hatte in den Jahren, in denen er für sie und mit ihnen gearbeitet hatte, dann das, daß diese Geschöpfe weder das Wort Mißtrauen noch Verdacht kannten. Wenn sie zu dem Schluß kamen, daß er sie hintergangen hatte oder auch nicht mehr zuverlässig zu gebrauchen war, würden sie ihn eliminieren, und solange sie das nicht taten, war er sicher. So einfach war das.

Er folgte dem Inspektor zu einem riesigen Raum am Ende des Ganges. Vor einem halben Jahrhundert hatten sich in den zahllosen Stockwerken dieses Hochhauses Hunderte von Büros und Geschäftsräumen befunden, und auf den ersten Blick schien es fast, als hätte sich daran nicht einmal viel geändert: In dem ehemaligen

Großraumbüro, das sich über die halbe Etage des Wolkenkratzers erstreckte, standen auch jetzt noch zahlreiche niedrige Tische, die mit flackernden Computermonitoren und elektronischen Geräten, mit Papieren und den endlosen Papierschlangen von Computerausdrucken, mit Telefonen und überquellenden Aktenkörben übersät waren. In der Luft hing noch immer die gleiche, nervöse Geschäftigkeit, wie sie auch damals geherrscht haben mochte - und trotzdem fehlte etwas.

Menschliche Stimmen.

Der Geruch nach Kaffee und Parfüm und Deo-Sprays, Lachen und Streiten, *Leben*.

Erneut und heftiger als je zuvor hatte Stone das Gefühl, ins Innere eines gigantischen Computers geraten zu sein. An den Monitoren der Computer saßen vierarmige Moroni, die mit raschen, präzisen Bewegungen ihre Arbeit ausführten und sich nur sehr selten und mit knappen Pfiffen und Klicklauten unterhielten. Alles funktionierte reibungslos und schnell, als wären auch sie nur Maschinen, die gar nicht in der Lage waren, irgend etwas anderes zu tun als das, wofür man sie geschaffen hatte.

Der Inspektor deutete auf einem Tisch, der sich vor einem der deckenhohen Fenster aus Panzerglas erhob, und Stone registrierte mit einem vagen Gefühl von Unbehagen, daß hinter dem unvermeidlichen Computerpult auf diesen Tisch nicht nur eine normale Arbeiterin saß, sondern sich auch die beiden weißen Gestalten zweier weiterer Inspektoren erhoben. Hinter seiner Stirn begann eine lautlose Alarmsirene zu schrillen. Irgend etwas war passiert, während er unten gewesen war und mit Gurk geredet hatte.

»Was ist passiert?« fragte er, als sie die beiden anderen Inspektoren erreicht hatten.

Eines der Wesen wandte den dreieckigen Schädel und starre ihn aus seinen unheimlichen Kristallaugen an, während sich das andere weiter auf den Computermonitor konzentrierte, auf dem unverständliche Zahlen und Symbolreihen in der fremdartigen Schrift der Moroni vorüberflimmerten; so schnell, daß die einzelnen Buchstaben ineinanderzufließen schienen. Trotzdem schien der Inspektor keine Mühe zu haben, dem Text zu folgen.

»Jemand hat versucht, den Sperrgürtel zu durchdringen«, sagte der andere Inspektor. »Eine unserer Robot-Patrouillen stieß vor zwei Stunden auf zwei Humanoiden.«

Er machte eine Handbewegung, und die flimmernden Zahlenreihen auf dem Bildschirm machten einer grobkörnigen, stark gerasterten Schwarzweißaufnahme des schneebedeckten Landes zwanzig Meilen südlich von New York Platz. Es handelte sich um

eine Infrarotaufnahme, wie Stone an den falschen Farben und verschwommenen Umrissen erkannte. Trotzdem waren die beiden menschlichen Gestalten, die sich hakenschlagend und groteske Sprünge vollführend vor den Laserschüssen der Wachroboter in Sicherheit brachten, deutlich zu identifizieren.

»Was ist daran besonderes?« fragte er. »Irgendwelche Dummköpfe versuchen ständig, in den Sperrebezirk vorzudringen.«

»Das ist richtig«, antwortete der Inspektor. »Trotzdem ist diese Situation außergewöhnlich.«

»Wieso?«

»Kurze Zeit später orteten die Meßgeräte eines in der Nähe befindlichen Läufers eine große Metallmasse«, antwortete der Inspektor. »Wie es seiner Aufgabe entspricht, änderte er den Kurs, um sie zu bergen. Sehen sie selbst.«

Das Bild wechselte und war jetzt von deutlich besserer Qualität. Und als Stone sah, was der Läufer entdeckt hatte, da mußte er diesmal seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht erschrocken zusammenzufahren.

In einem gewaltigen Krater aus geschmolzenem und zu Eis wiedererstarrem Schnee erhob sich der buckelige Kopf eines riesenhaften Flugzeuges. Die Umgebung bot keinerlei Vergleichsmöglichkeiten, so daß es Stone schwerfiel, seine Größe zu schätzen, aber es mußte gewaltig sein.

»Ein ... Wrack?« fragte er zweifelnd.

»Keineswegs«, antwortete der Inspektor.

Das Flugzeug wuchs langsam auf dem Bildschirm heran. Das Bild schwankte im Takt der Schritte, die die riesige Maschine gemacht hatte, und ein- oder zweimal geriet das Flugzeug ganz aus dem Aufnahmebereich der Kamera.

Dann begann die Maschine plötzlich zu erzittern, und Stone sah, wie sich die vier riesigen Düsentriebwerke in den Tragflächen drehten, bis sie genau abwärts gerichtet waren, so daß die Maschine senkrecht abheben konnte. Ein helles, orangefarbenes Glühen brach plötzlich aus den Düsen.

Stone beobachtete mit angehaltenem Atem, wie der riesige Flugzeugleib zu zittern begann und sich dann langsam, fast widerwillig vom Boden hob, ein kurzes Stück weit durchsackte, abzustürzen drohte und sich dann abermals und schneller zu heben begann. Der Schnee unter seinem Rumpf schmolz und wurde zu brodelndem Dampf, der die Maschine erneut für Sekunden dem Blick der Kamera entzog. Für Augenblicke war sie nur noch als verschwommener Schatten inmitten einer kochenden, grauen Dampf- und Qualmwolke zu erkennen, dann sackte sie mit einem

plötzlichen Ruck durch, stürzte aus zehn oder fünfzehn Metern Höhe zu Boden und zerbrach. Eine grelle Explosion zerriß ihre linke Tragfläche, und auch aus dem Heck schlugten Flammen.

Der Bildschirm wurde dunkel und zeigte nach einem Augenblick wieder die verwirrenden Buchstaben und Zahlen, und plötzlich fühlte sich Stone voller Unbehagen von allen drei Inspektoren angestarrt.

»Ich sehe nicht ein, was daran so aufregend sein soll«, sagte jer. »Es ist abgestürzt.«

»Das ist richtig«, sagte der Inspektor. »Unglücklicherweise erreichten uns diese Aufnahmen zu spät, so daß wir die Besatzung des Läufers nicht mehr informieren konnten. Das Wrack wurde zerlegt und verarbeitet.«

»Gab es Überlebende?« fragte Stone. Seine Stimme zitterte, und er hoffte inständig, das es den Inspektoren nicht auffiel.

»Nein«, antwortete die weiße Riesenameise. »Wir haben eine Suchmannschaft losgeschickt, aber niemanden gefunden.«

»Trotzdem ist die Situation besorgniserregend«, sagte einer der beiden anderen Inspektoren.

Das war sie in der Tat. Für Daniel Stone war sie sogar noch sehr viel besorgniserregender, als die Ameise ahnen mochte, denn er hatte eine sehr bestimmte Vorstellung, *wer* in dieser Maschine gesessen hatte.

So beherrscht, wie er konnte, sagte er: »Es tut mir leid - aber das verstehe ich nicht.«

»Sie kennen diese Konstruktionen nicht?« Stone war sicher, daß der Inspektor die Augenbrauen hochgezogen hätte, hätte er so etwas wie Augenbrauen gehabt.

»Natürlich kenne ich sie«, antwortete er hastig. »Es war eine Superguppy II. Das größte Transportflugzeug, das je gebaut wurde. Irgendwelche Rebellen müssen es in einem vergessenen Winkel gefunden und flottgemacht haben.«

Er spürte selbst, wie dünn diese Erklärung klang, aber es war die beste, die ihm in der Eile einfiel.

»Das ist unwahrscheinlich«, antwortete der Inspektor. »Der Randbereich der Sperrzone wird regelmäßig kontrolliert. Wir wissen definitiv, daß dieses Flugzeug vor zwei Tagen noch nicht da war. Es muß sich der Zone genähert haben, ohne von unseren Radar- und Überwachungsgeräten erfaßt zu werden.«

»Und wir wissen nicht, woher es kam«, fügte ein anderer Inspektor hinzu. Stone sah ihn überrascht an. »Die Nummernkennung auf den Tragflächen beweist eindeutig, daß es aus

jener vor drei Monaten entdeckten Basis in der Nähe des entarteten Nestes stammt.«

»Ich fürchte, ich versteh' noch immer nicht«, sagte Stone unsicher.

»Die Hinweise auf einen bevorstehenden Sprung verdichten sich, Governor Stone«, antwortete die *Ameise*. »Die Anwesenheit dieses Flugzeuges könnte ein Indiz auf einen bevorstehenden Angriff sein.«

»Aber das ist doch ... Unsinn«, murmelte Stone verstört. »Sie sind viel zu wenige. Ich meine ... selbst wenn sie ein paar Flugzeuge und ein paar alte Waffen ausgegraben haben...«

»Es gibt noch mehr Indizien, Governor Stone«, unterbrach ihn der Inspektor, »die aber im Moment keine Rolle spielen. Wir haben die Situation analysiert und sind zu dem Schluß gekommen, daß Gefahr besteht.«

Stone starrte den Inspektor an. Er hätte plötzlich seine rechte Hand dafür gegeben, einen Blick hinter die kalte, weiße Stirn aus Horn tun zu können. »Und ... was bedeutet das?« fragte er.

»Sämtliche Krieger und Militärbasen wurden in Alarmbereitschaft versetzt«, antwortete der Inspektor. »Ihre Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß auch die menschlichen Hilfstruppen bereitstehen. Falls der Sprung zu früh stattfindet, müssen wir in der Lage sein, die Evakuierungsmaßnahmen ordnungsgemäß und reibungslos durchzuführen.«

Stone starrte ihn aus aufgerissenen Augen an, und diesmal gelang es ihm nicht mehr, das Entsetzen von seinem Gesicht zu verbannen. Vielleicht bemerkte es der Inspektor sogar, aber wenn, dann würde er kaum begreifen, *worüber* Daniel Stone bis ins Mark erschrak.

Es war nicht der Gedanke, daß auf diesem Planeten vielleicht bald ein Krieg ausbrechen würde, gegen den die beiden Weltkriege wie ein harmloses Sandkastenspiel wirken mußten. Es war nicht der Gedanke, daß er nun vielleicht das einzige kennenlernen würde, vor dem selbst die Moroni Angst hatten. All dies hatte er seit drei Monaten gewußt, und er hatte gewisse Vorkehrungen für den lag getroffen, an dem es passieren würde, *wenn* es geschah.

Aber es konnte sein, dachte er, daß ihm diese Vorkehrungen nicht mehr viel nutzten.

Nein - Stones Entsetzen galt nicht dem Sprung und dem, was ihm folgen mochte. Er dachte an eine Speicherbank in dem gewaltigen Rechenzentrum, das die drei unteren Etagen dieses Gebäudes einnahm. An einen ganz bestimmten Teil dieser Datenbank, in der elektronisch chiffriert und erbarmungslos genau bis auf die letzte Zehntelsekunde seine Persönlichkeit, jeder einzelne Gedanke, den er jemals gedacht, sein ganzes Leben gespeichert war. Er dachte an den

einzigsten Beweis, den es für seinen Verrat gab, und den Plan, den er gefaßt hatte, um diesen Beweis aus der Welt zu schaffen. Und er dachte daran, daß in dieser Stadt nun so etwas wie das Moroni-Äquivalent eines Ausnahmezustandes herrschte.

Und das bedeutete nichts anderes, als daß der Schlüssel, den er Captain Laird und ihren Freunden zugespielt hatte, nicht mehr paßte.



Fast eine Stunde später war Charity nicht mehr davon überzeugt, daß es wirklich eine so gute Idee gewesen war, auf Leßter zu hören. Irgendwie hatten sie es geschafft, den Steg zu erreichen. Charity hatte bis jetzt nicht wirklich gewußt, was das Wort *Schwindel* überhaupt bedeutete. In ihrem früheren Leben, in jener längst vergangenen Zeit, als dieser Planet noch ihre Heimatwelt und keine Hölle gewesen war, in der die Menschen allerhöchstens noch geduldet wurden, war sie sogar zwei- oder dreimal auf einen Berg geklettert und hatte sich für eine vielleicht nicht begnadete, aber doch ganz passable Bergsteigerin gehalten. Aber sie hatte noch nie zuvor versucht, eine hundert-fünfzig Meter hohe *Leiter* hinaufzuklettern!

Sie alle waren so erschöpft, daß sie sich für fast zehn Minuten reglos nebeneinander auf der winzigen Plattform am Ende der Leiter sinken ließen und warteten, bis das Gefühl wieder in ihre tauben Hände und Schultergelenke zurückkehrte.

Wie beinahe immer war es auch diesmal Skudder, der sich als erster erholt und wieder aufstand. Allerdings nur, um sich fast in der gleichen Bewegung sehr hastig wieder auf Hände und Knie herabsinken zu lassen.

Der Steg, der von unten betrachtet nicht viel mehr als ein silberfarbener Kratzer im Eisenhimmel der Halle gewesen war, war auch hier oben nicht sehr viel breiter; vielleicht einen Meter, und

einen Luxus wie ein Geländer hatte er nie besessen.

Skudder wurde blaß, als er sich behutsam vorbeugte und in die Tiefe blickte. Der Hallenboden mit seinen bizarren Maschinen und seinen noch bizarrenen Bewohnern schien unendlich tief unter ihnen zu liegen. Auch Charity schwindelte, als sie sich nach einer Weile ebenfalls aufrichtete und - wie Skudder auf Händen und Knien kriechend - ein Stück weit auf den Steg hinauskrabbelte, ehe sie sich sehr vorsichtig erhob. Alles in ihr krampfte sich zusammen, schon bei der Vorstellung, den Abgrund auf diesem kaum handtuchbreiten Metallstreifen überqueren zu sollen. Selbst wenn ein weiteres Wunder geschah und sie auch weiterhin unentdeckt blieben, würde jij sie irgendwo unterwegs einen Fehlritt tun und abstürzen oder von einem der mächtigen Stöße, die den Läufer immer wieder erschütterten, von dieser bizarren Brücke heruntergeschleudert werden.

Bevor sie Zeit fand, sich noch einige Dutzend weitere unerfreuliche Ausgänge ihres Unternehmens auszudenken - darin war sie schon immer sehr begabt gewesen - , standen auch Leß-ter und die beiden anderen Soldaten auf, und als Charity erneut das Flackern von Panik in Phillipsens Gesicht bemerkte, da tat sie das einzige, was ihr sinnvoll erschien - sie drehte sich ohne ein weiteres Wort herum und ging hoch aufgerichtet und mit Schritten, die sehr viel sicherer und selbstbewußter wirkten, als sie sich fühlte, den Steg entlang.

Es war nicht so schlimm, wie sie es sich vorgestellt hatte.

Es war schlimmer.

Seit sie diese bizarre Riesenmaschine betreten hatte, hatte der Boden ununterbrochen gebebt und sich geschüttelt, war manchmal wie das Deck eines Schiffes auf hoher See von rechts nach links gekippt oder hatte sich aufgebäumt, wenn der stählerne Koloß einen Schritt machte. Sie hatte sich fast daran gewöhnt, so daß es Charity am Schluß kaum noch aufgefallen war - aber jetzt wurde jede Sekunde zu einem lebensgefährlichen Abenteuer. Mehr als einmal verlor sie das Gleichgewicht und stürzte auf Hände und Knie herab, und den anderen erging es nicht besser. Daß keiner von ihnen von dem schmalen Metallband herunterfiel, glich tatsächlich einem Wunder.

Aber vielleicht auch nicht.

Das Unvermeidliche geschah, noch ehe sie das erste Drittel ihres Weges zurückgelegt hatten. Charity hörte hinter sich plötzlich einen spitzen Schrei, und als sie erschrocken herumfuhr, da sah sie, wie Faller in einer grotesk nach hinten geneigten Haltung und mit wild rudernden Armen dastand, und sie wußte, noch bevor Leßter und

Skudder gleichzeitig aus verschiedenen Richtungen auf ihn zustürmten, daß sie beide zu spät kommen würden. Fallers Schreie wurden zu einem entsetzlichen Kreischen, während er weiter und weiter nach hinten kippte, bis er schließlich in einer unmöglich erscheinenden Neigung über dem Abgrund hing, noch immer mit wild wirbelnden Armen und vor Entsetzen verzerrtem Gesicht.

Und er blieb so.

Es war nicht der winzige Augenblick scheinbarer Schwerelosigkeit, in der ein Körper verharrete, ehe er zu stürzen begann. Eine halbe Sekunde verging, eine ganze, und plötzlich blieben sowohl Skudder als auch Fallers Kamerad stehen und starnten ihn an, und nach einer weiteren Sekunde hörte Faller auf, sich zu bewegen, und der Ausdruck von Todesangst auf seinem Gesicht wandelte sich in fassungsloses Staunen.

Er stürzte nicht. Schräg nach hinten, um mehr als fünfund-vierzig Grad geneigt hing er über der Leere, aber irgendeine unsichtbare Kraft hielt ihn fest.

Eine weitere Sekunde verging, in der sie alle den jungen Soldaten einfach nur anstarnten, dann machte Leßter einen entschlossenen Schritt nach vorn, packte Faller und zerrte ihn mit einer kraftvollen Bewegung wieder ganz auf den Steg hinauf. Faller stolperte mit einer instinktiven Bewegung von seiner Kante fort - wobei er um ein Haar über den jenseitigen Rand gestürzt wäre -, drehte sich herum und starnte fassungslos nach unten.

Sekundenlang sagte niemand etwas, dann zog Skudder wortlos das Päckchen mit seiner Notration aus der Tasche, hielt es am ausgestreckten Arm über den Rand des Steges und ließ los.

Es fiel wie ein Stein einen halben Meter weit in die Tiefe, beschrieb dann einen eleganten Bogen und landete direkt vor Skudders Füßen.

Charity blickte das Lebensmittelpäckchen einen Moment lang fast angstfüllt an, beugte sich vor und streckte zögernd die Hand aus. Sie fühlte sich sehr unsicher. Der Abgrund, der plötzlich unter ihr klaffte, schien sie magisch anzuziehen, und für einen Herzschlag wurde ihr wieder schwindelig, aber sie überwand ihre Angst und bewegte die Hand weiter - und stieß plötzlich auf Widerstand. Sie sah nichts, sie fühlte eigentlich auch nichts, und doch war es, als würden ihre Finger in eine nachgiebige, aber trotzdem sehr feste Wand aus Watte oder weichem Gummi eindringen, die sie mit sanfter Gewalt zurückstieß, ohne indes *wirklich* spürbar zu sein. Verblüfft richtete sie sich wieder auf.

Skudder sah sie ernst an. Er wirkte kein bißchen erleichtert, sondern eher erschrocken. »Überraschung, wie?« fragte er.

Charity nickte widerwillig. Ganz so primitiv schien diese Riesenmaschine doch nicht zu sein. Trotzdem war sie nicht sehr überrascht. Irgendwie paßte es ins Bild. Das Rätselhafteste an den Moroni überhaupt war vielleicht diese ständige Diskrepanz zwischen unvorstellbarer Übertechnologie und einfachen, ja, fast primitiven Gerätschaften.

»Zumindest wird der Rest des Weges jetzt einfacher«, sagte Leßter.

»Das stimmt«, murmelte Charity. Und fügte noch leiser hinzu: »Falls sie nicht eine genauso raffinierte Alarmanlage haben, heißt das.«

Sie gingen weiter und erreichten unbehelligt und ohne weitere Zwischenfälle das jenseitige Ende des Steges. Es kam Charity fast unheimlich vor, daß niemand sie entdeckt haben sollte. Sicher - sie befanden sich in mehr als hundert Metern Höhe über dem Boden der Halle, und der graugrün gemusterte Stoff ihrer Anzüge und noch viel mehr der beißende Qualm, der die Luft erfüllte, tarnte sie hervorragend. Trotzdem erschien es ihr unverständlich, daß die Kommandozentrale dieses Monstrums nicht besser bewacht sein sollte.

Auf der anderen Seite war dieses keine Kriegsmaschine, sondern eine wandelnde Fabrik, und schließlich hatten auch in den Fabriken der alten Erde keine bewaffneten Posten vor den Chefetagen gestanden.

Jedenfalls nicht vor allen.

Aber sie erreichten sein Ende, ohne entdeckt oder gleich abgeschossen zu werden - und damit hörte ihre Glückssträhne dann auch auf.

Der Steg endete in einer kleinen Plattform, ähnlich der, an der er auf der anderen Seite der Riesenhalle auch begonnen hatte, es gab sogar eine Treppe, eine wahrhaft atemberaubende Konstruktion aus dreieckigen Metallstufen, die ohne Verbindung zueinander an die Wand geschweißt worden waren und deren Abstand nicht stimmte. Aber sie führte nicht zur Halbkugel der Zentrale hinab, sondern dicht an ihr vorbei zu einer niedrigen dreieckigen Tür, die wieder ins Innere des Läufers hineinführte.

Charity stieß enttäuscht die Luft zwischen den Zähnen aus, als sie sah, wie knapp sie ihr Ziel verfehlt hatten. Aber sie ließ sich nichts von ihren wahren Gefühlen anmerken, sondern lächelte den drei Soldaten im Gegenteil aufmunternd zu und trat auf die erste Treppenstufe herab.

Obwohl sie jetzt wußte, daß die Gefahr abzustürzen nicht bestand, schwindete ihr im ersten Moment. So massiv die eisernen

Treppenstufen aussahen, vibrierten sie doch fühlbar unter ihrem Gewicht, und der Läufer schwankte und bebte noch immer ununterbrochen. Es war nur ein knappes Dutzend Stufen, aber Charity war in Schweiß gebadet, als sie endlich durch die Tür trat und wieder festen Boden unter den Füßen hatte.

Auch Skudder war deutlich blasser als sonst, und Faller und Phillipsen zitterten am ganzen Leib. Nur Leßter zeigte nicht die geringste Spur von Unsicherheit.

Zumindest nicht bis zu dem Moment, in dem er sich als letzter durch die Tür bückte und mit seinem Instrumentengürtel am Rahmen hängenblieb. Er fing sich sofort wieder, aber sein Kompaß löste sich, prallte klimpend auf der untersten Treppenstufe auf, hüpfte wieder in die Höhe - und verschwand lautlos in der Tiefe.

Charity fuhr sichtbar zusammen, und jetzt verlor selbst Leßter einen Teil seiner unerschütterlichen Selbstsicherheit, als er begriff, daß es das unsichtbare Geländer, das sie oben auf dem Steg geschützt hatte, hier nicht mehr gab.

Eine Sekunde lang starnte er aus weit aufgerissenen Augen in die Halle hinab, dann drehte er sich abrupt zu Charity herum und wollte eine entsprechende Bemerkung machen, aber sie signalisierte ihm mit Blicken, still zu sein, und er verstand. Die beiden anderen Soldaten hatten von dem kleinen Zwischenfall nichts bemerkt, und es war wahrscheinlich auch besser so. Vor allem Phillipsen hatte seine Selbstbeherrschung längst noch nicht wiedergefunden. Charity war sicher, daß er - vielleicht auch Faller - bei der ersten Belastungsprobe zusammenbrechen würde.

Sie hatte längst eingesehen, daß es ein Fehler gewesen war, auf Hartmann zu hören und die drei Soldaten mitzunehmen, statt mit Skudder und Net allein hierher zu kommen, wie sie ursprünglich vorgehabt hatte.

Die drei Männer waren trotz ihrer relativen Jugend ausgebildete Elitesoldaten, die darauf trainiert waren, mit extremen Situationen fertig zu werden. Aber das hier war keine Extremsituation - es war Materie gewordener Wahnsinn. Nichts hier schien irgendwie logisch zu sein. Nichts war in irgendeiner Art voraussehbar. Und es war vor allem die Präsenz der Moroni, die an den Nerven der drei Soldaten zerrie. Skudder war in einer Welt geboren und aufgewachsen, die den Fremden gehörte. Sie selbst hatte von allen Menschen ihrer Generation vielleicht den intensivsten und längsten Kontakt zu den Invasoren der Sterne gehabt und sich in irgendeiner Form wohl an sie gewöhnt. Faller, Leßter und Phillipsen hatten diese Chance nie gehabt. Sie mußte sich immer wieder in Erinnerung rufen, daß die drei jungen Männer genau wie sie vor mehr als einem halben

Jahrhundert in die Tiefschlafkammern der Bunkerfestung gestiegen und erst vor wenigen Wochen wieder erwacht waren. Obwohl es mehr als fünfzig Jahre her war, war der Schock über den Verlust und die furchtbare Veränderung ihrer Heimat für sie so frisch, als wäre es erst gestern geschehen.

Sie verscheuchte den Gedanken und wandte sich nach links; in die Richtung, in der die Zentrale des Läufers lag. Aber sie war erst ein paar Schritte gegangen, als sie ein Geräusch hörte und abrupt stehenblieb. Hastig hob sie die Hand, als Skudder etwas sagen wollte, und der Hopi verstummte und schloß die Augen, um ebenfalls zu lauschen.

Es waren Schritte. Nicht die Schritte von Menschen, sondern das harte, unrhythmisiche Klack-Klack horniger Insektenbeine, die in unmöglich zu schätzendem Tempo näher kamen. Und es mußt viele sein; mindestens ein Dutzend.

»In Deckung!« flüsterte sie erschrocken. »Versteckt euch irgendwo!«

Gleichzeitig fuhr sie selbst herum und zerrte Phillipsen, der' vor Schrecken wie erstarrt hinter ihr stand, einfach mit sich. Aber sie blieb nach wenigen Schritten wieder stehen.

Der Gang erstreckte sich dreißig oder vierzig Schritte vor ihnen, bis er hinter der sanften Krümmung des riesigen Maschinenleibes verschwand, und es gab nirgendwo eine Tür oder auch nur eine Nische, die groß genug wäre, einen Menschen zu verbergen; geschweige denn fünf.

Charitys Gedanken überschlugen sich. Die Schritte der *Ameisen* waren bereits hörbar näher gekommen. In wenigen Augenblicken würden sie hinter ihnen um die Ecke biegen und sie sehen.

»Zurück auf die Treppe!« befahl sie.

Phillipsen wollte widersprechen, aber Charity versetzte ihm einen groben Stoß, der ihn hältlos auf die Tür zutrameln ließ, und Skudder tat kurzerhand dasselbe mit Faller, während Leß-ter ohne zu zögern und als erster wieder auf die Irrsinnstreppe hinaustrat und ein paar Stufen nach oben lief, um Platz für sie zu machen.

»Ich gehe da nicht hinauf!« sagte Phillipsen und versuchte sich loszureißen.

Charity packte ohne ein Wort seinen Arm und verdrehte ihn mit einem Ruck. Phillipsen keuchte vor Schmerz, stellte aber seinen Widerstand ein und taumelte vor ihr her. Als sie aber die Tür erreichten, hielt er sich mit der freien Hand am Rahmen fest und stemmte sich mit aller Gewalt gegen Charity.

»Nein!« keuchte er. »Nicht! Wir werden abstürzen! Ich weiß es!«

»Verdammmt, Mann - seien Sie doch vernünftig!« Charity wandte

gehetzt den Blick und sah den Gang hinab. Die Schritte der *Ameisen* waren so nahe, daß höchstens noch Sekunden vergehen konnten, ehe sie erschienen. »Sie werden uns alle erwischen, wenn Sie sich nicht zusammenreißen!«

Phillipsen schien ihre Worte gar nicht zu hören. »Wir gehen sowieso drauf!« keuchte er. »Wir...«

Und plötzlich erschien eine Gestalt in einem grau-grün gefleckten Tarnanzug hinter ihm, packte ihn mit beiden Händen am Gürtel und im Nacken - und schleuderte ihn im hohen Bogen durch die Tür und in die Leere jenseits der Treppe hinaus!

Charitys Entsetzen war so gewaltig, daß sie in der ersten Sekunde überhaupt nicht begriff, was eigentlich passiert war. Völlig fassungslos stand sie da, und wahrscheinlich wäre sie auch weiter einfach so stehengeblieben, hätte Leßter im nächsten Augenblick nicht auch sie am Arm ergriffen und mit einem groben Ruck zu sich heraus auf die Treppe und dann zwei Stufen weit in die Höhe gezerrt. Fast in der gleichen Sekunde hörte sie, wie die Schritte der Moroni hinter ihm um die Gang-biegung kamen und sich der Tür näherten.

Sie wollte etwas sagen, aber Leßter bedeutete ihr mit einem fast entsetzten Blick, still zu sein, und preßte sich mit dem Rücken eng gegen die Wand. Charity folgte seinem Beispiel, zumal der Läufer in diesem Moment besonders heftig erzitterte und bebte, so daß sie fast ihr Gleichgewicht verloren hätte, aber es gelang ihr nicht mehr, sich auf die Schritte der Moroni auf dem Gang zu konzentrieren. Aus weit aufgerissenen Augen starre sie Leßter an, und es gelang ihr noch immer nicht, einen klaren Gedanken zu fassen. Auch Faller und Skudder standen wie erstarrt da und waren von dem, was sie beobachtet hatten, offenbar ebenso schockiert wie Charity.

Die Schritte der Moroni näherten sich der Tür, gingen an ihr vorbei und begannen wieder leiser zu werden. Als sie schließlich verklungen waren, schob sich Leßter vorsichtig an Charity vorbei, lugte in den Gang hinaus und trat dann mit einem erleichterten Aufatmen wieder von der Treppe herunter. »Ihr könnt kommen«, sagte er. »Sie sind fort.«

Charity folgte ihm. Der Gang war wieder so verlassen wie vorhin, und Leßter stand hoch aufgerichtet da und blickte in die Richtung, in die die Moroni verschwunden waren.

Als er sich herumdrehte, schlug Charity warnungslos und so hart die Faust unter das Kinn, daß er gegen die gegenüberliegende Wand taumelte und daran zu Boden sank.

Einem Moment lang blieb er benommen hocken, dann versuchte er, sich unsicher aufzurichten, und streckte die Hand aus.

Charity trat ihm entgegen, ergriff seine ausgestreckte Hand, zog ihn halb in die Höhe und verdrehte seinen Arm dann mit einem so plötzlichen Ruck auf den Rücken, daß er nicht die Spur einer Chance hatte, sich zu wehren. Gleichzeitig schläng sie den anderen Arm von hinten um seinen Hals und bog seinen Kopf zurück. »Skudder!« sagte sie. »Nimm seine Waffen!«

»Was soll das?« stöhnte Leßter. Er hatte Mühe, überhaupt zu sprechen. »Was tun Sie da?«

Charity bog seinen Kopf noch ein wenig weiter zurück, so daß Leßter sich das bißchen Luft, das er noch bekam, lieber dafür aufhob zu atmen, während Skudder ihn blitzschnell entwaffnete und dann wieder einen Schritt zurücktrat. Sein Gesicht war wie aus Stein, aber Charity sah den Ausdruck in seinen Augen und spürte, daß in dem Hopi dasselbe vorgehen mußte wie in ihr. Sie mußte sich beherrschen, um Leßter nicht auf der Stelle umzubringen. Und vielleicht war der einzige Grund, aus dem sie es nicht tat, der, daß sie einfach nicht verstand, warum er das getan hatte.

Sie ließ Leßter los und versetzte ihm gleichzeitig einen Stoß, der ihn abermals schwer gegen die Wand prallen ließ. Im letzten Moment fing er seinen Sturz ab und drehte sich schwerfällig herum.

Charity zog die Strahlenpistole und richtete sie drohend auf Leßters Brust. »Eine falsche Bewegung«, sagte sie leise, »und ich werde Sie mit größtem Vergnügen erschießen, Leßter.«

Der Soldat starrte sie mit einem Ausdruck vollkommener Fassungslosigkeit an. »Was ... was tun Sie da?« stammelte er. »Was soll das?« Langsam hob er den Arm, fuhr sich mit dem Handrücken über seine aufgeplatzte Unterlippe und blickte fast vorwurfsvoll auf das Blut auf seiner Hand herab. »Sie haben mich geschlagen.«

»Warum haben Sie das getan?« flüsterte Charity. Plötzlich bebte ihre Stimme. Die Waffe in ihrer Hand zitterte so heftig, daß sie die zweite Hand zu Hilfe nehmen mußte, um sie ruhigzuhalten, und wieder spürte sie für eine Sekunde jenen schrecklichen, kaum noch zu unterdrückenden Impuls, einfach abzudrücken. »Warum haben Sie das getan?« fragte sie noch einmal. »Warum haben Sie ihn umgebracht?«

Leßter sah sie mit einem Ausdruck an, als begriffe er den Sinn dieser Frage überhaupt nicht. Dann sagte er: »Er war eine Gefahr für uns. Er hätte uns alle verraten.«

»Du verdammter Mistkerl!« sagte Faller gepreßt. »Dafür bringe ich dich um! Ich schwöre dir, daß du hier nicht lebend raus kommst!«

Der Ausdruck von Verblüffung auf Leßters Gesicht wurde immer tiefer. »Aber ich mußte es tun!« sagte er. »Es gab keine fandere Möglichkeit. Er hätte uns verraten.«

»Er war Ihr Kamerad, Leßter«, sagte Charity leise.

»Er ist zu einer Gefahr für uns geworden«, erwiderte Leßter abermals.

Charity hatte das Gefühl, daß etwas in ihr zu Eis erstarrte. Was sie am meisten entsetzte, war vielleicht die Tatsache, daß Leßter diese Worte ganz genau so meinte, wie er sie aussprach. Es war keine Ausrede.

»Erschießen Sie ihn!« sagte Faller. »Bringen Sie ihn um ... oder ich tue es!«

»Vielleicht sollte ich das wirklich tun«, murmelte Charity.

»Und vielleicht werde ich es sogar tun. Später.«

Sie gab Leßter einen befehlenden Wink mit der Waffe. »Drehen Sie sich herum. Und nehmen Sie die Hände auf den Rücken.«

Leßter blickte sie nur eine Sekunde lang verwirrt an, aber dann gehorchte er, und ohne ein weiteres Wort trat Skudder hinter ihn und band seine Hände so fest zusammen, daß sich Leßters Gesicht für einen Moment vor Schmerz verzerrte. »Warum tun Sie das?« fragte er verwirrt. »Ich...«

Skudder schlug ihm mit dem Handrücken über den Mund, und Leßter taumelte erneut gegen die Wand und brach mit einem schmerzhaften Keuchen ab.

»Wir müssen weiter«, sagte Charity. »Skudder ... du paßt auf ihn auf. Wenn er zu fliehen versucht, erschieße ihn.«

»Sie wollen diesen Kerl doch nicht mitnehmen!« fuhr Faller auf.

»Wir können ihn nicht hierlassen«, antwortete Charity. »Und wir können auch selbst nicht hierbleiben.« Sie deutete mit einer Kopfbewegung auf die Tür. »Wahrscheinlich haben sie die Leiche schon gefunden, falls sie ihnen nicht genau auf die Köpfe gefallen ist. In ein paar Minuten wird es hier von bewaffneten *Ameisen* nur so wimmeln.«

Faller wollte abermals auffahren, aber Charity brachte ihn mit einem eisigen Blick zum Verstummen und ging dann ohne ein weiteres Wort los.

Sie waren der Kommandozentrale des Läufers näher, als sie zu hoffen gewagt hatte. Schon wenige Schritte hinter der Gangbiegung stießen sie auf eine massive Tür aus dem gleichen matt silbernen Metall, aus dem auch die Halbkugel drinnen in der Halle gefertigt war. Sie war nicht einmal verschlossen, sondern stand eine gute Handbreit offen, so daß sich Charity vorsichtig nähern und einen Blick in den dahinterliegenden Raum werfen konnte.

Es war die Zentrale. Der Raum hatte die Form einer im oberen Drittel abgeflachten Halbkugel, und der kleine Ausschnitt, den Charity davon erkennen konnte, ähnelte eher der Brücke eines

altertümlichen Schlachtschiffes als der Kommandozentrale einer so bizarren Maschine wie dieser.

Charity beobachtete die *Ameisen*, die hinter fremdartig geformten Instrumentenpulten saßen oder aufrecht vor den Kontrollapparaten an der Wand standen und sie mit ihren vier Armen bedienten, einige Sekunden lang aufmerksam, dann schlich sie zu den anderen zurück. »Es sieht so aus, als hätten sie Phillipsen noch nicht gefunden«, sagte sie. »Dort drinnen ist jedenfalls alles ruhig.«

Skudder steckte wortlos die Pistole ein und nahm das Gewehr von den Schultern, aber Charity schüttelte den Kopf. »Du bleibst hier und paßt auf Leßter auf«, befahl sie. »Faller und ich gehen.«

Fast zu ihrer eigenen Überraschung widersprach Skudder nicht, und Charity gab auch Faller keine Gelegenheit zu irgendwelchen Einwänden, sondern nahm das Gewehr von der Schulter, schnippte mit dem Daumen den kleinen Schalter um, der die Waffe von tödlicher Energieabgabe auf Betäubung umschaltete, und befahl Faller mit einer Kopfbewegung, dasselbe zu tun.

Hintereinander und lautlos näherten sie sich ein zweites Mal der Tür. Charity blieb noch einmal stehen, sah sich sichernd nach rechts und links um - und stieß die Tür dann mit der Schulter auf.

Die Überraschung war vollkommen. Die Zentrale war weitaus größer, als Charity geglaubt hatte, und insgesamt mußten sich fast ein Dutzend Moroni darin aufhalten. Aber keiner von ihnen war bewaffnet, und Faller und sie gaben den Insektenkreaturen keine Chance, sich auf sie zu stürzen und ihre überlegenen Körperkräfte einzusetzen. Mit zwei, drei langanhaltenden Energiestößen aus ihren Waffen deckten sie den ganzen Raum ab, so daß die Moroni gelähmt über ihren Pulten zusammenbrachen und nicht einmal Zeit fanden, Alarm zu geben. Hier und da stoben Funken auf, und aus einigen Geräten quoll plötzlich Qualm, als die Hochfrequenzschwingungen Kurzschlüsse in den Stromkreisen verursachten. Aber es kam zu keinen größeren Beschädigungen, und die wenigen Brände, die aufflackerten, erloschen fast sofort wieder. Die ganze Aktion dauerte nur zwei oder drei Sekunden, dann war die Zentrale in ihrer Gewalt. Es war beinahe zu leicht.

»Holen Sie Skudder!« befahl sie, während sie selbst einen Schritt zur Seite trat und den Lauf ihres Gewehres von rechts nach links und zurück schwenkte. Sie hatte genug Erfahrung mit den *Ameisen*, um sich nicht unbedingt auf die Wirkung der Schockwaffe zu verlassen. Diese Wesen waren unglaublich zäh.

Faller ging, und Charity nutzte die wenigen Augenblicke, die sie allein war, sich noch einmal und aufmerksamer in der Zentrale umzusehen. Ihr eigener Vergleich von vorhin fiel ihr wieder ein, und

er erschien ihr jetzt noch viel treffender als das erste Mal. Jeder Quadratzentimeter der Wände - mit Ausnahme eines gut drei Meter durchmessenden, sechseckigen Bildschirmes genau auf der anderen Seite des Raumes - war mit Kontroll- und Steuerinstrumenten übersät, und es war ein unglaubliches Durcheinander aus hypermodernen, verwirrenden Computeranlagen und grobschlächtigen, fast primitiven, aber nicht weniger verwirrenden Hebeln, Schaltern und Skalen, die einer vollkommen anderen, um Jahrtausende rückständigeren Technologie zu entspringen schienen. Etwas wie Verzweiflung begann sich in ihr breitzumachen, als sie begriff, wie gering ihre Chancen waren, diese fremdartige Technologie zu verstehen. Nicht in der kurzen Zeit, die ihnen blieb.

Faller und Skudder kamen zurück. Der Hopi schleifte den noch immer völlig fassungslos dreinblickenden Leßter einfach hinter sich her, sah sich mit einem raschen, zufriedenen Blick in der Zentrale um und versetzte Leßter dann einen groben Stoß, der ihn gegen eines der Instrumentenpulte prallen und zu Boden stürzen ließ.

»Faller!« sagte er. »Helfen Sie mir!« Gleichzeitig bückte er sich, lud sich eine der reglosen *Ameisen* auf die Arme, als hätte sie gar kein Gewicht, und trug sie hinaus auf den Gang. Faller sah ihn einen Moment lang verständnislos an, aber dann begriff er, bückte sich nach einer zweiten *Ameise* und versuchte, sie ebenso hochzuheben wie Skudder vor ihm. Seine Kräfte reichten nicht. Ächzend ergriff er zwei der vier dünnen Arme des Insektenwesens und schleifte es hinter sich her zur Tür.

Charity wollte ihm helfen, aber in diesem Moment kam Skudder zurück und schüttelte den Kopf. »Kümmere dich um die Instrumente«, befahl er. »Wir müssen den Laden hier dicht machen.«

Charity wandte sich widerstrebend um und ging zu dem zurück, was sie für das Steuerpult des Läufers hielt: einem hufeisenförmigen Gestell mit ausgezackten Kanten, das sich direkt unter dem sechseckigen Bildschirm befand. Der riesige Monitor zeigte nichts als das grau-weiße Toben des ewigen Schneesturmes, durch den sich der Läufer bewegte. Darunter befand sich ein sinnverwirrendes Durcheinander aus Skalen und kleinen Bildschirmen, über die Buchstaben- und Zahlenreihen in einer unleserlichen Schrift huschten. Sie begriff *nichts*.

Und dabei blieb es, bis Faller und der Hopi den letzten Moroni aus dem Raum schleiften und die Tür geschlossen hatten. Charity versuchte mit aller Macht, ihre Erregung zu unterdrücken und sich zu logischem Denken zu zwingen, aber vielleicht funktionierte diese Maschine nicht nach logischen Gesichtspunkten; oder wenn, so nach

denen einer Logik, die ihr völlig fremd war. Sie wagte es nicht, irgendeines der Geräte anzurühren. Daß ihr Überfall auf die Zentrale bisher nicht bemerkt worden war, erschien ihr ebenso unglaublich wie die Leichtigkeit, mit der sie sie hatten erobern können. Wenn sie jetzt anfing, sinnlos hier herumzuerkundigen, dann konnte sie ebensogut gleich hinausgehen und die Krieger rufen, denen sie vorhin um ein Haar entkommen waren. Außerdem hatten sie einfach nicht genug Zeit, um die Funktion der Maschine auf diese Weise herauszufinden. Charity begann sich einzustehen, daß es vielleicht doch ein Fehler gewesen war, auf Leßter zu hören. Und für einen Moment fragte sie sich allen Ernstes, warum sie es überhaupt getan hatte. Sie hätte sich an den Fingern einer Hand ausrechnen können, was sie erwartete.

»Wie weit bist du?« fragte Skudder ungeduldig.

Charity schüttelte enttäuscht den Kopf. »Das ist völlig sinnlos«, sagte sie. »Ich verstehe nichts von dem Kram hier. Absolut *nichts*.«

Skudder blickte sie mit einer Mischung aus Zweifel und allmählichem Erschrecken an. »Aber den Gleiter hast du doch auch geflogen«, sagte er.

»Das war etwas anderes«, antwortete Charity. »Außerdem „hatte ich Hilfe. Ohne Kyle hätte ich nicht einmal die Triebwerke starten können.«

Skudders Blick irrte unstet zuerst über ihr Gesicht und dann über das verwirrende Durcheinander auf dem Pult vor ihr. »Aber du hast doch...«

»Ich kann Ihnen helfen«, sagte Leßter.

Charity fuhr herum und starnte ihn an. Der junge Soldat hockte mit untergeschlagenen Beinen dort, wo Skudder ihn zu Boden gestoßen hatte. Aus seiner aufgeplatzten Lippe lief noch immer Blut an seinem Kinn herab und tropfte auf seinen Anzug, und der Ausdruck auf seinem Gesicht war noch immer der von Unverständnis und einem leichten Vorwurf.

»Wie bitte?« fragte Skudder mißtrauisch.

Leßter versuchte aufzustehen und sank mit einem Seufzen wieder zurück, als es ihm nicht gelang. »Ich kann Ihnen helfen«, sagte er noch einmal. »Nehmen Sie mir diese verdammten Fesseln ab, und ich sehe, was ich tun kann.«

»Wieso?« fragte Charity mißtrauisch. »Kennen Sie diese Maschine?«

Leßter schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er. »Aber ich komme mit jeder Art von Maschinen klar. Irgendwie kann ich das.«

Charity glaubte ihm kein Wort. Irgend etwas war plötzlich an Leßter, das eine ganze Batterie schriller Alarmsirenen hinter ihrer

Stirn aufheulen ließ. Verwirrt fragte sie sich, wieso es ihr nicht früher aufgefallen war.

»Ich traue ihm nicht«, sagte Skudder.

Charity erging es nicht anders, und trotzdem nickte sie nach einer weiteren Sekunde und gab dem Hopi einen Wink, Leßters Fesseln zu lösen. Skudder sah sie überrascht an, ohne sich zu rühren.

»Binde ihn los«, sagte Charity. »Es ist immerhin eine Chance.«

Skudder zögerte noch einmal, trat dann aber doch hinter Leßter und band seine Hände los.

»Versuchen Sie Ihr Glück«, sagte Charity.

Leßter trat an das Instrumentenpult heran, blickte einen Moment lang konzentriert darauf hinab und sah dann zum Bildschirm hoch. Der Anblick darauf hatte sich nicht geändert. Dann und wann tauchte ein verschwommener Umriß aus dem Toben des Sturmes auf und verschwand sofort wieder, und manchmal schwankte das Bild von rechts nach links, wenn der Läufer auf seinen gewaltigen Beinen über ein Hindernis kletterte.

»Nun?« fragte Charity nach einer Weile.

Leßter zog nachdenklich die Unterlippe zwischen die Zähne und begann darauf herumzukauen, obwohl sie noch immer heftig blutete. Der Anblick ließ Charity schaudern.

»Ich brauche eine halbe Stunde«, sagte er. »Glauben Sie, daß Sie sie mir so lange vom Hals halten können?«

»Wen?« fragte Skudder.

Leßter antwortete nicht darauf. Aber kaum eine Sekunde später traf ein dumpfer Schlag die Tür der Zentrale, und eine weitere Sekunde danach begann in jedem einzelnen Raum des Läufers eine Alarmsirene zu heulen.

10



Jede Glückssträhne war einmal zu Ende, und die Frenchs war es jetzt.

Es begann mit dem Heulen - einem schrillen, in den Ohren schmerzenden Laut, der zuerst kaum wahrnehmbar war, aber rasch an Intensität gewann und dabei auf- und abschwoll, bis er jede einzelne Faser seines Körpers zum Vibrieren und seine Zähne schmerhaft aufeinanderschlagen ließ. Das Geräusch schwoll an, brach ab, schwoll an, brach ab, in einem endlosen, monotonen Rhythmus, der immer hektischer und schneller wurde, bis er Frenchs Herzschlag in seinen Takt zu zwingen und sein bewußtes Denken auszuschalten schien. French taumelte stöhnend und blind durch den rostzerfressenen Gang, und er nahm kaum wahr, wie einige Spinnen mit raschen, eckigen Bewegungen an ihm vorüberhasteten, ohne ihn auch nur zu registrieren. Er stürzte, und die Tonnenschwere, mit denen dieser Teil der Spinnenwelt seine Glieder ausfüllte, machte es ihm unmöglich, sich wieder in die Höhe zu stemmen.

Endlich hörte es auf. Das Wimmern verstummte nach einem letzten, schrillen Kreischen, das diesmal so intensiv gewesen war, daß es French das Atmen unmöglich gemacht hatte, und er blieb minutenlang schwer atmend auf der Seite und mit geschlossenen Augen liegen. Sein Körper fühlte sich an, als wäre er mit Hämtern bearbeitet worden, und jede Bewegung war eine Qual. Aber er konnte nicht hierbleiben. Er glaubte, das Verhalten der Spinnen

zumindest so weit durchschaut zu haben, daß sie ihn so lange für einen der ihren zu halten schienen, wie er sich so benahm; ungeachtet seines Aussehens. Aber die Kreaturen, die er gesehen hatte, waren unter dem gräßlichen Geräusch nicht zusammengebrochen, sondern im Gegenteil zu hektischer Aktivität erwacht. Wenn er hierblieb, dann würde früher oder später eines dieser Ungeheuer stehenbleiben und nach seinem vermeintlich kranken Bruder sehen. Und das wäre sein Ende.

Der Gedanke gab ihm noch einmal die Kraft, sich wenigstens auf Hände und Knie hochzustemmen. Einen Moment lang blieb er so hocken und schöpfte Atem, dann biß er die Zähne zusammen, suchte ungeschickt mit der plumpen Handattrappe des Tarnanzuges an der Wand Halt und zog sich in die Höhe.

Alles drehte sich um ihn. Der Boden unter seinen Füßen zitterte, und in der Luft waren plötzlich Geräusche, die er erst nach und nach wahrzunehmen begann, denn seine Ohren klingelten noch immer von dem schrillen Geheul und Gewimmer. Er hörte ein dumpfes Grollen, wie das Anlaufen schwerer Maschinen, tief unter seinen Füßen, und schrille, zwitschernde Pfeif- und Klicklauten, die ihn auf beunruhigende Weise an die Sprache der Spinnen erinnerten, aber so klangen, als würden sie von einem Wesen aus Metall erzeugt.

Zitternd sah er sich um. Im Moment waren keine anderen Spinnen zu entdecken, aber er befand sich nur wenige Schritte vom Eingang eines großen Raumes entfernt, in dem er hastige Bewegung wahrnahm. Beinahe ohne selbst genau zu wissen warum, wankte er gegen die Wand gelehnt auf diese Tür zu und sah hindurch.

Der Saal war fast so groß wie der, hinter dessen durchsichtiger Wand er die Erde gesehen hatte, aber in drei ineinandergeschachtelte Ebenen unterteilt, auf denen sich Dutzende der großen sechsarmigen Kreaturen bewegten. French vermochte keinen Sinn in dieser Bewegung zu erkennen, aber sie wirkte hektischer und nervöser als alles, was er zuvor gesehen hatte, und er vermutete, daß es etwas mit dem furchtbaren Lärm zu tun hatte; und mit der Veränderung, die anschließend mit der Spinnenwelt vor sich gegangen war.

Voller plötzlichem Schrecken fiel ihm die Möglichkeit ein, daß es vielleicht ein Alarm gewesen war, den er gehört hatte, und daß dieser Alarm vielleicht niemand anderem als *ihm*

Igegolten hatte - vielleicht hatten sie sein Eindringen endlich bemerkt und begannen, nach ihm zu suchen.

Er hörte ein Geräusch hinter sich, drehte mühsam den Kopf

"und fuhr entsetzt zusammen, als er sah, daß sich gleich ein halbes Dutzend der riesigen schwarz-glitzernden Kreaturen auf ihn zubewegte. Der allergrößte Teil davon schien ihn nicht einmal zu

bemerken, aber French registrierte voller Unbehagen, wie sich die Blicke zweier der gewaltigen Ungeheuer direkt auf ihn richteten. Mit einer Anstrengung, zu der er sich noch vor einer Sekunde nicht in der Lage gefühlt hätte, stieß er sich von der Wand ab und richtete sich gerade auf, obgleich dabei ein Schmerz durch seinen Rücken schoß, als würden ihm sämtliche Knochen gebrochen. Aber irgendwie brachte er das Kunststück fertig, hoch aufgerichtet und reglos stehenzubleiben, bis die Spinnen an ihm vorübergegangen waren. Dann machte er einen vorsichtigen Schritt, spürte, wie er das Gleichgewicht zu verlieren drohte, streckte erschrocken die Hand aus, um sich an der Wand abzustützen - und fiel beinahe durch die Tür. Im letzten Moment fand er seine Balance wieder und rettete sich durch einen ungeschickten Schritt nach vorn und ein Stück zur Seite. Ein Prickeln eisigen Entsetzens durchfuhr French. Er war direkt in eine der hektisch arbeitenden Spinnengruppen hineingestolpert. Es war eine große, metallisch-silbernen schimmernde Maschine voller sinnverwirrender Skalen und Hebel, an der sie sich zu schaffen machten. Nur um überhaupt etwas zu tun, hob French die Hände und täuschte ebenfalls eine gewisse Aktivität vor - was vielleicht ein Fehler war, denn die neben ihm stehende Spinne drehte sich mit einer schnellen Bewegung herum und pfiff ihm etwas zu. Natürlich verstand er nicht, was sie ihm sagte, aber er begriff, was sie meinte. Hastig zog er die Hand zurück, blickte das Wesen eine Sekunde lang an und drehte sich dann in eine Haltung herum, von der er zumindest hoffte, daß die Spinne es für Schuldbeußtsein und Demut hielt, und schlurfte davon. Die Kreatur blickte ihm noch eine Sekunde nach, dann wandte sie sich wieder ihrer Tätigkeit zu und schien ihn auf der Stelle zu vergessen.

Frenchs Herz schlug zum Zerspringen. Er durfte sich keinen weiteren solchen Fehler leisten. Aber er konnte auch nicht einfach so stehenbleiben und *gar nichts* tun, denn inmitten all dieser nervösen Aktivität des Hin- und Herhastens und Pfeifens und Hantierens wäre er dadurch nur um so mehr aufgeflogen. So ging er mit mühsamen kleinen Schritten weiter und sah sich dabei nach einem Versteck um.

Natürlich fand er keins, aber er entdeckte etwas anderes.

Im hinteren Drittel des Raumes, auf der höchsten der drei verschiedenen Ebenen, erhob sich eine Konstruktion, die selbst in dieser Welt aus Wunder und unverständlichen Dingen noch sonderbar wirkte: Es war ein Ring aus silberfarbenem Metall, kaum so dick wie zwei nebeneinandergelegte Finger und vielleicht drei oder vier Meter durchmessend. Und er schwiegte ohne irgendeinen sichtbaren Halt einen halben Meter über dem Boden.

Irgend etwas ... ging von ihm aus. French spürte es, und obwohl

er noch nicht einmal zu raten wagte, was es war, machte es ihm angst. Ja, mehr noch - es erfüllte ihn mit Entsetzen und Panik. Obwohl es, abgesehen von der Tatsache seines Schwebens, nichts anderes als ein simpler Ring aus Stahl zu sein schien, hatte er das Gefühl, etwas unsagbar Fremdem, vielleicht nicht Bösem, auf jeden Fall aber Gefährlichem gegenüberzustehen. Es war, als ginge ein eisiger Hauch von diesem Metallring aus, eine Kälte, die nicht seinen Körper, wohl aber seine Seele streifte und etwas darin zu Eis erstarren ließ.

Für einige Momente fiel es French sogar schwer, seinen Blick wieder von der unheimlichen Konstruktion loszureißen. Mühsam drehte er den Kopf und starrte sekundenlang eine der bizarren, in ein halb zerrissenes Netz aus klebrigen, grauen Fäden eingesponnenen Spinnenmaschinen an, die ihn noch vor Augenblicken bis ins Mark erschreckt hatten. Jetzt schien es ihm, als wäre ihr Anblick trotz allem hundertmal normaler als der dieses scheinbar so schlichten, harmlosen Metallreifens.

Ziellos ging er ein paar Schritte weiter, drehte sich wieder herum und wollte zurück zum Ausgang gehen, um den Saal wieder zu verlassen, als der Boden unter seinen Füßen plötzlich abermals zu vibrieren begann; gleichzeitig ertönte ein neuer, schriller Heulton, der sich aber auf diesen einen Raum zu beschränken schien. Er sah, wie sämtliche Spinnen von ihren Arbeiten aufblickten und sich auf einen Punkt hinter ihm konzentrierten, und ganz automatisch blieb auch French stehen und hob wieder den Kopf.

Was er sah, das paralysierte ihn im ersten Moment, und vermutlich rettete ihm diese Lähmung das Leben, denn hätte es sie nicht gegeben, dann hätte er vor Schreck laut aufgeschrien.

Der Ring, der noch vor einer Sekunde nichts als ein schmuckloser Kreis aus Metall gewesen war, hatte sich mit wabernder Schwärze gefüllt. Es war nichts Körperliches, nichts, das wirklich *da war*, sondern die Schwärze der Unendlichkeit, die Abwesenheit von Licht, von Materie, vielleicht von Raum. Etwas wie eine Bewegung wogte darin, und noch bevor Frenchs Verstand bei dem Versuch, es wirklich zu erkennen, endgültig zusammenbrechen konnte, schien sich die Dunkelheit zu einem Körper zusammenzuballen. Und plötzlich trat eine riesige, sechsgliedrige Spinne von strahlendweißer Farbe aus der Schwärze heraus.

French starrte das Geschöpf entsetzt an. Er spürte, daß diese Spinne etwas Besonderes war, und es lag nicht nur an ihrer Farbe. In ihren Augen glomm eine beunruhigende Intelligenz, und eine Aura von fast körperlich greifbarer Macht umgab sie.

Die Dunkelheit hinter dem weißen Riesengeschöpf verblaßte

langsam, so daß wieder der dahinterliegende Teil des Raumes zum Vorschein kam, und gleichzeitig hörte das Zittern des Bodens unter seinen Füßen auf. Die weiße Kreatur begann mit langen, aber nicht hastigen Schritten die metallenen Stufen vor dem Ring herabzuschreiten, und French erwachte endlich aus seiner Erstarrung und wich so schnell wie er es gerade noch wagte, ohne daß er auffiel, hinter eine der klobigen grauen Maschinen zurück.



Leßter benötigte sehr viel weniger als eine halbe Stunde, um das der Steuerung des Läufers zugrundeliegende Prinzip zu begreifen. Aber er hätte diese halbe Stunde auch gar nicht gehabt. Die gepanzerte Tür der Zentrale war dreimal unter ungeheuer harten Stößen erzittert, und zweimal hatte der Stahl zu glühen begonnen, als die Moroni Strahlenwaffen oder spezielle Werkzeuge einsetzen, um die Tür aufzubrechen; unverständlichlicherweise hatten sie ihre Bemühungen jedesmal wieder eingestellt, kurz bevor das Metall wirklich schmelzen konnte.

Aber Charity und die anderen wußten auch, daß ihr Kredit bei der Glücksgöttin längst überzogen war. Früher oder später würden die Moroni eine Möglichkeit finden, hier hereinzukommen.

Charity blickte einen Moment lang Leßter an, der vornüber gebeugt und mit konzentriertem Gesichtsausdruck über dem Steuerpult stand und vorsichtig hier einen Hebel bewegte, oder etwas in eine Tastatur eintippte, und konzentrierte sich dann wieder auf den Monitor, der den Gang vor der Zentrale zeigte. Im Moment sah sie nur vier oder fünf Ameisen, die mit schußbereit erhobenen Waffen die Tür bewachten, aber vor einigen Minuten hatte es dort draußen von Moroni gewimmelt. Und warum immer sie gegangen waren, sie würden zurückkommen und wahrscheinlich etwas mitbringen, mit dem sie diese Tür endgültig aufbrechen konnten. Charity vermutete, daß der einzige Grund, aus dem sie es noch nicht

getan hatten, der war, daß sie die Tür öffnen wollten, ohne den dahinterliegenden Raum völlig zu verwüsten.

»Wie lange noch?« fragte Skudder.

Die Frage galt Leßter, der sich nervös mit der Zungenspitze über die Lippen fuhr und dann die Hand nach einem der bizarr geformten Hebel ausstreckte. Ein spürbares Schütteln ging durch den Rumpf des Läufers, als er ihn ein Stück weit nach oben bewegte und dann hastig wieder in seine Ausgangsposition zurückschob.

»Ich glaube, ich weiß jetzt, wie es funktioniert«, sagte er. Er sah auf, aber anstelle von Zufriedenheit oder Erleichterung sah Charity in seinen Augen nur eine tiefe Verwirrung. »Das Ding ist so primitiv, daß es schon fast wieder genial ist«, murmelte er.

»Können Sie ihn steuern?« fragte Charity.

Leßter zögerte einen winzigen Moment, aber dann nickte er. »Ich glaube ja«, sagte er.

»Dann zeigen Sie mir, wie es funktioniert«, verlangte Skudder. »Ich übernehme die Steuerung ... Sie können sich inzwischen um den Rest hier kümmern.«

Leßter sah ihn fragend an, und Skudder fuhr mit einer Geste auf die brandgeschwärzte, verzogene Tür fort: »Die Wand wird nicht ewig halten. Wir müssen uns irgendwie verteidigen. Vielleicht gibt es irgendeinen Verteidigungsmechanismus. Einen Energieschirm oder Waffen.«

»Die gibt es sogar ganz bestimmt«, antwortete Leßter, »aber es hätte wenig Sinn, danach zu suchen.« Er deutete auf das Pult hinter sich. »Ich bin froh, daß ich das da verstehe. Für den Rest würde ich Stunden brauchen.«

»Sie sollten lieber versuchen, es in Minuten zu schaffen«, sagte Charity und blickte wieder auf den kleinen Monitor vor sich hinab.

Leßters Blick folgte dem ihren, dann drehte er sich herum und berührte mit einer fast routinierten Bewegung einen Schalter auf dem Pult. Auf dem großen Zentralmonitor verschwand das Bild des Schneesturmes und machte der gleichen Kameraeinstellung Platz, die auch Charity beobachtete: dem Korridor vor der Zentrale. Ein gutes Dutzend Moroni marschierte dort gerade auf und begann, ein Gerät auf einem großen, metallenen Dreibein zu montieren. Keiner von ihnen hatte einen Apparat wie diesen je zuvor gesehen, aber es gehörte auch nicht sehr viel Phantasie dazu, sich auszurechnen, wozu er diente.

Leßter fluchte halblaut, schaltete den Bildschirm wieder auf Außenbeobachtung um und begann hastig an den Kontrollinstrumenten des Läufers zu hantieren. Eine Anzahl

schwerer, krachender Stöße lief durch den Leib der Riesenmaschine, dann konnten sie fühlen, wie sich der gigantische stählernde Käfer zur Seite neigte und zitternd zu drehen begann.

»Was tun Sie da?« fragte Skudder alarmiert und hob seine Waffe.

Charity drückte seinen Arm herunter und schüttelte den Kopf. »Laß ihn«, sagte sie. »Ich glaube, er weiß, was er tut.« Dann blickte sie wieder auf den Bildschirm vor sich. Die *Ameisen* arbeiteten mit schon fast unheimlicher Schnelligkeit. Das Gerät - bei dem es sich nur um eine Waffe handeln konnte - war beinahe fertig montiert, und die *Ameisen*, die die Tür bewachten, begannen jetzt hastig zurückzuweichen.

Mühsam riß sie sich von dem Anblick los und trat an Leßters Seite. Das Gesicht des jungen Soldaten glänzte vor Schweiß, und sein Blick war starr. Seine Hände zitterten, aber sie bewegten sich trotzdem sehr schnell und präzise. Obwohl sie wußte, daß es unmöglich war, hatte sie das Gefühl, daß er etwas tat, worin er große Erfahrung hatte.

»Was haben Sie vor?« fragte sie.

Sie bekam keine Antwort, und der Ausdruck auf Leßters Zügen erklärte ihr, daß er ihre Frage nicht einmal gehört hatte. Eine weitere Sekunde lang starnte sie ihn an, dann hob sie den Blick und sah auf den großen sechseckigen Bildschirm.

Das Bild hatte sich nicht geändert: Vor dem Läufer tobte noch immer ein höllischer Orkan aus Schnee und Eiskristallen, und das Land schwankte noch immer wie betrunken von rechts nach links, hob und senkte sich. Aber sie hatte das Gefühl, daß die Maschine schneller geworden war. Und noch irgend etwas war nicht mehr so wie vor Augenblicken. Aber sie wußte nicht, was.

»Was tun Sie?« fragte sie.

Leßter antwortete auch jetzt nicht, aber seine Finger huschten schneller über die bizarren Tasten und Schalter. Das Stampfen der Schritte und das Rütteln des Bodens wurden heftiger, und dann mischte sich ein neues, fremdes Geräusch hinein: ein dumpfes, an- und abschwellendes Heulen, das immer lauter und lauter wurde, als wäre irgendwo ein gewaltiger Elektromotor angesprungen. Charity sah den jungen Soldaten mit immer größerer Beunruhigung an, aber Leßters Blick hing wie gebannt an den Skalen des Instrumentenpultes, und sie spürte, daß es besser war, ihn jetzt nicht anzusprechen.

»Charity!«

Mit einem Ruck fuhr sie herum und trat wieder neben Skud-der, der auf den Monitor deutete, auf dem der Gang von der Zentrale zu sehen war. Die *Ameisen* hatten ihre Waffe fertig aufgebaut, und

gerade als Charity neben den Hopi trat, begann auf der Oberseite des Instrumentes ein dunkelgrünes, unheimliches Licht zu glühen.

»Haltet sie auf!« sagte Leßter gepreßt. »Nur noch einen Moment!«

»Okay.« Skudder hob seine Waffe. »Machen Sie die Tür auf.«

Charity fuhr erschrocken zusammen und wollte etwas sagen, aber Leßter hatte bereits einen Schalter berührt, und aus dem Inneren der gepanzerten Tür klang das schrille Wimmern eines winzigen Servomotors.

Aber die Tür rührte sich nicht.

Leßter fluchte, drückte eine andere Taste, und das Geräusch des überdrehten Motors wurde schriller und ungesunder, ohne daß irgendeine andere Wirkung zu sehen gewesen wäre. Offensichtlich hatten die vorhergehenden Versuche der Moroni, die Tür aufzubrechen, den Mechanismus nachhaltig beschädigt.

Sie blickte wieder auf den Schirm - und zuckte zusammen. Aus dem Lauf der klobigen Waffe schoß ein grellgrüner Energieblitz, und den Bruchteil einer Sekunde später zeigte der Monitor nur noch das Flimmern von Störungen.

»Leßter!« sagte Charity gehetzt. »Tun Sie etwas!«

»Das habe ich schon«, antwortete Leßter. »Wir brauchen nur noch ein paar Minuten. Vielleicht schaffen wir es.

Auch Charity nahm jetzt ihr Gewehr von der Schulter und entsicherte die Waffe, während sie den Lauf auf die Tür richtete. Sie suchte vergeblich nach glühendem Metall oder Rissen oder anderweitigen Beschädigungen. Aber irgend etwas geschah dort draußen. Sie spürte ein schwer zu beschreibendes, kribbelndes Gefühl, daß ihren ganzen Körper durchflutete, als wäre die Luft plötzlich mit Elektrizität erfüllt, und aus den Augenwinkeln sah sie, wie sich Skudder und Faller unruhig bewegten. Offensichtlich erging es ihnen ebenso.

Charitys Blick wanderte immer nervöser zwischen der Tür und Leßters Gestalt hin und her. Aber sie wußte nicht einmal, was ihr mehr Sorgen machte - der Gedanke an das, was die Moroni dort draußen taten, oder die beinahe unheimliche Schnelligkeit, mit der Leßters Finger über das Instrumentenpult huschten und Dinge taten, deren Wirkung sie nicht einmal zu erahnen vermochte. Für einen Moment fragte sie sich ganz ernsthaft, wer dieser Mann war. Ganz bestimmt nicht das, was zu sein er ihnen bisher vorgespielt hatte.

Das Knistern elektrischer Spannung in der Luft wurde stärker und erreichte fast schmerzhafte Intensität. Gleichzeitig glaubte Charity, eine Anzahl haarfeiner Risse zu erkennen, die plötzlich die Tür und einen Teil der Wand daneben überzogen, war aber nicht ganz sicher.

»Geht von der Tür weg«, sagte Leßter. »Und schießt, sobald sie sich öffnet.«

Sie gehorchten hastig. Die Risse waren nun deutlicher zu sehen, und allmählich begannen sie ein mattes, grünes Glühen wahrzunehmen, das durch diese Risse hindurchschimmerte.

Und dann ging alles sehr schnell und mit unheimlicher Lautlosigkeit: Aus den winzigen Sprüngen wurden fingerbreite, gezackte Risse, die lautlos und rasend schnell zusammenwuchsen, während das Metall der Tür einfach zu verschwinden schien; wie Eis, das in der Sonne verdampfte. Eine Flut grünen kalten Lichtes strömte in die Zentrale und begann alles aufzulösen, auf was es traf - Charity sah mit einem hastigen Blick, daß sich ein Teil der Instrumente an der Rückwand des Steuerraumes in grauen Staub auflöste. Funken und Flammen stoben auf, und in der Luft lag ein Ozongestank, der ihr fast das Atmen unmöglich machte.

»Schießt!« schrie Leßter.

Charity und auch Faller waren viel zu verblüfft, um auf ihn zu hören, aber Skudder zögerte keine Sekunde mehr. Er hob seine Waffe, richtete den Lauf auf das Zentrum des unheimlichen grünen Leuchtens und drückte ab, drei-, vier-, fünfmal hintereinander. Die grellen Laserschüsse waren in der grünen Lichtflut kaum zu sehen, aber Charity hörte das dumpfe Echo krachender Explosionen draußen auf dem Korridor. Schließlich überwand auch sie ihre Lähmung und hob ihr Gewehr, aber sie mußte nicht mehr abdrücken. Einer von Skudders Schüssen schien die Waffe der Moroni getroffen zu haben, denn das grüne Licht erlosch plötzlich. Gleichzeitig wurde es fast unheimlich still. Alles, was noch zu hören war, war das leise Rieseln des grauen Staubes, in den der Energiestrahl das Metall verwandelt hatte.

Charity erhob sich vorsichtig hinter dem Pult, hinter dem sie Deckung gesucht hatte, und näherte sich geduckt der Tür. Draußen flackerten Flammen, und sie konnte nichts erkennen außer orangefarbenem Licht und tanzenden Schatten. Trotzdem bewegte sie sich mit äußerster Vorsicht. Skudders Schüsse hatten vielleicht die Waffe zerstört, aber dort draußen mußten Dutzende von *Ameisen* auf sie warten.

Mit klopfendem Herzen näherte sie sich der Tür, preßte sich eng mit dem Rücken gegen die Wand daneben und wartete, bis Skudder auf der anderen Seite dasselbe getan hatte.

Sie warteten noch eine halbe Sekunde, nach einem raschen Blick, den sie tauschten und der alles war, was sie an Verständigung benötigten, dann warfen sie sich beide in einer fast synchronen Bewegung vor. Charity sprang mit einem Satz aus der Tür und rollte

draußen über die Schulter ab, um mit schußbereit erhobener Waffe wieder auf die Füße zu kommen, während Skudder sich auf ein Knie herabfallen ließ und sein Gewehr hob.

Keiner von ihnen gab auch nur einen Schuß ab.

Einer von Skudders ungezielten Energiestößen hatte die Waffe der Moroni getroffen und in einen glühenden Schrotthaufen verwandelt, und daneben, dahinter und auch davor lagen reglose *Ameisen*, zum Teil verkrümmt und mit angezogenen Gliedern wie sterbende Spinnen, zum Teil ausgestreckt und sich noch mühsam bewegend.

Aber es war nicht die Explosion der Waffe gewesen, die sie niedergestreckt hatte.

Charity fühlte, was es gewesen war, ehe sie es begriff.

Sie fühlte es als schneidend Schmerz in der Kehle, als sie zu atmen versuchte, und als fast unerträgliches Brennen auf der nackten Haut ihres Gesichtes. Und sie sah es als graue Dampfwolke, die im Rhythmus ihrer Atemzüge vor ihrem Gesicht erschien.

Es war unglaublich *kalt* hier draußen. Das Atmen war fast unmöglich. Sie spürte, wie die Kälte ihr die Tränen in die Augen trieb und sie fast im gleichen Moment zu Eis auf ihrem Gesicht erstarren ließ, und wie sie trotz des isolierenden Anzugs, den sie trug, beinahe augenblicklich in ihren Körper kroch, ihre Haut prickeln ließ und ihre Muskeln zu Lahmen begann. Ihre Finger und Zehenspitzen wurden taub, und sie hatte plötzlich alle Mühe, das Gewehr in den Händen zu halten.

Mehr aus einem Reflex als aus logischem Denken heraus sprang sie in die Höhe und wich rückwärts gehend wieder zur Tür der Zentrale zurück. Sie atmete flach und durch die zusammengebissenen Zähne, und trotzdem hatte sie das Gefühl, flüssige Lava ihre Kehle herunterrinnen zu fühlen. Und auch Skudder erging es nicht anders. Sein Gesicht war verzerrt und sah aus wie mit Puderzucker bestäubt, und auch seine Hände waren taub und ungelenk, so daß er die Finger kaum noch bewegen konnte.

Es war diese grausame Kälte gewesen, die die Moroni getötet hatte. Und nicht nur die Besatzung der Kanone. Überall in dem langen, schmalen Korridor, dessen Wände sich jetzt mit glitzernden Eiskristallen überzogen hatten, lagen reglose Insektenkrieger. Die meisten tot, einige bewegten sich noch schwach, waren aber nicht mehr in der Lage, aufzustehen oder auch nur noch nach ihren Waffen zu greifen. Ein eisiger Wind fauchte durch den stählernen Gang.

Hastig wichen sie wieder in die Zentrale des Läufers zurück. Hier drinnen war es spürbar wärmer, aber sie sah an dem Ausdruck auf

Fallers Gesicht, daß die Temperaturen jetzt auch hier merklich fielen. Die Schicht aus glitzernden Eiskristallen, die den Boden und die Wände draußen überzog, begann lautlos und rasch über die Schwelle zu kriechen und breitete sich wie weißer Schimmel auf dem Boden und den Wänden aus; nicht sehr schnell, aber unaufhaltsam.

»Was haben Sie getan?«

Leßter beantwortete Charities Frage auch jetzt nicht, aber er hob für einen Moment den Blick und schenkte ihr ein Lächeln, das Charity frösteln ließ. Er sah noch immer aus wie ein großer Junge, der sich nur als Erwachsener verkleidet hatte, und in seinen Augen glitzerte noch immer diese kindliche Fröhlichkeit, aber Charity mußte plötzlich daran denken, wie kaltblütig er Phillipsen getötet hatte, so berechnend und logisch wie eine Maschine.

»Suchen Sie etwas, um die Tür zu verbarrikadieren«, sagte er.
»Bevor wir hier drinnen erfrieren.«

Skudder setzte zu einer wütenden Entgegnung an, aber Charity brachte ihn mit einer Geste zum Schweigen. Leßter hatte wieder einmal recht - sie hatten einfach keine Zeit, um mit ihm zu reden. Die Temperaturen fielen rasend schnell. Draußen im Korridor herrschten Minusgrade, die die Insekten binnen Minuten kampfunfähig gemacht und vielleicht getötet hatten, und wenn sie zuließen, daß ihr letztes bißchen kostbarer Wärme hinausströmte, dann würden auch sie in einigen Minuten erfrieren. Während Faller und der Hopi begannen, eines der großen Instrumentenpulte auseinanderzunehmen, um die Platte als provisorische Tür vor den Ausgang zu schweißen, trat Charity noch einmal in den Gang hinaus und sah sich um. Obwohl kaum eine Minute vergangen war, hatte sich das Bild wieder verändert, auf furchtbare Weise verändert: Eine glitzernde Eissicht hatte die Körper der gestürzten Moroni mit einem weißen Panzer überzogen, und von der Decke und den Wänden wuchsen bizarre Gebilde aus Eis herab. Die Luft war voller staubfeinem, wirbelndem Schnee und so schneidend kalt, daß Charity schmerzvoll hustete, als sie einen Atemzug nahm.

Was war hier geschehen?

Sie wich wieder ein Stück in die Zentrale zurück, überzeugte sich mit einem raschen Blick vom Fortgang von Skudders und

Fallers Arbeit und drückte dann einige Knöpfe auf dem Instrumentengürtel ihres Anzuges. Anders als Skudder und die drei Soldaten hatte sie darauf verzichtet, sich einen der modernen Kampfanzüge aus Hartmanns unerschöpflichem Materiallager geben zu lassen, sondern ihre alte Spaceforce-Uniform anbehalten. Jetzt schaltete sie die Heizung des Anzuges auf Maximum, raffte mit der

linken Hand das Haar zusammen und ließ dann den aufblasbaren Kunststoffhelm aus dem Kragen herausfahren. Auf der Oberfläche ihres Armbandgerätes begann eine rote Warnlampe zu blinken, und sie wußte, daß die sechzig Jahre alten Batterien des Anzuges der Belastung nur wenige Minuten standhalten würden. Aber in diesen wenigen Minuten war die Montur sogar in der Lage, der Kälte des Weltraums zu trotzen.

Sie wartete kaum, bis sich der Helm geschlossen und mit einem zischenden Laut völlig aufgeblasen hatte, sondern stürmte aus der Zentrale, wandte sich nach rechts und lief mit weit ausgreifenden Schritten auf die Tür zu, durch die sie diesen Gang betreten hatten.

Noch bevor sie sie erreichte, sah sie, daß etwas dahinter nicht stimmte. Wo zuvor das blasse, vom roten Glühen der Schmelzöfen durchdrungene Licht der Halle gewesen war, da blendete jetzt ein grell-weißer Schein ihre Augen. Eine heftige Windböe schlug ihr entgegen und ließ sie taumeln, und auf dem spiegelglatt gefrorenen Boden verlor sie um ein Haar den Halt. Sie fing sich mit der Hand an der Wand ab, ging langsamer und blieb schließlich stehen, als sie die Tür erreichte.

Der Anblick dahinter unterschied sich kaum von dem des Ganges. Die riesige Halle war zu einer bizarren Landschaft aus Eisskulpturen und wirbelndem Schnee geworden. Die Feuer, die sie vorhin gesehen hatten, waren zum größten Teil erloschen, der Rest hinter brodelnden Dampfwolken verschwunden. Ein Schneesturm tobte, der sich kaum von dem außerhalb des Läufers unterschied.

Und das konnte er auch nicht, denn er war ein Teil davon.

Charity blickte ungläubig dorthin, wo vor einer halben Stunde noch die Decke der riesigen Fabrikhalle gewesen war.

Sie hatte sich geöffnet. Die gewaltigen, gekrümmten Stahlplatten waren in vier Segmente unterteilt, genau wie die Flügelschale des Käfers, dem die gigantische Maschine glich, nach oben und zur Seite geklappt, so daß der Sturm und die grausamen Temperaturen des Sperrgürtels ungehindert ins Innere der Maschine hatten dringen können. Sie wußte jetzt, was Leßter getan hatte. Und obwohl er ihnen damit allen das Leben gerettet hatte, verspürte sie für einen Moment nichts als Entsetzen.

Charity versuchte vergeblich sich vorzustellen, wie es gewesen sein mußte. Ihre Phantasie kapitulierte vor dieser Aufgabe, und eigentlich war sie auch froh darum. Vielleicht hatten die Moroni nicht einmal Zeit gefunden, überhaupt zu begreifen, was sie umbrachte. Als sich die Hallendecke öffnete, da mußten die Temperaturen binnen weniger Sekundenbruchteile um mehr als hundert Grad Celsius gefallen sein.

Länger als eine Minute blieb Charity reglos so stehen und blickte in die Tiefe der Fabrikhalle herab, aber sie sah nirgendwo mehr ein Zeichen von Leben. Der Dampf begann auseinanderzutreiben, als auch die letzten Feuer erloschen, und die riesigen Zahnräder, Kolben und Transportmaschinen waren längst im unbarmherzigen Griff der Kälte erstarrt und hatten sich unter schimmernden, weißen Eispanzern verborgen.

Schließlich drehte sie sich herum und ging zur Zentrale zurück.

Sie warf einen flüchtigen Blick auf das Thermometer in ihrem Armbandgerät. Die rote Digitalanzeige zeigte minus ein-hundertvier Grad Celsius.

Skudder und der junge Soldat waren mit ihrer Arbeit fast fertig, als sie in die Steuerkanzel des Läufers zurücktrat. Sie hatten eine fingerdicke Metallplatte von der Oberfläche eines der Instrumentenpulte heruntergeschnitten und lehnten sie jetzt gegen die Türöffnung. Ihre Bewegungen waren eckig und mühsam, und Charity sah, daß Fallers Hände bluteten. Wahrscheinlich waren sie vor Kälte taub, daß er nicht einmal merkte, wenn er sich verletzte. Rasch ließ sie den Helm wieder zurückfahren und schaltete die Anzugheizung herunter. Sie spürte fast sofort wieder den Ansturm der grausamen Kälte und wünschte sich, es nicht getan zu haben. Aber sie wußte, daß sie binnen weniger Augenblicke vollends erfrieren mußte, wenn sie die altersschwachen Batterien überlastete und der Anzug ausfiel. Sie half den beiden so gut sie konnte. Mit Hilfe einer der beiden Strahlpistolen der Moroni verschweißten sie die Metallplatte mit dem Türrahmen. Das Ergebnis sah nicht besonders professionell aus, und es wurde dadurch hier drinnen auch nicht wärmer, aber die Platte hinderte das bißchen warme Luft, das es hier noch gab, zumindest daran, in den Gang zu entweichen.

Wieder sah Charity auf ihr Thermometer. Die Zahlen zeigten jetzt minus zweiundsiebzig Grad Celsius. Direkt warm gegen das, was draußen herrschte, dachte sie sarkastisch. Trotzdem eine Temperatur, bei der sie nicht sehr lange überleben würden.

Sie erzählte Skudder und Faller mit wenigen Worten, was sie draußen gesehen hatte, dann wandte sie sich wieder an Leßter. Auch seine Gestalt war verkrampt vor Kälte, und seine Augenbrauen und der dünne Oberlippenbart, der auf seinem Kindergesicht völlig deplaziert wirkte, waren weiß gefroren. Trotzdem hantierten seine Hände weiter an den Kontrollen des Läufers, und sein Blick irte unablässig zwischen dem Bildschirm und den Anzeigegeräten vor ihm hin und her.

Charity trat mit einem raschen Schritt neben ihn und sprach ihn an. Er reagierte nicht, aber damit hatte sie auch kaum noch

gerechnet. Mit einer entschlossenen Bewegung ergriff sie seine Schulter und zwang ihn mit einem groben Ruck, sie anzusehen.

»Sie werden mir jetzt ein paar Fragen beantworten, Leßter«, sagte sie.

Leßter blickte sie an und lächelte.

Charity hatte plötzlich das Bedürfnis, ihn anzuschreien. Aber der Ausdruck in seinen Augen hielt sie davon ab. Sie spürte nur Verwirrung.

»Wer sind Sie, Leßter?« fragte sie.

»Aber das wissen Sie doch, Captain Laird«, antwortete Leßter.

»Nein, das weiß ich nicht«, erwiederte Charity. »Ich weiß nicht, wer oder was Sie sind, aber ich weiß eines ganz genau: Sie sind keiner von Hartmanns Männern. Sie sehen vielleicht so aus wie er, aber das ist auch schon alles.«

»Sie täuschen sich, Captain Laird«, antwortete Leßter beinahe sanft. »Ich kann das erklären.«

»Dann tu es«, sagte Skudder düster. »Und ich schwöre dir, daß ich dich eigenhändig umbringen werde, mein Junge, wenn mir deine Erklärung nicht gefällt.«

Leßter sah ihn beinahe vorwurfsvoll an, aber dann lächelte er wieder, schüttelte den Kopf und gab ein halblautes, fast resignierendes Seufzen von sich. »Ich weiß, ich hätte Phillipsen nicht töten dürfen«, sagte er. »Es war falsch. Ich habe einfach die Nerven verloren.«

Charity blickte in seine Augen und erkannte, daß er log. Leßter lächelte immer noch, aber in diesem Lächeln war kein Gefühl, keine Wärme, und es war auch kein unsicheres Lächeln, denn sie erkannte auch keine Angst darin. Im Grunde sah sie überhaupt nichts.

»Das meine ich nicht«, sagte sie. »Wenn wir das hier überleben, dann werden Sie sich vor Ihren Vorgesetzten dafür verantworten müssen. Und vor Ihrem eigenen Gewissen. Falls Sie so etwas haben.«

Sie deutete auf das Instrumentenpult. »Wieso wissen Sie, wie man damit umgeht?«

Leßter zuckte mit den Achseln. »Ich weiß es eben«, antwortete er mit einem neuerlichen, diesmal beinahe überzeugend geschauspielerten unsicheren Lächeln. »Ich habe einfach ein Talent dafür, Captain Laird. Ich konnte es immer schon. Fragen Sie Faller. Wenn ich eine Maschine sehe, dann weiß ich instinktiv, wie sie funktioniert. Fragen Sie mich nicht, wie ich das mache - ich weiß es nicht. Aber ich kann es.«

»Das stimmt«, antwortete Faller. »Er war schon immer ein Genie am Computer. Sie brauchen ihn nur vor so ein Ding zu setzen, und er

kann in einer halben Stunde damit zaubern.«

Charity schüttelte entschieden den Kopf. »Das kann sein«, sagte sie. »Aber das ist keine Erklärung. Das hier ist eine völlig fremdartige Technologie.«

»Oh, so fremdartig ist sie gar nicht«, sagte Leßter. Er deutete nacheinander auf einige Geräte, die in den Wänden und den bizarr geformten Pulten eingebaut waren. »Sehen Sie, dies und das und das dort, das sind völlig normale Computer. Sehr hochentwickelte Geräte, aber das Funktionsprinzip ist dasselbe wie bei uns. Und einiges von dem anderen Kram ist geradezu lächerlich primitiv, als hätte es ein Kind mit einem Technikbaukasten zusammengebaut. Was genial daran ist, ist, daß beides zusammenarbeitet, und daß es perfekt funktioniert.«

»Wir wollten keinen Vortrag über die Technik der Moroni, Leßter«, unterbrach ihn Skudder grob. »Wir wollen wissen, wieso Sie damit umgehen können.«

»Aber das habe ich doch gerade schon erklärt«, sagte Leßter. »Ich weiß es nicht. Ich kann es eben. Sie sollten froh sein, daß das so ist. Sonst wären wir jetzt nämlich schon tot.«

»Das sind wir wahrscheinlich sowieso«, sagte Skudder düster.

Charity sah ihn fragend an, und Skudder fuhr mit einer wütenden Geste fort:

»Du glaubst doch nicht, daß wir noch einmal hier herauskommen? Wahrscheinlich wissen sie längst, daß wir uns dieses Ding unter den Nagel gerissen haben, und sind bereits auf dem Weg hierher.«

»Das ist nicht gesagt«, sagte Leßter. »Soweit ich das erkennen kann, arbeitet diese Maschine völlig autark. Möglicherweise hat überhaupt niemand etwas gemerkt.«

»Möglicherweise«, murmelte Skudder. »Und wenn möglicherweise doch, dann wimmelt es in einer halben Stunde dort draußen von Ameisen.«

»Kaum.« Charity sah auf den Bildschirm und zog fröstelnd die Schultern zusammen. »Noch ein paar Grad kälter, und die Luft dort draußen gefriert. Niemand kann dort leben.«

»Hier drinnen ist es auch nicht gerade mollig«, sagte Skudder. Er sah Leßter an. »Gibt es so etwas wie eine Heizung hier?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Leßter. »Um ehrlich zu sein - darum habe ich mich bisher nicht gekümmert.«

Charity deutete auf den großen Monitor. »In welcher Richtung bewegen wir uns?«

Sie war nicht sehr überrascht, als Leßter antwortete: »Nach Norden.«

»Nach Norden?!« Skudder ächzte. »Aber das ... bringt uns direkt in die Todeszone hinein!«

»Wir sind schon mitten drin«, antwortete Leßter ruhig. Er lächelte wieder. »Sie wollten nach New York, oder? Ich bringe Sie hin.«



Es hatte einmal eine Zeit gegeben, da war *Abn El Gurk Ben Amar Ibn Lot Fuddel der Vierte*, wie der volle Name des Außerirdischen lautete, Daniel Stone einfach lächerlich vorgekommen.

Aber das war lange her; Monate, die ihm jetzt wie Jahre, wenn nicht Jahrzehnte vorkamen. Jetzt machte er ihm angst. Dabei hatte er sich nicht im geringsten verändert. Er wirkte noch immer wie ein mißgestalteter Krüppel, eine nur eineinhalb Meter große, spindeldürre Gestalt mit Skeletthänden und zu kurzen, krummen Beinen, einem Buckel, den das schlammblaue Cape, das er trug, nur unzureichend zu verbergen imstande war, einem dünnen, knotigen Hals mit einem übergroßen Adamsapfel, der bei jedem Wort, das er sprach, wie ein fetter Käfer unter seiner Haut auf- und abhüppte, und einem viel zu groß geratenen, kahlen Schädel, in den das Gesicht eines ständig schlechtgelaunten, gehässigen Zwerges eingraviert war. Seine Haut hatte einen kränklichen Farbton, der unmöglich mit Worten zu beschreiben war.

Aber es war nicht das Äußere des Zwerges, das Daniel Stone erschauern ließ.

Es waren seine Augen.

Augen, die wie die eines Tieres groß und dunkel und ohne sichtbare Pupille oder Iris waren, und in denen ein Wissen und eine Art von Weisheit geschrieben stand, die Daniel Stone bis ins Mark erschauern ließen. Manchmal hatte er das Gefühl, daß diese Augen

direkt bis in sein Innerstes blicken konnten, daß ihnen kein Geheimnis verborgen, kein Gedanke verheimlicht blieb. Und obwohl der Zwerg seit drei Monaten sein Gefangener war, obwohl er ihm auf Gedeih und Verderb ausgeliefert und keine Sekunde unbewacht gewesen war, hatte Stone manchmal das Gefühl, daß der Zwerg mit ihm spielte und nicht umgekehrt.

»Wer bist du, Gurk?«

Er begriff erst, daß er den Gedanken laut ausgesprochen hatte, als der Gnom darauf antwortete.

»Ich glaube, das ist nicht der richtige Moment, um über mich zu sprechen«, sagte er mit seiner unangenehmen, hohen Fistelstimme. »Reden wir lieber über dich. Es sieht so aus, als stecktest du in Schwierigkeiten.« Er hob die Hand und fuhr sich mit dem Zeigefinger an der Oberlippe entlang. »Bis hierher.«

»So?« sagte Stone düster. Er stand auf, trat ans Fenster seines Penthouse-Apartments und blickte auf die Türme Manhattans hinab, die sich unter ihm wie eine bizarre, fremdartige Planetenlandschaft aus Glas und Chrom und Beton ausbreiteten. Sicherlich zwei oder drei Minuten lang blieb er so stehen und starnte ins Leere, dann drehte er sich mit einem Ruck wieder herum und ging zu dem kleinen Tisch neben der Tür, um sich einen Drink zu mixen.

»Mach mir auch einen«, verlangte Gurk.

Stone sah überrascht zu ihm auf. »Ich wußte gar nicht, daß du Alkohol trinkst.«

»Du weißt eine Menge nicht.« Gurk zog eine Grimasse, hüpfte von seinem Stuhl herunter und kam mit kleinen trippelnden Schritten auf ihn zu. Mit einem flüchtigen Grinsen nahm er Stone das Glas aus der Hand, das dieser für sich selbst gemixt hatte, prostete ihm zu und leerte es mit einem einzigen, gewaltigen Zug. Danach ließ er es einfach fallen, fuhr sich genießerisch mit dem Handrücken über die Lippen und rülpste hörbar.

Stone starrte ihn an. »Ich werde einfach nicht schlau aus dir, Zwerg«, sagte er.

»Aber ich aus dir, Großer«, antwortete Gurk im gleichen Tonfall.

»Ich muß gestehen, daß es mir bis vor kurzem genauso erging wie dir, aber ich glaube, ich weiß jetzt, was mit dir los ist.«

»So?«

Gurk nickte heftig. »Du hast Angst«, behauptete er. »Ich weiß nicht, wovor, aber wenn ich jemals einen Menschen gesehen habe, der Angst hat, dann bist du das.«

»Vielleicht«, antwortete Stone ausweichend. »Vielleicht habe ich einen Grund dafür.« Er hob das Glas auf, das Gurk fallengelassen hatte, stellte es auf den Tisch zurück und wollte nach einem anderen

greifen, führte die Bewegung dann aber nicht zu Ende, sondern zuckte nur mit den Schultern und ging wieder zum Fenster zurück. Er hörte, wie Gurk ihm folgte, und sah die verzerrte Spiegelung seiner Gestalt in der Fensterscheibe, drehte sich aber nicht zu ihm herum.

»Bis heute morgen war ich fest davon überzeugt, daß du Charity und den anderen eine Falle stellen willst«, sagte Gurk. »Aber das stimmt nicht, nicht wahr?«

Stone antwortete nicht darauf.

»Ich meine«, fuhr Gurk fort, »die Daten, die du ihnen zugespielt hast, sind echt. Sie können diese verdammte Bombe wirklich entschärfen.«

»Vielleicht«, antwortete Stone.

»Warum?« fragte Gurk.

Stone drehte sich nun doch zu ihm herum und sah auf ihn hinab.
»Was - warum?«

Gurk machte eine erklärende Geste. »Ich meine: Warum tust du das? Du hast dein eigenes Volk verraten. Du hast dich zum Handlanger dieser Bestien gemacht, und sie haben dich fürstlich dafür belohnt. Und jetzt setzt du das alles aufs Spiel. Warum?«

»Das fragst ausgerechnet du?« gab Stone zurück.

»Ich kenne die Geschichte deines Volkes, Gurk. Ich weiß, was mit deiner Heimatwelt passiert ist. Ich will nicht, daß hier dasselbe geschieht.«

Gurk zog eine Grimasse, deren Bedeutung Stone nicht erraten konnte. »Oh, du riskierst dein Leben, um deine Welt zu retten?« Er lachte böse. »Verzeihung, Governor Stone, aber es fällt mir schwer, das zu glauben.«

»Aber es ist die Wahrheit«, sagte Stone. »Ich weiß, daß du mich verachtst. Ich weiß, daß die anderen mich hassen. Und vielleicht haben sie sogar recht damit. Ihr glaubt, ich hätte euch verraten, euch an die Außerirdischen verkauft.«

»Hast du das denn nicht?«

»Ich will jetzt nicht darüber reden«, sagte Stone. »Aber selbst wenn es so wäre - es ist ein Unterschied, ein Volk zu unterdrücken oder es auszulöschen.«

Gurk legte den Kopf schräg. »Was ist passiert, Stone?« fragte er. »Du weißt doch nicht erst seit ein paar Tagen, daß es diese Bombe gibt. Du kennst die Strategie der Moroni: Was sie nicht haben können, das zerstören sie.«

»Diese Welt wird sterben, kleiner Mann, wenn wir sie nicht aufhalten«, sagte Stone ernst. »Du hast recht - es ist etwas geschehen. Moron wird diesen Planeten verlieren - so oder so. Und

du weißt, was dann passiert.«

Gurks Gesichtsausdruck verdüsterte sich.

O ja, er wußte, was dann geschah. Er hatte es mit angesehen, mit eigenen Augen. Es war so lange her, daß er manchmal glaubte, die Erinnerung verdrängt zu haben, aber das war nur eine Lüge, mit der er sich selbst täuschte.

Sein Volk war eines der wenigen, denen es jemals gelungen war, die Angriffe der Insektenkrieger aus dem Kosmos abzuwehren. Und er hatte miterlebt, was Moron mit einer Welt tat, die es nicht erobern konnte. Es zerstörte sie.

»Was ist passiert?« fragte er leise.

Und zu seiner Überraschung bekam er eine Antwort. »Der *Sprung*«, flüsterte Stone. »Es sieht so aus, als fände er jetzt bereits statt.«

Gurk wurde blaß. »*Jetzt!* Aber das ist ... unmöglich. Nicht so früh!«

»Ich fürchte, es ist doch möglich«, murmelte Stone. »Du warst dabei, Gurk. Du hast sie gesehen.«

Gurks Augen wurden groß. »Die Jared?«

»Vielleicht«, sagte Stone leise. »Sie sind noch nicht ganz sicher. Aber ich fürchte, daß es so ist.«

»Aber das bedeutet doch nicht...« begann Gurk verwirrt, wurde aber sofort von Stone unterbrochen:

»Du weißt verdammt genau, was es bedeutet, Gurk. Sie haben es noch nie geschafft, sie zurückzuschlagen. Sie können sie vielleicht aufhalten, vielleicht einige Jahre vielleicht sogar ein paar Jahrzehnte, aber nicht länger. Sie werden niemals zulassen, daß der Transmitter in ihre Hände fällt. Eher zerstören sie den ganzen Planeten.«

Gurk widersprach nicht mehr. Er wußte nur zu gut, daß Stone recht hatte. Moron würde niemals zulassen, daß irgendeine andere Macht ihm das Geheimnis der Transmitter entriß.

»Deshalb hast du ihnen die Koordinaten des Bombensatelliten gegeben«, murmelte er.

»Und den Weg, auf dem sie dorthin kommen«, sagte Stone. »Vielleicht ist es die letzte Chance, die dieser Planet noch hat, Gurk.«

Der Zwerg sah ihn zweifelnd an. »Und du legst sie in Cha-ritys Hände?«

»Captain Laird und ich sind Feinde«, sagte Stone ernst. »Aber das heißt nicht, daß ich sie unterschätze. Wenn es jemanden gibt, der diesen Satelliten zerstören kann, dann sie.«

»Du bist ja wahnsinnig«, murmelte Gurk. »Was würde das nützen? Wenn ... wenn es zu einem *Sprung* kommt, dann verwandelt

sich dieser Planet in eine Hölle, gegen die die Invasion der Moroni ein Kinderspiel war!«

»Soll ich zusehen, wie sie die Erde einfach vernichten?« fragte Stone.

Gurk schien ihn gar nicht zu hören. »Sie werden Millionen von Kriegern schicken!« sagte er aufgeregt. »Milliarden, wenn es sein muß. Sie...«

»... werden nichts dergleichen tun«, unterbrach ihn Stone. »Ich habe alles genau berechnet. Immerhin hatte ich Zeit genug, mich mit ihrer Technik vertraut zu machen. Die Schockwelle der Explosion wird die Transmitterverbindung nach Moron lahmlegen. Für Monate. Wenn wir Glück haben, für Jahre. Auf jeden Fall lange genug, um die Station am Nordpol zu zerstören.«

»Und wenn nicht, dann gehen wir eben alle drauf, nicht wahr?«

»Wenn du eine bessere Idee hast, höre ich dir gern zu«, antwortete Stone ärgerlich.

Gurk sah ihn zutiefst verwirrt an. »Ich verstehe dich nicht, Stone«, sagte er. »Was ist passiert? Wieso stehst du plötzlich auf unserer Seite?«

»Wer sagt dir, daß ich das tue?« gab Stone zurück. »Ich will nicht, daß dieser Planet stirbt, das ist alles.«

»Nein, das ist nicht alles«, behauptete Gurk.

Das Geräusch des Türsummers hielt Stone davon ab zu antworten. Fast erschrocken fuhr er herum und sah, wie die Tür auf glitt und Luzifer eintrat, sein persönlicher Adjutant.

»Sie werden auf der Kommandoebene erwartet, Governor Stone«, sagte Luzifer.

Stones Blick streifte rasch und nervös das Gesicht Abn El Gurks. Obwohl dieser Raum abhörsicher war, hatte er plötzlich das Gefühl, daß Luzifer jedes Wort gehört haben mußte. Und plötzlich fragte er sich, warum er den Zwerg überhaupt hier herauf hatte bringen lassen. Vielleicht war es einfach das Bedürfnis gewesen, mit jemandem zu reden.

Seiner Stimme war nichts von seinen wahren Gefühlen anzumerken, als er auf Luzifer zuging und gleichzeitig auf den Zwerg deutete. »Der Gefangene bleibt noch hier«, sagte er. »Was ist geschehen?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Luzifer. »Aber es ist sehr dringend.«

Stone verschwendete keine weitere Zeit mehr mit Fragen, sondern stürmte an dem Moroni vorbei zum Aufzug.

Die Atmosphäre hektischer Nervosität in der Kommando ebene hatte sich deutlich verstärkt, als er wenige Augenblicke

später aus dem Lift trat und das zentrale Computerpult ansteuerte, hinter dem die drei Inspektoren standen. Nur eine der drei weißen Albino-Ameisen wandte ihm den Blick zu, als sie seine Schritte hörten, die beiden anderen konzentrierten sich völlig auf das, was das Dutzend flimmernder Monitore vor ihnen zeigte.

»Was ist geschehen?« fragte Stone.

Der Inspektor deutete mit einer dünnen, hornigen Klaue auf einen der Bildschirme. »Einer unserer Läufer wurde angegriffen.«

Stone erschrak. »Die gleiche Maschine, die...«

»... das Transportflugzeug zerstört hat, ja«, führte der Inspektor den Satz zu Ende. »Die Verbindung brach vor wenigen Augenblicken ab. Aber die letzte Meldung besagte, daß Angreifer in die Zentrale eingedrungen wären und sie besetzt hätten.«

»Wo befindet er sich jetzt?« fragte Stone.

Der Inspektor wiederholte seine deutende Geste. »Fünfundvierzig Meilen südwestlich von hier. Er kommt näher.«

Stone starnte ihn ungläubig an. »Aber dann ... dann bewegt er sich direkt auf den Kälteschirm zu.«

»Das ist richtig.«

»Kann er ihn durchdringen?«

Zum ersten Mal erlebte er, daß eines der weißen Riesengeschöpfe zögerte zu antworten. »Wir wissen es nicht«, sagte der Inspektor schließlich. »Aber die Gefahr besteht. Es wurden bereits Gegenmaßnahmen eingeleitet.«

»Und wenn wir ihn nicht aufhalten können?«

»Dann wird der Läufer in genau...« Der Inspektor unterbrach sich, um einen Blick auf eines der Instrumente vor sich zu werfen.

»... siebenundvierzig Minuten Ihrer Zeitrechnung die Stadt erreichen.«



»*Da kommen Sie!*« Leßters ausgestreckte Hand deutete auf die drei Gleiter, die als blitzende Silberfunken am Himmel zu erkennen waren. Sie hatten sich sehr schnell genähert, verloren jetzt aber rasch an Geschwindigkeit und hielten schließlich in zwei oder drei Meilen Entfernung des Läufers an. Charity war nicht sicher, glaubte aber zu erkennen, daß es sich um die großen, buckeligen Kampfmaschinen handelte, mit denen sie und die anderen schon über Paris und später Köln Bekanntschaft gemacht hatten. Der Anblick trug nicht unbedingt dazu bei, ihre Nervosität zu lindern. Sie kannte die Feuerkraft dieser fünfzig Meter durchmessenden Flugscheiben. Die Maschinen waren schwer genug bewaffnet, selbst einem Koloß wie dem Läufer ernsthaften Schaden zuzufügen.

»Wieso greifen sie nicht an?« wunderte sich Faller, »Keine Ahnung«, murmelte Leßter. »Vielleicht sind sie nicht sicher, was hier passiert ist.« Er zuckte mit den Schultern. »Eine Maschine wie diese muß unglaublich wertvoll sein. So etwas zerstört man nicht einfach so.«

Niemand antwortete darauf. Selbst wenn Leßter recht hatte, würde ihnen das allerhöchstem eine Gnadenfrist verschaffen. Die Moroni dort oben würden sehr rasch merken, daß hier irgend etwas nicht stimmte. Und spätestens wenn sie begriffen, daß diese Maschine ihren Kurs nicht ändern würde, dann würden sie etwas unternehmen.

Auf dem Pult vor Leßter begann eine Reihe verschiedenfarbiger Lichter hektisch zu blinken. Leßter blickte einen Moment lang konzentriert darauf, drückte dann rasch hintereinander drei Schalter, und bis auf eines erloschen die kleinen Lampen.

»Was tun Sie?« fragte Skudder.

»Vermutlich versuchen sie, Verbindung mit uns aufzunehmen«, antwortete Leßter. »Aber ich fürchte, es wird niemand antworten.«

»Dann werden sie herkommen und nachschauen.« Skudder trat heftig auf der Stelle, um die Kälte aus seinen Gliedern zu vertreiben. Trotz der Metallplatte vor der Tür waren die Temperaturen auch hier drinnen weiter gesunken. Es war so kalt, daß sie sich kaum noch bewegen konnten. Boden, Decke und Wände hatten sich mit einer dünnen Rauhreifsschicht überzogen, und die Zentrale glich eher einer Eisgrotte als dem Kommandostand eines gewaltigen Roboters. Leßter fuhr manchmal mit dem Handschuh über die Instrumente vor sich, um das Eis wegzuwischen. Und es würde immer noch kälter.

Eine der drei Maschinen löste sich aus der Formation und kam langsam näher. Das winzige grüne Licht auf dem Kontrollpult flackerte heftiger, und Leßters Finger begannen wieder, über Schalter und Tasten zu huschen. Der Gleiter verlor allmählich an Höhe und wuchs von einem formlosen, silbernen Funkeln zu einer buckeligen Scheibe mit zahllosen Auswüchsen und Beulen heran.

Plötzlich hörte Charity ein mahlendes Knirschen, und neben ihr löste sich eine Platte aus dem Eispanzer, der das Pult überzog. Darunter kam eine vieleckige Metallskulptur zum Vorschein, die sich knirschend in die Höhe hob und auf deren Oberseite verschiedenefarbige Lichter zu blinken begannen. Etwas wie ein Griff, der nicht für menschliche Hände geschaffen war, ragte aus seiner linken Seite heraus. Gleichzeitig erschien auf dem Hauptbildschirm ein dünnes Spinnennetz aus roten Linien, das eine Art Fadenkreuz über dem näherkommenden Gleiter bildete.

»Übernehmen Sie es, Captain Laird«, sagte Leßter. »Das System ist das gleiche wie das in dem Gleiter, den Sie in Paris erbeutet haben.«

Charity blickte ihn verblüfft an. Leßter hatte recht - *aber das konnte er unmöglich wissen! Sie hatte weder ihm noch den beiden anderen je erzählt, daß Kyle ihr gezeigt hatte, wie man die Bewaffnung der Gleiter bediente!*

»Feuern Sie!« sagte Leßter. Seine Stimme klang plötzlich angespannt, aber auch so befehlend, daß Charity automatisch gehorchte. Obwohl das Metall so kalt war, daß eine Berührung selbst durch die dicken Handschuhe hindurch wie Feuer auf ihrer Haut brannte, packte sie den Griff, dirigierte das Fadenkreuz auf dem

Bildschirm über den näherkommenden Gleiter - und drückte den Feuerknopf.

Ein grellweißer Blitz schoß aus dem oberen Drittel des Läufers, hüllte den Gleiter ein und ließ ihn in einer ungeheuren Explosion auseinanderbersten.

Charity zog hastig den Arm zurück und preßte die schmerzende Handfläche gegen die Brust. Ihr Blick hing wie gebannt am Bildschirm.

Die beiden anderen Gleiter verharren für eine Sekunde reglos auf ihrer Position, zwei oder drei Meilen vor und eine über den Läufer, dann schossen sie mit einem jähnen Ruck in die Höhe, beschrieben eine enge Schleife - und rasten mit irrsinniger Geschwindigkeit wieder heran!

Charity und die anderen schlossen geblendet die Augen, als dünne, grellweiße Laserblitze aus ihren Flanken brachen und krachend in den Metallkörper des Riesenroboters einschlugen. Der Boden zitterte, und für einen Moment glaubte Charity zu spüren, wie die ganze Maschine kippte.

Aber dann fand der Läufer sein Gleichgewicht wieder. Die Strahlensalve hatte ihn erschüttert, aber nicht ernsthaft beschädigen können.

Sie erwachte endlich aus ihrer Erstarrung und wollte wieder nach dem Feuerhebel greifen, aber es war nicht mehr nötig. Die beiden Gleiter rasten nur wenige Dutzend Meter über den Läufer hinweg, schwenkten herum und versuchten, an Höhe zu gewinnen, um zu einem zweiten Angriff anzusetzen, aber sie kamen nicht mehr dazu. Plötzlich zuckte ein halbes Dutzend greller Blitze aus den Flanken des Läufers hervor, tasteten wie dürre Finger aus Licht nach den beiden Flugmaschinen und zerfetzten sie!

»Was ... was war das?« fragte Skudder verblüfft.

Leßter lächelte leicht. »Das, was ich gehofft habe«, sagte er. »Ich war nicht ganz sicher, wenn ich ehrlich sein soll. Aber dieses Ding hat einen Selbstverteidigungsmechanismus. Es schlägt zurück, wenn es angegriffen wird. Völlig egal, von wem.«

»Und das haben Sie nur vermutet?« fragte Skudder böse.

»Verdammmt, Leßter, für wie dumm halten Sie uns? Sie kennen sich mit diesem Ding ein bißchen zu gut aus, als daß ich Ihnen die Geschichte von einem Zufall noch glaube.«

»Ich sage bereits, ich begreife seine grundlegenden Funktionen«, antwortete Leßter gleichmütig. »Aber wenn Sie mir nicht glauben ...« Er machte eine einladende Geste auf das Pult und trat zurück. »Sie können gern das Kommando übernehmen.«

Charity blickte immer noch ungläubig auf den Bildschirm, auf

dem die Feuerbälle der explodierenden Gleiter nur allmählich auseinandertrieben.

Ein dumpfes Stöhnen und das Geräusch eines schweren Körpers, der zu Boden stürzte, ließ Charity herumfahren. Sie sah gerade noch, wie Faller mit schmerzverzerrtem Gesicht zu Boden stürzte und sich krümmte. Mit einem Satz war sie bei ihm und kniete neben ihm nieder. Der junge Soldat stöhnte. Seine Augen waren geschlossen, und sein Gesicht war wie eine weiße Maske aus Eis. Im ersten Moment glaubte sie schon, er wäre tot, denn seine Haut fühlte sich so kalt an wie der Stahl, auf dem er lag, aber dann verzog er unter ihrer Berührung schmerzlich die Lippen.

»Was ist mit ihm?« fragte Skudder, der hastig hinter sie getreten war.

»Er erfriert«, sagte Charity. Mit einem Gefühl von heftigem Schuldbewußtsein erinnerte sie sich daran, daß Faller anders als sie keinen Anzug trug, der für eine kurze Zeit sogar der Weltraumkälte standhalten konnte, sondern nur eine ganz normale Montur; zwar isoliert, aber nicht für *diese* Temperaturen gedacht.

»Wir müssen ihn wärmen«, sagte sie. »Irgendwie.«

»Aber wie?« Skudder sah sich fast gehetzt in der Zentrale um. Der Raum war riesig und vollgestopft mit Instrumenten und Geräten, aber es gab absolut nichts, was brennbar gewesen wäre.

»Leßter!« sagte sie. »Tun Sie etwas!«

»Das kann ich nicht«, antwortete Leßter. »Es tut mir leid.«

Skudder blickte auf den bewußtlosen Soldaten hinab. Charity konnte sehen, wie es hinter seiner Stirn arbeitete. Plötzlich streifte er das Gewehr von der Schulter, zielte auf den Teil der Rückwand, den der grüne Energiestrahl der Moroni bereits halb aufgelöst hatte, und drückte drei-, viermal hintereinander ab.

Charity schloß geblendet die Augen, als die grellweißen Energieblitze in das Metall fuhren und es kirschrot aufglühen ließen. Die Luft in der Zentrale füllte sich schlagartig mit Dampf.

»Hilf mir!« Skudder ging hinter Fallers Kopf in die Hocke und ergriff den Reglosen unter den Achselhöhlen, während Charity seine Beine nahm. Gemeinsam schleiften sie ihn durch die Zentrale und legten ihn behutsam dicht vor der rotglühenden hinteren Wand wieder zu Boden.

Nach der grausamen Kälte spürte Charity die Hitze, die das Metall ausstrahlte, doppelt schmerhaft. Sie hatte das Gefühl, ihr Gesicht stünde in Flammen, und auch Skudder blinzelte heftig" und drehte das Gesicht zur Seite.

»Eine etwas dramatische Art, die Heizung einzuschalten, finden

Sie nicht?« fragte Leßter ruhig.

Charity zuckte mit den Schultern. »Aber es funktioniert.« An die radioaktive Strahlung, die sie alle drei in diesem Moment abbekamen, wagte sie vorsichtshalber gar nicht zu denken. Es spielte auch keine Rolle.

Wenn die Gammastrahlung sie nicht umbrachte, dann würde es die Kälte tun. Der Läufer marschierte weiter nach Norden, weiter auf den Ring künstlich erzeugter Welt Raumkälte zu, der New York zu einer uneinnehmbaren Festung machte. Es würde bald noch sehr viel kälter hier drinnen werden,

»Paß auf ihn auf«, sagte sie zu Skudder, während sie aufstand. Sie warf einen flüchtigen Blick auf den rotglühenden Teil der Wand. Skudders Schüsse hatten ungefähr einen Quadratmeter des Metalls zum Schmelzen gebracht, aber die Hitze ließ bereits nach. Und sie war nur auf einen kleinen Bereich vor der Wand beschränkt. Wenn es hier drinnen noch kälter wurde, dachte sie bitter, dann hatten sie die Wahl, gegrillt oder tiefgefroren zu werden. Wahrscheinlich beides. Gleichzeitig und von zwei verschiedenen Seiten.

Sie verscheuchte den Gedanken und trat wieder neben Leßter. Automatisch glitt ihr Blick über den Bildschirm, ehe sie sich an den Soldaten wandte. »Was haben Sie eigentlich vor?« fragte sie. »Uns umzubringen?«

Leßter schüttelte den Kopf, ohne sie anzusehen. »Wir sind hier sicher«, sagte er. »Diese Maschine kann ganz gut auf sich aufpassen. Sie müssen schon eine ganze Flotte aufbieten, um sie zu stoppen.«

»Ja«, entgegnete Charity, »oder eine einzelne Rakete mit einem großen Sprengkopf. Haben Sie schon einmal an diese Möglichkeit gedacht?«

Leßter lächelte, dann schüttelte er wieder den Kopf. »Natürlich«, sagte er. »Aber das werden sie nicht wagen.«

»Und wieso nicht?« erkundigte sich Charity. Leßter machte eine Handbewegung zum Bildschirm.

»Wir befinden uns keine zwanzig Meilen mehr von der Stadt entfernt«, sagte er.

»Dieser Läufer ist groß, Captain Laird. Verdammst groß. Um einen solchen Koloss zu stoppen, brauchen sie eine Wasserstoffbombe. Und eine solche Waffe so nah bei ihrem Hauptquartier zu zünden, das wagen sie nicht.«

Charity hoffte zumindest, daß er recht hatte.

»Selbst wenn«, sagte sie.

»Wir kommen niemals in die Stadt hinein, Leßter. Sie werden uns mit einer ganzen Armee erwarten.«

»Davon gehe ich aus«, sagte Leßter ruhig.

»Keine Sorge, Captain Laird - ich werde dafür sorgen, daß sie anderes zu tun haben als nach uns zu suchen.«

Sie sagte nichts mehr darauf - und sei es nur aus dem Grund, daß sie nicht mehr sicher war, sich wirklich noch beherrschen zu können, wenn sie weiter mit Leßter sprach.

Wortlos wandte sie sich um und ging zu Skudder und dem bewußtlosen Faller zurück.



Stones Hände begannen zu zittern, kaum daß sich die Aufzugtüren hinter ihm geschlossen hatten.

Es hatte all seine Kraft und Selbstbeherrschung aufgebraucht, weiterhin den Unbeteiligten zu spielen, während er neben den Inspektoren stand und dem Radarbild des näherkommenden Läufers zusah.

Jetzt war von dieser Selbstbeherrschung nichts mehr zu sehen, sie war von ihm abgefallen wie eine Maske. Seine Hände und Knie zitterten, sein Atem ging schnell, und er war sicher, hätte er in einen Spiegel sehen können, dann wäre sein Gesicht bleich wie das eines Toten gewesen.

Es war alles verloren. Wenn kein Wunder geschah, dann war er so gut wie tot.

Während der Aufzug langsam nach oben glitt, beruhigte sich das Zittern seiner Hände ein wenig, und im gleichen Maße, in dem die Panik in seinen Gedanken nachließ, begann er, einen verzweifelten, aberwitzigen Plan zu entwickeln.

Als Daniel Stone wenige Augenblicke später wieder aus dem Aufzug und in sein Penthouse-Apartment hoch über den Dächern Manhattans trat, da war von dem Sturm von Gefühlen in seinem Inneren auf seinem Gesicht nichts mehr zu sehen. Ganz im Gegenteil wirkte er ruhig, ja fast gelassen.

Nur in seinen Augen war ein leises, nervöses Glitzern, aber das versuchte er nicht zu bekämpfen. Ganz im Gegenteil; es gehörte zu seinem Plan.

Gurk saß auf einem Stuhl am Fenster, baumelte mit den Beinen und blickte auf die Stadt hinab, als er eintrat.

»Ich brauche deine Hilfe«, sagte Stone.



Charitys Gesicht war voller Brandblasen, und aus ihren Fingern und Zehen war längst jedes Gefühl gewichen. Das Digitalthermometer an ihrem Handgelenk hatte es aufgegeben, die richtige Temperatur anzeigen zu wollen, und die Luft, die sie atmete, schmitt abwechselnd eisig und scharf wie gemahlenes Glas und dann wieder so heiß wie Lava in ihre Kehle. Die rückwärtige Wand der Zentrale hatte sich längst in eine bizarre Skulptur aus großen geschwärzten Brandlöchern und Stahl, der wie weicher Wachs unter der Wüstensonne zu bizarren Formen zerlaufen war, verwandelt. Skudder gab in regelmäßigen Abständen Schüsse aus seiner Waffe auf das Metall ab, und im gleichen Rhythmus schlug eine neue, grausame Hitzewelle nach ihren Gesichtern und den ungeschützten Teilen ihres Körpers. Irgendwo hinter der zerfetzten Wand brannte es; rot-orange Flammen, die Licht, aber keine Wärme in den verwüsteten Raum schickten, und in den letzten Minuten war der Läufer mehrmals aus dem Takt gekommen und einmal ganz stehengeblieben. Charity wußte nicht, ob es an den Beschädigungen lag, die Skudder mit seinem unablässigen Laserfeuer in den Kontrollinstrumenten hervorgerufen haben mußte, oder an den Außentemperaturen, die immer noch weiter sanken, obwohl sie den Grad des Vorstellbaren längst überschritten hatten.

Sie wußte auch nicht mehr, wie lange sie schon hier hockten und gegen jede Logik noch am Leben waren. Leßter hatte behauptet, daß

der Läufer allerhöchstens zehn Minuten brauchte, um den Rand der Todeszone zu erreichen, aber wenn, dann mußte auch die Zeit in diesem Teil der Welt gefroren sein, so daß sie viel langsamer und träger verstrich als normal.

Sie waren noch zweimal angegriffen worden - einmal von einer ganzen Flotte jener kleinen, buckeligen Kampfschiffe, die den Gleiter mit einem Hagel von Laserschüssen überschüttet hatten, ehe die automatischen Abwehreinrichtungen der Riesenmaschine sie vom Himmel fegten, ein anderes Mal von einem Dutzend bizarr geformter Kettenfahrzeuge, die plötzlich aus dem Schneesturm vor ihnen auftauchten und den stählernen Koloß einzukreisen versuchten. Der Läufer hatte zwei oder drei von ihnen einfach zermalmt, ehe sich der Resi wieder zurückgezogen hatte.

Charity wagte es nicht, auf den Bildschirm zu sehen. Es gab zwei Gründe dafür: Der eine war die Wand aus milchig-grauer, gefrorener Luft, die sich vor dem Läufer erhob und langsam näherkam - Leßter hatte behauptet, sie hätte nur eine Stärke von wenigen Dutzend Metern, und der Läufer könnte sie durchbrechen, und sie hatten keine andere Wahl, als diese Behauptung zu glauben und ihr Leben darauf zu verpfänden, daß Leßter sich nicht irre. Der andere Grund war Leßter selbst. In der Zentrale herrschten Temperaturen, die jedes Leben binnen Sekundenbruchteilen zum Erstarren bringen mußten.

Leßter nicht. Seine Gestalt hatte sich in eine bizarre Statue aus Eis verwandelt, und wenn er sich bewegte, dann knisterte und klirrte es, als spiele jemand mit einer gläsernen Marionette, aber er lebte noch.

»Wie ... lange ... noch?« stammelte Skudder. Die Worte waren kaum verständlich. Seine Zähne klapperten heftig, und als er wieder das Gewehr hob, um einen weiteren Schuß auf die Wand vor ihnen abzugeben, da gelang es ihm kaum, denn seine Hände waren erstarrt.

»Noch ein paar Minuten«, antwortete Leßter. »Halten Sie durch.«

Charity hätte gelacht, hätte sie es noch gekonnt. Aber sie wagte es nicht zu sprechen, denn sie hatte plötzlich die absurde Vorstellung, daß die Worte sich in kleine, scharfkantige Eisscherben verwandeln mußten, die ihr Zunge und Mund zerschnitten. Zitternd drängte sie sich enger an Skudder und Faller heran. Sie hatten den noch immer Bewußtlosen in eine halb sitzende Position aufgerichtet und sich eng an ihn geschmiegt, um sich gegenseitig mit ihren Körpern zu wärmen. Aber sie war nicht einmal mehr sicher, daß Faller noch lebte. Sein Gesicht war zu einer weißen Maske geworden, und der Stoff seiner Jacke war so hart, daß er zerbrach, wenn sie zu heftig dagegen drückte.

Plötzlich änderte sich etwas im stampfenden Rhythmus der

Schritte, mit denen der Läufer über das Land pflügte. Charities Gedanken waren von einem Nebel aus Müdigkeit und Schwäche verwirrt, und sie spürte tief in sich eine verlockende Wärme, den immer stärker werdenden Wunsch, einfach die Augen zu schließen und sich fallenzulassen, keine Kälte, keinen Schmerz, kein Müdigkeit mehr zu verspüren, sondern nur noch einen dunklen, endlosen Schlaf. Sie hatte einmal gehört, daß Erfrieren ein leichter Tod sein sollte, aber wie so vieles, was sie gehört hatte, war das einfach nicht wahr. Es war entsetzlich. Die Kälte war längst auch durch ihren Anzug gekrochen und schien jede einzelne Zelle ihres Körpers in Brand zu setzen. Es war wie ein Verbrennen, nur sehr, sehr viel langsamer.

Wieder ließ ein dumpfer Stoß den Läufer erbeben, und diesmal spürte sie deutlich, wie sich die ganze gigantische Maschine zur Seite neigte und erst im letzten Moment ihre Balance wiederfand. Sie sah auf, blickte aus tränenverschleierten Augen zum Bildschirm hoch und sah nichts weiter als eine unendliche, graue Wand; erstarter, farbloser Nebel, in dem helle und dunkle Schlieren eingefangen waren, und der das Universum von einem Ende zum anderen verhüllte.

»Achtung!« schrie Leßter. »Jetzt!«

Charity sprang mit einem Satz auf den Bildschirm zu, und dann erschütterte ein ungeheurer Schlag den Läufer. Das Universum auf dem Monitor kippte zur Seite, der Boden unter ihnen senkte sich, und ein Vibrieren, das Charities Zähne abermals schmerhaft aufeinanderschlagen ließ und sie um ein Haar völlig zu Boden schleuderte, lief durch die Riesenmaschine. Ein stöhnender Laut erklang, dann das furchtbare Splittern und Krachen von zerbergendem Metall - und plötzlich war der graue Nebel auf dem Bildschirm verschwunden und helles, in den Augen schmerzendes Sonnenlicht flutete über den Monitor in die Zentrale.

Das Schütteln des Bodens und das ungeheure Splittern und Krachen und Bersten hielten an. Der Lärm wurde so gewaltig, daß Charity mit einem Schrei die Hände vor die Ohren schlug, ohne das Geräusch dadurch aussperren zu können. Für einen Moment war es schlimmer als die Kälte. Schläge wie von gigantischen Hämtern erschütterten den Läufer, und die Welt auf dem Bildschirm tanzte immer noch wie betrunken hin und her. Irgendwo tief unter ihren Füßen zerbrach etwas, etwas gigantisch Großes, dann neigte sich der Boden des Läufers mit einem Schlag und so heftig, daß sie alle drei den Halt verloren und quer durch den Raum geschleudert wurden.

Eine stählerne Wand beendete ihren Sturz. Das Metall war so kalt, daß ihre Wange und ihre linke Hand, die es berührten, daran

kleben blieben. Ihre Haut war taub vor Kälte, aber als sie sich mit einem Ruck in die Höhe stemmte, da blieben blutige Hautfetzen an dem Metall zurück, und sie spürte, wie Blut an ihrem Gesicht herabließ. Alles drehte sich um sie. Sie versuchte, vollends in die Höhe zu kommen, aber ihre Kräfte reichten nicht mehr, und die Kälte sprang sie jetzt an wie ein Raubtier, das geduldig darauf gewartet hatte, daß sie in seine Nähe kam. Sie keuchte, fiel auf Hände und Knie herab und spürte, wie ihre Sinne zu schwinden begannen. Und es war keine normale Bewußtlosigkeit, die hinter dem sich immer schneller drehenden Wirbel in ihren Gedanken lauerte.

Vielleicht war sie in ihrem Leben dem Tod noch nie so nahe wie jetzt gewesen. Aber sie wurde ihm noch einmal entrissen, und das im wortwörtlichen Sinne. Eine Hand griff nach ihrer Schulter und zerrte sie in die Höhe, sie fühlte sich nach vorn gestoßen und abermals gepackt - und plötzlich pulsierte ein Strom kribbelnder, fast schmerzhafter Wärme durch ihren Körper!

Verblüfft öffnete sie die Augen und blickte in Leßters Gesicht. Es war von einer Rauhreifschicht bedeckt, die sich wie eine Totenmaske aus Eis auf seinem Gesicht niedergelassen hatte und die Konturen nachzeichnete. Aber etwas darunter ... war anders geworden. Sie wußte nicht was. Es war keine körperliche Veränderung, auch nichts in seinem Blick, sondern ein fast unheimlicher Wandel, als hätte sich etwas dicht unter der Oberfläche des Sichtbaren verschoben, in eine Richtung, die sie ebensowenig bestimmen konnte wie die Art dieser Veränderung.

»Geht es besser?«

Charity hätte vermutlich nicht einmal geantwortet, hätte ihre Zunge ihr gehorcht - was sie in diesem Moment nicht tat. Mit einer Mischung aus Entsetzen und immer tiefer werdender Verwirrung starnte sie Leßter an. Der Strom unheimlicher Wärme war noch immer da, ein Gefühl, das aus Leßters Hand in ihren Körper strömte und eigentlich keine *wirkliche* Wärme war, sondern eher ein Strom prickelnder, pulsierender Kraft, der die Kälte in ihrem Körper nicht vertrieb, es Charity aber möglich machte, sie zu ertragen. Und mit dem noch etwas in sie hineinzufließen schien. Etwas Unheimliches, durch und durch Fremdes, das ihr trotzdem auch irgendwie bekannt vorkam.

Sie hörte ein Stöhnen neben sich und wandte mühsam den Kopf. Skudder stand neben ihr, halb gegen ein geborstenes Pult gelehnt und wie sie mit blutenden Händen und Gesicht. Leßter hatte die linke Hand auf seine Schulter gelegt, so wie seine rechte auf Charities ruhte, und der Ausdruck in Skudders Augen sagte ihr, daß

der gleiche Strom unheimlicher Kraft auch in seinen Körper floß und ihn am Leben erhielt.

»Glauben Sie, daß Sie es jetzt allein schaffen?« fragte Leßter.
»Ich muß mich um die Kontrollen kümmern.«

Es war verrückt - aber Charity spürte, daß die Sorge in seiner Stimme echt war. Sie nickte schwach, und Leßter wandte sich um und eilte mit zwei schnellen Schritten zum Kontrollpult des Läufers zurück.

Sie wankte. Der Zustrom kräftiger Energie war im gleichen Moment abgebrochen, in dem Leßters Hand sie nicht mehr berührte, und von einem Sekundenbruchteil auf den anderen spürte sie die grausame Kälte wieder. Aber sie konnte sie jetzt ertragen. Sie war nur noch qualvoll, nicht mehr tödlich. Es war, als wäre etwas von der unheimlichen Kraft des jungen Soldaten in ihr zurückgeblieben, um sie zu beschützen.

Mühsam drehte sie sich halb herum, blickte erst Skudder und dann die verkrümmte Gestalt Fallers zu ihren Füßen an. Sie mußte sich nicht einmal zu ihm herunterbeugen, um zu wissen, daß er tot war. Niemand konnte diese furchterlichen Temperaturen überleben.

»Faller...« flüsterte sie. »Er ist...«

»Ich konnte nichts für ihn tun«, sagte Leßter. »Es tut mir leid. Aber ich konnte nur Sie beide retten.«

Und auch diesmal war der bedauernde Ton in seiner Stimme nicht geschauspielert. Charities Verwirrung wuchs. Es gelang ihr einfach nicht mehr, Leßter mit dem gleichen Mann zu identifizieren, der vor kaum einer Stunde einen seiner Kameraden getötet hatte, aus nichts anderem als dem gnadenlosen Kalkül einer Maschine heraus, die ihr Unternehmen gefährdet sah. Sie hatte sein Benehmen in den letzten Stunden mehrmals mit dem eines Roboters verglichen, aber sie wußte jetzt, daß dieser Vergleich falsch war. Was immer es war, das von Leßter Besitz ergriffen hatte, es war keine Maschine.

Sie riß ihren Blick vom Leichnam des Soldaten los und schleppte sich mit kleinen, mühsamen Schritten zum Steuerpult. Wie alles hier drinnen war es von einem dicken Eispanzer überzogen, und ihre Hände hinterließen blutige Spuren darauf, als sie sich abstützte. Es kostete all ihre Kraft, den Kopf zu heben und auf den sechseckigen Schirm zu blicken.

Was sie sah, das entlockte ihr trotz allem einen überraschten Laut.

Der Läufer bewegte sich weiter. Die Landschaft vor der gewaltigen Maschine schwankte sanft auf und ab und von rechts nach links, aber es war kein tobender Schneesturm mehr, keine von Schnee und Eis bedeckte Landschaft, sondern das sanft gewellte

Hügelland südlich New Yorks, das von einer hellen August-Sonne beschienen wurde. Dabei war es erst Minuten her, daß sie eine Mauer aus gefrorener Luft *durchbrochen* hatten. Offensichtlich wirkte der Kälteschirm, der New York umgab, nur in eine Richtung. Charitys Phantasie kapitulierte vor der Aufgabe, sich die Technik vorzustellen, die so *etwas* zustande brachte.

»Sie werden wissen, daß wir kommen«, sagte sie.

»Selbstverständlich.« Leßter nickte und deutete auf einen Punkt in der oberen rechten Bildschirmeccke. »Sehen Sie.«

Charity blinzelte ein paarmal, denn ihre Augen trännten noch immer vor Kälte, aber dann sah sie, was Leßter entdeckt hatte: Ein ganzer Schwarm winziger, silberfarbener Punkte schwebte dort oben am Himmel. Manchmal sah sie ein orangerotes Aufglühen, wenn einer der Gleiter seine Position veränderte, aber die Schiffe kamen nicht näher. Offensichtlich hatten ihre Besatzungen einen gesunden Respekt vor dem Selbstverteidigungsmechanismus des Läufers.

Oder sie warteten auf etwas anderes...

Ihr Blick löste sich von der kleinen Gleiterflotte am Himmel und suchte den Horizont ab.

Nach allem, was sie erlebt hatte, traf sie der Anblick mit unerwarteter Härte. Sie hatte erwartet, New York zerstört vorzufinden. Ebenso verheert wie all die anderen Großstädte, die sie gesehen hatte, seit sie aus ihrem ein halbes Jahrhundert dauernden Schlaf erwacht war. Aber das war es nicht. Die Türme Manhattans standen unverändert, die Skyline der Stadt bot den gleichen Anblick, den sie immer geboten hatte. Das Land, über das der Läufer schritt, gehörte schon zum ehemaligen Stadtgebiet New Yorks, aber unmittelbar vor ihnen erstreckte sich nichts als eine wuchernde Wildnis aus Grün und den unheimlichen, blaßroten Pflanzen, die die Invasoren auch hierher mitgebracht hatten. Nur hier und da ragte ein Teil eines Hauses, ein Stück einer unkrautüberwucherten Ruine oder einige wenige Meter einer verfallenen Straße aus dem Dschungel. Aber vor Manhattan schien die Zerstörung haltgemacht zu haben. Trotzdem konnte Charity keinerlei Erleichterung empfinden.



Die blinkenden Lichter über den Lifttüren verrieten ihm, daß der Aufzug das Erdgeschoß des Wolkenkratzers passiert hatte und sich nun tiefer in die Kellergeschosse hineinbewegte. Gurk hatte sich den Weg hier herab sehr genau eingeprägt, als Stone ihn hergebracht hatte. Es war drei Monate her, und er war halb bewußtlos gewesen, aber neben vielen anderen Eigenschaften, die wohl kaum jemand dem häßlichen Gnom zugetraut hätte, verfügte Abn El Gurk auch über ein eidetisches Gedächtnis, das mit der Präzision eines Computers funktionierte und jede noch so winzige Kleinigkeit speicherte, um sie nie wieder zu vergessen. Mehrmals während dieser drei Monate hatte er seine Zelle verlassen und war in andere Teile des Gebäudes hinaufgebracht worden, und er hatte sich jedes noch so winzige Detail eingeprägt und sich den Rest - die Regeln der Architektur kennend, nach denen die Bewohner dieser Planeten ihre Häuser erbauten - mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit dazugedacht. Er war sicher, daß er den Weg aus diesem Gebäude finden würde.

Sorgen bereiteten ihm allenfalls die beiden *Ameisen*, die ihn aus Stones Privatgemächern hier herab brachten. Gurk zweifelte nicht daran, daß er die beiden Insektenkreaturen überwältigen konnte. Nicht hier drinnen natürlich. Der Aufzug war einfach zu eng, um sich auf ein Duell mit diesen riesigen, entsetzlich starken Geschöpfe einzulassen. Und er mußte es *schnell* tun. Wenn auch nur eine von

ihnen Gelegenheit bekam, Alarm auszulösen, dann war alles verloren.

Der Aufzug hielt an, die Türen glitten auf, und Gurk spannte sich innerlich, um sich auf die vor ihm gehende *Ameise* zu stürzen und ihr die Waffe zu entreißen, entschied sich aber im letzten Moment anders, als er sah, daß der Gang vor dem Aufzugschacht nicht leer war. Fast ein halbes Dutzend Moroni bevölkerten den kahlen Betonkorridor, und an seinem Ende konnte er das hochfrequente Zischen und Pfeifen der Stimmen weiterer Insektenkrieger vernehmen.

So verließ er gehorsam und ohne das geringste Zeichen von Widerstand den Lift und wandte sich nach rechts. Die beiden Moroni gingen schnell, so daß er gezwungen war, in einen leichten Trab zu verfallen, aber das war ihm nur recht. Auf diese Weise würde es ihm vielleicht noch eher gelingen, sie zu überraschen.

Gurks Gedanken wanderten zurück zu dem kurzen Gespräch mit Stone, und erneut spürte er diese tiefe, beunruhigende Verwirrung, die ihn bei den Worten des Governors überkommen hatte. Abn El Gurk hatte im Laufe der Jahrhunderte eine Menge von dem gehässigen Zwerg angenommen, den er so gern spielte, und so kam es, daß er nur äußerst selten bereit war, Fehler oder Unzulänglichkeiten zuzugeben, die ihm unterlaufen waren. Aber Governor Stone verwirrte ihn immer mehr. Vielleicht war es das erste Mal in seinem Leben, daß er sich in seinem Gegenüber getäuscht hatte. Bisher hatte er Stone für einen Verräter gehalten, allenfalls für einen Feigling, und seine plötzliche Bereitschaft, Charity und den anderen Rebellen zu helfen, auch nur für einen weiteren Akt der Feigheit; ein verzweifelter Ruck an seinem Mantel, den er im letzten Moment wieder in den Wind zu hängen versuchte, um ein Sprichwort der Menschen aufzugreifen. Aber jetzt war Gurk sich nicht mehr sicher. Was Stone nun getan hatte - wenn es nicht ein weiterer, raffinierter Schachzug war, aber etwas sagte Gurk, daß die Intelligenz dieses Mannes dazu einfach nicht mehr ausreichte - , das entsprach nicht der Logik eines Verräters, der nur seinen eigenen Vorteil im Auge hatte. Aber es gelang ihm auch nicht, Stone als einen Menschen zu sehen, der bereit war, sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen, um seinem Volk zu helfen. Nein -Gurk war zum ersten Mal in seinem Leben zutiefst verwirrt und unschlüssig.

Was seine Meinung über Daniel Stone anging. Was sein Tun anging, nicht.

Sie hatten den Korridor verlassen und näherten sich der Tür zu der kleinen Betonkammer, in der Gurk die letzten drei Monate verbracht hatte, und er registrierte, daß sie allein waren, bis auf den

bewaffneten Posten, der vor der offenstehenden Tür seiner Zelle stand und ihnen entgegensah. Drei bewaffnete, aufmerksame Krieger gegen ihn allein - kein besonders gutes Verhältnis, aber wahrscheinlich das beste, das er bekommen konnte.

Gurk griff im Laufen mit einer wie zufällig wirkenden Bewegung unter das Cape, zog die winzige Waffe hervor, die Stone ihm gegeben hatte, und ließ sich der Länge nach nach vorn fallen. Die beiden Moroni mußten glauben, er wäre einfach gestolpert, denn sie griffen nicht nach ihren Waffen, sondern blieben stehen, und eines der riesigen vierarmigen Geschöpfe beugte sich vor, um ihn wieder in die Höhe zu ziehen.

Gurk erschoß es. Den Finger noch immer auf dem Feuerknopf der Waffe, rollte er herum, ließ die Strahlenpistole und das dünne, flimmernde Band aus blutrotem Licht, das sie ausstieß, eine halbkreisförmige, weit ausholende Bewegung machen, und löste Kopf, Schultern und das obere Armpaar des zweiten Wächters damit in grauen Staub auf, ehe er sich blitzschnell zur Seite warf, um dem zusammenbrechenden Insektenkörper auszuweichen.

Der dritte Krieger begriff die Gefahr und reagierte so schnell und kaltblütig, wie es Geschöpfe seines Volkes taten. Während er mit zwei Armen sein Gewehr in die Höhe riß und auf Gurk anlegte, senkte sich eine dritte Hand zu dem winzigen Kom-munikator, der an seinem Gürtel hing.

Gurk schoß, ohne lange zu zielen. Der rote Energiestrahl verfehlte den Moroni und pulverisierte einen Teil der Wand hinter ihm, aber der Angriff lenkte die *Ameise* für einen winzigen Moment ab. Hastig machte sie einen halben Schritt zur Seite und versuchte, gleichzeitig auf ihn anzulegen und den Alarmknopf auf dem Gerät an ihrem Gürtel zu drücken. Doch so schnell sie war - Gurk war schneller.

Die *Ameise* und er feuerten gleichzeitig. Der hellweiße Laserblitz aus dem Gewehr des Moroni verfehlte ihn nur um Zentimeter, doch Gurks Schuß traf. Der Kommunikator, die Hand, die sich danach ausgestreckt hatte, und ein Teil der horn-gepanzerten Hüfte der Insektenkreatur verwandelten sich in eine graue Staubwolke, und Gurk sprang auf die Füße und drückte ein zweites Mal ab, noch ehe die *Ameise* auch nur Gelegenheit fand, Schmerz zu empfinden oder einen Schrei auszustoßen. Der Energiestrahl brannte ein faustgroßes Loch in ihren Brust- und Rückenpanzer und durchschlug auch noch die Wand hinter ihr.

Blitzschnell fuhr Gurk herum und richtete die Waffe auf den Gang hinter sich, aber es gab kein Ziel. Alles war so schnell und beinahe lautlos gegangen, daß offensichtlich keines der anderen

Insekten geschöpfe, die hinter der Gangbiegung standen, etwas von dem Kampf gehört oder gesehen hatte.

Gurk betrachtete eine halbe Sekunde lang schaudernd die rauchende Brandspur, die der Schuß des Moroni in die Wand gesengt hatte. Hätte die *Ameise* auch nur ein Stück weiter nach rechts gezielt, dann wäre der Laserblitz in die Wand des Querganges gefahren, und dann würde es jetzt hier von Kriegern nur so wimmeln. Er hätte kein Chance gehabt, mit dem Leben davonzukommen, geschweige denn hier heraus.

Er verscheuchte den Gedanken. Hätte und Wenn brachten ihn nicht weiter. Und es war gut möglich, daß seine Glückssträhne nur noch Sekunden vorhielt. Irgend etwas war in diesem Gebäude, vielleicht in der ganzen Stadt geschehen. In all den Wochen, die Gurk hier verbracht hatte, hatte er niemals so viele Krieger hier unten gesehen, und auch der Blick aus dem Fenster von Stones Penthouse-Apartment hatte ihm eine beunruhigende, nervöse Aktivität gezeigt, die von der ganzen Stadt Besitz ergriffen zu haben schien.

Er steckte die Waffe ein, stieg mit einem vorsichtigen Schritt über den Körper der zusammengebrochenen *Ameise* hinweg und rannte den Gang hinab. Vorbei an der Tür seiner Zelle erreichte er die nächste Abzweigung, wandte sich nach rechts und fand nach wenigen Schritten eine verschlossene Tür aus grüngestrichenem Eisen, ganz wie Stone gesagt hatte. Gurk blieb schwer atmend stehen, sah sich hastig nach beiden Seiten um und zog dann den winzigen Impulsgeber unter seinem Cape hervor, den er von Stone bekommen hatte. Seine Hände zitterten ganz leicht, als er ihn gegen das Schloß drückte. Eine halbe Sekunde lang geschah nichts, und er begann sich schon zu fragen, ob sein Mißtrauen Stone gegenüber vielleicht doch berechtigt gewesen war, dann hörte er ein helles Klicken, und die Tür sprang ein Stück weit auf.

Hastig schlüpfte Gurk durch den Spalt, zog die Tür hinter sich wieder zu und tastete blind über die Wand daneben. Er fühlte rauen Beton, dann glattes Plastik, auf das er kurz und kräftig drückte, und einen Augenblick später erwachten eine Anzahl flackernder Neonröhren unter der Decke zum Leben.

Gurk sah sich um. Genau wie Stone ihm beschrieben hatte, erstreckte sich vor ihm eine schmale Treppe aus nacktem Beton ein halbes Dutzend Stufen weit in die Tiefe, ehe sie vor einer zweiten, gleichartigen Tür endete. Er verschwendete eine weitere Sekunde darauf, sich noch einmal umzudrehen und die Tür hinter sich wieder zu verriegeln - was eventuelle Verfolger zwar nicht aufhalten, vielleicht aber für einige Sekunden behin-dem mochte - , dann

rannte er immer zwei Stufen auf einmal nehmend die Treppe hinunter und öffnete auch die nächste Tür auf die gleiche Weise.

Dahinter lag eine riesige Halle aus nacktem Beton, deren Decke von einem Gewirr aus meterdicken, runden Zementsäulen getragen wurde. Die Beleuchtung, die auch hier aus meterlangen, weißen Neonröhren bestand, war zum allergrößten Teil ausgefallen, so daß das, was sich vor Gurk erstreckte, eher wie eine bizarre, unheimliche Tropfsteinhöhle aussah, in der nur hier und da kleine Tümpel aus weißem Licht leuchteten. Aber es war, was Stone ihm gesagt hatte: eine Tiefgarage. Und er war erst wenige Schritte weit gegangen, als er zwischen den verrosteten, seit einem halben Jahrhundert vergessenen Autowracks das silberfarbene Luftkissenfahrzeug mit dem Emblem des Governors erblickte.

Gurk blieb abermals stehen. Sein Herz begann hart und laut zu schlagen, und alles in ihm schrie danach, einfach herumzufahren und Schutz in der Dunkelheit zu suchen. Die Falle war so offensichtlich, daß jedes Kind sie erkannt hatte. Mit der linken Hand zog er seine Waffe, drehte sich einmal im Kreis und sah sich aufmerksam um. Nichts rührte sich. Die verrosteten Autowracks lagen wie die versteinerten Skelette bizarer Riesentiere rings um ihm in der Dunkelheit, und er spürte plötzlich, wie schlecht und verbraucht die Luft hier unten war. Mit aller Konzentration starnte er in die Dunkelheit, und mit der gleichen Konzentration lauschte er in sich hinein, aber weder sah er Moroni-Krieger, noch spürte er ihre Gegenwart.

Schließlich begann er vorsichtig auf das Fahrzeug zuzugehen. Es war ein riesiges, sechssitziges Gefährt, schwer bewaffnet und so dick gepanzert, daß es selbst dem Angriff eines Kampfgleiters standhalten konnte. Gurk betrachtete es fast eine Minute lang mißtrauisch, umkreiste es einmal und blieb dann noch einmal stehen, ehe er unsicher die Hand hob und den Impulsgeber gegen die Tür drückte.

Sie glitt lautlos auf Gurk spannte sich und hob die Waffe, darauf gefäßt, in ein ausdrucksloses Insektengesicht und den Lauf eines Lasergewehrs zu starren, aber vor ihm lag nur der mit rotem Samt bezogene Fahrersitz des Wagens. Es sah so aus, als hätte Stone tatsächlich die Wahrheit gesagt

Noch immer zitternd vor Nervosität kletterte Gurk in den Wagen, schloß die Tür hinter sich und plazierte den Impulsgeber in der winzigen dafür vorgesehenen Mulde unter dem Steuer. Ein helles Summen erklang, und plötzlich erwachte das komplizierte Durcheinander von Skalen und Meßgeräten auf dem Armaturenbrett zu grünleuchtendem Leben. Der Sitz unter ihm begann zu vibrieren,

als die Maschinen des Fahrzeugs ansprangen und es nahezu lautlos eine Handbreit über den Boden hoben.

Vorsichtig und jederzeit darauf gefaßt, daß es ihn biß oder sonst etwas Unvorhergesehenes tat, streckte Gurk die Hand nach dem Steuer aus. Nichts geschah. Das Fahrzeug begann sich gehorsam auf der Stelle zu drehen, als Gurk das Rad ein wenig nach rechts bewegte, schwenkte in die entgegengesetzte Richtung und richtete die stumpfe Schnauze dann auf die geschlossenen Tore der Tiefgarage aus.

Es *mußte* eine Falle sein. Daniel Stone konnte nicht glauben, *damit* durchzukommen. Es war das Privatfahrzeug des Governors, das nur er allein bewegen konnte - oder jemand, der seinen persönlichen Codegeber in der Hand hatte. Bei aller Gutgläubigkeit der Moroni, die es Stone bisher ermöglicht hatte, sein Netz aus Verrat und Lüge zu spinnen, würden sie spätestens an diesem Punkt anfangen, sich gewisse Fragen zu stellen.

Vielleicht hatte er sich doch in Stone getäuscht. Entschlossen gab Gurk Gas. Die Gittertore der Tiefgarage glitten rasselnd vor dem Fahrzeug in die Höhe, und eine halbe Minute später raste das Luftkissenfahrzeug auf die Straße vor dem Wolkenkratzer hinaus und schoß immer schneller werdend in südliche Richtung los.



Die Gleiter hatten schließlich doch das Feuer auf den Läufer eröffnet. Obwohl der Selbstverteidigungsmechanismus der Maschine zurückschlug, wurde der Widerstand immer verbissener, der sich ihm entgegenstemmte. Hinzu kam eine ganze Armee kleiner bewaffneter Bodenfahrzeuge - und buchstäblich Tausende von *Ameisen*, die aus dem Dschungel und den Ruinen hervorbrachen und die riesige, dahinstampfende Maschine zu entern versuchten. Leßter hatte - mit Ausnahme der stählernen Käferflügel, die die Hallendecke bildeten - sämtliche Ein- und Ausgänge des Läufers versiegelt, aber Charity sah auf einigen der Außenkameras, daß die *Ameisen* geschickt und scheinbar mühelos an den riesigen stählernen Beinen des Ungetüms emporkletterten. Nicht wenige von ihnen wurden von den Strahlenschüssen ihrer eigenen Gleiter getroffen, die den riesigen Roboter noch immer beschossen, aber ihre Zahl wuchs unaufhörlich. Charity schätzte, daß nur noch Minuten vergehen konnten, bis die ersten von ihnen durch die offenstehende Decke der Fabrikhalle hereingestromt kamen.

Der Läufer zitterte jetzt immer stärker. Manchmal erschütterten schwere Explosionen die riesige Konstruktion, und sein eigenes Abwehrfeuer wurde schwächer, denn die angreifenden Gleiter konzentrierten sich jetzt auf die Geschütztürme des Läufers. Und auch aus den Bodenfahrzeugen stießen immer wieder grelle, weiße Lichtblitze in die Höhe und brannten rauchende Löcher in die Flanke

des stampfenden Riesenroboters. Offensichtlich waren die Moroni entschlossen, den Läufer lieber in Stücke zu schießen, ehe sie es zuließen, daß er die Stadt erreichte.

»Wir sollten allmählich hier verschwinden«, sagte Skudder. Er deutete mit einer Kopfbewegung auf einen der Schirme, auf dem eine Anzahl winziger schwarzer Gestalten zu erkennen war, die mit emsig wirbelnden Gliedern über die Flanke des Läufers krochen und sich seinem Rücken näherten. »Sie kom-mp" garantiert als erstes hierher.«

»Sie haben recht«, sagte Leßter. »Öffnen Sie die Tür.«

»Und Sie?«

»Ich begleite Sie«, antwortete Leßter. »Aber vorher bereite ich eine kleine Überraschung für unsere Freunde vor.« Seine Finger huschten über die Schalter, drückten Tasten, legten Hebel um und hackten Zahlenkombinationen in die Tastatur fremdartig beschrifteter Computer. Dann trat er einen Schritt zurück, überzeugte sich mit einem langen, prüfenden Blick davon, daß er alles richtig gemacht hatte - und zog plötzlich die Strahlpistole aus dem Gürtel, um rasch hintereinander zwei Schüsse auf das Pult abzugeben. In einem grellen Funkenschauer explodierten die meisten der empfindlichen Geräte. Geschmolzenes Metall lief zischend zu Boden, und kleine, orange-rote Flammen begannen aus dem Pult zu züngeln. Der sechseckige Riesenschirm an der Wand flackerte, wurde grau und erlosch dann ganz.

»Was haben Sie getan?« stieß Skudder erschrocken hervor.

Leßter drehte sich zu ihm herum und grinste. »Jetzt wird es ihnen eine Menge Kopfzerbrechen bereiten, dieses Ding aufzu halten«, sagte er. »Ein Techniker könnte es wahrscheinlich - aber das da draußen sind Soldaten, und denen bereitet es schon Mühe, einen Schlüssel richtig herum ins Schloß zu stecken.« Er deutete auf die Tür. »Schweißen Sie sie auf.«

Skudder sah ihn noch einen Moment zweifelnd an, aber dann hob er seine Waffe und ließ einen bleistiftdünnen, weißen Energiestrahl über die Stelle gleiten, an der sie die Eisenplatte vor die Tür geschweißt hatten. Das zermürkte Metall gab schon nach Sekunden nach und fiel polternd nach draußen.

Hintereinander verließen sie die Steuerzentrale. Der Anblick draußen auf dem Gang hatte sich nicht verändert. Es war wärmer geworden, aber das graubraune Metall war noch immer unter einem dicken Panzer aus Eis verborgen. Es würde noch Stunden, wenn nicht Tage dauern, bis die grausame Kälte, die sie aus dem Sperrgürtel mitgebracht hatten, wich.

Charity wollte sich nach rechts wenden, in die Richtung, aus der

sie gekommen waren, aber Leßter schüttelte hastig den Kopf und deutete zur anderen Seite. Wortlos folgten sie ihm.

Das dumpfe Krachen und Donnern der Explosionen hielt an, und rings um sie herum wankte die riesige Maschine immer stärker, während sie Leßter durch ein Labyrinth von Gängen und schmalen, gewendelten Eisentreppen folgten. Einmal glaubte Charity eine Bewegung zu sehen, aber sie waren zu schnell vorbei, als daß sie sicher sein konnte, und kurz bevor sie ihr Ziel erreichten, erschütterte eine gewaltige Explosion den Läufer und warf ihn fast um. Der Ruck, mit dem er wieder in die Waagerechte kippte und in den Rhythmus seiner stampfenden Beine zurückfand, riß sie allesamt von den Füßen und warf sie durcheinander.

»Ich glaube, sie machen allmählich ernst«, sagte Skudder, während er sich umständlich wieder in die Höhe stemmte.

»Noch ein paar solcher Treffer, und das ganze verdammte Ding fällt auseinander.«

»Es ist nicht mehr weit«, sagte Leßter. Er deutete auf eine Tür am Ende des Korridors, vor der ein formloses Etwas hockte, zum Teil aus Metall, zum Teil aus wildwuchernden Eisgewächsen bestehend, die sein mechanisches Leben ersticken hatten. »Schnell!«

Sie folgten ihm. Die Tür klemmte. Der Mechanismus war eingefroren, so daß Skudder mit einem kurzen Feuerstoß aus seiner Waffe nachhelfen mußte, aber danach war das Metall verzogen, so daß sie sich nur einen Spaltbreit öffnete, gerade weit genug, daß sie sich hindurchzwängen konnten.

Dahinter lag ein halbrunder, flacher Hangar, in dem ein gutes Dutzend bizarr geformter Fahrzeuge stand. Die meisten von ihnen waren zu klein, um mehr als einer Person Platz zu bieten, und wie das gesamte Innere des Läufers in einen Panzer aus gesprungenem milchigem Eis eingeschlossen. Leßter deutete auf einen der wenigen größeren Umrisse und lief los, ohne auf sie zu warten. Erst als sie sich ihm bis auf wenige Schritte genähert hatten, erkannte Charity die Form unter dem Gebirge aus Eis, das sich darüber aufgetürmt hatte. Das Fahrzeug ähnelte einem nach vorn flacher werdenden Keil und hatte drei kurze Stummelflügel, die einer total irrsinnigen Geometrie folgend an den Rumpf angeschweißt waren. Der Position des einzigen Fensters nach zu schließen mußte es so gut wie unmöglich sein, darin zu sitzen.

Leßter zerrte vergebens an der Tür. Sie war zugefroren, und sie rührte sich auch nicht, als Skudder die Eisschicht über dem Fahrzeug mit einem breitgefächerten Schuß aus seiner Waffe verdampfen ließ. Leßter fluchte, zerrte sich die Handschuhe herunter und fluchte erneut, als er sich die Finger an dem plötzlich glühendheißen Metall

des Fahrzeuges verbrannte. Aber nach einigen Augenblicken erscholl ein wimmerndes Geräusch aus dem Inneren, und die Tür begann sich widerwillig und knirschend zu öffnen.

Der Raum dahinter war groß genug für vier oder fünf Personen, aber so flach, daß sie nebeneinander liegen mußten, und die Liegen waren nicht für menschliche, sondern für die Gestalten der riesigen Ameisenkrieger geschaffen. Charity blickte entgeistert auf das Durcheinander fremdartiger Kontrollinstrumente- und anzeigen herab. Aber Leßter gab ihr auch jetzt keine Gelegenheit, irgendeine Frage zu stellen, sondern drängte Skudder und sie vor sich her durch die niedrige Tür und kroch als letzter auf Händen und Knien in das Fahrzeug hinein. Noch bevor sich der Eingang zu schließen begann, flogen seine Finger über die Tasten und Schalter, und das Steuerpult des Flugzeuges begann zu blinkendem Leben zu erwachen. Gleichzeitig fauchte ein warmer Luftstrom aus den Schlitzen der Klimaanlage.

»Sie werden uns eine Menge Fragen beantworten müssen, Leßter, wenn wir hier herauskommen«, knurrte Skudder drohend.

»Das werde ich«, antwortete Leßter. »Wenn wir hier herauskommen.«

Unter ihnen begann das Triebwerk des Flugzeuges mit einem Geräusch wie dem Pochen eines mechanischen Herzens anzulaufen, und gleichzeitig verschwand auch der letzte Rest von Eis von dem Fenster vor ihnen. Eine Anzahl starker Scheinwerfer flammt auf und schnitt Bahnen aus ungewohnt greller Helligkeit in den Hangar. Charity blinzelte, als Leßter eine weitere Taste auf seinem Pult drückte und sich das große Tor am entgegengesetzten Ende des Raumes knirschend zu öffnen begann.

Das Triebwerk stotterte ein paarmal, fand dann aber in seinen Rhythmus und lief gleichmäßig. Die Tore glitten weiter auf, und jetzt konnten sie sehen, daß der Himmel draußen noch immer voller Gleiter war. Ab und zu blitzte es hell zwischen ihnen auf, und der Läufer erbebte wieder unter einem Einschlag. Charity verstand allmählich nicht mehr, wieso sich die Maschine noch bewegte. Der Läufer war ein unvorstellbarer Koloß, aber die Moroni überschütteten ihn auch mit einem unvorstellbaren Feuer. Die Energien, die sie in den riesigen Stahlkörper pumpten, hätten ausgereicht, einen Flugzeugträger verdampfen zu lassen.

»Worauf warten Sie?« fragte sie nervös.

Leßter sah sie flüchtig an, machte aber keine Anstalten, das Fahrzeug zu starten. »Wollen Sie abgeschossen werden?« fragte er statt dessen.

Wieder tat er irgend etwas an den Kontrollen, das Charity nicht

verstand, aber einen Augenblick später sah sie, wie plötzlich überall im Hangar Lichter im Inneren der Fahrzeuge aufglommen. In das Dröhnen des Triebwerkes mischten sich die Geräusche anderer anspringender Motoren.

Plötzlich sah Charity eine schwarze Gestalt unter den offenstehenden Toren. Ein zweiter, spinnengliedriger Schatten erschien neben der ersten *Ameise*, dann ein dritter und vierter, und schließlich strömten mehr und mehr der zwei Meter großen Insektenkrieger herein.

»Starten Sie!« rief Skudder erschrocken.

Leßter nickte, startete das Fahrzeug aber trotzdem nicht, sondern hämmerte verbissen weiter auf den Kontrollen vor sich herum. Und plötzlich brüllten die Triebwerke eines der anderen Flugzeuge vor ihnen auf. Mit einem Satz schoß das silberfarbene Dreieck los, schüttelte den Rest seines Eispanzers ab und raste aus dem Tor, wobei es eine Spur aus sterbenden und verletzten Moroni hinterließ. Die überlebenden *Ameisen* suchten hastig Schutz hinter den geparkten Fahrzeugen, aber das war vielleicht nicht besonders klug - eines nach dem anderen lösten sich die Flugzeuge aus ihren eisigen Fesseln und rasten mit aufheulenden Triebwerken aus dem Hangar heraus. Cha-rrity sah, wie es draußen am Himmel wieder grell aufblitzte, und eines der pfeilflügeligen Fahrzeuge explodierte in einer grellen Feuerwolke, kaum daß es den Hangar verlassen hatte.

»Jetzt!« schrie Leßter. »Festhalten!«

Es gab kein allmähliches Beschleunigen, nur einen plötzlichen ungeheuer harten Ruck, mit dem der Jäger wie aus einem Katapult geschossen aus dem Hangar heraussprang und im Bruchteil von Sekunden auf zwei- oder dreihundert Meilen Geschwindigkeit beschleunigte.

Charity schrie auf und versuchte, sich irgendwo festzuklammern, aber sie wurde mit solcher Macht in die fremdartig geformten Polster gepreßt, daß ihr die Luft wegblieb. Ein greller Energiestrahl stach nach ihnen, verfehlte sie und ließ eines der anderen Fahrzeuge unmittelbar neben ihnen explodieren. Leßter riß den Jäger in einer engen Kurve herum, und ein weiteres Flugzeug explodierte in der Luft, als die Gleiter hoch über ihnen ihr Feuer auf die kleine Flotte konzentrierten, die aus dem Läufer herausgebrochen war. Der Boden schien ihnen regelrecht entgegenzuspringen, als Leßter die Nase des Jägers senkte und noch stärker beschleunigte. Charity schrie abermals auf, aber der junge Soldat riß das Fahrzeug im allerletzten Moment wieder hoch, ließ es in einem irrsinnigen Zickzack von rechts nach links und wieder zurückspringen und stieg dann ein Stück weit fast senkrecht in die Höhe, um sofort wieder in den

Sturzflug überzugehen. Er entging dem wütenden Laserfeuer der Gleiter auf diese Weise eine Weile. Aber nicht auf Dauer.

Die Türme Manhattans waren scheinbar zum Greifen nah gekommen, seit sie die Zentrale des Läufers verlassen hatten. Vor ihnen lagen nur noch zwei oder drei Meilen von Unkraut und Dschungel überwucherten Trümmergeländes, das an den Hudson River grenzte. Die Stadt dahinter schien völlig unbeschädigt zu sein.

Sie wurden getroffen, als sie sich dem Fluß näherten. Leßter hatte stark abgebremst und suchte offensichtlich nach einem Landeplatz am Ufer. Das Fahrzeug tanzte noch immer in irrsinnigen, völlig willkürlichen Sprüngen hin und her, aber offensichtlich reichten diese Bewegungen nicht mehr, die Zielcomputer der Moronigleiter zu irritieren. Charity schloß stöhnend die Augen, als eine Flut unerträglich grellen weißen Lichtes durch das Fenster hereinbrach, und im gleichen Sekundenbruchteil spürte sie einen Hauch mörderischer Hitze, und irgend etwas im Heck des Fahrzeuges explodierte. Der Jäger bäumte sich auf, schoß sich ununterbrochen überschlagend und drehend noch einmal ein Stück weit in die Höhe und begann dann zu stürzen.

Alles ging so schnell, daß keiner von ihnen wirklich begriff, was wirklich geschah, oder die Dinge hinterher in der richtigen Reihenfolge hätte benennen können. Ein blutrotes, ungeheuer heißes Licht überflutete das Innere des Jägers. Leßters Faust hämmerte auf eine dreieckige gelbe Taste auf dem Pult vor ihm, und plötzlich flog das gesamte Oberteil des Jägers in Stücke gesprengt in alle Richtungen davon, und Charity, Skudder und Leßter wurden aus der abstürzenden Maschine herausgeschleudert.

Sie begann wie ein Stein in die Tiefe zu stürzen, aber der tödliche Aufprall, auf den sie mit angehaltenem Atem wartete, kam nicht. Im letzten Moment schien etwas wie eine unsichtbare Hand nach ihr zu greifen und machte ein fast sanftes Gleiten aus ihrem Sturz. Unweit des nördlichen Ufers des Hudson fiel sie ins Wasser, tauchte für einen Moment unter und kam keuchend und heftig mit Armen und Beinen paddelnd wieder in die Höhe. Leßter und der Hopi fielen nur wenige Meter entfernt von ihr vom Himmel, ebenso sanft wie sie, von der gleichen, unsichtbaren Kraft beschützt, die wohl das Moroni-Äquivalent eines Schleudersitzes gewesen war.

Nach der tödlichen Kälte, die sie aus dem Inneren des Läufers mitgebracht hatte, kam ihr das Wasser beinahe heiß vor. Für einige Sekunden tat sie nichts anderes, als das Gefühl der Wärme auf der Haut zu genießen, aber dann erinnerte sie sich wieder daran, daß sie keineswegs außer Gefahr waren. Ihr Flugzeug war irgendwo weit entfernt in den Fluß gestürzt und explodiert, aber sie mußten damit

rechnen, daß die Moroni ihren Absprung beobachtet hatten und kamen, um nachzuholen, was ihnen im ersten Anlauf mißlungen war.

Sie verständigte sich mit knappen Gesten mit Skudder und begann mit kräftigen Kraulbewegungen auf das Ufer loszuschwimmen.

Der Weg war weiter, als sie im ersten Moment geglaubt hatte. Es waren nur einige hundert Meter, aber sie war völlig erschöpft, und in ihrem gemarterten Körper waren einfach keine Kraftreserven mehr, die sie noch anzapfen konnte. Vielleicht hätte sie es gar nicht geschafft, wäre nicht plötzlich (was sonst?) Leßter neben ihr erschienen und hätte sie gestützt. Trotzdem war sie so erschöpft, daß sie sich am Rande einer Bewußtlosigkeit bewegte, als sie endlich das Ufer erreichten und unter ihren Füßen wieder fester Boden war. Keuchend richtete sie sich auf, watete die letzten Meter durch das Wasser und fiel zu Boden, noch ehe sie das Ufer völlig erreicht hatte. Leßter griff unter ihre Schultern und zerrte sie ganz auf die gemauerte Uferbefestigung hinauf, und sie registrierte nur noch wie durch einen immer dichter werdenden grauen Nebel, wie Skudder dicht neben ihnen auf Händen und Knien ans Ufer kroch und dann ebenfalls zusammenbrach.

Aber sie konnten sich keine Bewußtlosigkeit leisten; nicht einmal die allerkleinste Atempause.

»Wir müssen weg hier«, sagte Leßter. Seine Stimme klang gehetzt, und zum allerersten Mal glaube Charity so etwas wie Angst darin zu hören. »Sie haben uns gesehen. Sie werden garantiert nach uns suchen!«

Mühsam wälzte sie sich herum und versuchte, sich in die Höhe zu stemmen, aber ihre Kräfte reichten nicht mehr. Sie fiel zurück und schlug sich abermals das Gesicht auf.

Eine Hand berührte sie an der Schulter, und plötzlich spürte sie wieder jenen Strom prickelnder, unsichtbarer Energie, der ihren Körper durchflutete und ihr neue Kraft gab. Er war längst nicht mehr so mächtig wie vorhin in der Zentrale des Läufers, aber immer noch stark genug, die Wand der Bewußtlosigkeit zu durchbrechen und ihr die Energie zu geben, sich in die Höhe zu stemmen und aus eigener Kraft stehenzubleiben.

Als sie sich zu Leßter herumdrehte, sah sie, wie er sich zu Skudder herabbeugte und dasselbe mit ihm tat. Aber er zitterte, und sein Gesicht war grau vor Erschöpfung.

Es war absurd - aber der Gedanke, daß sich selbst die Kräfte dieses unheimlichen Mannes allmählich dem Ende zuneigten, erleichterte sie in diesem Moment beinahe. Und plötzlich wußte sie

auch, woran Leßter sie erinnerte - oder glaubte zumindest, es zu wissen. Aber der Gedanke war einfach zu absurd, um ihn weiterzuverfolgen. Sie schob ihn von sich, sah sich sichernd nach allen Seiten um und wandte sich nach Süden, um zu dem Läufer hinüberzusehen.

Der Anblick ließ sie schaudern. Die riesige Maschine brannte. Aus Dutzenden von großen, ausgezackten Löchern schlügeln Flammen oder ergossen sich Ströme von geschmolzenem Metall wie Lava. Schwarze, fettige Qualmwolken stiegen aus seinem offenstehenden Rückenpanzer, und eine Spur brennender, rotglühender Trümmerstücke markierte den Weg, den er gekommen war. Eines seiner riesigen Beine war abgebrochen, so daß sein Gehen zu einem torkelnden Hin und Her geworden war, und noch immer überschütteten die Gleiter und die Bodenfahrzeuge die gigantische Maschine mit Lasersalven und ganzen Schwärmen kleiner Raketengeschosse, die beim Aufprall explodierten und weitere Löcher in seine Panzerhaut rissen.

Aber er marschierte weiter. Jeder Schritt brachte ihn hundert Meter weiter an den Hudson River heran, jede taumelnde Bewegung der Stadt und ihren verwundbaren Wolkenkratzer näher. Charity fragte sich entsetzt, was geschehen würde, wenn dieser Maschinenkoloss in die Häuserfront hineinrannte.

Die Moroni fragten sich offensichtlich dasselbe, denn sie konzentrierten ihr Feuer jetzt ganz auf die riesigen Stahlbeine des Läufers. Ein zweites Bein glühte auf und zerbrach unter dem Gewicht von hunderttausend Tonnen Stahl, und eine weitere Folge schwerer Explosionen erschütterte die wandernde Fabrik. Flammen und Rauch hüllten den Koloß ein, und rotglühendes Metall lief wie brennendes Blut an seinem Leib herab. Aber er stampfte weiter, wie eine bizarre Karikatur eines Apokalyptischen Reiters, selbst schon tot, aber unentwegt Tod und Vernichtung verbreitend und unaufhaltsam. Noch zwei oder drei Schritte, und er mußte die Brücke und den Fluß erreicht haben, der für ihn kein nennenswertes Hindernis darstellte.

Eine Berührung an der Schulter riß Charity in die Wirklichkeit zurück. Es war Leßter. Er deutete heftig gestikulierend auf einen Punkt hinter ihr. »Sie kommen!« rief er.

Charity fuhr herum und gewahrte tatsächlich eine Anzahl schwarzer, spinnengliedriger Gestalten, die mit abgehackten, eckigen Bewegungen auf sie zurannen. Sie wollte nach ihrer Waffe greifen, aber Leßter schüttelte den Kopf und versetzte ihr einen sanften Stoß, der sie vorwärtstaumeln ließ.

Hinter ihnen erscholl ein schriller Pfiff, dann stieß ein Lichtblitz

in ihre Richtung, verfehlte sie aber und explodierte harmlos weit entfernt am Boden. Ein zweiter Energiestrahl verfehlte sie noch weiter, und bevor die Moroni Gelegenheit fanden, sich einzuschließen, hatten sie eines der heruntergekommenen Gebäude am Flußufer erreicht und waren für Sekunden in Sicherheit.

Charity sah sich wild um. Sie befanden sich in einer alten Lagerhalle, deren Dach zum Teil eingestürzt war, so daß das rostige Metallgerippe und darüber der strahlendblaue Sommerhimmel sichtbar wurden. Die linke Seite der Halle war leer und nur von einer zentimeterdicken Staubschicht bedeckt, in der rechten stapelten sich seit fünfzig Jahren vergessene Kisten und Ballen. Es roch nach Fäulnis und Alter.

Instinktiv wollte sie auf diesen Teil der Halle zulaufen, um in dem Durcheinander aus Kisten und Packstücken Deckung zu suchen, aber wieder riß sie Leßter herum und lief mit weit ausgreifenden Schritten auf die gegenüberliegende Wand zu.

Als sie sie erreichten, stürmten die ersten Moroni durch das Tor und eröffneten das Feuer, und eine halbe Sekunde später war Charity sehr froh, nicht ihrem ersten Impuls gefolgt zu sein, denn die uralten Holzkisten fingen mit einem einzigen gewaltigen Schlag Feuer; binnen weniger Sekunden verwandelte sich die rechte Seite der riesigen Halle in einen lodernden Scheiterhaufen, als die Flammen rasend schnell um sich griffen.

Sie rannten durch eine kleine Tür an der Rückseite des Gebäudes, waren für einen Moment wieder unter freiem Himmel und stürmten dann in eine weitere Lagerhalle hinein. Auch sie war alt und zum Teil zerstört, aber völlig ausgeräumt.

Offensichtlich hatten die Waren, die sie enthielt, das Interesse der Invasoren gefunden.

Hinter ihnen erscholl ein Chor schriller Pfiffe und Klicklaute, und plötzlich glühte ein Teil der Wand hinter Skudder dunkelrot auf, und eine intensive Hitzewelle streifte ihre Gesichter, als die *Ameisen* das Feuer auf das Gebäude eröffneten.

Sie liefen weiter, und sie fanden auch eine weitere Tür, durch die sie die Halle wieder verlassen konnten, aber die Moroni konnten einfach *schneller* laufen als ein Mensch. Die ersten Ameisenkrieger stürmten in die Halle, als sie noch zwanzig oder dreißig Schritte von der Tür entfernt waren, und plötzlich schoßten rechts und links von ihnen weiß-glühende Geysire aus geschmolzenem Beton in die Höhe, als die Moroni das Feuer auf sie eröffneten.

Charity warf sich in einer verzweifelten Bewegung nach links, rollte über die Schulter ab und schoß, ohne lange zu zielen. Der Laserstrahl verfehlte die *Ameise*, auf die sie angelegt hatte, aber er

traf die Tür hinter ihr, und die Insektenkreatur ging mit einem Schmerzlaut zu Boden, als ein Hagel geschmolzener Metalltropfen sie überschüttete. Auch Skudder und Leß-ter erwidereten das Feuer der Angreifer, und zumindest einer von ihnen schoß mit der Präzision einer Maschine - die grellen Lichtblitze zuckten genau im Abstand einer halben Sekunde nacheinander auf, und jeder einzelne traf sein Ziel. Von dem halben Dutzend Ameisen, das ihnen gefolgt war, überlebte keine einzige.

Charity stemmte sich in die Höhe und war nicht sonderlich überrascht, als sie sah, daß es Leßter gewesen war, der die Moroni fast ganz allein erledigt hatte. Auch Skudder starrte den Soldaten an, und der Ausdruck auf seinem Gesicht schwankte zwischen Verblüffung und Schrecken. Aber wieder bekam keiner von ihnen eine Gelegenheit, auch nur eine Frage zu stellen, denn Leßter gestikulierte ungeduldig mit der freien Hand und sagte: »Schnell! Ich bin sicher, es kommen noch mehr.«

Und damit hatte er nur *zu* recht. Es gelang ihnen, die Halle und auch den größten Teil des Hafenviertels unbehelligt hinter sich zu bringen, aber es war nur eine winzige Atempause, die ihnen gegönnt wurde. Auf der anderen Seite des Hudson River schlugen noch immer turmhohe Flammen in den Himmel, und fettiger, schwarzer Qualm verdunkelte ein Drittel des Horizonts. Eine ununterbrochene Folge schwerer, krachender Explosionen rollte über die Stadt, und ganze Schwärme von Gleitern schossen über den Himmel und spieen grellweißes Feuer über ein Ziel, das Charity nicht mehr sehen konnte. Aber sie wußte, daß es ihnen irgendwie gelungen war, den Läufer aufzuhalten. Das Ziel, auf das die Gleiter schossen, bewegte sich nicht mehr.

Aus einem Grund, den sie im ersten Moment selbst nicht wirklich verstand, war sie erleichtert. Zwar hätten sie sich im Grunde nichts besseres wünschen können, als daß es der gigantischen Maschine gelang, den Fluß zu überwinden und in die Stadt einzudringen, denn das hätte die Insektenkrieger nachhaltig davon abgehalten, Jagd auf sie zu machen. Und trotzdem wäre ihr die Vorstellung unerträglich gewesen.

Diese Stadt mochte jetzt zu einer Festung der Außerirdischen geworden sein. Sie hatten sie erobert, bis auf den letzten Winkel, und zweifellos jedes menschliche Wesen daraus vertrieben. Aber es blieb eine menschliche Stadt. New York - und vor allem Manhattan - war stets mehr als eine *Stadt* gewesen. Es hatte eine Zeit gegeben/da hatte dieser Name allein für alles gestanden, wofür Menschen je gekämpft hatten: Freiheit, Frieden und Gleichheit. Und auch wenn diese Ideale hier vielleicht weniger als an vielen anderen Orten auf

der Welt verwirklicht worden waren, wäre es Charity unerträglich gewesen, die Skyline Manhattans von einem fünfhundert Meter großen Käfer aus Metall verwüstet zu sehen.

Die Kehrseite der Medaille war, daß nun auch über dem Hafenviertel mehr und mehr Gleiter auftauchten. Sie flogen sehr tief und zu langsam, als das Charity sich überzeugend einreden konnte, daß sie irgend etwas anderes taten als nach ihnen zu suchen. Und durch das unablässige Donnern der Explosionen und das Heulen der Gleiter hindurch hörte sie jetzt immer öfter die charakteristischen Pfiffe und schrillen Schreie, mit denen sich die Insektenkrieger von den Sternen verständigten. Zwar sahen sie keine der schwarzen Ameisengestalten, aber Charity spürte einfach, daß sich der Ring um sie herum enger zusammenzog.

Leßter blieb plötzlich stehen und hob die Hand. »Da ist etwas!« sagte er.

Auch Charity und Skudder erstarrten mitten im Schritt und lauschten, hörten aber nichts. Aber Leßter ging nicht weiter, sondern begann plötzlich heftiger mit dem Arm zu gestikulieren und deutete auf die Tür eines halbverfallenen Gebäudes zur Rechten. »Dort hinein! Schnell!«

Sie gehorchten. Davon abgesehen, daß dies wirklich nicht der Zeitpunkt für Diskussionen war, hatte Leßter seit ihrer Flucht aus dem brennenden Läufer so selbstverständlich das Kommando übernommen, das Charity bisher nicht einmal auf den Gedanken gekommen war, ihm zu widersprechen.

Und es war auch gut, daß sie es nicht tat, denn sie hatte kaum als letzte das Gebäude erreicht und sich durch die Tür geworfen, als eine ganze Abteilung schwerbewaffneter Moroni am Ende der Straße auftauchte. Skudder hob sein Gewehr, stützte den Lauf auf dem angezogenen Knie ab und zielte sorgfältig, schoß aber noch nicht. Und auch Charity zögerte, das Feuer zu eröffnen, obwohl die Moroni sie sichtlich nicht entdeckt und sie somit den Vorteil der Überraschung auf ihrer Seite hatten.

Aber die Ameisenkrieger machten keine Anstalten, sich ihnen zu nähern. Ein gutes Dutzend von ihnen marschierte zu einer langen Kette auf, die die Straße auf voller Breite absperzte, und noch einmal so viele drangen in die Gebäude rechts und links der Straßenkreuzung ein.

»Was geht da vor?« flüsterte Skudder erstaunt.

Charity zuckte mit den Achseln, aber sie antwortete trotzdem. »Ich fürchte, sie sperren das ganze Viertel ab. Sie suchen uns.«

»Damit war zu rechnen«, sagte Leßter, aber Charity unterbrach ihn in sehr ernstem Tonfall.

»Sie verstehen nicht, Leßter. Sie suchen *uns*. Mich und Skudder, und alle, die bei uns sind.«

Leßter sah sie zweifelnd an. »Sie können unmöglich wissen, wer wir sind.«

»Ich habe mir abgewöhnt, das Wort *unmöglich* in den Mund zu nehmen, wenn ich über die Moroni rede«, sagte Charity ernst. »Außerdem gibt es zumindest einen Menschen hier in der Stadt, der ziemlich genau weiß, wen er zu erwarten hat.«

»Stone?« Skudders Zweifel war nicht zu überhören.

Charity zuckte abermals mit den Schultern, zog sich vorsichtig einige Schritte weiter in den staubigen Hausflur zurück und lehnte das Gewehr griffbereit neben sich an die Wand. Dann griff sie in die Tasche, zog den Kommunikator heraus und schaltete ihn ein. Auf dem winzigen Bildschirm erschien Daniel Stones Gesicht, und es hatte sich kaum stabilisiert, da machte sich ein vorwurfsvoller Ausdruck darauf breit.

»Captain Laird!« sagte er. »Ich sehe, Sie haben nicht auf meinen Rat gehört und sind...«

»Halten Sie den Mund, Stone«, unterbrach ihn Charity grob. Albern oder nicht - sie empfand dieser winzigen Holographie gegenüber den gleichen Zorn, wie sie ihn dem echten Daniel Stone entgegengebracht hätte. »Wir sitzen in der Falle. Ihre Freunde wissen ganz genau, wer wir sind. Und sie fangen gerade an, ein Kesseltreiben auf uns zu veranstalten.«

Stone wirkte bestürzt. »Was ist passiert?« fragte er knapp.

Charity erklärte es ihm mit wenigen gehetzten Worten, und Stones Gesicht nahm einen immer besorgteren Ausdruck an. »Und was erwarten Sie jetzt von mir?« fragte er, nachdem sie mit ihrem Bericht zum Ende gekommen war. »Wenn ich Sie daran erinnern darf, habe ich Ihnen davon abgeraten, den Läufer zu kapern. Daß es Ihnen gelungen ist und daß Sie noch leben, ist schon ein Wunder. Aber lassen wir das. Sie beginnen die Straßen abzusperren, sagen Sie?«

Charity nickte.

»Das kann zweierlei bedeuten«, fuhr Stone nachdenklich fort. »Entweder sie machen das gesamte Viertel dem Erdboden gleich - was ich nicht glaube -, oder sie setzen einen Sucher ein.«

Charity glaubte aus den Augenwinkeln zu sehen, wie Leßter erschrocken zusammenfuhr, war sich aber nicht sicher. »Ein Sucher?« wiederholte sie. »Was ist das?«

»Sie werden ihn erkennen, wenn Sie ihn sehen«, antwortete Stone geheimnisvoll. »Wenn das geschieht, Captain Laird, dann schalten Sie dieses Gerät ein und *lassen Sie es liegen, wo es ist, und laufen*

Sie, so schnell Sie können.«

»Das klingt richtig beruhigend«, murkte Skudder. »Sie haben eine herzerfrischende Art, einem Mut zu machen. Was zum Teufel ist ein Sucher?«

Stone seufzte. »Also gut«, sagte er. »Sie erinnern sich an das Wesen, auf das Sie in den Ruinen von Köln gestoßen sind?«

Skudder nickte. Er war ein bißchen blaß geworden.

»Und jetzt stellen Sie sich ein Geschöpf vor, das *Jagd* auf solche Wesen macht«, fuhr Stone seelenruhig fort.

Skudder wurde noch blasser und zog es vor, keine Fragen mehr zu stellen.

»Wo befinden Sie sich jetzt?« fragte Stone, wieder an Charity gewandt.

Es fiel ihr nicht leicht, zu antworten. Ihr Mißtrauen Daniel Stone gegenüber war noch immer nicht völlig ausgeräumt. Aber dann sagte ihr ihr logisches Überlegen, daß sie ohnehin verloren waren, wenn Stone sie wirklich verriet. Sie beantwortete seine Frage.

»Das heißt, Sie sind nur noch ein paar Straßenzüge vom World Trade Center entfernt«, sagte Stone. »Wenn es Ihnen gelingt, dem Suchtrupp zu entfliehen, haben Sie eine reelle Chance.«

»Das Trade Center?«

Stone lächelte. »Die Rechenzentrale, von der ich Ihnen erzählt habe, befindet sich in seinen unteren acht Stockwerken. Und meine eigenen bescheidenen Räume im Penthouse.«

»Das paßt irgendwie«, murmelte Charity.

»Ich war schon immer ein Mann von gutem Geschmack«, sagte Stone lächelnd.

»Man könnte es auch Größenwahn nennen«, erwiderte Charity, machte aber eine hastige Handbewegung, als Stone darauf antworten wollte. »Es gibt noch ein Problem«, sagte sie.

Stone blickte sie fragend an.

»Wir können den Computer nicht mehr zerstören«, fuhr sie fort. »Unsere gesamte Ausrüstung wurde zerstört, als wir das Flugzeug verloren.«

»Das ist bedauerlich«, antwortete Stone gelassen, »aber nicht zu ändern. Sie hätten der Computeranlage mit einer Bombe sowieso keinen nennenswerten Schaden zufügen können. Die Moroni sind zwar manchmal erschreckend naiv, aber nicht dumm. Sie müßten schon das gesamte Gebäude sprengen, um den ganzen Rechner zu zerstören.«

»Aber dann...«

»Es reicht vollkommen aus, wenn Sie eine bestimmte Speicherbank zerstören«, fuhr Stone fort. »Sie finden sie in einem

Raum auf der dritten Etage. Freundlicherweise waren die Moroni zuvorkommend genug, die alte Zimmernumerierung beizubehalten. Das Apartment trägt die Nummer 3211.«

»Und Sie glauben, wir könnten dort einfach hereinspazieren und wild um uns schießen?«

»Niemand hat behauptet, daß es einfach sein wird«, antwortete Stone unwillig. »Aber es ist auch nicht unmöglich. Ich bin nicht das einzige menschliche Wesen in New York, Captain Laird. Wenn Sie sich unauffällig verhalten und den Impulsgeber verwenden, den ich Ihnen gegeben habe, wird niemand Ihre Berechtigung anzweifeln, das Gebäude zu betreten. Das ist der Vorteil einer Militärdiktatur.«

»Und dann?« schnappte Skudder. »Was dann, Stone? Sie können mir nicht erzählen, daß der gesamte Militärapparat Ihrer Freunde zusammenbricht, nur weil wir irgendeinen Computer zerstören.«

»Natürlich nicht«, antwortete Stone in leicht genervtem Tonfall. »Die entsprechenden Daten sind noch in drei oder vier weiteren Orten gespeichert, von denen ich weiß, und wahrscheinlich einem Dutzend, von denen ich nicht weiß. Aber mit ein wenig Glück verlieren sie für Stunden die Kontrolle über den größten Teil ihrer Flotte, vielleicht für Tage. Wenn Ihre Freunde in Köln ihr Handwerk verstehen, dann sollte diese Zeit ausreichen, die Transmitterstation am Nordpol in die Luft zu jagen.«

Etwas sagte Charity, daß es nicht so einfach sein würde. Sie hatte den Plan ein dutzendmal mit Hartmann besprochen, und der neue Kommandant des Eifel-Bunkers hatte ihr versichert, daß es kein Problem war, eine seiner Nuklear-Raketen so präzise auf den Nordpol abzufeuern, daß von dem dort gelandeten Riesenschiff der Moroni und dem Materietransmitter nichts als ein radioaktiver Krater zurückbleiben würde. Aber das war die Theorie. In der Praxis hatte dieser Plan so viele Wenns und Abers, daß sie es irgendwann aufgegeben hatte, darüber nachzudenken, was alles schiefgehen konnte. Davon ganz abgesehen, war dies erst der zweite Schritt ihres wahnwitzigen Unternehmens. Der erste bestand in der Kleinigkeit, an einen Ort zu gehen, von dem sie nicht wußten, wo er war, dort etwas zu finden, von dem keiner von ihnen eine Ahnung hatte, wie es aussah, und etwas zu tun, von dem ihnen nicht einmal Stone hatte sagen können, was. Ganz abgesehen von dem Detail, dieses Irrsinsunternehmen auch noch zu überleben und mit heiler Haut zurückzukommen.

»Irgend etwas geht hier vor«, sagte Skudder von der Tür her.

Charity warf ihm einen hastigen Blick zu und wandte sich dann wieder an Stone.

»Gehen Sie jetzt, Captain Laird«, sagte Stone. »Tun Sie genau,

was ich Ihnen gesagt habe. Hier im Trade Center gibt es einen Transmitter auf jeder Etage. Ich werde sämtliche Geräte so programmieren, daß sie zur Relais-Station am Nordpol gebracht und von dort sofort zum Sonnensatelliten weitergeleitet werden, und zwar genau für eine Minute.«

»Ab wann?«

»Ab dem Moment, in dem Sie den Computer zerstört haben.«

»Und wenn es uns nicht gelingt?«

»Gibt es auch keine Freifahrt zur Sonne«, sagte Stone fröhlich.

»Irgendwann unterhalten wir uns noch einmal über dieses Gespräch«, drohte Charity, aber das Grinsen des elektronischen Ebenbildes Daniel Stones' auf dem Bildschirm wurde nur noch breiter.

»Das hätte wenig Sinn, Captain Laird«, sagte er. »Sie vergessen anscheinend immer wieder, daß Sie nur mit einem Computer reden. Der wirkliche Daniel Stone hat keine Ahnung von dem, was wir besprechen.«

»Vielleicht könntest du endlich aufhören, dich mit diesem Transistorradio zu streiten und hierher kommen!« sagte Skudder scharf. Charity sah ihn fast erschrocken an, bewegte sich aber gehorsam auf ihn zu und warf einen Blick auf die Straße hinaus.

Die Zahl der Moroni, die die Straße abspererten, war auf das gut dreifache angewachsen. Sie standen nicht mehr reglos da, sondern bewegten sich nervös durcheinander; viele hatten die Blicke gehoben und sahen in den Himmel, als suchten sie etwas.

Das Wort weckte eine unangenehme Assoziation in Charity, so daß sie beschloß, den Gedanken nicht weiter zu verfolgen, und sich mit einem Ruck umwandte. »Verschwinden wir von hier«, sagte sie.

Sie gingen weiter durch den Hausflur und traten nach einigen Augenblicken durch die Hintertür auf einen kleinen, an allen Seiten von Mauern umschlossenen Hinterhof hinaus. Charity zögerte einen Moment. Ihr Blick glitt sichernd über die leeren Fensterhöhlen, aber nirgends war das Glitzern von Hörn oder das Schimmern ausdrucksloser Insektenaugen zu sehen, so daß sie schließlich im Laufschritt das kleine gemauerte Viereck überquerten und in das nächste Haus eindrangen.

Sie legten auf diese Weise eine Entfernung von sicher zwei oder drei Meilen zurück; sieben oder acht Häuserblocks, an deren Ende sie jedesmal derselbe Anblick empfing: eine Kette reglos dastehender, bewaffneter Moroni, die die Straße absperzte. Es war so, wie Charity vermutet hatte: die Moroni hatten das gesamte Viertel abgeriegelt.

»Dort!« sagte Skudder plötzlich und deutete in den Himmel

hinauf. Charlys Blick folgte seinem ausgestreckten Arm. Sie erwartete, einen Gleiter zu sehen, oder irgendein anderes Fahrzeug, aber statt dessen entdeckte sie etwas, das ihr auf den ersten Blick wie ein riesiges Stück schwarzes Leder erschien, ein flatternder Lappen mit ausgefransten Rändern, der scheinbar gewichtslos auf dem Wind dahintrieb.

»Was ist das?« flüsterte Skudder.

»Der Sucher«, sagte Leßter.

Charity warf ihm einen fragenden Blick zu, konzentrierte sich dann aber wieder auf das sonderbare Etwas am Himmel. Irgendwie kam es ihr bekannt vor, und nach einigen Augenblicken erinnerte sie sich auch: Es war lange her, endlos lange, wie es schien. Sie hatte ein Wesen wie dieses schon einmal gesehen, vor fünfzig Jahren. Auch damals war es ihr auf den ersten Blick harmlos und allenfalls bizarr vorgekommen, wie ein Stück geronnener Dunkelheit, das den Himmel entlangglitt.

Aber sie hatte auch gesehen, wie dieses scheinbar harmlose Etwas einen schwerbewaffneten Kampfhubschrauber umschlungen und einfach zermalmt hatte.

Sie dachte an das, was ihr Stone gesagt hatte, und zog den Kommunikator wieder aus der Tasche, überlegte es sich dann aber anders. Zumindest im Moment schien dieses Ding ihre Spur noch nicht aufgenommen zu haben.

Sie wichen wieder in das leerstehende Gebäude zurück und arbeiteten sich zur anderen Seite des Häuserblocks vor, ehe sie es wagten, wieder auf die Straße hinauszutreten. Aber sie waren erst wenige Schritte gelaufen, als Leßter abermals stehenblieb und nach oben deutete.

Das formlose, schwarze Etwas glitt - merklich tiefer als vorhin - über die Dächer der Häuser dahin, taumelte scheinbar ziellos hin und her und verlor dabei immer mehr an Höhe. Hastig wichen sie wieder in Deckung zurück und blieben stehen. Charity beobachtete den Sucher aufmerksam aus dem Schutz der Toreinfahrt heraus, in der sie Deckung gesucht hatten. Dieses formlose Etwas machte immer noch keinen besonders gefährlichen Eindruck, und sie hatte immer noch das Gefühl, daß es nicht genau wußte, wonach es suchte. Aber es kam näher, und es war diese fast maschinenhafte Beharrlichkeit, die Charity trotz alledem erschreckte.

»Wenn wir in den Häusern bleiben, kann es uns nicht gefährlich werden«, sagte Skudder.

Charity sah ihn zweifelnd an, und der Hopi fügte mit einem Ton, als spreche er diese Worte nur, um sich selbst zu beruhigen, hinzu: »Es ist viel zu groß.«

Leßters Mimik verriet, daß er etwas sagen wollte, doch dann überlegte er es sich im letzten Moment anders und schüttelte nur stumm den Kopf.

Der Sucher glitt in kleiner werdenden Kreisen über die Häuserblocks dahin, entschwand manchmal ihren Blicken, tauchte aber immer sofort wieder auf und sank dabei unaufhörlich tiefer. Obwohl er ihnen jetzt nahe war, konnte Charity seine Struktur noch immer nicht genau erkennen. Er schien eine riesige, formlose Masse mit einer lichtschluckenden Oberfläche zu bleiben, unter der ein körperloses Brodeln und Gleiten zu erahnen war.

Sie wichen weiter in das Haus zurück und beobachteten, wie das bizarre Geschöpf wenige hundert Schritte von ihnen entfernt auf der anderen Seite der Straße den Boden berührte. Charity war ein wenig verwirrt. Das Wesen kam ihr plötzlich kleiner vor - vorhin, als sie es das erste Mal am Himmel gesehen hatte, hatte sie seine Größe auf hundert, wenn nicht mehr Meter geschätzt, jetzt hatte es kaum mehr die Abmessungen eines kleinen Lastwagens; noch immer gigantisch, aber nicht mehr so monströs wie bisher.

Dann zerfiel es in zwei Teile. Es geschah lautlos und sehr schnell. Die riesige, formlose Masse schnürte sich in der Mitte zusammen wie eine absurd große Zelle, die sich teilte, gerann zu zwei brodelnden Klumpen, zwischen denen sich für Momente noch dünne glitzernde Fäden spannten, ehe sie lautlos rissen und wie peitschende Arme in die Hauptmasse des nunmehr geteilten Körpers zurück schnellten. Der eine Teil dieses riesigen Etwas bewegte sich mit gleitenden Bewegungen die Straße hinab, der andere blieb reglos dort, wo er war.

Für einige Sekunden. Dann teilte er sich wieder. Und wieder. Und wieder.

Nach kaum einer Minute bedeckte ein Teppich aus sicherlich zwanzig oder dreißig großen, zitternden Klumpen formloser Schwärze die Straße, von denen sich einige unentwegt weiter teilten, andere mit pumpenden, mühsamen Bewegungen davonzu-kriechen begannen. Einige bewegten sich weiter die Straße hinab, andere drangen in die Häuser rechts und links des Weges ein.

»Ich glaube, ich verstehe allmählich, was Stone gemeint hat«, flüsterte Charity.

Skudder nahm sein Gewehr von der Schulter, aber Leßter machte eine abwehrende Bewegung. »Das ist völlig sinnlos«, sagt er. »Die einzelnen Teile stehen miteinander in telepathischer Verbindung. Wenn uns eines dieser Dinger entdeckt, dann weiß der Rest sofort, wo wir sind.«

Skudders Gesicht verlor noch ein bißchen mehr von seiner

ohnehin blassen Farbe, und auch Charity fuhr unmerklich zusammen. Gebannt beobachtete sie die Invasion immer kleiner - aber auch immer zahlreicher - werdender schwarzer Plasmaklumpen, die die Straße bedeckten und sich dabei immer weiter ausbreiteten. Wenn sich dieses bizarre Etwas weiter im gleichen Tempo teilte -, dann würden es bald Millionen winziger, einzelner Einheiten sein, die das Viertel überfluteten. Der Moment, in dem sie einem davon über den Weg laufen mußten, war an den Fingern einer Hand abzuzählen.

»Wenn Sie so gut darüber Bescheid wissen, dann haben Sie vielleicht auch eine Idee, wie wir es überlisten können.«

Leßter schüttelte wortlos den Kopf.

Charity zögerte noch einige Sekunden, dann zog sie endgültig den Kommunikator aus der Tasche, schaltete ihn ein und legte ihn, mit der Bildschirmseite nach unten, auf den Boden. Sie wartete darauf, daß irgend etwas geschah, zuckte schließlich mit den Achseln und trat ein paar Schritte zurück.

Erst dann begriff sie, daß *doch* etwas geschehen war. Etwas im Muster der kriechenden, gleitenden Bewegung draußen auf der Straße hatte sich geändert - es war nicht bewußt wahrzunehmen, denn die Zahl der einzelnen Körperteile des Suchers war einfach zu groß, um sie nicht mit einem Blick zu erfassen, aber das Kriechen und Krabbeln dort draußen schien ihr nicht mehr ganz so ziellos wie noch vor Augenblicken.

»Sie kommen hierher«, sagte Skudder leise.

Tatsächlich bewegten sich die ersten winzigen Teile des aufgespaltenen Kolosse nicht sehr zielgerichtet, aber doch stetig, auf das Gebäude und die Toreinfahrt zu. Und auch in den Fenstern und Türen der gegenüberliegenden Häuser, die sie aus ihrem Versteck heraus erkennen konnte, erschienen plötzlich wieder schwarze, formlose Körper, die den Weg zurückkrochen, den sie gerade erst gegangen waren. Irgendwie schien der Kommunikator das Wesen anzulocken.

Sie warteten nicht mehr länger, sondern liefen los und kletterten über die niedrige Mauer, die den Hinterhof abschloß. Dahinter erstreckte sich ein weiterer, mit Trümmern und Unrat übersäter freier Raum, der an drei Seiten von den brandgeschwärzten Mauern zerstörter Gebäude flankiert wurde. Charity rannte mit weit ausgreifenden Schritten auf den einzige sichtbaren Ausgang zu - und blieb wie erstarrt stehen.

Auf der Schwelle erschien ein zitternder, schwarzer Plasmaklumpen. Selbst aus allernächster Nähe blieb sein Körper formlos, ohne irgendwelche sichtbaren Sinnesorgane oder Glieder,

und er war kaum größer als eine junge Katze. Trotzdem spürte Charity die entsetzliche Gefahr, die von diesem *Ding* ausging.

»Nicht bewegen!« rief Leßter entsetzt.

Charity gehorchte, aber Skudder hob seine Waffe und zielte auf das formlose Etwas. Leßter fuhr mit einem halb unterdrückten Fluch herum und schlug den Lauf des Gewehrs herunter. »Sind Sie wahnsinnig?« schnappte er. »Ein einziger Schuß, und wir sind tot.«

Für einen Moment verzerrte sich Skudders Gesicht zu einer wütenden Grimasse, aber er sagte nichts und er rührte sich auch nicht, sondern starnte abwechselnd Leßter und den Sucher an. Für weitere endlose Sekunden blieb das formlose Etwas zitternd auf der Schwelle des Hauses hocken, dann setzte es sich langsam, mit mühsamen, grotesken Bewegungen wie eine übergroße schwarze Schnecke in Bewegung und glitt die Stufen hinab.

Charitys Herz schlug, als wolle es jeden Moment zerspringen, und etwas in ihr krümmte sich vor Angst und Ekel zusammen, als das *Ding* auf sie zu und kaum eine Handbreit neben ihr vorbeiglitt. Sie wagte es nicht, sich zu rühren, sondern folgte seiner Bewegung aus den Augenwinkeln, bis es einen guten Meter hinter ihr war. Erst dann drehte sie sich herum und starre ihm nach.

Das Ding kroch weiter, erreichte die Mauer, die sie gerade überstiegen hatten und begann, daran hinaufzugleiten.

»Stone!« flüsterte sie. »Irgendwie zieht er es an.«

Leßter nickte, bedeutete ihnen aber mit Gesten, weiter ruhig stehenzubleiben. Erst als das ekelregende Etwas die Mauerkrone erreicht und sich darüber hinweggeschoben hatte, erwachte er aus seiner Erstarrung und deutete hastig auf die Tür, aus der der Sucher hervorgekrochen war. »Schnell!« rief er. »Wir haben nicht viel Zeit!«

Sie rannten los. Das Innere des Gebäudes war genauso heruntergekommen und verfallen wie die anderen, durch die sie bisher gekommen waren, aber sie trafen noch dreimal auf Teile des riesigen, aufgespaltenen Wesens, die langsam, jetzt aber sehr zielsicher an ihnen vorbeiglitten, wie Motten, die magisch von einem unsichtbaren Licht angezogen wurden.

Schließlich erreichten sie eine weitere Straßensperre. Es war nur eine schmale Gasse zwischen zwei Häusern, keine Straße, sondern einfach ein vier oder fünf Meter breiter Streifen, der niemals bebaut worden war, und an seinem Ende standen nicht Dutzende, sondern nur drei Ameisenkrieger. Wenn sie eine Chance hatten, den Sperrgütel zu durchbrechen, dann hier.

Skudder wollte seine Waffe heben, aber wieder hielt ihn Leßter zurück. »Noch nicht«, sagte er. »Warte.«

»Worauf?« fragte Skudder schlechtgelaunt. »Daß sie uns entdecken?«

»Warte«, sagte Leßter einfach.

Und sie warteten. Eine Minute verging, dann zwei, drei, fünf - und plötzlich erschütterte eine ungeheure Explosion das Stadtviertel. Die Gebäude rings um sie herum wankten. Ein grellrotes Licht löschte den Sonnenschein aus, und in das Krachen der Explosion, das noch gar nicht ganz verklungen war, mischte sich das Poltern und Bersten zusammenbrechender Häuser. Staub und Steinrümmern regneten von der Decke herab, und draußen auf der Straße schlügen zerbrochene Dachziegel und Steine auf, die sich aus den mürben Wänden gelöst hatten. Die drei Moroni zogen sich hastig ein Stück weit zurück, um nicht von den herabstürzenden Trümmerstücken erschlagen zu werden.

»Jetzt!« befahl Leßter und sprang als erster auf die Straße hinaus. Charity und Skudder folgten ihm fast im gleichen Sekundenbruchteil, aber wie vorhin in der Lagerhalle war Leßter einfach schneller als sie. Sein Gewehr stieß drei kurze, grellweiße Lichtblitze aus, und die drei *Ameisen* sanken nebeneinander getroffen zu Boden, ehe sie auch nur einen Warnruf ausstoßen konnten.

»Was war das?« schrie Charity, während sie neben Leßter die Straße hinunterrannte.

»Der Sucher«, antwortete Leßter. »Das Gerät hat ihn angelockt und sich dann selbst gesprengt. Es sieht so aus, als hätte Ihr Freund die Wahrheit gesagt.«

»Er ist nicht mein Freund«, antwortete Charity automatisch. Aber das hörte Leßter wahrscheinlich gar nicht mehr, denn er lief plötzlich schneller und entfernte sich so rasch von ihnen, daß Skudder und Charity keine Chance hatten, zu ihm aufzuholen.

Einen Moment später stürmte er auf die Straße hinauf, vor der die drei *Ameisen* Wache gestanden hatten, warf sich mitten in der Bewegung nach links, rollte über die Schulter ab und begann zu schießen, noch ehe er wieder vollends in die Höhe gekommen war, Charity konnte nicht erkennen, worauf er feuerte, hörte aber einen schrillen Pfiff, und fast im gleichen Moment wurde der Laserbeschuß erwidert: Vor und neben Leßter explodierten grelle Lichtblitze im Boden. Auch Skudder und sie erreichten das Ende der Gasse und stürmten auf die Straße hinaus. Es war ein knappes Dutzend Moroni, das von dem plötzlichen Angriff offensichtlich vollkommen überrascht worden war, denn drei oder vier der schwarzen Gestalten lagen bereits reglos am Boden, in Haltungen, die verrieten, daß sie nicht einmal dazu gekommen waren, ihre

Waffen zu ziehen.

Aber sie überwanden ihre Überraschung sehr schnell. Leßter tötete mit der Präzision einer Maschine einen Krieger nach dem anderen, und auch Charity und Skudder begannen, vielleicht nicht ganz so zielsicher wie er, dafür aber mit um so verbissenerer Wut, auf die Moroni zu schießen. Ihre Zahl schmolz rasend schnell, aber sie wehrten sich mit erbitterter Kraft. Skudder fiel mit einem Schmerzlaut auf die Knie, als einer der dünnen, weißen Lichtblitze seinen Oberschenkel streifte und eine rauchende Spur im Stoff seiner Hose hinterließ, und plötzlich schrie Leßter auf und kippte rücklings auf die Straße. Kleine Flammen züngelten aus Brust und Rücken seiner Jacke und erloschen sofort wieder.

Charity schaltete mit einem Fluch ihre Waffe auf Dauerfeuer um und schwenkte den Lauf langsam von recht nach links. Der grellweiße Strahl mähte wie eine Sense aus Licht über die Straße und streckte die letzten verbliebenen *Ameisen* nieder, aber die Waffe wurde in ihrer Hand glühend heiß, und auf ihrer Oberseite begann ein kleines, rotes Licht warnend zu blinken.

Es war wie ein Wettkampf mit der Zeit, und sie gewann ihn nur ganz knapp. Das Gewehr versagte ihr den Dienst, fast im gleichen Sekundenbruchteil, in dem der Laserstrahl den letzten Moroni traf und tötete. Das Metall war so heiß geworden, daß sie trotz der dicken Handschuhe einen heftigen Schmerz verspürte.

Hastig warf sie die Waffe zu Boden, überzeugte sich mit einem Blick davon, daß Skudder nicht ernsthaft verletzt war, und rannte dann auf Leßter zu. In der Brust seiner gefleckten Uniformjacke, nur ein kleines Stück unter dem Herzen, war ein winziges, rauchendes Loch. Aber zu Charities Verblüffung öffnete Leßter die Augen, als er ihre Schritte hörte, und lächelte ihr mit schmerzverzerrtem Gesicht zu.

»Sieht so aus, als hätte ich den Mund ein bißchen zu voll genommen«, sagte er gepreßt.

Charity kniete neben ihm nieder. »Nicht reden«, sagte sie. »Bewegen Sie sich nicht. Wir bringen Sie hier weg.«

»Ob Sie es glauben oder nicht, Captain Laird«, stöhnte Leßter mit zusammengebissenen Zähnen, »Ich hatte nicht vor, davonzulaufen.«

Charity öffnete mit fliegenden Fingern seine Jacke, riß das dünne Hemd darunter einfach entzwey und sog erschrocken die Luft zwischen den Zähnen ein, als sie die schreckliche Wunde sah, die der Laserstrahl in seinen Körper geschlagen hatte. Daß Leßter überhaupt noch am Leben war, grenzte an ein Wunder.

»Wie sieht es aus?« stöhnte Leßter.

Sie versuchte zumindest, sich zu einem Lächeln zu zwingen. »Ich habe schon Schlimmeres gesehen«, sagte sie.

Leßter nickte. »Ja. Vermutlich im Kino.«

»Halten Sie den Mund«, sagte Charity streng. »Wir bringen Sie irgendwie hier weg. Keine Angst.«

Skudder langte humpelnd neben ihnen an, warf einen nur flüchtigen Blick auf Leßters Brust und schüttelte fast unmerklich den Kopf. So sachte die Bewegung gewesen war, Leßter hatte sie gesehen.

»Freu dich nicht zu früh, Rothaut«, sagte er. »So schnell bin ich nicht kleinzukriegen.«

Und wie um seine Worte unter Beweis zu stellen, versuchte er, sich in die Höhe zu stemmen. Aber seine Kraft reichte nicht. Mit einem halblauten Schmerzensschrei fiel er zurück und schloß die Augen.

»Hilf mir!« verlangte Charity. »Wir müssen ihn hier wegschaffen.«

Sie wollte Leßter unter den Achseln ergreifen, aber Skudder schob sie einfach zur Seite, hob den Verletzten auf und warf ihn sich über die Schulter. Leßter stöhnte, öffnete aber nicht die Augen, und Skudder drehte sich herum und begann mit gewaltigen Sätzen die Straße zu überqueren.

Sie erreichten die nächste Abzweigung nie. Plötzlich zuckte ein greller Lichtblitz auf und schnitt kaum einen Meter vor Skudder durch die Luft, und als Charity herumfuhr, sah sie sich einem weiteren halben Dutzend zwei Meter großer Insektenkrieger gegenüber, die urplötzlich am Ende der Straße aufgetaucht waren. Automatisch hob sie ihre Waffe, aber das rote Licht auf dem Gewehr hatte nicht aufgehört zu flackern. Der Laser war überhitzt. Und es hätte ihr auch nicht viel genutzt, denn plötzlich stieß Skudder einen überraschten Ruf aus, und Charity drehte sich herum und blickte in die entgegengesetzte Richtung.

Am ändern Ende der Straße war ein buckeliges, silberfarbenes Fahrzeug mit dem roten Flammen-M Morons auf dem Bug erschienen. Rechts und links des asymmetrisch geformten Fensters ragten die stumpfen Läufe schwerer Laserkanonen aus dem Rumpf.

Skudder schrie abermals auf, ließ sich auf ein Knie herabfallen und versuchte, seine Waffe zu heben, und im gleichen Sekundenbruchteil eröffnete das Fahrzeug das Feuer...

*

»Der Gefangene ist entkommen.«

Stones Logik und seine dreijährige Erfahrung im Umgang mit den *Ameisen* sagten ihm sehr deutlich, daß es unmöglich war - und trotzdem war er für einen Moment sicher, in den kalten Kristallaugen des Inspektors so etwas wie Wut aufblitzen zu sehen.

So ruhig wie es ihm möglich war antwortete er: »Ich weiß.«

Der Inspektor schwieg eine Sekunde. Auch die beiden anderen riesigen Albinoameisen wandten sich um und starrten Stone an, und er begann sich unter den Blicken ihrer kalten, schimmernden Facettenaugen immer unwohler zu fühlen.

»Erklären Sie das, Governor Stone«, fuhr der Inspektor fort. »Wir haben die Situation analysiert. Die Auswertung der Daten ergibt, daß eine Flucht des Gefangenen nur mit fremder Hilfe möglich war. Der Zwerg verfügte über einen Impulsgeber, der Ihrem persönlichen Sicherheitscode entsprach.«

»Das ist kein Wunder«, antwortete Stone lächelnd. »Es war mein eigener.«

»Sie haben dem Zwerg die Flucht ermöglicht? Warum?«

Täuschte er sich, oder lag plötzlich etwas Drohendes in der ansonsten so ausdruckslosen Computerstimme des Inspektors?

Statt direkt zu antworten, trat Stone einen Schritt beiseite und machte eine weitausholende Handbewegung nach Süden. Über der Skyline der Stadt stiegen schwarze Qualmwolken in die Höhe, manchmal zuckten Flammen durch diesen Qualm, und selbst jetzt war dann und wann noch das Krachen einer Explosion zu hören. »Auch ich habe die Situation analysiert«, sagte er, wobei er sich bemühte, den Tonfall des Inspektors spöttisch nachzuäffen. »Und ich bin zu dem Schluß gekommen, daß niemand anderes als Captain Laird und ihre Verbündeten diesen Läufer gekapert haben.«

»Das ist richtig«, antwortete der Inspektor. »Ihre Spur wurde bereits aufgenommen. Das Gebiet, in dem sie vermutet werden, wurde weitläufig abgeriegelt. Es ist nur eine Frage der Zeit bis zu ihrer Festnahme.«

»Oder ihrem Entkommen«, fügte Stone hinzu. Keiner der Inspektoren hatte es ihm gesagt, aber er war lange genug hier, um auch das zu hören, was sie nicht aussprachen. Er wußte, daß es Charity und ihren Freunden irgendwie gelungen sein mußte, den Sucher auszuschalten. »Es tut mir leid«, fuhr er in perfekt geschauspielertem, leicht aggressivem Ton fort, »aber ich kenne Captain Laird zu gut. Es wäre nicht das erste Mal, daß sie unseren Kriegern entkommt - ganz egal, wie aussichtslos es scheint.«

Der Inspektor schwieg einige Sekunden. Dann sagte er: »Ich sehe den Zusammenhang zwischen der Jagd auf die Rebellen und der Tatsache, daß Sie den Gefangenen entkommen ließen, nicht.«

Stone seufzte. »Ich sagte bereits, ich glaube nicht, daß Ihre Krieger Captain Laird stellen. Deshalb habe ich meine eigenen Maßnahmen in die Wege geleitet.«

»Erklären Sie das«, verlangte der Inspektor.

Stone tat es.

*

...auf die Ameisenkrieger. Es ging viel zu schnell, als daß Charity wirklich begriff, was geschah: Ein halbes Dutzend grellweißer, unterarmstarker Laserblitze zuckte aus den Geschützläufen des Fahrzeuges, raste an Charity und Skudder vorbei und verwandelte die Straße hinter ihnen in ein Inferno aus Flammen und Hitze. Die *Ameisen* verbrannten in der höllischen Glut zu Asche, ohne auch nur zu begreifen, was sie tötete.

Die Druckwelle schleuderte sowohl Charity als auch Skud-der von den Füßen. Sie stürzte, riß schützend die Arme über das Gesicht, als ein höllischer Gluthauch ihre Haut streifte, und sah aus tränenden Augen, wie sich Skudder schützend über den verletzten Leßter warf. Für eine halbe Sekunde hatte sie das Gefühl, Feuer zu atmen. Sie schrie vor Schmerz, krümmte sich und roch den Gestank ihres eigenen, verkohlenden Haares, dann war die Druckwelle über sie hinweg und zertrümmerte beiderseits der Straße die wenigen Fensterscheiben, die noch in den Ruinen verblieben waren.

Mühsam stemmte sich Charity hoch, hob den Kopf und blickte aus ungläubig aufgerissenen Augen auf das Fahrzeug, das langsam und lautlos näher zu gleiten begann. Die Geschützläufe bewegten sich, verharren für einen Moment direkt auf ihr und Skudder und richteten sich dann wieder auf das hintere Ende der Straße aus, obwohl es dort nichts mehr gab, worauf zu schießen sich gelohnt hätte.

»Was...« murmelte Skudder und brach verblüfft mitten im Satz ab, als an der rechten Seite des Fahrzeugs eine Tür aufschwang. Ein dürrer, in zerfetzten braunen Stoff gehüllter Arm streckte sich heraus und winkte, und eine Sekunde später erschien hinter diesem ein grinsendes Zergengesicht unter einem gewaltigen Kahlkopf.

»Gurk!« rief Charity überrascht.

»In voller Größe«, antwortete Gurk und hüpfte auf die Straße herab. Mit kleinen trippelnden Schritten kam er näher, deutete eine spöttische Verbeugung an und streckte die Hand aus, um Charity auf die Füße zu helfen.

Sie ignorierte seinen ausgestreckten Arm und stand aus eigener Kraft auf. Gurk zog eine Grimasse, dann wandte er sich zu Skudder

um, der sich ebenfalls wieder auf die Knie hochgestemmt hatte und sich um Leßter bemühte.

»Was ist mit ihm?« fragte Gurk. »Ist er tot?«

Skudder schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Aber ich fürchte, er hat keine große Chance.«

»Wo kommst du her?« fragte Charity fassungslos.

Gurk legte den Kopf schräg und blickte zu ihr hoch. Dann hob er die Hand und deutete mit dem Daumen über die Schulter zurück. »Von dort«, sagte er. »Und wie es aussieht, wieder einmal gerade im richtigen Moment, um eure Hintern zu retten.«

Charitys Blick tastete verwirrt über das buckelige Fahrzeug mit dem feuerroten Emblem der Invasoren, das reglos einen halben Meter über der Straße in der Luft schwebte. Sie hörte das kaum wahrnehmbare Zischen eines Luftkissens, das das Fahrzeug in der Schwebe hielt. »Hast du die Seiten gewechselt, oder ist das wieder einer deiner Taschenspielertricks?« fragte sie. Sie versuchte zu lächeln, aber die Reaktion auf Gurks Gesicht verriet ihr, daß ihm der leise Unterton von Mißtrauen in ihrer Stimme keineswegs entgangen war.

»Weder - noch«, antwortete er plötzlich sehr ernst. »Aber das ist eine komplizierte Geschichte, und ich schlage vor, wir besprechen sie weder hier noch jetzt. Falls es euch entgangen sein sollte - es wimmelt hier von *Ameisen*, die ganz wild darauf sind, euch guten Tag zu sagen.«

»Wer ist da drinnen?« fragte Skudder und deutete auf das Luftkissenfahrzeug.

»Niemand«, antwortete Gurk. »Ich war schon immer ein Autonarr, wußtest du das nicht?«

Charity beendete dieses fruchtlose Gespräch, indem sie Skudder ein Zeichen gab. »Leg ihn in den Wagen«, sagte sie mit einer Geste auf Leßter. »Aber sei vorsichtig.«

»Und paß auf, daß du mir die Polster nicht versaust«, fügte Gurk hinzu. »Die Karre ist nagelneu. Die Garantie ist nicht mal abgelaufen.«

Gegen ihren Willen mußte Charity lächeln. Aber sie wurde sofort wieder ernst und behielt voller Ungeduld die Straße im Auge, während Skudder den verletzten Soldaten vorsichtig in das Fahrzeug hineinbugsierte und quer über die rückwärtigen Sitze legte.

Danach kletterte sie hastig selbst in das Fahrzeug hinein, blickte eine Sekunde lang mit wachsender Verwirrung auf die komplizierten Steuer- und Kontrollinstrumente hinab und entschied dann, daß es klüger war, weiterhin dem Zwerg das Fahrzeug anzuvertrauen.

Gurk schloß die Tür, startete das Fahrzeug und ließ es rückwärts

die Straße wieder hinuntergleiten. Er wendete, richtete den Bug des Fahrzeuges auf das Stadtzentrum aus und beschleunigte. Charlys Herz machte einen erschrockenen Sprung, als sie auf der nächsten Querstraße eine ganze Abteilung bewaffneter *Ameisen* erkannte, die dem Fahrzeug mißtrauisch entgegenblickten, aber Gurk grinste nur und beschleunigte noch mehr, und zu Charlys großer Überraschung wichen die Insektenkreaturen respektvoll vor dem Fahrzeug zurück.

»Keine Sorge«, sagte Gurk, der ihre Gedanken erraten zu haben schien - wahrscheinlich war es auch nicht allzu schwer, sie auf ihrem Gesicht abzulesen. »Falls sie nicht *gesehen* haben, wie ich eure Freunde gerade gegrillt habe, kann uns nichts passieren.« Er schlug grinsend mit der Handfläche auf das Steuer. »Das hier ist Stones Privatwagen. Niemand würde es wagen, ihn aufzuhalten.«

»Wie kommst du dazu?« fragte Charity mißtrauisch.

Gurk seufzte tief. »Geklaut«, sagte er. »Habe ich dir noch nicht erzählt, daß ich auf vierunddreißig Planeten der Milchstraße als Autodieb gesucht werde?«

»Hör mit dem Blödsinn auf«, sagte Charity verärgert. »Was in Dreiteufelsnamen geht hier vor?«

Gurk lenkte das Fahrzeug in eine Seitenstraße und beschleunigte noch mehr. Die Fassaden der halb zerstörten Häuser huschten so schnell an ihnen vorüber, daß Charity nur noch ein Durcheinander aus verschwommenen Farben wahrnehmen konnte. »Ich schlage vor, wir suchen uns irgendwo ein ruhiges Plätzchen und warten, bis die ganze Aufregung vorbei ist«, sagte er. »Wir haben eine Menge zu besprechen.«



French saß seit drei oder vier Stunden in seinem Versteck, und er wußte, daß er hier nicht mehr herauskommen würde.

Er hatte drauf gewartet, daß die riesige weiße Spinne wieder ging und die übrigen Kreaturen wieder ihre normale Arbeit aufnahmen, aber keines von beidem war geschehen. Statt dessen hatte sich in der gewaltigen Halle eine Atmosphäre hektischer, angespannter Nervosität ausgebreitet, und während der letzten Minuten waren mehr und mehr Spinnen hereingekommen - eine Armee großer, sechsgliedriger Kreaturen, die sich in einem Punkt von denen unterschieden, die French kannte. Sie waren bewaffnet.

Er zweifelte nicht daran, daß er der Grund dieser Aufregung war. In der Nische, in der er sich verkrochen hatte, war er sicher - selbst ein zufälliger Blick in seine Richtung hätte den Spinnen nur einen schwarzen Schatten gezeigt -, und solange er die Nerven behielt und nicht versuchte, aus seinem Versteck zu entkommen, würde ihm nichts geschehen. Aber er konnte nicht ewig hierbleiben.

Er fragte sich, was geschehen war. Er war stundenlang durch die Spinnenwelt gelaufen, und er war mehr als einer dieser furchtbaren Kreaturen begegnet, ohne daß sie ihn auch nur erkannt hätten. Und plötzlich marschierte eine ganze Armee auf, zweifellos aus keinem anderen Grund als dem, ihn zu suchen und zu töten.

Möglicherweise hatte es etwas mit dieser neuen, weißen Kreatur zu tun, die aus dem Metallring getreten war. Der kurze Blick ihrer

Augen, den French aufgefangen hatte, hatte ihn davon überzeugt, daß sie wesentlich intelligenter und somit gefährlicher war als die anderen Bestien. Er hatte auch überlegt, sie zu töten - im Laufe der letzten Stunde war sie mehr als einmal nahe genug an seinem Versteck vorübergegangen, um sie mit einem gut gezielten Schuß aus seiner Harpunenwaffe niederzustrecken. Aber er war nicht sicher, ob es dazu nicht schon zu spät war.

French bewegte sich unruhig. Seine Beine und sein Rücken schmerzten unerträglich von der verkrampten, hockenden Haltung, zu der ihn die Enge des Raumes zwang, in dem er Zuflucht gesucht hatte. Sein Blick irrte durch die riesige Halle, blieb für einen Moment an der strahlendweißen Gestalt des Monstrums hängen, das die bewaffneten Spinnen ganz offensichtlich befehligte, und suchte dann wieder den schwebenden, eisernen Ring.

Irgend etwas geschah. French spürte es, eine halbe Sekunde, bevor das Bild der Rückwand der Halle im Inneren des Eisenringes zu verblassen begann und wieder jener wesenlosen, wabernden Schwärze Platz machte, die er schon einmal gesehen hatte.



»Also«, begann Gurk, nachdem er den Wagen in eine schmale Seitenstraße und mit erstaunlichem Geschick in den Schutz einer Toreinfahrt bugsiert hatte. »Was um alles in der Welt tut ihr hier? Und wo habt ihr den aufgelesen?« Er deutete mit einer Kopfbewegung auf Leßter, der lang ausgestreckt und fiebernd auf der Rückbank des Wagens lag. Charity hatte versucht, ihm eine schmerzstillende Tablette aus dem Erste-Hilfe-Päckchen ihres Anzuges einzuflößen, aber keinen Erfolg damit gehabt. Sie war sehr sicher, daß Leßter sterben würde. Sein Zustand verschlechterte sich von Minute zu Minute. Es war kaum verständlich, daß er überhaupt noch lebte.

»Die Frage könnten wir auch stellen«, sagte Skudder. Mit finstrem Gesichtsausdruck fügte er hinzu: »Wenn man bedenkt, daß du angeblich nicht einmal weißt, warum wir hier sind, dann hast du uns ziemlich schnell und präzise geholfen.«

Gurk zog eine Grimasse und streckte dem Hopi die Zunge heraus. »Der große rote Medizinmann glaubt, der kleine weiße Mann hätte ihn verraten, wie?« fragte er spöttisch.

Skudder blieb völlig ernst. Er sagte nichts, aber sein Blick sprach Bände. Und nach einer Weile wandte sich Gurk seufzend von ihm ab und sah zu Charity hoch. »Stone hat mir eine wilde Geschichte erzählt. Ich muß gestehen, ich habe sie bis zuletzt nicht so recht geglaubt. Aber jetzt seid ihr hier.«

Charity warf einen nervösen Blick aus dem Fenster auf die Straße hinaus. Sie hatten sich dem gigantischen Doppelturm des World Trade Center bis auf zwei Blocks genähert und sie waren auf immer mehr Moroni gestoßen; aber auch auf Menschen, wie Stone behauptet hatte. Niemand hatte sie aufgehalten. Die einzige Notiz, die man von dem Luftkissenfahrzeug genommen hatte, hatte darin bestanden, daß Menschen und Insektenkreaturen ihnen respektvoll Platz machten.

»Wie kommst du zu diesem Fahrzeug?« fragte Charity.

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Gurk.

»Dann erzähl sie«, forderte ihn Skudder auf.

Gurk schüttelte heftig den Kopf. »Zuerst ihr«, sagte er. »Vielleicht weiß ich danach, ob ich Stone glauben kann oder nicht.«

Charity ließ sich in die weichen Polster des Sitzes zurück sinken und genoss für volle Sekunden das Gefühl, einmal nicht in Lebensgefahr zu sein und fliehen zu müssen. Es war eine trügerische Sicherheit, die nicht lange anhalten würde, das war ihr klar - obwohl sie sich seit Stunden in einer Situation befanden, die einfach nicht schlimmer werden konnte, stand ihnen der wirklich schwierige Teil ihrer Aufgabe noch bevor.

»Es ist eine Menge passiert, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben«, begann sie mit erschöpfter, leiser Stimme.

»Das weiß ich«, antwortete Gurk. »Was ist mit Kyle und dem Mädchen? Haben sie es überlebt?«

»Überlebt...?« Charity zuckte mit den Schultern. Dann deutete sie fast widerwillig ein Nicken an. Sie hatte weder von Kyle noch von dem Mädchen wieder etwas gehört, seit sie den Megemann das letzte Mal in der Ruine des Kölner Doms gesehen hatte. Aber irgendwie spürte sie, daß er noch lebte. Manchmal hatte sie sogar das absurde Gefühl, daß er ganz in ihrer Nähe war.

»Ich glaube, ja«, antwortete sie. »Du weißt, daß Stone mit mir gesprochen hat, nachdem er dich eingefangen hatte?«

Gurk nickte und schwieg.

»Mir geht es so ähnlich wie dir«, fuhr Charity fort. »Ich bin bis jetzt nicht sicher, ob ich ihm wirklich glauben kann. Aber bisher war alles wahr, was er erzählt hat.«

»Ich weiß«, knurrte Gurk. Er sprach plötzlich auf eine Art, als bereite ihm das, was er sagte, Unbehagen. »Es sieht so aus, als hätte dein alter Freund plötzlich sein Gewissen entdeckt.«

»Kaum«, antwortete Charity überzeugt. »Er hat schlicht und einfach Angst. Irgend etwas muß passiert sein, um ihn davon zu überzeugen, daß er doch auf der falschen Seite steht.«

»Ich glaube, ich kann dir auch sagen, was«, sagte Gurk. Er

machte eine rasche Handbewegung. »Aber zuerst du.«

»Er hat mir gesagt, wie wir diese verdammte Nova-Bombe vernichten können«, sagte Charity.

Gurk schien kein bißchen überrascht. Er sah sie nur sehr aufmerksam an.

»Ich weiß nicht, warum«, fuhr Charity fort. Sie war ein wenig enttäuscht, daß Gurk sich weiterhin in Schweigen hüllte, denn sie spürte genau, daß der Gnom etwas wußte. Etwas von großer Wichtigkeit. Sie lachte bitter. »Es wäre fast komisch, wenn es nicht so grausam wäre - wir waren nahe daran, aufzugeben.«

»Du und aufgeben?« Gurk grinste. »Entschuldige, aber diese beiden Worte passen irgendwie nicht zueinander.«

»Man sollte keinen Kampf kämpfen, den man nicht gewinnen kann«, antwortete Charity ernst. »Waren das nicht deine eigenen Worte? Ich bin nicht sicher, ob wir sie schlagen können, aber wir haben zumindest eine gute Chance, es zu versuchen. Aber wozu, wenn alles, was wir damit erreichen können, die Vernichtung dieses ganzen Sonnensystems ist?«

»Hat er dir das gesagt?« fragte Gurk lauernd.

»Das hast *du* mir gesagt«, sagte Charity betont. »Es sei denn, du hättest gelogen, als du mir die Geschichte deines Volkes erzählt hast.«

»Das habe ich nicht«, antwortete Gurk. »Aber es gab ein paar Dinge, die ich damals noch nicht wußte.«

»Es gibt diese Bombe«, fuhr Charity fort.

»Und es gibt die eiserne Regel Morons, das, was es nicht haben kann, zu zerstören. Aber Stone hat uns gesagt, wie wir sie entschärfen können.«

»Und gleichzeitig den Transmitter am Nordpol ausschalten, so daß sie keinen Nachschub mehr bekommen«, vermutete Gurk.

»Ja. Das ist das kleinste Problem. In Hartmanns Basis liegen noch ein paar Spielzeuge aus unserer großen Vergangenheit herum, weißt du?« fügte sie sarkastisch hinzu.

»Nicht sehr viel, verglichen mit dem, was es einmal war, aber mehr als genug, um dieses Sternenschiff mitsamt dem Transmitter zurück in die Galaxis zu sprengen.«

»Das klingt beinahe zu einfach«, sagte Gurk.

»Genau dasselbe habe ich auch gedacht«, antwortete Charity. »Aber manchmal sind gerade die großen Dinge einfach. Davon abgesehen - es war *nicht* besonders leicht, hierher zu kommen.«

»Und wir sind noch nicht am Ziel«, fügte Skudder hinzu. »Ich bin auch nicht sehr sicher, daß wir es jemals erreichen.«

»Ich kann mich ja täuschen«, sagte Gurk, »aber ich finde, daß das

hier nicht der richtige Weg zum Nordpol ist. Und auch nicht zur Sonne.«

»Es ist der Weg, den Stone mir beschrieben hat«, antwortete Charity. Sie deutete auf die beiden goldschimmernden Türme des World Trade Centers, die die Dächer der gegenüberliegenden Häuser überragten wie künstlich gemauerte Berge. »Dort drinnen befindet sich das Rechenzentrum der Moroni. Sozusagen ihr elektronisches Gehirn. Und ein Transmitter, der uns zum Satelliten bringt.«

»Humbug!« antwortete Gurk überzeugt. »Es gibt nur einen einzigen Transmitter, dessen Reichweite groß genug ist - und der steht in der Schwarzen Festung am Nordpol.«

»Stone hat versprochen, die Geräte so zu programmieren, daß wir direkt zu unserem Ziel gelangen«, antwortete Charity. »Du glaubst, er hätte uns belogen?«

Gurk drückste einige Sekunden lang herum. »Ich weiß es nicht«, sagte er dann. »Wie ich Stone kenne, würde ich eigentlich automatisch ja sagen. Aber wenn ich daran denke, wieviel Porzellan ihr auf dem Weg hierher zerschlagen habt, dann ergibt das keinen Sinn. Um euch in eine Falle zu locken, gäbe es einfachere Wege.«

»Vielleicht macht es ihm Spaß?« vermutete Skudder.

Gurk warf ihm einen schrägen Blick zu. »Was? Zuzusehen, wie ihr die halbe Stadt in Schutt und Asche legt, und seinen eigenen Hals zu riskieren, indem er mir zur Flucht verhilft?« Er schüttelte entschieden den Kopf. »Nein. Er *hat* euch belogen, aber nur in einem Punkt.«

»Welchem?«

»Über den Grund eures Hierseins«, sagte Gurk. »Er hat nämlich nicht ganz plötzlich sein Gewissen entdeckt. Ich glaube nicht, daß er so etwas hat. Er hat schlicht und einfach Angst. Und mit Grund.«

Sowohl Charity als auch Skudder sahen den Zwerg plötzlich alarmiert an. Und Gurk konnte der Versuchung nicht widerstehen, eine übertrieben lange, dramatische Pause einzulegen und mit leicht erhobener Stimme fortzufahren.

»Ich hab' eine Menge gelernt in den letzten drei Monaten. Ich habe viel mit Stone gesprochen, und ich habe das eine oder andere aufgeschnappt. Was ich euch über das Schicksal meiner Heimatwelt erzählt habe, ist wahr. Aber in einem Punkt habe ich mich getäuscht - die Moroni installieren diese Sonnenbomben nicht, weil sie Angst vor Rebellen und Aufständen haben. Jedenfalls nicht so, wie ich bisher dachte.«

»Was soll das heißen?« fragte Skudder ungeduldig. »Mach es nicht so spannend!«

»Tu ich ja gar nicht«, antwortete Gurk beleidigt. »Du unterbrichst

mich doch dauernd, oder?«

Skudder beugte sich vor und schüttelte drohend eine Faust vor Gurks Gesicht, die nicht sehr viel kleiner als dessen Kopf war. Gurk hob abwehrend die Hände und rutschte ein Stück weit tiefer in seinen Sitz hinein. »Schon gut, schon gut«, sagte er. »Dann eben die Kurzfassung. Sie *haben* Angst vor einem Aufstand, aber es sind ihre eigenen Kinder, die sie fürchten. Nicht Ihr.«

Skudders Gesichtsausdruck nach zu schließen, verstand er nun überhaupt nichts mehr. Aber Charity warf einen langen, nachdenklichen Blick auf den reglosen Leßter auf der Rückbank, und plötzlich mußte sie wieder an das denken, was sie in den Ruinen Kölns erlebt hatten. Da war etwas, ein Gefühl, fast schon so etwas wie Wissen, das die ganze Zeit über in ihr gewesen war, das sie aber noch nicht richtig greifen konnte.

»Die Armee Morons geht immer gleich vor«, begann Gurk. »Sie überrennen den Widerstand eines Planeten, indem sie einfach mehr und mehr Truppen heranschaffen, ganz egal, wie hoch ihre Verluste sind. Sie scheinen es sich leisten zu können - wenn Stone nicht schamlos übertrieben hat, dann müssen sie mittlerweile Zehntausende von Welten unterworfen haben. Was geschieht, ist immer dasselbe - dasselbe, was auch hier geschehen ist. Sie unterwerfen einen Planeten und versklaven die Überlebenden ihres Angriffs. Aber ich war bisher der Meinung, sie täten es nur aus bloßer Habgier. Um die eroberten Welten auszubeuten.«

»Und das ist nicht so?« fragte Skudder.

Gurk machte eine Bewegung, die wie eine komplizierte Mischung aus einem Nicken, einem Kopf schütteln und einem Achselzucken war. »Ja und nein«, antwortete er. »Einerseits natürlich schon. Sie beuteln die Planeten aus, bis absolut nichts mehr zu holen ist. Moron hat einen ungeheuren Bedarf an Rohstoffen, Erz, Mineralien, spaltbarem Material, Edelmetallen ... Aber das ist nicht alles. Wahrscheinlich könnten sie das bequemer und vor allem mit sehr viel weniger Aufwand haben, wenn sie unbewohnte Planeten suchen und ausbeuten würden. Was sie brauchen, ist Lebensraum.«

Seine Worte überraschten Charity nicht besonders. Sie alle hatten gesehen, was die Invasoren mit der City des ehemaligen Paris getan hatten. Sie hatten nicht nur sich selbst und ihre Krieger und Waffen, sondern einen Teil ihrer gesamten Ökologie herbeigeschafft und begonnen, aus der Erde einen fremden, für Menschen fast unbewohnbaren Planeten zu machen. Und dies geschah nicht nur in Paris, sondern an Hunderten, vielleicht Tausenden von Orten überall auf der Welt. Es war ein mühsamer, langwieriger Prozeß, der sicher noch Jahrhunderte währen mochte, aber die Moroni waren ein Volk,

das nicht in Meilen, sondern in Lichtjahren rechnete, nicht in Jahren, sondern in Jahrtausenden.

»Sie besiedeln die Planeten, die sie erobert haben«, fuhr Gurk fort. »Das Nest in Paris und das in Köln sind nicht die einzigen. Überall sind Ameisen-Königinnen dabei, die Kolonien zu vergrößern. Sie sind ein ungeheuer fruchtbares Volk. Und sie können nicht aufhören, sich zu vermehren. Das ist der wahre Grund für ihren Eroberungsfeldzug. Sie brauchen Lebensraum.«

»Das ist alles nicht besonders neu«, sagte Skudder, obwohl sein Gesichtsausdruck verriet, daß ihn das Gehörte bis ins Innerste erschütterte.

»Ich weiß«, antwortete Gurk. »Aber manchmal kommt es zu einer kleinen Panne. Manchmal gehen die Königinnen mit den Ureinwohnern einer eroberten Welt eine Art Symbiose ein. Meistens sind diese Verbindungen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Aber es kommt vor, daß sie doch funktionieren, und dann entsteht eine völlig neue Spezies.«

»Die Jared«, murmelte Charity. »Das Nest in Köln...«

»Ein Sprung«, sagte Gurk nickend. »Sie nennen es so. Die Jared sind nichts anderes als die Verbindung zwischen einer Ameisen-Königin und menschlichem Erbgut.«

»Aber das ist völlig ausgeschlossen«, protestierte Charity.

»Warum sagst du das nicht ihnen statt mir?« gab Gurk knurrig zurück. »Irgendwie scheinen sie es nicht gemerkt zu haben.« Er wurde sofort wieder ernst. »Es ist nicht das erste Mal, daß so etwas geschieht. Es kommt selten vor, aber es kommt vor - ich glaube, es handelt sich wirklich um eine Art Evolutionssprung. Die Moroni fürchten diesen Moment wie den Teufel. Sie haben bisher noch jeden Planeten verloren, auf dem es dazu gekommen ist.«

»Aber wieso?« fragte Skudder verwirrt. »Die Jared sind ... unheimlich. Aber es sind nicht sehr viele. Es muß Milliarden von Moroni auf der Erde geben.«

»Stone hat mir nicht alle seine Geheimnisse verraten«, antwortete Gurk ungeduldig. »Aber immerhin genug. Was immer dieser Sprung wirklich bedeutet, es entsteht eine vollkommen neue Spezies, die weder mit den Moroni noch mit den Ureinwohnern des jeweiligen Planeten viel gemein hat. Sie sind ihnen überlegen, Skudder. Grenzenlos überlegen. Die längste Zeit, die jemals vom Augenblick eines Sprunges bis zur völligen Niederlage der *Ameisen* vergangen ist, ist zehn Jahre. Und das ist der wirkliche Grund für die Existenz der Nova-Bombe. Sie fürchten ihre eigenen Nachkommen wie nichts anderes im Universum, denn sie sind die einzigen, die ihnen überlegen sind. Der Moment, in dem es den Jared gelingt, einen

Transmitter zu erobern und damit das Tor in die Galaxis aufzustoßen, bedeutet das Ende Morons. Sie versuchen, den Transmitter mitzunehmen oder zumindest zu zerstören, wenn ihnen das nicht mehr gelingt, aber als letztes Mittel verwandeln sie die Sonne des Planeten in eine Nova und zerstören damit alles.«

»Und was hat das alles mit Stones plötzlichem Sinneswandel zu tun?« wollte Skudder wissen.

Gurk blies die Backen auf. »Bist du so blöd - oder tust du nur so, Langer? Euer Freund hat ebensowenig Lust, gegrillt zu werden wie du oder ich. Was glaubst du, ist in Köln passiert?«

»Ich glaube, ich beginne zu begreifen«, flüsterte Charity entsetzt.
»Die Moroni...«

»... bereiten alles zur Evakuierung dieses gastlichen Planeten vor«, beendete Gurk grimmig den Satz. »Und wahrscheinlich tickt der Zeitzünder in ihrer kleinen Bombe bereits; nur für den Fall, daß es ihnen nicht gelingen sollte, ihren Transmitter mitzu-nehmen oder zu zerstören.«

Charity war im ersten Moment viel zu entsetzt, um den logischen Fehler in dieser Argumentation zu sehen. Aber er war einfach zu groß, um lange Zeit unentdeckt zu bleiben. »Aber das ist ... völliger Unsinn«, sagte sie plötzlich. »Es gibt Tausende von Transmittersystemen auf dieser Welt. Wir selbst sind durch einen gegangen. In jeder Basis der Invasoren steht mindestens eines dieser Geräte.«

»Das ist etwas anderes«, antwortete Gurk. »Ich bin kein Spezialist für intergalaktische Schnellzugverbindungen, aber ich glaube, es ist eine vollkommen andere Technologie. Das eine hat mit dem anderen soviel zu tun wie ein Dreirad mit diesem Luftkissenfahrzeug. Man kommt mit beidem von einem Punkt zum anderen, aber das ist auch schon alles.« Er grinste. »Wenigstens könnt ihr sicher sein, daß *Daniels Ameisen* euch nicht mehr lange auf die Nerven gehen. In spätestens zehn Jahren seid ihr sie los.«

Charity dachte wieder an das, was sie in den Kellern des Kölner Doms gesehen hatte - und vor allem an das, was sie in den Augen des Jared erblickt hatte, als sie mit ihm sprach. Sie schauderte. Sie antwortete nicht auf Gurks Worte, aber sie war plötzlich nicht mehr sehr sicher, ob sie sich wirklich darüber freuen sollte. Es war gut möglich, daß sie im wahrsten Sinne des Wortes den Teufel mit dem Beizebub austrieben.

»Hat Stone dir das alles erzählt?« fragte sie nach einer Weile.

»Das meiste«, bestätigte Gurk. »Den Rest wußte ich schon - ich wußte nur nicht, was er bedeutet.« Plötzlich veränderte sich seine Stimme und wurde wieder zu dem gewohnten schrillen

Altmännerkeifen: »Und ich weiß zum Teufel noch mal immer noch nicht, was ihr hier tut.«

»Wir müssen einen bestimmten Teil dieses Rechenzentrums zerstören«, sagte Charity. »Wenn nicht, haben wir die halbe Flotte der Moroni auf dem Hals, wenn wir uns der Schwarzen Festung auch nur nähern.«

»Mumpitz!« sagte Gerk überzeugt. »Mumpitz hoch drei! Es gibt keine zentrale Leitstelle für ihre Raumflotte - die im übrigen überhaupt nicht existiert. Sie haben keine Raumschiffe. Wozu auch? Und wenn sie sie hätten, dann wären sie kaum so dämlich, ihr Funktionieren von einem einzigen Computer abhängig zu machen.«

»Ich glaube das so wenig wie du«, antwortete Charity ruhig. »Aber der Anschlag auf den Rechner ist die Bedingung, die Stone gestellt hat. Frag nicht nicht, warum.«

Gerk runzelte die Stirn und überlegte einen Moment. »Vielleicht gibt es in diesem Datenspeicher etwas, von dem er gern hätte, daß es es nicht mehr gäbe«, sagte er dann. »Das sähe Daniel ähnlich, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Ich hätte gute Lust, ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen.«

»Er sitzt aber leider am längeren Hebel«, antwortete Charity. »Die Transmitterverbindung wird erst aktiviert, nachdem der Computer zerstört ist.«

Gerk grunzte eine Antwort, die sie nicht verstand und auch nicht verstehen wollte. »Das gefällt mir nicht«, knurrte er. »Ich traue Stone immer noch nicht. Ich bin sicher, daß er uns reinlegen will.«

»Das hätte er einfacher haben können«, sagte Charity, »Warens das nicht deine eigene Worte?«

Gerk schenkte ihr einen giftigen Blick, zog es aber vor, nichts mehr zu sagen, sondern trommelte nervös mit den dünnen Fingern auf dem Steuer des Luftkissenfahrzeugs. »Wir sollten allmählich von hier verschwinden«, sagte Skudder. »Worauf warten wir überhaupt noch?«

»Es ist noch zu früh«, antwortete Gerk, ohne ihn anzusehen. »Stone wird mir Bescheid geben, wenn die Luft rein ist. Aber es gefällt mir nicht.«

»Was?«

»Daß dieser Kerl irgendwo dort oben sitzt und ganz genau weiß, was wir tun und wann«, sagte Gerk grimmig. »Ich spüre einfach, daß er uns hereinlegt.«

Aus dem hinteren Teil des Fahrzeugs drang ein leises Stöhnen, und Charity drehte sich im Sitz herum und beugte sich besorgt über Leßter. Zu ihrer Überraschung hatte der junge Soldat die Augen geöffnet und war bei Bewußtsein. Seine Stirn glänzte fiebrig, kalter

Schweiß bedeckte in winzigen Tröpfchen sein Gesicht, und seine Fingernägel fuhren über die Polster der Sitzbank und verursachten scharrende Geräusche, die Charity einen Schauder über den Rücken laufen ließen. Aber er war eindeutig bei Bewußtsein, und mehr noch - als sie sich über ihn beugte, drehte er den Kopf und sah sie an, und er zwang sich sogar zu einem gequälten Lächeln. »Wie ... sieht es ... aus?« fragte er stockend.

»Gut«, log Charity. »Wir sind schon so gut wie hier heraus.«

»Sie lügen, Captain Laird«, behauptete Leßter. Er lächelte wieder, und diesmal wirkte es schon nicht mehr ganz so verkrampt und mühsam wie das erste Mal. Sein Atem begann sich zu beruhigen.

Aber Charity ließ sich davon nicht täuschen. Sie hatte zu viele Männer sterben sehen, um nicht zu wissen, daß die scheinbare Besserung, die sie beobachtete, vielleicht nichts anderes als das letzte Aufbüumen des erlöschenden Lebens in seinem Körper war. Und da war noch etwas. Etwas, das ihr so schwerfiel wie vielleicht nichts zuvor in ihrem Leben. Aber sie wußte keinen anderen Ausweg.

»Hören Sie zu, Leßter«, begann sie unsicher. »Wir ... können nicht hierbleiben. Aber es ist möglich, daß wir...« Sie stockte. Es fiel ihr ungeheuer schwer, weiterzusprechen. Sie kam sich vor, als hätte sie plötzlich eine Waffe in der Hand, um Leßter damit zu töten. Und in gewissem Sinne war es ja auch so. »Es kann sein, daß wir Sie nicht mitnehmen können«, stieß sie schließlich hervor.

»Machen Sie sich keine Sorgen um mich, Captain Laird«, antwortete Leßter. »Ich ... komme schon in Ordnung. Ich brauche nur noch einige Minuten Ruhe.«

Charity blickte auf das so harmlos aussehende, kleine Loch in seiner Brust hinab und schwieg. Die Verletzung kam ihr jetzt viel kleiner und ungefährlicher vor als noch vorhin, aber das mußte eine Täuschung sein. Leßter würde nirgendwo mehr hingehen, und er mußte das so gut wissen wie sie. Vermutlich versuchte er nur, es ihr leichter zu machen.

»Hören Sie zu, Leßter«, begann sie von neuem. »Wir...«

»Wir können keinen sterbenden Mann mitnehmen dorthin, wo wir hingehen«, unterbrach Skudder sie hart. »Es tut mir leid, aber Sie kannten das Risiko. Es hätte jeden von uns erwischen können.«

Charity wandte mit einem Ruck den Kopf und starrte Skudder so böse an, daß er betroffen zusammenfuhr und ihrem Blick auswich, aber Leßter lachte nur und sagte noch einmal: »Ich komme schon wieder auf die Beine. Geben Sie mir nur ein paar Minuten.«

Charity schwieg. Plötzlich ertappte sie sich bei dem Gedanken,

daß sie sich beinahe wünschte, Leßter würde sterben, hier und sofort, um ihr damit die entsetzliche Entscheidung zu ersparen, ihn zurückzulassen - oder einen sterbenden Mann mitzunehmen und damit vielleicht ihr aller Ende zu riskieren. Sie verdrängte den Gedanken, drehte sich wieder im Sitz herum und sah, wie auf dem verwirrenden Durcheinander von Instrumenten auf dem Pult vor Gurk eine gelbe Lampe zu blinken begann. Der Zwerg sagte nichts, beugte sich aber vor und startete mit einem Knopfdruck die Motoren des Fahrzeuges.



Stone hatte die beiden Sprengsätze so plaziert, daß er selbst Mühe hatte, sie zwischen den bizar geformten Kanten und Linien des Speicherblocks wiederzufinden. Seine Hände zitterten leicht vor Aufregung, und er zögerte einen unmerklichen Moment, ehe er sich herumdrehte und mit gemessenen Schritten auf die Tür zuging. Aber er wußte, daß er sich gut genug in der Gewalt hatte, um nicht aufzufallen. Einem menschlichen Beobachter wäre vielleicht seine unnatürliche Blässe ebensowenig entgangen wie das Zittern seiner Hände und der wilde Blick seiner Augen, aber die Inspektoren waren keine menschlichen Beobachter, und was immer sie auch sein mochten - sie waren miserable Menschenkenner. Die Mimik eines Menschen zu deuten war für sie ebenso unmöglich wie umgekehrt für Stone, den Ausdruck auf den starren Horngesichtern dieser bizarren Wesen zu interpretieren.

In Gedanken ging er noch einmal alle Punkte seines Vorgehens durch, fand aber keinen Fehler mehr. Die beiden Sprengsätze würden im Bruchteil einer Sekunde, nachdem der

Zwerg und seine Begleiter durch den Transmitter gegangen waren, explodieren und nicht nur diesen Raum, sondern die gesamte Etage und wahrscheinlich noch eines oder mehrere der darüberliegenden Stockwerke in Schutt und Asche legen. Bei allem Schaden, den Charity Laird und ihre Möchtegern-Revolutionäre bisher angerichtet hatten, würde es ihm leichtfallen, ihnen auch die

Schuld an dieser Explosion zuzuschreiben. Außerdem war es logisch, daß sie den Transmitter hinter sich sprengten, um eventuelle Verfolger aufzuhalten.

Trotzdem war es riskant.

Aber er hatte keine Wahl mehr. Die Geschichte, die er den Inspektoren erzählt hatte, ging so dicht an der Wahrheit vorbei, wie es gerade noch möglich gewesen war. Wenn Charity Laird und die anderen in dieses Gebäude eindrangen, dann würden sie von einer ganzen Hundertschaft ausgesuchter Elitekrieger erwartet werden. Stone hoffte inständig, daß es ihnen trotzdem gelang, den Transmitter zu erreichen und zu fliegen - aber er war sehr sicher, daß weder Gurk noch Captain Laird jemals vorgehabt hatten, in diesem Computerraum einzudringen und ihren Teil der Abmachung einzuhalten.

Er an ihrer Stelle hätte es jedenfalls nicht getan. Es war das alte Spiel des betrogenen Betrügers, und Stone amüsierte sich eine Weile bei dem Gedanken, daß er die Schraube nun um eine Drehung weiter angezogen hatte. Ganz egal, ob Charity Laird zu ihrem Wort stand oder nicht, die Speicherbänke mit den verräterischen Daten, die zwar überhaupt nichts mit der Koordination einer nicht vorhandenen Raumflotte zu tun hatten, wohl aber mit der nicht unwesentlichen Frage, ob er weiter lebte und Governor dieses Planeten blieb oder einen höchstwahrscheinlich weder besonders schnellen noch besonders angenehmen Tod starb, würden zerstört werden.

Stone hatte die Tür halb erreicht, als er noch einmal stehengeblieben und sich herumdrehte.

Sein Blick glitt über die schimmernden Fronten der Speicherbank, blieb einen Moment auf den mit verwirrenden, fremdartigen Symbolen beschrifteten Kontrollinstrumenten haften. Es war ein unheimliches Gefühl. Dieser Computer war mehr als eine Datenbank. Es war mehr als ein Rechner, in dem Informationen gespeichert waren. Für ihn - und für wie viele sonst noch? - war es etwas wie ein Grab. Ein Teil seiner Persönlichkeit war dort drinnen, digitalisiert und eingesperrt in elektronische Gefängnisse, und er fühlte sich nackt und verwundbar bei dem Gedanken, daß jeder, der diese Maschine zu bedienen imstande war, sie abrufen und die geheimsten Geheimnisse seines Lebens lesen konnte.

Fast gegen seinen eigenen Willen ging er zu den Computern zurück und streckte die Hand aus. Er zögerte noch einmal. Eine lautlose Stimme flüsterte ihm zu, daß es besser war, wenn er es nicht tat. Aber die Verlockung war zu groß. Er mußte wissen, was in diesem Rechner gespeichert war. Er mußte wissen, was *sie* über ihn wußten - und er mußte wissen, wer er selbst war. Vielleicht würde er

nach einem Blick in die Geheimnisse dieses Computers der einzige Mensch auf diesem Planeten sein, der sich selbst wirklich kannte.

Es war ein prickelndes, erregendes Gefühl. Seine eigenen Gedanken zu lesen. Dinge zu sehen, die sein eigenes Bewußtsein vor ihm selbst bisher geheimgehalten hatte, sein ganzes Leben von der ersten Sekunde an wie ein aufgeschlagenes Buch vor sich zu haben...

Stone schaltete den Computer ein, wartete, bis auf dem Monitor die grünen Leuchtbuchstaben aufglommen, und tippte mit zitternden Fingern seinen eigenen Namen in die Tastatur.

Er war sehr überrascht, als etwas wie ein kompliziertes, aber durchschaubares Schaltbild auf dem Monitor erschien. Er hatte damit gerechnet, daß die Daten verschlüsselt waren, zumindest gesichert, so daß nicht jeder sie abrufen konnte - aber nichts davon war der Fall.

Er konzentrierte sich einen Moment lang auf das Schema auf dem Bildschirm, bis er es begriffen hatte, dann begannen seine Finger wieder über die Tasten zu huschen, und der Monitor füllte sich mit Zahlen und Buchstaben.

Fast fünf Minuten lang stand Stone reglos da und blickte mit immer größer werdender Verwirrung auf was, was sich vor ihm auf dem Monitor darbot. Es war eine Unmenge an Informationen - sein Name, sein Rang, Alter, Größe, eine akribische Beschreibung seines Körpers, seine Art zu gehen, sich zu bewegen, zu sprechen und zu reagieren. Es war sicherlich die umfangreichste und detaillierte Akte über einen Menschen, die Stone jemals gesehen hatte.

Aber mehr auch nicht.

Wo waren all die verborgenen Geheimnisse seines Lebens? Wo waren all seine Erinnerungen, die Summe von Informationen, die erst den wirklichen Menschen ausmachte? Was in diesem Computer gespeichert war, das war die detaillierte Personalakte, die jemals angelegt worden war, aber da war nichts von seinen verborgenen Wünschen und Gedanken, nichts von seinen Geheimnissen - und nichts von dem Verrat, den er begangen hatte.

Es dauerte lange, bis Stone bereit war, die Wahrheit zuzugeben.

Er hatte sich getäuscht. Er war getäuscht *worden*. Was man ihm über diese Datenbank und die Möglichkeiten dieses phantastischen Computers erzählt hatte, war nicht wahr.

Es war alles gelogen!

Und der letzte, schlimmste Verrat, mit dem er Captain Laird und deren Freunden die Geheimnisse dieser Basis offenbart und ihr vielleicht eine Waffe gegeben hatte, mit der sie die Herrschaft der Moroni auf dieser Welt brechen konnten, war völlig umsonst gewesen.

Die Gefahr, vor der er sich gefürchtet hatte, hatte niemals existiert.

Er hörte, wie die Tür aufglitt, drehte sich herum und erkannte Luzifer, seinen persönlichen Adjutanten. Hinter ihm schimmerte die weiße Gestalt eines Inspektors.

Stone machte sich nicht einmal die Mühe, den Computer auszuschalten. Er wußte, daß er verloren hatte. Vermutlich hatten sie es schon vorher gewußt, und wahrscheinlich hatten sie draußen gewartet und ihn über einen Bildschirm beobachtet, um zu sehen, wie weit er gehen würde.

Luzifer trat auf ihn und an ihm vorbei, beugte sich vor und entfernte mit einer geschickten Bewegung die beiden Sprengsätze, die Stone an den Computer angebracht hatte. Dann trat er beiseite, um dem Inspektor Platz zu machen, der ihm gefolgt war.

»Governor Stone«, sagte der Inspektor und strecktefordernd die Hand aus. »Bitte übergeben Sie mir Ihre Waffe. Und versuchen Sie nicht, Widerstand zu leisten. Es wäre sinnlos.«

Sehr langsam zog Stone die Strahlenpistole aus dem Gürtel und reichte sie dem Inspektor.



Nach allem, was sie auf dem Weg hierher erlebt - und vor allem erwartet! - hatte, war es beinahe zu leicht. Das Luftkissenfahrzeug legte die restliche Distanz zu den Doppeltürmen des World Trade Centers mit der gleichen Selbstverständlichkeit zurück wie bisher, umkreiste das Gebäude zur Hälfte und glitt dann in eine Tiefgarage, deren Tore sich selbsttätig vor ihm öffneten, als es näher kam.

Das Fahrzeug glitt in die riesige unterirdische Halle, und Gurk schaltete die Scheinwerfer ein. Das bleiche Licht riß verrostete Autowracks aus der Dunkelheit, fünfzig Jahre alten Unrat und den Staub eines halben Jahrhunderts, hier und da auch ein menschliches Skelett, das fortzuschaffen sich niemand die Mühe gemacht hatte.

»Ich glaube kein Wort«, sagte Skudder. »Das ist eine Falle! Ich spüre es einfach!«

Er begann unruhig auf seinem Sitz hin- und herzurutschen und fingerte immer nervöser am Abzug seines Gewehres herum, so daß sich Charity mit einem verstohlenen Blick davon überzeugte, daß die Waffe gesichert war. Aber sie sagte nichts. Ihr selbst erging es kaum anders - etwas in ihr *wußte* einfach, daß sie Stone nicht trauen konnten. Gurks Geschichte paßte einfach ein wenig *zu gut* zu der, die Stone ihr selbst erzählt hatte. Auch sie selbst spürte eine immer stärker werdende Nervosität, die es ihr fast unmöglich machte, weiter stillzusitzen.

Sie wandte sich mit einem Blick an Gurk. »Und jetzt?«

Der Zwerg löste die linke Hand vom Steuer und deutete auf die geschlossenen, rostzerfressenen Türen eines Liftes am anderen Ende der Halle. Das Luftkissenfahrzeug bewegte sich langsam darauf zu. »Dieser Aufzug dort hinten wartet auf uns«, sagte er, drehte am Steuer und wich fast im rechten Winkel von ihrem bisherigen Kurs ab. »Aber wir werden ihn nicht nehmen.«

»Wieso?«

Gurk machte ein abfälliges Geräusch. »Weil ich dieser Ratte ebensowenig traue wie du, Schätzchen«, sagte er. »Es gibt noch einen anderen Weg nach oben. Und den werden wir nehmen.«

Er steuerte das Fahrzeug nahezu ans andere Ende der Halle und hielt an, löschte aber weder die Scheinwerfer, noch schaltete er den Motor aus.

Charity drehte sich mit einer erzwungenen langsam Bewegung zu Leßter auf dem Rücksitz herum - und riß erstaunt die Augen auf.

Leßter hatte sich aufgesetzt. Er hockte vornübergebeugt und in verkrampfter Haltung da, und sein Gesicht war noch immer blaß und seine Mundwinkel zuckten vor Schmerz. Aber er sah sie an, und das Lächeln auf seinem Gesicht war nicht nur echt, sondern beinahe triumphierend. »Ich habe Ihnen doch gesagt, ich brauche nur ein paar Minuten«, sagte er. »Ich will nicht unbedingt behaupten, daß ich mich in der Verfassung fühle, einen Marathon-Lauf zu bewältigen. Aber ich denke, ich kann aus eigener Kraft gehen.«

»Das ist doch ... unmöglich!« flüsterte Charity.

»Ich werde Ihnen nicht zu Last fallen, Captain Laird«, fuhr Leßter fort.

Charity starnte ihn an. Für einen Augenblick weigerte sie sich einfach zu glauben, was sie sah. Aber gleichzeitig war es wieder da - dieses Gefühl, im Grunde ganz genau zu wissen, was hier vorging, kein bißchen überrascht, sondern eigentlich nur erstaunt und allerhöchstens erschrocken zu sein. Aber wie beim ersten Mal entglitt ihr der Gedanke, als sie danach greifen wollte, und zurück blieb nichts als eine tiefe, mit Fassungslosigkeit gepaarte Verwirrung.

»Wie haben Sie das gemacht?« flüsterte sie.

»Ein altes Hausrezept meiner Mutter«, antwortete Leßter grinsend. »Vielleicht verrate ich es Ihnen bei Gelegenheit.«

Charity schluckte die Antwort herunter, die ihr auf der Zunge lag. Jetzt war nicht der Moment, mit Leßter zu streiten. Aber sie fügte der langen Liste von Fragen, die sie diesem Mann stellen wollte, einige weitere Punkte hinzu.

Nacheinander stiegen sie aus dem Fahrzeug. Leßter bewegte sich mühsam und mit verkrampten Rücken, aber sie konnte beinahe

sehen, wie sich sein Zustand besserte. Für einen Mann, der noch vor zehn Minuten mit dem Tod gerungen hatten, fand sie, war er sogar in Topform.

Sie wartete darauf, daß Gurk die Maschinen des Wagens abstellte, aber statt dessen kletterte der Zwerg plötzlich zurück hinter das Steuer, fuchtelte wild mit den Händen, damit sie einige Schritte beiseite traten, und ließ das Luftkissenfahrzeug dann auf der Stelle herumschwenken. Charity konnte nicht mehr erkennen, was er tat, aber plötzlich heulten die Turbinen des Wagens auf, und Gurk fand gerade noch Zeit, sich mit einem fast grotesken Hüpfen aus der Tür zu werfen, als der Wagen losschoß und immer schneller werdend in der Dunkelheit der Tiefgarage verschwand.

»Los jetzt!« befahl Gurk. »Weg hier!«

Sie stürmten los, wobei Charity und Skudder Leßter kurzerhand unter den Armen ergriffen und zwischen sich herzerrten, denn er war zwar in der Lage, aus eigener Kraft zu gehen, aber nicht zu *rennen*. In der fast vollkommenen Dunkelheit hier unten fiel es Charity schwer, irgend etwas zu erkennen, das weiter als drei oder vier Meter von ihnen entfernt war, aber Gurk schien seinen Weg mit schon fast unheimlicher Sicherheit zu finden. Haken schlagend wich er rostigen Trümmerstücken und Betonpfeilern aus und näherte sich mit weit ausgreifenden Schritten einer schräg in den Angeln hängenden Metalltür.

Einen Augenblick, bevor sie sie erreichten, hörte Charity ein ungeheures Krachen und Bersten, und im gleichen Sekundenbruchteil wurde die Tiefgarage ins blutrote Licht einer gewaltigen Explosion getaucht. Sie nahm sich nicht die Zeit, einen Blick zurückzuwerfen, sondern griff im Gegenteil noch schneller aus, um zu Gurk aufzuholen, der die Tür mittlerweile erreicht hatte und sich vergeblich bemühte, sie weit genug aufzustoßen, um hindurchschlüpfen zu können. Eine zweite Explosion ließ den Boden unter ihren Füßen zittern, und hinter ihnen schossen Flammen in die Höhe.

»Das wird sie eine Weile aufhalten«, sagte Gurk, während er weiter mit aller Kraft, aber vergeblich an der festgerosteten Tür zerrte. »Bis sie merken, daß der Wagen leer war, sind wir vielleicht schon auf dem Mars.«

Skudder und sie halfen dem Zwerg, und mit vereinten Kräften gelang es ihnen, die Tür so weit zu öffnen, daß sie sich mühsam durch den schmalen entstandenen Spalt zwängen konnten.

Der Raum dahinter lag in vollständiger Dunkelheit da, aber Charities Füße ertasteten die unterste Stufe einer steil in die Höhe führenden Treppe aus rissigem Beton. Sie machte einen Schritt,

blieb stehen und suchte im Dunkeln nach Leßters Arm, aber der Soldat schob ihre Hand zur Seite.

»Es geht schon«, sagte er. »Ich komme allein zurecht. Danke.«

Charity konnte ihn nicht sehen, obwohl er kaum einen halben Meter neben ihr stand - aber seine Stimme klang deutlich kräftiger als zuvor. Erneut schauderte sie. *Wer war dieser Mann?*

Dem trappelnden Geräusch von Gurks Schritten folgend liefen sie die Treppe hinauf. Gurk öffnete eine Tür an ihrem oberen Ende und schloß sie so hastig wieder, daß Charity nur das flüchtige Aufblitzen eines schmalen Lichtstrahles sah.

»Was ist los?« fragte sie.

»Ameisen!« antwortete Gurk alarmiert. »Hunderte. Hier oben ist der Teufel los..«

»Was hast du nach dem Feuerwerk erwartet, das du veranstaltet hast?« fragte Skudder.

Sie konnte Gurks Kopfschütteln nicht sehen, aber deutlich hören. »Es sind Krieger«, sagte er. »Entweder es ist wirklich eine Falle, oder...«

»Oder?« hakte Charity nach, als Gurk nicht weitersprach.

»Oder irgend etwas ist schiefgelaufen«, sagte der Zwerg. »Hier kommen wir jedenfalls nicht durch..«

Sie stiegen zum nächsten Stockwerk hinauf, und wieder öffnete Gurk vorsichtig eine Tür und spähte durch den Spalt. Diesmal schloß er sie nicht ganz so hastig wieder.

»Nun?« fragte Skudder.

»Nichts«, antwortete Gurk. »Alles ruhig.« Er überlegte einen Moment, dann: »In welchem Raum steht dieser ominöse Computer, den ihr in die Luft sprengen sollt?«

Charity nannte ihm die Nummer des Apartments, und wieder vergingen Sekunden, in denen Gurk schweigend in der Dunkelheit hockte.

»Das sind noch zwei Stockwerke«, sagte er schließlich. »Das gefällt mir nicht.«

Skudder deutete in der Dunkelheit nach oben. »Was ist mit dieser Treppe?« fragte er. »Wird sie überwacht?«

»Das nicht«, antwortete Gurk auf eine Art, die Charity aufhorchen ließ. »Aber wir können sie nicht nehmen. Es ist schon gefährlich genug, hier zu sein.«

»Wieso?«

»Sperr doch einfach mal deine Ohren auf«, rief ihr Gurk.

Im ersten Moment konnte Charity mit dieser Antwort herzlich wenig anfangen - aber dann tat sie, was Gurk vorgeschlagen hatte, und lauschte angestrengt. Einige Sekunden vergingen, ohne daß sie

mehr registrierte als das Geräusch ihres eigenen Herzschlages und die schnellen Atemzüge der anderen; aber dann hörte sie doch etwas. Es war ein Geräusch dicht an der Grenze des überhaupt noch Wahrnehmbaren, ein Schaben und Kratzen, als bewege sich ein schwerfälliger gepanzerter Körper auf Hunderten und Aberhunderten von Beinen langsam über Beton oder Metall, und darunter etwas wie die Atemzüge eines asthmatischen Darth Vader. Eine Sekunde lang versuchte sie, in ihrer Phantasie das Bild des zu diesen Geräuschen passenden Körpers heraufzubeschwören. Aber es gelang ihr nicht, und eigentlich war sie auch ganz froh darüber.

Gurk öffnete abermals die Tür und spähte auf den Gang hinaus. In dem blassen Licht, das durch den Spalt hereinfiel, wirkte sein Gesicht grau und um Jahrhunderte gealtert. Für einen Moment glaubte sie wieder diesen Ausdruck uralten, verborgenen Wissens in seinen Augen zu erkennen; das wirkliche Gesicht dieses sonderbaren Wesens, das sich sonst stets hinter der Maske des Clowns verbarg. Aber auch jetzt war sie nicht ganz sicher. Es war, als wäre Gurks wirkliches Ich etwas, das man stets nur am Rande des Sichtbaren erkennen konnte, wie etwas, das man aus den Augenwinkeln sah und das immer verschwunden war, wenn man versuchte, genauer hinzusehen.

»Also gut«, sagte Gurk schließlich schweren Herzens. »Riskieren wir es.«

Vorsichtig stieß er die Tür ganz auf und trat auf den dahinterliegenden Korridor hinaus, und Charity, Skudder und Leßter folgten ihm.

Ein unheimliches Gefühl des *dejà vu* überkam Charity, als sie hinter dem Zwerg in den breiten, sonnendurchfluteten Korridor trat. Die Luft hier oben roch frisch, nicht abgestanden und nach fünfzig Jahre altem Staub wie die unten in der Garage oder im Treppenhaus. Auf dem Boden lag ein flauschiger Teppich, der so aussah, als wäre er erst gestern frisch verlegt worden, und an den Wänden hingen die gleichen farbigen Kunstdrucke und Bilder wie vor fünfzig Jahren.

Nirgendwo war das mindeste Anzeichen von Verfall oder gar Zerstörung zu sehen. Die gleichförmigen Türen mit den polierten Messingnummern, hinter denen sich früher Büroräume und Apartments befunden hatten, wirkten so, als müßten sie jeden Moment aufgehen und eine Sekräterin auf dem Weg in die Mittagspause, einen Botenjungen, ein Manager in Maßanzug und Krawatte entlassen, und für einen winzigen Moment bildete Charity sich sogar ein, die dazu passenden Geräusche zu hören. Der Moment verging so schnell, wie er gekommen war, aber er hinterließ einen bitteren Nachgeschmack in Charity. Es waren Situationen wie diese,

der Anblick vollkommener Unversehrtheit inmitten einer Zerstörung, die einen ganzen Planeten befallen hatte, die ihr immer wieder vor Augen führten, was *wirklich* hier geschehen war. Selbst wenn es ihnen gelang, die Insektenkrieger von Moron zu vertreiben, und vielleicht sogar die möglicherweise noch größere Gefahr, die sie mit ihrer Invasion heraufbeschworen hatten, dieser Planet würde nie wieder sein, was er gewesen war.

Sie vertrieb den Gedanken und konzentrierte sich wieder auf den Zwerg, der mit langsamem, aber trotzdem zielsicheren Schritten auf einen Aufzugschacht zuging. Jeden Moment rechnete sie damit, eine der Türen aufzuspringen und Scharen bewaffneter *Ameisen* herausquellen zu sehen, aber nichts dergleichen geschah. Unbehelligt erreichten sie den Lift, dessen Türen offenstanden und nichts als eine leere Kabine zeigten.

Sie traten ein, und Charity streckte die Hand aus, um den Knopf für die dritte Etage zu drücken, aber Gurk schlug ihren Arm mit einer erschrockenen Bewegung herunter und schüttelte den Kopf. Gleichzeitig deutete er mit der anderen Hand zur Kabinendecke hinauf. »Dort hinauf«, sagte er.

Charity sah ihn fragend an.

»Wie bitte?« fragte Skudder überrascht.

»Sicher ist sicher«, antwortete Gurk. »Außerdem ist die Luft dort oben sowieso gesünder. Beeilt euch.«

Skudder starte den Zwerg an, richtete sich aber dann zu seiner vollen Größe und streckte die Arme aus. Seine Hände glitten über das Dach der Kabine und fanden den Notausstieg. Mühelos schob er die Klappe auf, half zuerst Charity und dann Gurk, auf das Kabinendach hinaufzusteigen, und streckte schließlich die Hand nach Leßter aus. Aber der junge Soldat schüttelte den Kopf.

»Was soll das?« fragte Skudder ungeduldig.

»Irgend jemand muß dieses Ding bedienen, oder?« sagte Leßter ruhig. Er stand jetzt ganz aufrecht da. Die Blässe war aus seinem Gesicht gewichen, und seine Hände hatten aufgehört zu zittern. »Sie werden mir nichts tun. Sie suchen Sie und Captain Laird und allenfalls noch diesen komischen Zwerg.«

»Wen meinst du mit komischer Zwerg?« keifte Gurk vom Dach herab.

Leßter überging die Frage und streckte die Hand aus. »Gib mir diesen Ausweis, den Stone dir gegeben hat«, verlangte er.

»Fällt mir nicht ein!« sagte Gurk aufgebracht.

»Nun, dann ist es vielleicht besser, wenn ich hinaufsteige und du hier herunterkommst, um den Lift zu bedienen«, antwortete Leßter ruhig. »Und den Kriegern erklärst du, was du hier tust, falls du recht

hast und sie wirklich dort oben auf uns warten.«

Gurk riß verblüfft die Augen auf, griff aber dann gehorsam unter sein Cape und förderte den kleinen Impulsgeber zutage, den er Leßter mit einer lässigen Bewegung in die Kabine hinabwarf. Der Soldat fing ihn auf und steckte ihn in die Tasche, dann half er Skudder, sich selbst als letzten auf das Kabinendach hinaufzuziehen. Charity wollte noch etwas sagen, aber Gurk warf mit einem Knall die Klappe zu und stellte sich demonstrativ darauf. »Wer ist dieser Kerl?« fragte er zornig.

»Das würde ich auch gern wissen«, antwortete Charity. Skudders Beitrag zu der kurzen Unterhaltung beschränkte sich auf einen finsternen Blick.

Sie hörten, wie Leßter unter ihnen die Türen zugleiten ließ, dann setzte sich die Kabine ruckend, aber nahezu lautlos in Bewegung. Charity machte einen halben Schritt zur Seite, um dem rauen Beton auszuweichen, der plötzlich neben ihr in die Tiefe glitt, und achtete gleichzeitig darauf, den schwirrenden Kabeln nicht zu nahe zu kommen. Die Kabine näherte sich den geschlossenen Türen des zweiten Stockwerkes, passierte sie - und hielt mit einem so plötzlichen Ruck an, daß Charity um ein Haar von den Füßen gerissen worden wäre.

»Was...« begann Gurk erschrocken, brach mit einem keuchenden Laut wieder ab, als Skudder ihm kurzerhand seine rie-siege Pranke auf den Mund legte. Auch Charity erstarrte für einen Moment. Sie konnte hören, wie die Lifttüren unter ihnen quietschend aufglitten, dann drang das harte klackende Geräusch nichtmenschlicher, horniger Füße zu ihnen herauf.

Charity und Skudder tauschten einen erschrockenen Blick. Der Hopi ließ Gurk vorsichtig los, während Charity sich behutsam auf ein Knie herabsinken ließ und die Klappe in der Kabinendecke um eine Winzigkeit anhob; gerade weit genug, um hindurchblicken zu können.

Was sie sah, ließ ihr vor Schrecken fast das Blut in den Adern gefrieren. Die Kabine hatte angehalten, und die Gestalten zweier riesiger Insektenkrieger waren durch die Tür auf Leßter zugetreten. Einer von ihnen stand in eindeutig drohender Haltung da und richtete gleich zwei Waffen auf ihn, der andere redete mit schriller, pfeifender Stimme auf ihn ein - und Charity riß erstaunt die Augen auf, als sie hörte, wie Leßter in der gleichen Art *antwortete*. Auch er gestikulierte heftig mit den Armen, und etwas an seinen Gesten war falsch. Charity konnte das Gefühl nicht in Worte kleiden, aber es schien irgendwie nicht die Gestik eines Menschen zu sein; die Bewegungen waren kompliziert und abgehackt und wirkten

manchmal fast grotesk, aber sie spürte, daß sie eine ebenso gewichtige Bedeutung hatten wie die unverständlichen Pfeif- und Zischlaute, die er ausstieß; Laute überdies, wie sie ein menschlicher Stimmapparat im Grunde gar nicht hervorbringen konnte.

»Was geht da vor?« flüsterte Skudder.

Charity machte eine hastige Geste, still zu sein. Gebannt beobachtete sie, was weiter geschah. Es war ihr ebensowenig möglich wie irgendeinem anderen Menschen, die Körpersprache und Gestik der *Ameisen* zu interpretieren, aber sie spürte die Spannung, die zwischen den ungleichen Wesen herrschte. Und dann geschah etwas Unheimliches: Etwas im Klang von Leßters Stimme änderte sich. Selbst Charity spürte die zwingende, suggestive Macht, die plötzlich in seinen Worten lag - und sie konnte regelrecht sehen, wie der Wille der beiden Krieger erlosch. Ihre Arme sanken schlaff nach unten, und für Augenblicke standen sie einfach reglos das, wie groteske, riesige Statuen. Dann wandten sie sich ohne einen Laut um, verließen die Kabine, und Leßter streckte die Hand nach der Schalttafel aus und ließ die Tür hinter ihnen wieder zugleiten. Dann drehte er sich auf der Stelle herum, hob den Kopf und lächelte zu Charity hoch.

Sie hielt seinem Blick nur eine halbe Sekunde stand, ehe sie die Klappe mit einem fast erschrockenen Ruck wieder zufallen ließ und sich verwirrt aufrichtete.

»Was war da los?« fragte Skudder noch einmal.

»Ich gäbe meine linke Hand dafür, es zu wissen«, flüsterte Charity. Die Worte galten nur ihr selbst, und als sie Skudders irritierten Blick bemerkte, beeilte sie sich, in verändertem Tonfall hinzuzufügen: »Er hat mit zwei von ihnen gesprochen.«

»Gesprochen?« wiederholte Skudder ungläubig.

»In ihrer Sprache«, bestätigte Charity.

Skudder blickte sie einen Moment lang aus weit aufgerissenen Augen an, dann verdüsterte sich sein Gesicht. »Vielleicht gehört er zu ihnen«, sagte er. »So wie Raoul damals.«

Charity fuhr unmerklich zusammen, als Skudder den Namen seines ehemaligen Stellvertreters und Vertrauten erwähnte, aber dann schüttelte sie den Kopf. Auch Raoul war äußerlich ein Mensch geblieben, obgleich in seinem Inneren ein Parasitenwesen genistet hatte, das ihn nicht nur langsam von innen heraus aufgefressen, sondern auch zu einer Marionette der Moroni gemacht hatte. Aber das war bei Leßter nicht der Fall. Sie hätten es gespürt, so wie sie es alle in Raouls Nähe gespürt hatten.

Selbst Skudder war das fast körperliche Unbehagen aufgefallen, das ihn immer überkam, wenn Raoul in seiner Nähe war. Er hatte

nur nicht gewußt, was es bedeutete.

»Nein«, sagte sie entschieden. »Ich glaube, er ist...«

»... ein Jared«, sagte Gurk.

Skudder starnte ihn ungläubig an, während Charity nur nickte. Gurk hatte in Worte gekleidet, was sie schon seit einer Weile gefühlt hatte.

»Er hat recht«, sagte sie leise.

»Aber das ist unmöglich«, protestierte Skudder. »Ich war selbst dabei, als er aus dem Tiefschlaf geweckt wurde!«

»So wie alle anderen, die sie im Schlaf übernommen haben!«

Skudder schwieg. Ein bestürzter Ausdruck breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Aber wieso?« flüsterte Charity. »Wieso ... hat er uns geholfen, hierher zu kommen?«

»Vielleicht hat er das gar nicht«, murmelte Gurk. Charity sah ihn fragend an, und der Zwerg fuhr mit einer grimmigen Grimasse fort: »Vielleicht habt *ihr* ihm geholfen, hierher zu kommen.«

Der Aufzug kam abermals zum Halten, und Leßters Stimme drang gedämpft durch das Dach. »Ich könnt herunterkommen. Es ist alles in Ordnung.«

Charity öffnete die Klappe, sprang mit einer kraftvollen Bewegung in die Kabine hinab und trat beiseite, um Skudder und dem Zwerg Platz zu machen. »Finden Sie?« fragte sie. »Ich glaube nicht, daß hier irgend etwas in Ordnung ist, Leßter.«

Leßter sah sie fragend an.

»Wer sind Sie?« fragte Charity scharf. »Was sind Sie, Leßter? Und warum sind Sie hier?«

Für einen winzigen Augenblick spürte sie genau, daß Leßter nach einer Ausrede suchte, alles ableugnen wollte. Aber dann schien er einzusehen, wie wenig Sinn das noch hatte. Er zuckte mit den Schultern, lächelte ein fröhliches Kinderlächeln und breitete die Hände aus. »Ich kann verstehen, daß Sie das alles sehr verwirren muß, Captain Laird«, sagte er. »Aber bitte glauben Sie mir, daß ich auf Ihrer Seite stehe. Ihr und wir kämpfen gegen den gleichen Feind.«

»Für dieses Geständnis ist es ein bißchen spät, finden Sie nicht?« fragte Charity.

»Das stimmt«, gestand Leßter. »Aber der Zeitpunkt für dieses Gespräch ist auch nicht besonders günstig. Ich schlage vor, wir besprechen alles später. Vertrauen Sie mir.«

Er deutete durch die offenstehenden Aufzugtüren auf den Gang hinaus. »Ich kann sie für eine kurze Weile täuschen. Aber nicht sehr lange. Wir müssen gehen.«

Charity hielt ihn am Arm zurück, als er die Kabine verlassen

wollte. »Wohin?« fragte sie scharf.

Leßter wollte sich losreißen, aber Charity hielt seinen Arm mit eiserner Kraft fest, so daß er schon Gewalt hätte anwenden müssen, um ihren Griff zu sprengen. Eine Sekunde lang blickte er fast vorwurfsvoll auf ihre Hand herab. »Der Transmitter befindet sich nur wenige Schritte entfernt«, sagte er dann. »Wir können ihn erreichen - wenn wir nicht noch mehr Zeit verlieren.«

Sie verließen die Kabine. Wie Leßter gesagt hatte, war der Korridor zu beiden Seiten verlassen. Nirgends rührte sich etwas. Nicht der mindeste Laut war zu hören. Der Gedanke, daß sie sich praktisch im Zentrum der Macht der Moronikolonie auf diesem Planeten befanden, kam Charity fast absurd vor. Es konnte nicht so einfach sein.

Und das war es auch nicht.

Sie gingen bis zum Ende des Korridors, bogen nach rechts ab - und Charity riß erschrocken ihre Waffe in die Höhe, als sie sah, daß der Gang vor ihnen voller Krieger war. Sie führte die Bewegung nicht zu Ende. Es war aussichtslos. Vor ihnen standen gut dreißig oder vierzig Insektenkrieger, und die meisten von ihnen zielten mit gleich zwei oder drei Waffen auf sie und die anderen. Und noch bevor sie herumfuhr, wußte sie, welcher Anblick sie erwarten würde - hinter ihnen hatten sich lautlos die Türen rechts und links des Korridors geöffnet, und eine zweite, ebenso große Anzahl von *Ameisen* rührten sich nicht, aber Charities Bewegung schien eine jener Geste von universeller Bedeutung zu sein, denn sie eröffneten auch nicht das Feuer. Statt dessen teilte sich die stumm dastehende Reihe nach einigen Sekunden und gab den Weg zu einer Tür am anderen Ende des Korridors frei. Auch die Bedeutung dieser Bewegung war eindeutig.

Charities Gedanken drehten sich wild im Kreis. Trotz allem weigerte sich etwas in ihr zu glauben, daß Gurk recht hatte. Es ergab einfach keinen Sinn, sie so weit kommen - und so viel Schaden anrichten! - zu lassen, nur um eines billiges Triumphes wegen. Hätte Stone ihnen eine Falle stellen wollen, hätte er das auf dem Weg hierher zehnmal bequemer und ungefährdeter tun können.

Die Tür am Ende des Korridors öffnete sich, und sie traten hindurch, begleitet von vier schweigenden Insektenkriegern, deren Waffen drohend auf ihre Rücken gerichtet waren.

Der Raum war sehr groß und vollkommen leer bis auf einen drei Meter durchmessenden, silberfarbenen Metallring, der schwerelos einen halben Meter über dem Boden schwebte. Und Daniel Stone und drei weitere Moroni.

Eines der Insektenwesen war eine ganz normale *Ameise*, wie sie

sie alle kannten, die beiden anderen unterschieden sich sowohl in Größe als auch in ihrer Farbe von diesen. Sie wirkten schlanker, irgendwie zerbrechlich, und sie waren ein gutes Stück größer als die normalen Krieger und Arbeiterinnen. Ihr Hornpanzer war noch strahlend weißer, beinahe leuchtender Farbe, und in den Augen der beiden Albinoriesen glomm eine beunruhigende Intelligenz.

Charity trat mit noch immer erhobenen Händen auf Stone zu und blieb stehen, als der Moroni neben ihm eine drohende Handbewegung machte. Sie versuchte vergeblich, Zorn zu empfinden. Alles, was sie spürte, war ein Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit; das Wissen, endgültig verloren zu haben. Es tat weh, aber sie fühlte keinen Zorn.

»Schade, Stone«, sagte sie traurig. »Und ich hatte gerade angefangen, Ihnen zu trauen.«

Stone sah sie und die anderen auf eine schwer zu deutende Art an. Sein Gesicht war starr, fast verkrampft, und sie suchte vergebens nach Triumph oder Befriedigung in seinem Blick. Ganz im Gegenteil sah er aus wie ein Mann, der Angst hatte.

»Sie haben Ihr Wort gebrochen, Captain Laird«, sagte er leise.
»Wir hatten eine Abmachung.«

»Hatten Sie jemals vor, sie zu halten?« fragte Charity.

»Das hatte ich«, antwortete Stone leise und sehr traurig. »Aber das spielt jetzt keine Rolle mehr.«

Eines der beiden riesigen Albinowesen neben ihm stieß einen mißtönenden Pfiff aus, und eine Sekunde später hörten sie eine monotone Computerstimme, die die Laute in für Menschen verständliche Worte übersetzte: »Schweigen Sie, Governor Stone.«

Stone fuhr wie unter einem Hieb zusammen und warf der *Ameise* einen nervösen Blick zu, sagte aber nichts mehr, und das Albinowesen wandte sich an Charity.

»Sie haben uns großen Schaden zugefügt, Captain Laird.«

»Leider nicht genug, wie ich sehe«, sagte Charity, aber der Moroni ignorierte ihre Worte.

»Sie und Ihre Begleiter werden sich dafür verantworten müssen«, fuhr er ungerührt fort.

Charity blickte ihn fast haßerfüllt an und wandte sich dann wieder an Stone, und erneut fiel ihr seine Nervosität auf, und die verkrampfte Haltung, in der er stand. Der Mann, der vor ihnen stand, war kein Sieger.

»Sie haben recht, Captain Laird«, sagte Stone bitter, als er ihren Blick auffing. »Sie sind nicht die einzige, die verloren hat.«

»Ist das wieder eins deiner Spielchen?« fragte Gurk böse.

Stones Lächeln wurde noch bitterer und geriet fast zur Grimasse.

»Ich wollte, es wäre so«, sagte er. »Aber das Spiel vom betrogenen Betrüger klappt leider nicht immer. Sie haben es gemerkt.«

»Pech für dich«, sagte Gurk. »Aber ich werde nicht behaupten, daß es mir leid tut. Ich mag einen alten Freund nicht belügen, weißt du?«

»Schweigen Sie!« befahl die *Albinoameise* wieder. Dann drehte sie sich herum, hob den Arm und berührte eine winzige Schalttafel, die auf halber Höhe in das silberne Metall des Transmitterringes eingelassen war. Das Bild der Rückwand des Zimmers, das bisher durch das Innere des metallenen Kreises sichtbar gewesen war, begann zu verschwimmen und machte dem wesenlosen Wallen und Wogen des zeitlosen Weges durch das Nichts Platz.

»Wohin bringen Sie uns?« fragte Charity.

»An einen Ort, den normalerweise kein lebender Mensch betritt«, sagte Stone. »Sie wollten doch immer wissen, wer die wirklichen Herren Morons sind, nicht wahr, Captain Laird?« Er lachte hart und ohne die mindeste Spur von Humor und deutete auf den Transmitter. »Sie werden sie kennenlernen.«

Neben so vielen anderen Irrtümern hatte Charity auch diesen längst eingesehen: daß nämlich der Weg durch das Nichts keineswegs zeitlos war. Der Bruchteil eines Atemzuges, in dem sie in New York in den Transmitter hinein und Tausende von Meilen entfernt am Nordpol aus einem gleichartigen Gerät wieder heraustrat, war vollkommen identisch, und doch verging dazwischen Zeit; genug Zeit, sie ihre Umgebung fühlen, sie begreifen zu lassen, daß sie sich in einem völlig anderen Kosmos aufhielt, einem Universum, in dem die Naturgesetze ihrer Schöpfung aufgehoben und vielleicht auf den Kopf gestellt waren, Zeit, die nach Gesetzen ablief, die die Grenzen ihres menschlichen Begreifens sprengten. Wie beim ersten Mal, als sie diese unheimliche Art des Reisens erlebt hatte, fühlte sie, wie *etwas* mit ihr geschah, ihr Körper vernichtet, bis hinab auf eine subatomare Ebene aufgelöst und zu bloßer Information gemacht wurde, keine Materie, sondern nur noch *Wissen*, aus dem die gleiche unbegreifliche Kraft, die ihn zerstört hatte, etwas Neues, Identisches erschuf. Es war, als wären sie und die anderen für einen unendlich kurzen und doch endlosen Augenblick Teil eines gewaltigen, die gesamte Schöpfung umspannenden Etwas, der Urkraft des Seins, die jedem noch so winzigen Partikel des Universums innenwohnte und jedes einzelne Teil so bedeutungslos und gleichzeitig wichtig machte wie die Gesamtheit seiner Summen. Dann spürte sie, wie ihr Körper wieder materialisierte und...

... stolperte ungeschickt einen halben Schritt aus dem Trans-

mitterring heraus, ehe unmenschlich starke Arme sie packten und auffingen. Hinter ihr wankten Skudder, Gurk, Leßter und schließlich Stone und auch die beiden Albinowesen aus dem Empfangsgerät, und die Blässe auf ihren Gesichtern verriet Charity, daß sie das gleiche erschütternde Erlebnis gehabt hatten wie sie selbst.

Selbst Stone, der wahrscheinlich schon Tausende solcher Sprünge hinter sich hatte, wirkte verunsichert und ängstlich. Vielleicht war der Schritt durch das Nichts etwas, woran man sich nicht gewöhnen konnte, ganz egal, wie oft man es tat.

Charity löste ihren Blick von Stone und sah sich in der gewaltigen, von grauem Halbdunkel erfüllten Halle um, in der sie angekommen waren.

Sie erkannte sie sofort wieder, obwohl sich vieles hier verändert hatte. Aber das Grundmuster war gleichgeblieben: ein riesiger, kuppelartig gewölbter Dom aus porösem grauem Eisen, der zum allergrößten Teil nichts anderes als Leere enthielt. Weit entfernt, in dem unheimlichen, düsteren Licht nichts anderes als formlose graue Schatten, die Maschinen sein konnten, ebenso sehr aber auch lauernde Ungeheuer, die sprungbereit dahockten und sie anstarren, erkannte sie Umrisse wieder, die sie vor mehr als einem halben Jahrhundert das letzte Mal gesehen hatte.

Es war nicht der große Transmitter, aus dem sie herausgetreten waren, sondern eines von zahllosen kleineren Geräten, die im Laufe der letzten Jahrzehnte dazugekommen waren - aber es war das Sternenschiff. Sie befanden sich am Nordpol. Im Inneren des riesigen Raumschiffes, das vor einem halben Jahrhundert hier gelandet war und das Tor zu den Sternen auf stieß, aus dem sich soviel Schrecken und Leid über die Erde ergießen sollte.

Sie waren nicht allein. Ein sechs- oder siebenfach gestaffelter, dichter Ring aus Kriegern umgab die meterhohe Plattform, über der der Empfangstransmitter schwebte, und etwas Großes, Formloses bewegte sich aus der Dunkelheit heraus auf sie zu, schien dabei aber auf sonderbare Weise keine Substanz zu gewinnen, sondern blieb ein verschwommener Schatten mit vage erkennbaren, unangenehmen Umrissen.

»Was ist das?« flüsterte Charity.

»Sie«, antwortete Stone. Seine Stimme zitterte. »Die Herren der Schwarzen Festung.«

Charity hatte Angst. Wie oft hatte sie sich gefragt, wie sie aussehen mochten, welche Wesen *wirklich* hinter diesem Angriff aus dem Weltall steckten, wer sie waren und warum sie taten, was sie taten. Aber plötzlich wollte sie es nicht mehr wissen. Plötzlich hatte sie nur noch Angst, Angst wie niemals zuvor in ihrem Leben, und

sie wurde stärker mit jedem Meter, den das körperlose, graue Etwas näher glitt.

Sie begriff plötzlich einen weiteren grundlegenden Irrtum, der ihr und wahrscheinlich allen anderen Menschen auch unterlaufen war: das Unbehagen, das sie und ihre Begleiter damals beim ersten Mal, als sie dieses Schiff betraten, empfunden hatten, das Gefühl eigentlich nicht zu begründender Nervosität, das jeden Bewohner dieses Planeten in der Nähe eines Moroni oder ihrer Technik überkam, es hatte nichts mit den *Ameisen* zu tun. Die Wesen, die sich selbst Moroni nannten und doch in Wahrheit auch nichts anderes als Sklaven jener gesichtslosen Macht aus den dunklen Regionen des Kosmos waren, waren trotz allem Geschöpfe wie sie; Kinder der gleichen, vielleicht das gesamte Universum umspannenden Evolution, fremd, aber trotzdem *lebendig*.

Dieser zitternde Schatten war es nicht. Charity und auch alle anderen spürten plötzlich, daß dieses formlose Etwas aus einem anderen Universum kam. Nicht von einem anderen Planeten. Nicht aus dem Licht einer anderen Sonne. Nicht einmal aus einer anderen Milchstraße - seine Heimat waren die Dimensionen des Wahnsinns, ein Kosmos aus Schrecken und Furcht, der nichts, aber auch rein gar nichts mit dem Universum zu tun hatte, wie sie alle es kannten. Es war eine ungeheuerliche, unsagbar *fremde* Macht, und plötzlich begriff Charity auch, wie sinnlos es war, nach dem Warum seines Handelns zu fragen. Es gab keinen Grund. Dieses Wesen war dazu geschaffen, zu erobern, zu herrschen und zu zerstören, zu nichts anderem sonst.

Instinktiv wichen sie einen Schritt zurück und blieb wieder stehen, als eine der beiden *Albinoameisen* drohend den Arm hob. Sie registrierte die Bewegung nur aus den Augenwinkeln. Es war ihr unmöglich, den Blick von diesem kriechenden, dunklen Etwas loszureißen, das sich dem Ring der Krieger näherte, größer und drohender wurde, aber noch immer keine wirkliche Substanz zu haben schien. Charity fragte sich, ob es etwas wie das absolut Böse an sich gab, und ob man es *sehen* konnte. Wenn die Antwort auf diese beiden Fragen ja lautete, dann war es das, was sich auf sie zubewegte. Etwas in ihr krümmte sich wie ein getretener Wurm, durch die bloße Nähe dieses finsternen Dinges.

Die Reihen der Krieger teilten sich, das körperlose Etwas kam näher - und hielt plötzlich an.

Irgend etwas geschah. Charity wußte nicht was oder weshalb, aber sie spürte es deutlich. Es war wie ein Erbeben in der Wirklichkeit. Und plötzlich *sah* sie etwas - sie *sah* es nicht wirklich. Es war, als balle sich die Dunkelheit zu einem zitternden Etwas

zusammen, zu einem schwarzen, peitschenden Schlauch, mit zahllosen Mündern und Augen und gräßlichen Auswüchsen übersät, der sich wie unter Schmerzen wand und den sie mit Sinnen wahrzunehmen schien, von denen sie bisher nicht einmal gewußt hatte, daß sie über sie verfügte. Das Etwas bäumte sich auf wie unter Schmerzen, und ein lautloser, gellender Schrei hallte zwischen Charities Schläfen wider.

Und plötzlich ging alles unglaublich schnell. Die Armee aus Insektenkriegern, die die Plattform bisher reglos bewacht hatte, schien zu explodieren. Dutzende der schwarzen Kreaturen hetzten gleichzeitig und mit gewaltigen Sprüngen auf sie zu, und Charity sah aus den Augenwinkeln, wie die beiden *Albinoameisen* in einer synchronen Bewegung herumfuhren und sich auf Leßter warfen.

Den Bruchteil einer Sekunde später waren sie tot, getroffen von Hieben, die so schnell waren, daß Charity sie nicht einmal sah, und die ihre schimmernden weißen Panzer zertrümmerten. Und Leßter bewegte sich weiter mit dieser unfaßbaren Schnelligkeit. Seine Hand fuhr herum, berührte die winzige Schalttafel des Transmitterringes und wurde zu einem rasenden Schemen. Das körperlose Etwas unter ihnen tobte noch immer. Die ersten Krieger erreichten die Plattform und sprangen mit gewaltigen Sätzen hinauf, und dürr, messerscharfe Klauen aus Horn streckten sich nach Charity und den anderen aus. Doch im gleichen Augenblick füllte sich der Kreis hinter ihnen wieder mit kochender Schwärze, und plötzlich fühlte sich Charity von einer unvorstellbaren Kraft gepackt und zurückgerissen.

Diesmal war es anders. Es war das gleiche Gefühl, zerstört und neu geschaffen zu werden, aber es geschah zweimal hintereinander; für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Charity, die gigantische Halle plötzlich aus einem anderen Blickwinkel zu sehen, fühlte sie Eisen unter ihren Stiefeln, das nicht das der Plattform war, auf der sie gestanden hatten, und sah einen anderen, viel größeren Ring aus schimmerndem Stahl, in dem sich die Schwärze des Nichts zu unbeschreiblichen Formen zusammenballte und sie aufsog. Für einen winzigen Moment glaubte sie, die Gestalten der anderen zu sehen. Skudder, der entsetzt die Arme in die Höhe gerissen hatte. Gurk, auf dessen Gesicht der gleiche Schrecken wie auf denen der anderen zu lesen war, aber auch etwas wie ein wilder Triumph. Und Leßter, der eine vierte menschliche Gestalt gepackt hatte und mit sich zerrte. Aber der Augenblick verging zu schnell, als daß sie sicher sein konnte, und wieder wurden sie und die anderen in das Nichts zwischen den Wirklichkeiten hinausgeschleudert.



French hatte nicht geschossen. Seine Harpunenwaffe war geladen, die Feder gespannt und der letzte der halbmeterlangen, rasiermesserscharfen Stahlpfeile auf die Schiene aufgelegt. Aber er hatte ihn nicht auf die Spinne abgeschossen, obwohl sie mehrmals so dicht an seinem Versteck vorübergegangen war, daß er sie gar nicht hätte verfehlt können. Es gab ein besseres Ziel für seinen letzten Pfeil.

Er war sehr müde. Seit Stunden hockte er in der winzigen Nische zwischen den beiden Maschinen, und Durst und später Hunger hatten begonnen, ihn zu plagen. Am schlimmsten aber war die Schwäche. Das Gewicht seines eigenen Körpers, das in dieser furchtbaren Welt aus unverständlichen Maschinen und alpträumhaften Ungeheuern zum zehnfachen des normalen angewachsen war, zerrte ihn zu Boden und zehrte an seinen Kräften. Zwei- oder dreimal im Verlauf der letzten Stunden hatte er das Bewußtsein verloren, und das letzte Mal hatte er an einem schlechten Geschmack in seinem Mund und dem Gefühl verklebter Augenwimpern und pelziger Trockenheit auf den Lippen gemerkt, daß er sehr lange ohnmächtig dagelegen hatte.

Er würde sterben. Es waren nicht die Spinnen, die ihn umbringen würden. Es war auch nicht die angeblich tödliche Luft dieser Welt, es war sein eigener Körper. Sein Herz schlug nur noch sehr langsam, und seine Lungen hatten immer mehr Mühe, sich mit Sauerstoff zu

füllen. Es war, als läge er unter einer Zentnerlast begraben, die allmählich, aber unerbittlich wuchs.

Er hatte sich diesen letzten Pfeil aufgespart, um seinem Leben selbst ein Ende zu bereiten. Er hatte Angst davor, jetzt, absurdweise jetzt, wo er wußte, daß das Versprechen von einem zweiten, besseren Leben wahr war, mehr Angst als jemals zuvor, und vielleicht war es nicht die Angst vor dem Tod, die er spürte, sondern die Angst vor dem Sterben. Dem Schmerz. Und dem Ungewissen, das ihm folgen mochte.

Aber noch größer war seine Angst davor, hier zu liegen und vielleicht zu schwach zu sein, die Waffe noch einmal zu heben und den Abzug zu drücken. Schon jetzt schien die Harpunenwaffe Zentner zu wiegen; es verlangte das letzte bißchen Energie von ihm, sie zu heben und so herumzudrehen, daß die Spitze des Pfeiles auf seine Brust deutete.

Er fragte sich, ob es weh tun würde. Er hoffte es nicht. Er versuchte sich einzureden, daß es nicht so war. Die Spannung der Stahlfeder war hoch genug, den Pfeil selbst den Knochenpanzer einer Spinne durchschlagen zu lassen. Sein eigener, verwundbarer Körper würde ihm kaum Widerstand entgegensetzen.

Und trotzdem hatte er Angst. Solche Angst, daß er die Hand noch einmal zurückzog und mit dem letzten bißchen Kraft den Kopf hob, um zu dem riesigen Silberring hinüberzublicken, der auf der anderen Seite der Halle über dem Boden schwebte.

Seine Sinne begannen sich zu verwirren. Die Umrisse des Ringes verschwammen vor seinen Augen, und er sah die dunkle Bewußtlosigkeit, die seine Gedanken zu verschlingen begann, wie ein schwarzes Wogen und Zittern im Zentrum des silberfarbenen Kreises.

Es wurde Zeit. In wenigen Augenblicken würde er das Bewußtsein verlieren, und vielleicht würden sie ihn dann finden und noch einmal zum Leben erwecken und Dinge mit ihm tun, die schlimmer waren als der flüchtige Schmerz des Pfeiles, der sein Herz durchbohrte.

Er hob die Hand, faßte nach dem Abzug der Waffe und blickte noch einmal zu dem riesigen, schwebenden Reif aus Metall empor.

Und begriff, daß das schwarze Wogen und Wallen darin Wirklichkeit war.

*

In der zweiten Hälfte der Bewegung, mit der sie in den Transmitter im Herzen der Schwarzen Festung am Nordpol gestürzt war,

taumelte Charity aus dem Empfangsgerät heraus und fiel bei dem vergeblichen Versuch, ihren Sturz aufzufangen, gegen Leßter und Stone, die noch immer verbissen miteinander rangen. Der Anprall ließ sie alle drei vollends das Gleichgewicht vixerien. Aneinandergeklammert rollten Leßter und Stone das halbe Dutzend Stufen hinab, das zu der Plattform mit dem Transmitterring heraufführte, und Charity stürzte mit haltlos rudernden Armen und Beinen hinterher. Die riesige Halle, in der sie herausgekommen waren, schien einen Salto vor ihren Augen aufzuführen, aber sie erkannte trotzdem, daß sie voller bizarrer Maschinen und Strängen eines grauen, klebrigen Gespinstes war, das Wände und Decke überzog, wie das Gewebe einer gigantischen Spinne. Und Kriegern. Dutzenden von Kriegern, wenn nicht Hunderten.

Ein schrilles, fast erschrocken klingendes Pfeifen marterte ihr Gehör. Sie warf sich herum, kam, den Schwung ihres eigenen Sturzes nutzend, auf die Füße und zog instinktiv ihre Waffe, als sie sich plötzlich einer riesigen, strahlendweißen Insekten gestalt gegenüber sah.

Sie bewegte sich so schnell wie vielleicht niemals zuvor im Leben, und trotzdem kam ihre Reaktion zu spät. Charity hatte die Waffe noch nicht halb gehoben, als sie ein fürchterlicher Schlag eines der dünnen, so täuschend zerbrechlich aussehenden Gliedmaßen der *Ameise* traf und meterweit zurückschleuderte. Sie stürzte wieder, sah, wie Skudder und Gurt über ihr aus dem schwarzen Nichts des Transmitters herausstolpern, und mußte plötzlich all ihre Kraft aufwenden, um wenigstens ihre Waffe nicht fallenzulassen. Einige Meter von ihr entfernt befreite sich Stone aus Leßters Griff, sprang auf die Füße und begann heftig gestikulierend auf die *Albinoameise* einzureden.

Der Moroni tötete ihn. Einer seiner Arme machte eine blitzartige, schnappende Bewegung, und plötzlich färbten sich Stones Kehle und die Brust seiner Jacke hellrot. Stone taumelte zurück, schlug beide Hände gegen den Hals, fiel auf die Knie herab und erstickte an seinem eigenen Blut.

Mehrere Moroni eröffneten gleichzeitig das Feuer auf sie. Ihr Auftauchen schien die Insektenkrieger ebenso überrascht zu haben wie deren Anblick umgekehrt Charity und die anderen, aber sie reagierten mit der Schnelligkeit und Präzision von Geschöpfen, die zum Kämpfen geschaffen waren und kaum dachten, sondern nur reagierten. Die erste Salve war kaum gezielt, doch einer der dünnen, gleißenden Lichtblitze traf Skudder in die Schulter und ließ ihn mit einem Schmerzensschrei rückwärts gegen den Transmitterring taumeln. Charity spürte einen kurzen, aber grausamen Schmerz im

Bein, als ein zweiter Laserstrahl ihren Oberschenkel durchbohrte. Trotzdem stemmte sie sich in die Höhe, riß ihre Waffe empor und gab kurz hintereinander zwei Schüsse ab. Beide trafen das riesige weiße Geschöpf, das Stone getötet hatte.

Die *Ameise* brach mit einem schrillen Kreischen zusammen, und fast im gleichen Sekundenbruchteil wurde auch Charity wieder getroffen.

Diesmal tat es nicht einmal wirklich weh. Sie spürte einen harten Schlag gegen die Brust, und plötzlich wich jedes bißchen Gefühl und Kraft aus der rechten Hälfte ihres Körpers. Sie sank auf ein Knie herab, brachte irgendwie das Kunststück fertig, noch eine Sekunde wankend, aber aufrecht in dieser Stellung zu verharren, und sah, wie Leßter auf sie zustürzte und auf halbem Wege von drei oder vier Strahlenschüssen gleichzeitig getroffen und zu Boden geschleudert wurde. Über ihr schrie Skudder auf, als ein grellweißer Blitz seine Brust durchbohrte, und kippte mit weit aufgerissenen, starren Augen und ausgestreckten Armen nach vorn, und das letzte, was Charity bewußt wahrnahm, war Gurk, der mit einem verzweifelten Satz einem Laserschuß auswich und in einen anderen hineinlief, der ihn auf der Stelle tötete.

Dann trafen sie fünf oder sechs Strahlenschüsse aus den Waffen der Moroni gleichzeitig, durchbohrten sie und entluden dabei ihre gesamte Energie schlagartig in jede einzelne Zelle ihres Körpers. Sie spürte einen kurzen, unerträglichen Schmerz. Dann nichts mehr.

*

French hatte den Kampf mit angehaltenem Atem aus seinem Versteck heraus verfolgt. Als sich das schwarze Wogen im Inneren des Eisenringes zu Körpern zusammenballte, da hatte er sofort erkannt, daß es sich dabei um Menschen wie ihn und die anderen handelte, und er hatte die erschrockene Reaktion der Spinnen vielleicht sogar rascher gedeutet als sie, denn noch während die Frau und die drei Männer und die fünfte Gestalt - es mußte ein Kind sein oder ein Krüppel - aus dem Ring heraustaumelten, hatte er seine Waffe gehoben und aus seinem Versteck heraus auf die gewaltige weiße Gestalt dicht vor sich angelegt, die er zweifelsfrei als den Anführer der Spinnenarmee identifiziert hatte.

Aber er hatte nicht abgedrückt. Hinterher versuchte er vergeblich sich einzureden, daß alles viel zu schnell gegangen war und daß er sowieso nichts hätte tun können. Aber die Wahrheit war, daß er einfach erstarrt vor Schrecken gewesen war, es nicht gewagt hatte, in den Kampf einzugreifen, weil dies seinen eigenen Tod bedeutet

hätte.

Und es war schnell gegangen. French revidierte sein vielleicht etwas vorschnell gefaßtes Urteil über die Spinnen, als er sah, wie entsetzlich schnell und präzise die scheinbar so plumpen Wesen sich plötzlich bewegten und reagierten. Die Frau hatte den Anführer der Bestien und noch eine oder zwei weitere Ungeheuer niedergeschossen, mit einer Waffe, die kleine weiße Blitze spie. Aber danach war sie selbst getötet worden, wie auch alle anderen. Es war so schnell gegangen, daß French nichts mehr hätte tun können. Von dem Augenblick an, in dem die Gestalten aus dem Nichts erschienen und die Treppe hinunterstürzten, bis zum Tod der jungen Frau, vergingen allerhöch-stens fünf Sekunden.

Und trotzdem blieb die Tatsache, daß er nicht einmal versucht hatte ihnen zu helfen. Er hatte Angst gehabt. Angst um ein Leben, das ohnehin verwirkt war.

Und er hatte auch jetzt noch Angst. Als der Kampf vorüber gewesen war, hatte sich French zitternd enger in die Schatten seines Verstecks geduckt und an nichts anderes denken können als daran, daß die Reihe nun wahrscheinlich an ihm war, daß sie hierher kommen und ihn entdecken mußten, um ihn mit ihren furchtbaren Lichtwaffen ebenso zu töten wie diese fünf anderen.

Aber es schien, als wäre sein Vorrat an Glück immer noch nicht aufgebraucht. Tatsächlich war eine der Spinnen seinem Versteck so nahe gekommen, daß French sie mühelos hätte berühren können, hätte er nur die Hand gehoben, aber die Aufmerksamkeit der sechsgliedrigen Geschöpfe konzentrierte sich ganz auf die Leichen der fünf Gestalten, die aus dem Ring gekommen waren. Sie hatten sie nicht fortgeschafft, wohl aber sehr sorgfältig untersucht, wahrscheinlich um sicherzugehen, daß sie auch wirklich tot waren. Diese Vorsicht verwirrte French, denn er hatte die entsetzliche Wirkung der Lichtwaffen gesehen, und jede der fünf Gestalten war mehrmals getroffen worden. Trotzdem untersuchten die Spinnen die reglosen Körper sehr sorgfältig.

Sie machten auch keine Anstalten, die Toten fortzuschaffen, doch dafür geschah etwas anderes - wieder verdunkelte sich das Innere des Silberringes, und wieder ballte sich die Schwärze darin zu einem Körper zusammen; diesmal jedoch nicht dem eines Menschen, sondern der schlanken, sechsgliedrigen Gestalt einer weiteren, strahlend weißen Spinne, die der glich, die die Frau getötet hatte. Sie hielt eine klobige Waffe in zwei ihrer vier Arme und bewegte sich rasend schnell und ruckhaft, als rechne sie damit, angegriffen zu werden, kaum daß sie aus dem Ring getreten war. Doch dann sah sie die reglos daliegenden, verbrannten Körper und blieb abrupt stehen.

Sekundenlang rührte sie sich nicht, dann hob sie einen ihrer beiden noch freien Arme und begann in ein winziges Gerät zu sprechen, das sie in der Hand trug. Das Wogen und Zittern im Inneren des Ringes verstärkte sich abermals, und ein halbes Dutzend weiterer Spinnen, mit den gleichen, beunruhigend aussehenden Waffen ausgerüstet, trat heraus und nahm zu beiden Seiten der weißen Kreatur Aufstellung.

Einige der anderen Spinnen kamen herbei, und für Minuten war der Saal vom pfeifenden, klickenden Zischeln ihrer Stimmen erfüllt. Offensichtlich ließ sich die neu angekommene Albinokreatur berichten, was hier vorgefallen war. Dann begann sie - begleitet von ihren Kriegern, die sich nicht von denen in der Halle unterschieden, sich aber trotzdem knapper, präziser bewegten - die Metallstufen der Treppe hinunterzugehen.

Als sie an der Leiche des Mannes mit dem dunklen Haar und dem schmalen Oberlippenbart vorbeigingen, begann sich diese zu bewegen.

French riß ungläubig die Augen auf. Es war völlig unmöglich - er hatte gesehen, wie der Mann von mehreren Schüssen gleichzeitig getroffen und bei lebendigem Leib verbrannt worden war. Aber er bewegte sich. Sacht zuerst, kaum wahrnehmbar, nur ein Zittern verkohlter Finger, ein kaum wahrnehmbare Flattern der Lider in einem zerstörten Gesicht, das flüchtige aufblitzen eines Blickes. Der Mann ... *lebtel*

Frenchs Herz begann schneller zu schlagen. Obwohl er nicht einmal zu ahnen vermochte, was hier vorging, spürte er doch, daß er Zeuge von etwas Großem, ungeheuer Wichtigem wurde. Für einen Moment vergaß er sogar seine eigene Furcht und schob sich ein Stück weit aus seinem Versteck heraus, um zu den Spinnen hinüberzublicken.

Sie waren an dem vermeintlichen Toten vorbeigegangen, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, und auch die anderen Kreaturen schienen nichts von dem unheimlichen Geschehen bemerkt zu haben.

Die Gestalt bewegte sich stärker. Vorsichtig drehte sie den Kopf, hob die Lider um eine Winzigkeit und sah sich um, so gut sie es konnte. Eine Hand bewegte sich, erstarrte wieder, und glitt weiter über den Boden, wobei sie eine Spur von Blut und verkohlten Hautfetzen auf dem schimmernden Metall zurückließ.

Als die riesige weiße Spinne mit ihren Begleitern den Ausgang des Raumes fast erreicht hatte, sprang der Mann auf die Füße, fuhr herum und rannte mit gewaltigen Sätzen auf den Metallring zu.

Ein erstautes Pfeifen erscholl. Eine Spinne versuchte sich dem

Mann in den Weg zu stellen und wurde einfach beiseite geschleudert, und ein greller Lichtblitz stach nach ihm, verfehlte ihn aber und hinterließ einen rotglühenden Fleck auf der Wand hinter ihm.

Die Albinokreatur fuhr herum und deutete mit allen vier Armen gleichzeitig auf den rennenden Mann, und einige ihrer Begleiter rissen ihre Waffen hoch und begannen auf ihn zu schießen. Mindestens zwei, vielleicht auch mehr der dünnen weißen Lichtblitze trafen die Gestalt und ließen ihre verkohlten Kleider und das Haar aufflammen, aber der Mann taumelte trotzdem weiter, überwand den letzten Meter mit einem Satz und klammerte sich an dem dünnen Metallring fest. Wieder wurde er getroffen. Sein Körper brannte lichterloh und war nur noch als schwarzer, zuckender Schatten hinter orangefarbene Flammen zu erkennen, und trotzdem sah French, wie er eine verbrannte Hand hob und nach einer bestimmten Stelle in dem schwebenden Silberring griff. Dann hatten ihn zwei der Spinnen erreicht, packten die hell lodernde Gestalt und schleuderten sie in die Halle zurück.

Sie stürzte die Treppe hinab und blieb brennend und reglos an ihrem Fuß liegen.

Im gleichen Moment verdunkelte sich das Innere des eisernen Ringes erneut, und wieder begannen Schatten und gestaltlose Dinge darin zu Körperrn zusammenzufließen.

Und diesmal schrie French gellend auf, als er sah, was aus dem brodelnden Nichts heraustrat.

*

In der zweiten Hälfte der Bewegung, mit der sie in den Transmitter im Herzen der Schwarzen Festung am Nordpol gestürzt war, taumelte Charity aus dem Empfangsgerät heraus und fiel bei dem vergeblichen Versuch, ihren Sturz aufzufangen, gegen Leßter und Stone, die noch immer verbissen miteinander rangen. Der Anprall ließ sie alle drei vollends das Gleichgewicht verlieren. Aneinandergeklammert rollten Leßter und Stone das halbe Dutzend Stufen hinab, das zu der Plattform mit dem Transmitterring heraufführte, und Charity stürzte mit hältlos rudern den Armen und Beinen hinterher. Die riesige Halle, in der sie herausgekommen waren, schien einen Salto vor ihren Augen aufzuführen, aber sie erkannte trotzdem, daß sie voller bizarrer Maschinen und Strängen eines grauen, klebrigen Gespinstes war, das Wände und Decke überzog wie das Gewebe einer gigantischen Spinne. Irgendwo brannte etwas. Greller Feuerschein erfüllte die Luft mit zitternden

Pfeilen aus Rot und Orange, und der beißende Gestank verschmorten Fleisches und heißen Metalls schlug ihr entgegen. Sie hörte einen schrillen, eindeutig überraschten Pfiff und sah etwas Weißes aus den Augenwinkeln aufblitzen.

Sie warf sich herum, kam, den Schwung ihres eigenen Sturzes ausnutzend, auf die Füße und zog ihre Waffe. Fast beiläufig registrierte sie, wie Stone sich unter Leßters Körper hervorzuarbeiten versuchte, der plötzlich schlaff und wie tot über ihm lag, aber ihre ganze Aufmerksamkeit galt in diesem Moment der weißen Albinoameise, die ein Dutzend Schritte von ihr entfernt stand und sie starr vor Schrecken anstarre.

Und erst jetzt registrierte sie, daß dieser Moroni keineswegs der einzige war. Die Halle wimmelte von Kriegern, Dutzende, wenn nicht Hunderte bewaffneter Ameisen, und an den Wänden glühten rote Flecke zwischen den charakteristischen Brandspuren von Laserschüssen. Wie es schien, waren sie mitten in eine Schlacht hineingeplatzt.

Sie verschwendete keinen Gedanken an die Frage, gegen wen die Insekten kämpften. Auf der Treppe vor dem Transmitter lag ein halbes Dutzend bis zur Unkenntlichkeit verkohlter Körper, und die Moroni schienen entschlossen, diese Zahl um weitere fünf zu erhöhen, denn sie eröffneten plötzlich das Feuer auf sie.

Charity bewegte sich so schnell wie noch niemals zuvor im Leben, und trotzdem kam ihre Reaktion zu spät. Sie hatte ihre Waffe noch nicht halb gehoben, als ein greller Laserblitz an ihr vorüberzuckte und Stone traf und zurückgeschleuderte. Sterbend brach er über einer der reglos daliegenden Gestalten zusammen, und Charity warf sich mit einer verzweifelten Bewegung herum, entging mit einem Hechtsprung einem weiteren Schuß und sah, wie Skudder und Gurk über ihr aus dem schwarzen Nichts des Transmitters herausstolperten.

Trotz allem schien ihr Auftauchen die *Ameisen* völlig überrascht zu haben. Die Krieger reagierten nicht mit der gewohnten Präzision von Wesen, die nur zum Kämpfen und Töten geschaffen waren, sondern wirkten wie paralysiert. Nur einige wenige Schüsse zuckten in ihre Richtung, und zumindest Skud-der war geistesgegenwärtig genug, sich blitzschnell zur Seite zu werfen und gleichzeitig das Feuer zu erwidern.

Charity und er schossen fast im gleichen Moment, und sie trafen beide. Der Körper der *Albinoameise* wurde zurückgeschleudert und verwandelte sich in eine lodernde Fackel, und Skudders zweiter Feuerstoß fegte gleich drei weitere Moroni von den Füßen.

Dann wurde auch er getroffen.

Die *Ameisen* hatten ihre Überraschung überwunden, und es war eine dutzendfache Übermacht, der sich Charity und die anderen gegenübersahen. Ein dünner Lichtblitz durchbohrte Skudders Leib und ließ ihn mit einem keuchenden Laut auf die Knie sinken. Er krümmte sich, stürzte auf die Seite und riß sein Gewehr noch im Fallen herum. Eine dünne, unerträglich helle Linie aus weißem Licht fuhr in die Armee der *Ameisen* und streckte fast ein Dutzend der noch immer wie versteinert dastehenden Krieger nieder, ehe ein zweiter Strahl den Hopi traf und tötete.

Charity schrie entsetzt auf, sprang auf die Füße und wollte auf Skudder zulaufen, wurde aber im gleichen Moment selbst getroffen. Ein grausamer Schmerz zuckte durch ihre linke Schulter. Sie stolperte, stürzte ein zweites Mal und rollte sich instinktiv über die unverletzte Schulter ab. Ebenso instinktiv schoß sie zurück, feuerte auf die schwarzen, vielarmigen Gestalten, die plötzlich aus allen Richtungen auf sie zustürmten, versuchte wieder in die Höhe zu kommen und wurde abermals getroffen. Rote Schleier begannen vor ihrem Blick zu wallen. Der Schmerz wurde für einen Moment übermächtig, schien dann zu verblassen und irgendwie unwirklich zu werden; er war noch da, aber er bedeutete nichts mehr. Sie spürte, wie irgend etwas in ihr erlosch.

Mit dem Gefühl der gleichen, fast gelassenen Unwirklichkeit, mit der sie die Tatsache ihres eigenen Sterbens akzeptierte, registrierte sie, wie Gurk hakenschlagend auf sie zugerannt kam und auf halber Strecke von einem Strahlenschuß durchbohrt wurde. Sie starb, und ihr letztes bewußtes Empfinden war das einer tiefen Trauer, daß nun alles umsonst gewesen sein sollte und es nichts mehr gab, was noch zwischen ihrer Welt und deren Tod in den Flammen einer explodierenden Sonne stand.

Während sie nach vorn sank, hielt sie den Finger auf dem Auslöser der Waffe, und vielleicht traf sie sogar noch einen oder mehrere der Insektenkrieger, die sich ihr näherten.

Aber das spürte sie schon nicht mehr.

*

In der großen Halle war Chaos ausgebrochen. Der Widerstand der fünf Eindringlinge, der diesmal viel erbitterter als das erste Mal gewesen war, hatte einem Drittel der vollkommen überraschten Spinnenarmee das Leben gekostet und überall lodernde Brände aufflammen lassen, wo die grellen Blitze aus ihren Waffen in Maschinen oder das graue Spinnengewebe gefahren waren. Und die Ungeheuer, die den Überfall überlebt hatten, schienen völlig kopflos.

Die meisten rannten einfach ziellos durcheinander, einige standen auch wie erstarrt da, und die Luft hallte wider von durcheinanderrufenden, schrillen Stimmen.

French hockte wie gelähmt in seinem Versteck. Was er gesehen hatte, war völlig unmöglich, aber er war nicht einmal in der Lage, dieses Gefühl in einen Gedanken zu kleiden.

Er mußte tot sein. Was er zu erleben glaubte, mußten die Visionen sein, die das Sterben begleiteten, oder vielleicht schon ein Teil jener Welt auf der anderen Seite, in der die Gesetze von Logik aufgehoben waren.

Selbst als der Kampf vorüber war, saß French fast eine Minute lang reglos und ohne auch nur zu atmen da und starrte die leblos daliegenden Körper auf der Treppe an. Es *mußte* eine Täuschung gewesen sein. Vielleicht waren sie nur ähnlich gekleidet gewesen. Vielleicht waren sie Brüder, Mitglieder des gleichen Stammes, die miteinander verwandt waren und sich ähnlich sahen, so wie Pearl und ihre Zwillingschwester im Hort. Vielleicht spielte ihm seine Phantasie auch nur einen bösen Streich, weil alles einfach zuviel war, um es noch zu verarbeiten.

Als French an diesem Punkt seiner Überlegungen angelangt war und zum ersten Mal wieder atmete, begann sich der schwelende Metallring mit brodelnder Schwärze zu füllen...

*

In der zweiten Hälfte der Bewegung, mit der sie in den Transmitter im Herzen der Schwarzen Festung am Nordpol gestürzt war, taumelte Charity aus dem Empfangsgerät heraus und fiel bei dem vergeblichen Versuch, ihren Sturz aufzufangen, gegen Leßter und Stone, die neben ihr aus dem Transmitter getorkelt waren und noch immer verbissen miteinander zu ringen schienen. Der Anprall ließ sie alle drei das Gleichgewicht verlieren. Charity stürzte nach hinten und fand im letzten Moment irgendwo Halt, aber Leßter und Stone kippten rücklings die Stufen der metallenen Treppe hinab, die zu der Plattform mit dem Transmitterring führte. Stone schrie auf und versuchte sich herumzuwerfen, aber Leßter zerrte ihn mit sich zu Boden. Irgend etwas an der Art, in der er fiel, war nicht richtig. Er stürzte nicht wie ein Mann, der das Gleichgewicht verloren hatte; er fiel einfach schlaff zu Boden, ohne auch nur den Versuch zu machen, seinen Sturz aufzufangen.

Aber das nahm Charity nur mit einem flüchtigen Blick wahr. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt der gewaltigen Halle, in der sie herausgekommen waren. Sie war riesig, voller bizarr geformter

Maschinen und Strängen eines grauen, klebrigen Gespinstes, das die Wände und die Decke überzog wie das Gewebe einer gigantischen Spinne, und erfüllt von Flammen und Rauch. Dutzende von reglosen Gestalten, viele davon brennend und bis zur Unkenntlichkeit verkohlt, lagen auf dem Boden, und dazwischen bewegten sich Krieger.

Es waren Charities antrainierte Reflexe, nicht ihr bewußtes Denken, die ihr Leben in diesem Moment retteten. Sie ahnte die Bewegung mehr als sie sie wirklich sah, warf sich herum und zog gleichzeitig ihre Waffe.

Der Moroni und sie schossen im selben Sekundenbruchteil. Ein greller Lichtstrahl verwandelte den Boden dort, wo Charity vor einer Sekunde noch gelegen hatte, in glutflüssiges Metall, aber der Laserschuß aus Charities eigener Waffe traf die *Ameise* und schleuderte sie meterweit zurück. Ebenso instinkтив und schnell und noch immer, ohne daß sie bewußt wirklich begriffen hatte, was überhaupt geschah, sprang sie auf die Füße, feuerte auf einen zweiten Moroni und rannte hakenschlagend die Treppe hinunter, um zu Stone und Leßter zu kommen.

Über ihr stolperten Skudder und Gerk aus dem schwarzen Nichts des Transmitters heraus, und zumindest der Hopi reagierte genauso schnell und kaltblütig wie sie. Mit einem blitzschnellen Blick erfaßte er die Situation, versetzte dem Gnom einen Stoß, der ihn zur Seite torkeln ließ, und sank gleichzeitig auf ein Knie herab. Sein Gewehr stieß eine Reihe kurzer, blendendweißer Blitze aus, die unter die angreifenden *Ameisen* fuhren und drei oder vier von ihnen töteten.

Charity überwand die letzten Stufen mit einem Satz, erschoß eine *Ameise*, die sich auf sie werfen wollte, und kniete neben Stone nieder. Er lag reglos da, halb unter Leßters zusammengebrochenem Körper begraben, und Charity wußte, daß er tot war, noch ehe sie ihn an der Schulter ergriff und herumdrehte.

Mit einem Fluch fuhr sie herum, gab zwei, drei ungezielte Schüsse auf die näher kommenden *Ameisen* ab - und erstarrte.

Stone stand neben ihr. Sein Gesicht war kreideweiß und seine Augen starr und dunkel vor Angst.

Sie sah zu Boden, blickte auf Stones Leichnam hinab, hob dann wieder den Kopf und sah Stone an, der neben ihr stand.

Und erst jetzt registrierte sie, daß es nicht nur die Leichen erschossener *Ameisen* waren, die die Treppe und den Boden bedeckten. Einige der Körper waren bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, andere aber eindeutig menschlich - und *sie kannte sie!*

Sie fand keine Zeit, das, was sie sah, wirklich bewußt zu verarbeiten, und sie hätte es wahrscheinlich auch nicht gekonnt. Auf

der Treppe über ihr schrie Gurk gellend auf, als ein Laserstrahl seine Brust durchbohrte und ihn mit brennendem Cape neben einer verkrümmten Gestalt niedersinken ließ, die seiner eigenen glich wie ein Ei dem anderen, und fast im gleichen Augenblick schrie auch Skudder auf, ließ seine Waffe fallen und schlug beide Hände gegen das Gesicht, ehe er reglos nach hinten kippte.

»Nein!« schrie Charity entsetzt. Sie sprang mit einem Satz über Stones Leichnam hinweg und rannte, immer zwei, drei Stufen auf einmal nehmend, auf Skudder zu. Hinter sich hörte sie einen gellenden Schrei und danach den Aufprall eines schweren Körpers, und mit einem winzigen, noch klar gebliebenen Teil ihres Denkens registrierte sie, daß die überlebenden *Ameisen* plötzlich aus ihrer Erstarrung erwachten und auf sie zugestürmt kamen. Sie gab im Laufen einen Schuß nach hinten ab, wich mit einem verzweifelten Satz einer Lasersalve aus und spürte ein heftiges Brennen an der Hüfte, rannte aber trotzdem weiter.

Skudder war tot, als sie ihn erreichte. Er lag auf dem Rücken, und zwischen seinen Fingern, die er noch immer vor das Gesicht geschlagen hatte, quoll hellrotes Blut hervor. Ein entsetzlicher, fast körperlicher Schmerz breitete sich in Charity aus, als sie neben ihm auf die Knie fiel. Aber sie wagte es nicht, seine Hände herunterzuziehen. Plötzlich wußte sie mit unerschütterlicher Sicherheit, daß auch sie sterben würde.

Seltsam - sie hatte überhaupt keine Angst. Sie spürte nichts außer einer tiefen, saugenden Leere, nicht einmal Bedauern bei dem Gedanken, daß ihr Kampf nun umsonst gewesen sein sollte.

Auf den Knien hinter Skudder liegend, hob sie ihre Waffe und feuerte mit der Präzision eines Computers auf die heranstürmenden Moroni.

Sie erschoß noch drei der Insektenkrieger, ehe ein greller Laserblitz auch ihr Bewußtsein für alle Zeiten auslöschte.

French wimmerte wie unter Schmerzen in seinem Versteck. Er hatte sich aufgerichtet, so daß er nun deutlich sichtbar war, aber das merkte er nicht einmal mehr. Die Luft in der Halle war so heiß geworden, daß er kaum noch atmen konnte, und so voller Qualm und Gestank, daß ihn schwindelte. Aber auch das registrierte er kaum. Der Blick seiner weit aufgerissenen Augen hing wie gebannt an dem schimmernden Metallring, der sich plötzlich wieder mit lebendiger Dunkelheit zu füllen begann.

In der zweiten Hälfte der Bewegung, mit der sie in den Transmitter im Herzen der Schwarzen Festung am Nordpol gestürzt war, taumelte Charity aus dem Empfangsgerät heraus und fiel bei dem vergeblichen Versuch, ihren Sturz aufzufangen, gegen Leßter und

Stone, die den Bruchteil einer Sekunde nach ihr aus dem Transmitter stolperten. Der Anprall brachte sie alle drei vollends aus dem Gleichgewicht. Stone schrie auf und kippte rücklings die Treppe hinunter, die zu der Plattform führte, und Leßter sank mit einer schlaffen Bewegung in sich zusammen, die Charity sagte, daß er tot war, ohne daß es eines Beweises bedurfte hätte.

Blitzschnell stemmte sie sich wieder in die Höhe und zog ihre Waffe, nicht, weil sie ihre Situation wirklich *begriff*, sondern instinktiv *wußte*, daß der Sprung vom Nordpol herauf sie mitten in eine Schlacht geführt hatte.

Unter ihnen breitete sich eine gewaltige Halle voller bizarre, aber größtenteils zerstörter und brennender Maschinen aus. Zahllose reglose Körper und Dutzende von Bränden bewiesen die Härte, mit der der Kampf geführt worden war, und hier und da gewahrte sie die spinnengliedrige Gestalt einer *Ameise*.

Hinter ihr stolperten Skudder und Gerk aus dem schwarzen Nichts der Transmitterverbindung, und im gleichen Moment gewahrte Charity aus den Augenwinkeln eine Bewegung und sah das grelle Aufblitzen eines Lasers. Blitzschnell warf sie sich zur Seite, entging dem Schuß um Haarsbreite und stolperte über den reglosen Körper, der verkrümmt auf der Treppe lag. Sie fiel, überschlug sich drei- oder viermal und feuerte auf einen Moroni, noch während sie die Treppe hinunterrollte. Sie traf, und über ihr eröffnete auch Skudder aus seinem Gewehr das Feuer auf die Insektenkrieger, deren Gestalten zwischen den lodernden Bränden und schwarzem Qualm nur wie flackernde Schemen zu erkennen waren.

Charity rollte hilflos weiter die Treppe hinunter, bis ein weiterer reglos daliegender Körper ihren Sturz bremste. Automatisch stemmte sie sich hoch, suchte in dem brodelnden Qualm nach einem Ziel, auf das sie ihre Waffe abfeuern konnte - und erstarre.

Was ihren Sturz die Treppe herab gebremst hatte, war ihr eigener Leichnam. Für zwei, drei Sekunden hockte sie einfach reglos und wie paralysiert da, und für die gleiche Zeit wäre sie ein leichtes Ziel für jede *Ameise* gewesen, die sie angriff. Aber diese Gefahr registrierte sie nicht einmal. Fassungslos blickte sie auf das bleiche Gesicht vor sich hinab, die starren, im Tod gebrochenen Augen, den für alle Zeiten in die Züge gegrabenen Ausdruck unbeschreiblichen Schmerzes - *in ihren eigenen Zügen!*

Sie hörte, wie Skudder über ihr irgend etwas schrie, registrierte instinktiv die Gefahr und warf sich zur Seite. Eine Sekunde später brannte ein Laserstrahl eine grellweiße Licht-bahn in die Luft und ein kopfgroßes Loch in die Treppe hinter ihr. Charity feuerte auf den Insektenkrieger und verfehlte ihn, traf aber das klobige Gewehr, das

er in zwei seiner vier Arme trug. Die Waffe explodierte und zerriß die *Ameise*, und die Druckwelle schleuderte Charity abermals nach hinten.

Sie stürzte auf etwas Weiches, Nachgiebiges, und ihr Herz machte einen entsetzten Sprung, als sie daran dachte, was es vielleicht war.

Aber diesmal war es nicht ihr eigener Leichnam, über den sie gefallen war. Es war der Daniel Stones.

Stone lag mit aufgerissenen Augen, Mund und Kehle über einem zweiten toten Daniel Stone, und ein dritter, lebendiger Stone rappelte sich in diesem Moment am Fuße der Treppe auf und starnte das unglaubliche Bild ebenso fassungslos an wie sie.

»Paßt auf!« schrie Skudder plötzlich.

Charity warf sich abermals herum, aber für Stone kam die Warnung zu spät. Aus dem Rauch tauchten die Gestalten dreier riesiger Insektenkrieger auf. Charity feuerte noch in der Bewegung auf eines der Ungeheuer und traf, und fast im gleichen Sekundenbruchteil tötete Skudder den zweiten Moroni. Der dritte riß seine Waffe hoch und erschoß Stone, ehe Charity ein zweites Mal abdrücken und auch ihn niederstrecken konnte.

Und es war noch nicht vorbei. Die Halle brannte lichterloh, und es mußten weit über fünfzig tote *Ameisen* sein, die ihren Boden bedeckten. Aber dazwischen bewegten sich noch immer schwarze, huschende Schatten, und immer wieder zuckten grelle Blitze aus dem Qualm hervor.

Charity rannte im Zickzack los und suchte hinter einer der bizarren Maschinen Deckung. Ein Laserstrahl verfehlte sie und ließ einen Teil ihrer improvisierten Schutzmauer explodieren. Sie schoß zurück, verfehlte die *Ameise* und sprang mit einem Fluch hinter der Maschine hervor, als ein zweiter Schuß den Metallblock traf und aufglühen ließ. Auch Skudder löste sich endlich von seinem Platz vor dem Transmitter - Charity registrierte mit einem Gefühl, das nur noch mit Hysterie zu beschreiben war, daß er hinter seinem eigenen Leichnam niedergekniet war, und dem ihren, der quer darüber lag und von den Hüften abwärts brannte - rannte mit gewaltigen Sätzen die Treppe herab und kniete hinter einem anderen Maschinenblock nieder.

»Die Tür!« schrie Skudder.

Und Charity verstand. Sie gab einen ungezielten Schuß in den brodelnden Qualm vor sich ab, rannte im Zickzack durch die Halle und hämmerte die Faust gegen die kleine Schalttafel neben der Tür. Zischend senkte sich eine halbstarke Panzerplatte vor dem Eingang. Charity registrierte mit einem leisen Gefühl von Verwirrung, daß sie

den Mechanismus dieser Tür nicht zum ersten Mal sah, aber sie hatte keine Zeit, sich darüber zu wundern. Mit einer fast automatischen Bewegung verriegelte sie den Eingang, so daß er nun auch von außen nicht mehr zu öffnen war, hastete hinter ihre Deckung zurück und verständigte sich mit einem stummen Blick mit Skudder. Überall in der Halle loderten Brände, aber unter der Decke waren jetzt große Ventilatoren angesprungen, die den schwarzen Qualm absaugten, so daß sie ihre Umgebung wieder besser erkennen konnte.

Sie *kannte* diesen Raum. Sie wußte nicht mehr woher, aber sie hatte das sichere Gefühl, ihn nicht nur schon einmal gesehen zu haben, sondern schon einmal hiergewesen zu sein.

»Dort drüben!« drang Skudders Stimme in ihre Gedanken. »Rechts von dir. Ich glaube, es ist nur noch einer!«

Charity spähte vorsichtig über den Rand ihrer Deckung hinweg, und nach einigen Augenblicken entdeckte sie den Moroni. Wie Skudder und sie hatte auch er hinter einem Maschinenblock Deckung gesucht, aber sein Versteck lag in einem ungünstigen Winkel. Es schützte ihn vor Skudder, nicht aber vor ihr.

Trotzdem bewegte sich Charity mit äußerster Vorsicht weiter. Sie wußte, wie entsetzlich schnell diese Insektenkrieger reagieren könnten.

Irgend etwas prallte wuchtig von außen gegen die Tür. Charity fuhr erschrocken zusammen, und auch der Moroni wandte für einen Sekundenbruchteil den Blick und war abgelenkt.

Charity richtete sich hinter ihrer Deckung auf, zielte, drückte dreimal hintereinander ab, und die fremdartige Maschine vor ihr verwandelte sich in einen Vulkan aus weißglühendem Metall, in dem der Moroni verbrannte. Sie wartete, lauschte mit angehaltenem Atem und klopfendem Herzen. Sekunden vergingen, reihten sich zu einer Minute, dann zu einer zweiten. Nichts geschah.

Vorsichtig, jeden Nerv zum Zerreißen angespannt, richtete sich Charity wieder hinter ihrer Deckung auf und sah sich um.

Der Rauch hatte sich verzogen. Überall flackerten noch kleinere Brände, und in der Luft lag ein Gestank, der ihr das Atmen schwer machte. Aber es schien, als wäre der Kampf vorbei.

Auch Skudder tauchte jetzt hinter seiner Deckung auf und schwenkte den Lauf seines Gewehres im Halbkreis durch die Halle. Doch auch er senkte schließlich seine Waffe und entspannte sich; wenn auch nicht wirklich. Der verbissene Ausdruck auf seinem Gesicht blieb, und obwohl er sich alle Mühe gab, sie zu überspielen, sah ihm Charity seine Nervosität und Angst deutlich an, als er sich zu ihr herumdrehte, sie einen Moment lang aus großen Augen

anblickte und dann zum Transmitterring zurücksaß. Und zu den Toten, die davor lagen.

Leßter. Stone. Gurk. Charity und er selbst. Zweimal, dreimal, viermal.

»Was ... ist ... das?« stammelte er.

Charity ließ zitternd ihre Waffe sinken und machte einen Schritt auf einen der reglosen Körper mit ihrem eigenen Gesicht zu, aber sie ging nicht weiter. Sie konnte es nicht. »Ich weiß es nicht«, flüsterte sie. »Entweder träumen wir alle den gleichen Alptraum, oder ... oder hier geht etwas Unvorstellbares vor.«

Skudder warf ihr einen nervösen Blick zu und trat vollends hinter seiner Deckung hervor.

Und im gleichen Moment bewegte sich eine der vermeintlich toten Insektengestalten. Charity schrie auf und versuchte, ihre Waffe hochzureißen, und auch Skudder registrierte die Gefahr im allerletzten Moment und warf sich herum.

Er hatte keine Chance.

Charity und der Moroni feuerten im gleichen Sekundenbruchteil. Der Schuß aus Charities Waffe traf den Insektenkrieger und tötete ihn. Und die grellweiße Lichtnadel aus der Waffe der *Ameise* durchbohrte Skudders Brust.

Der Hopi taumelte. Eine halbe Sekunde lang stand er reglos und wie erstarrt da. Dann machte er einen einzelnen, mühsamen Schritt, öffnete die Hände, so daß seine Waffe zu Boden polterte, und drehte sich zitternd zu Charity. Ein fassungsloser Ausdruck erschien auf seinem Gesicht, kein Schmerz, kein Schrecken oder Angst, sondern nur ein ungläubiges Staunen, dann brach er ganz langsam in die Knie, fing seinen Sturz noch einmal mit beiden Händen auf und kippte dann wie im Zeitlupentempo zur Seite.

Charity ließ ihre Waffe fallen und war mit einem Satz bei ihm, um ihn aufzufangen. Skudder stürzte schwer gegen sie, aber sie spürte sein Gewicht kaum, sondern riß ihn hoch und versuchte ihn herumzudrehen.

Die hünenhafte Gestalt des Indianers erschlaffte in ihren Armen. Charity schrie verzweifelt immer wieder seinen Namen, packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn. Aber Skudder reagierte nicht mehr. Sein Kopf pendelte hältlos hin und her, und plötzlich wußte Charity, daß er tot war.

Tot. Das Wort hallte ein paarmal hinter ihrer Stirn wider, als drehe sich in ihrem Kopf eine höllische Bandschleife, und es verlor dabei nichts von seinem grausamen Klang.

Es war nicht so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Es war nicht so wie damals bei Mike, oder in dem Moment, in dem sie ihre Eltern

verloren hatte. Es war grausam, und es tat *körperlich weh*. Sie spürte keine Verzweiflung, keine Trauer, sondern nur einen fürchterlichen Schmerz und einen rasenden Zorn, der kein Ziel hatte und darum doppelt quälend war. Es war schlimmer als alles, was sie je erlebt hatte. Sie hatte Hunderte, Tausende von Menschen sterben sehen. Sie hatte den Untergang einer ganzen Welt miterlebt, aber nichts davon hatte sie so getroffen wie das hier.

Alles schien unwichtig zu werden. Ihr Aufstand gegen die Invasoren, ihr verzweifelter Kampf ums Überleben, alles, was sie je getan und gefühlt hatte, verblaßte angesichts des grausamen Schmerzes, den sie jetzt verspürte. Sie saß da, preßte Skudders leblosen Körper an sich und wünschte sich verzweifelt, ihr eigenes Leben geben zu können, um ihn zu retten, eine zweite Chance zu haben, oder wenigstens weinen zu können. Sie konnte nichts von alledem.

Sie wußte nicht, wieviel Zeit verging. Wahrscheinlich nur Sekunden, denn als sie aufsah, da richtete sich Gurk gerade hinter dem Maschinenblock auf, hinter den er sich in Deckung geworfen hatte, als die *Ameise* auf Skudder schoß, und machte einen Schritt in ihre Richtung, blieb aber stehen, als er in ihr Gesicht sah.

»Er ist tot«, flüsterte Charity.

Der Zwerg sah sie auf eine Art an, die sie noch nie zuvor an ihm beobachtete hatte. Plötzlich war nichts Lächerliches mehr an ihm. Er wirkte traurig, auf eine Art, die Charity verwirrte. »Hast du ihn geliebt?« fragte er.

»Er ist tot«, antwortete Charity nur. Sie wußte nicht einmal die Antwort auf diese Frage. Sie hatte sie sich nie gestellt, obwohl sie so lange zusammengewesen waren und soviel miteinander erlebt hatten. Hatte sie ihn geliebt? Wenn es stimmte, daß man das wahre Ausmaß der Liebe zu einem anderen Menschen erst dann wirklich begriff, wenn man ihn verloren hatte, dann ja. Aber sie war nicht sicher. Sie wollte sich selbst belügen und einfach ja sagen, aber es wäre ihr wie ein Verrat an Skudder und dem, was sie für ihn empfunden hatte, vorgekommen. Ihr Blick glitt über die reglos daliegenden Körper auf der Treppe vor dem Transmitter, über ihre eigenen und Stones und Leßters und Gurks und auch Skudders Doppelgänger, und sie fragte sich bei jedem einzelnen, ob er dasselbe empfunden haben mochte wie sie in diesem Moment. Fragte sich, ob die Frau mit ihrem Gesicht den Tod des Mannes, der wie Skudder aussah, ebenfalls miterlebt hatte und ob sie dasselbe empfunden hatte wie sie in diesem Augenblick, und sie fragte sich für eine Sekunde ganz ernsthaft, ob das, was sie jetzt erlebte, vielleicht die Hölle war.

Gurk setzte dazu an, etwas zu sagen, doch in diesem Moment hörten sie ein tiefes, auf unangenehme Weise bekannt klingendes Summen, und eine Sekunde später füllte sich der schimmernde Metallring des Transmitters mit wogender Schwärze. Gurk fuhr erschrocken herum, und Charity ließ Skudder behutsam zu Boden gleiten, hob das Gewehr auf, das er fallengelassen hatte und richtete die Waffe auf den Empfänger. Sie wollte nicht mehr kämpfen. Es ging ihr nicht mehr darum, ihr eigenes Leben zu verteidigen oder etwas, das so sinnlos geworden war wie das Weiterbestehen ihrer Heimat. Sie wollte nur noch töten. Sie wollte, daß irgend jemand für das bezahlte, was ihr angetan worden war, und es war ganz egal, wer.

*

Im Inneren des Transmitters ballten sich Schatten zu Formen zusammen und vergingen wieder, dann kondensierte die Schwärze zu Körpern, und Charity hob das Gewehr und krümmte den Finger um den Abzug.

Aber sie schoß nicht.

Es waren keine *Ameisen*, die aus dem Transmitter stolperten.

Es waren sie selbst, Leßter und Daniel Stone, die in einer perfekten Imitation der Bewegung, in der sie selbst aus dem Empfänger herausgetreten war, in die Wirklichkeit zurücktaumelten und auf der Stelle zusammenbrachen.

Für einen winzigen, zeitlosen Moment spürte Charity etwas wie ein Ziehen; ein Gefühl, als versche etwas aus ihr herauszubrechen und schnelle im letzten Moment wieder zurück, dann brach die Gestalt, die ihr selbst ähnelte, wie eine bis ins letzte Detail perfekte Kopie, auf den Stufen von dem Transmitter zusammen, und das Gefühl erlosch. Gleichzeitig stürzten auch Leßter und Stone, und sie hörte einen halblauten Schmerzensschrei und begriff, daß zumindest einer der beiden noch am Leben war.

Das Wogen und Zittern im Inneren des Transmitters wurde wieder stärker, und wieder ballte sich die Dunkelheit zu zwei ungleichen Körpern zusammen. Vor Charities ungläubig aufgerissenen Augen traten Skudder und Gurk aus dem Transmitter. Skudder machte einen ungeschickten Schritt und hob seine Waffe, ehe er die Situation erfaßte und mit einem überraschenden Laut stehenblieb, während Gurk wie vom Blitz getroffen zur Seite kippte und reglos liegenblieb.

»Großer Gott!« flüsterte Charity. »Was ist das?«

»Der Transmitter!« kreischte Gurk plötzlich. Er sprang in die

Höhe und begann wild mit beiden Armen zu fuchteln. »Skudder! Schalt ihn ab! Schalt das verdammt Ding ab!«

Skudder starre ihn an, dann die reglose kleine Gestalt mit dem viel zu großen Kopf neben sich, dann wieder ihn. Er rührte sich nicht, aber aus seinem Gesicht wich alle Farbe und seine Hände begannen zu zittern.

»Schalt ihn ab!« kreischte Gurk mit schriller, sich beinahe überschlagender Stimme. Aber Skudder rührte sich noch immer nicht, sondern starre nur Charity an und die reglose Gestalt zu ihren Füßen, die sein eigenes Gesicht trug.

Gurk begann mit fast komisch aussehenden, hüpfenden Sprüngen die Treppe hinaufzurennen, wobei er um ein Haar über Stone gefallen wäre, der entgegen Charities erstem Eindruck noch am Leben war, sich aber vergeblich bemühte, sich unter dem reglosen Körper Leßters hervorzuarbeiten. Außerdem irritierte ihn möglicherweise die Tatsache, daß er sich nur einen halben Meter neben seinem eigenen Leichnam wiedergefunden hatte.

Gurk rannte an ihm vorbei, stieß Skudder, der noch immer mit fassungslosem Gesichtsausdruck dastand, einfach zur Seite und schlug die Faust mit aller Kraft auf die Bedienungselemente des Transmitters. Es knirschte hörbar, und Gurk stieß einen Schmerzensschrei aus und prallte zurück, aber das kleine gelbe Licht auf dem Schaltpult, das bisher die Betriebsbereitschaft des Gerätes angezeigt hatte, erlosch, und einen Herzschlag später auch das dunkle Brummen, das Charity gehört hatte.

»Was ... was geht hier vor?« flüsterte Skudder. Er drehte sich halb im Kreis, erstarrte wieder und blickte auf die beiden Gestalten hinab, die unmittelbar vor ihm lagen: Das Gesicht des Mannes war nicht mehr zu erkennen, und außerdem hatte er im Tode die Hände davorgeslagen, doch als Skudder die schlanke Frauengestalt erblickte, die über ihm zusammengebrochen war, da fuhr er abermals zusammen und prallte instinktiv einen Schritt zurück. Seine Lippen bewegten sich, aber Charity hörte kein Wort.

Langsam stand sie auf, trat mit einem großen Schritt über die Gestalt hinweg, die vor einer Minute in ihren Armen gestorben war, und näherte sich zitternd und unsicher der Treppe. Vor ihr hatte es Stone endlich geschafft, sich unter der Last des reglosen Körpers hervorzuarbeiten, der ihn zu Boden gerissen hatte, aber auch er erstarrte mitten in der Bewegung, als er sich hochstemmte und das Bild sah, das sich ihm bot.

»Was ist das?« flüsterte Skudder. Seine Stimme war fast ein Wimmern. »Wo ... wo sind wir?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Charity. »Aber vielleicht solltest

du lieber fragen, *wer* sind wir?«

Skudder schluckte ein paarmal. Er suchte nach Worten, fand aber keine, und schließlich drehte er sich mit einer ruckhaften Bewegung zu Gurk herum, der noch immer neben dem Transmitterring stand und die Hand gegen den Körper preßte. Seine Knöchel waren aufgeplatzt und bluteten, so heftig hatte er auf den Schalter geschlagen.

»Gurk!« keuchte Skudder. »Was geht hier vor?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Gurk. »Ich ...«

Der Rest seiner Worte ging in einem erschrockenen Kreischen unter, als Skudder mit einem Satz auf ihn zusprang, ihn am Kragen packte und in die Höhe riß. Gurk begann zu schreien und mit den Beinen zu strampeln, aber Skudder achtete gar nicht darauf, sondern schüttelte ihn wild und schrie ihn an: »Sag uns endlich die Wahrheit, du verdamter Zwerg. Oder ich prügele sie aus dir heraus!«

Gurk schlug wild nach seinen Händen und seinem Gesicht. »Ich sage die Wahrheit!« kreischte er in einem Tonfall, der jede Lüge unmöglich machte. »Ich weiß es nicht!«

Skudder hielt ihn plötzlich nur noch mit einer Hand fest und ballte die andere zur Faust, aber Charity hielt ihn zurück.

»Laß ihn, Skudder«, sagte sie. »Er sagt die Wahrheit.«

Für eine Sekunde starzte Skudder sie fast haßerfüllt an, aber dann verging sein Zorn ebenso schnell wie er gekommen war. Hastig setzte er den Zwerg zu Boden und drehte sich hilflos im Kreis. »Aber das ... das ist...«

»Es muß irgend etwas mit dem Transmitter zu tun haben«, sagte Charity. Schaudernd blickte sie den drei Meter durchmessenden nun wieder völlig leeren Ring aus silberfarbenem Metall an. Dann wandte sie sich an Gurk. »Das ist doch so, nicht?«

Gurk zuckte mit den Schultern und machte hastig einen Schritt zurück, als Skudder wieder auf ihn herabsah. »Ich glaube ja«, antwortete er ausweichend. »Aber ich bin nicht sicher. Ich habe so etwas auch noch nie erlebt.«

»Du weißt also doch etwas«, knurrte Skudder wütend.

»Ich weiß eine Menge«, antwortete Gurk patzig. »Ist das etwa verboten?« Er hielt Skudders Blick trotzig eine Sekunde lang stand, dann drehte er sich herum und sah ebenfalls den Transmitter an. »Ich dachte immer, ich kenne mich mit diesen Dingern aus«, murmelte er. »Aber ich glaube, ich habe mich geirrt.«

»Das ist Wahnsinn«, flüsterte Skudder. »Das ... das kann nicht sein.« Er deutete mit zitternden Händen auf die Gestalten auf der Treppe und unten in der Halle. »Das, das bin ich. Und du, Charity. Und Gurk und...«

»Nein«, unterbrach ihn Charity hastig. »Das sind nicht wir, Skudder. Sie sehen nur so aus wie wir. Es sind Kopien; Doppelgänger.« Aber das stimmte nicht. Es waren nur Worte, Worte, die sie hervorsprudelte, um nicht völlig den Verstand zu verlieren. Der Mann, der vor ihr stand und sie mit schreckensbleichem Gesicht anblickte, war vor einer Minute in ihren eigenen Armen gestorben, und es war *Skudder* gewesen, keine Kopie, kein Doppelgänger, keine Täuschung. Aber ihr Verstand kapitulierte vor der Aufgabe, zu verstehen, was hier passiert war.

»Sagt mal«, sagte Gurk plötzlich, »fällt euch etwas auf?«

Charity sah ihn an. Der Blick aus Gurks eng zusammengekniffenen, dunklen Augen huschte aufmerksam durch die Halle.

»Was?« fragte Charity.

Gurk deutete nacheinander auf einige der reglosen Körper. »Vier Charleys. Viernal Stone und vier übriggebliebene Indianerhäuptlinge, und vier...« er zog eine Grimasse und schüttelte sich, »Abn el Gurks. Aber nur drei Leßters.«

Charity drehte sich herum und zwang sich, die reglosen Gestalten eine nach der anderen anzusehen. Tatsächlich gab es sie alle in vierfacher (und toter) Ausführung. Alle, bis auf Leß-ter. Sie entdeckte nur drei Leichen mit seinem Aussehen.

»Und?«

Gurk zuckte mit den Achseln. »Nichts. Ich frage mich nur, ob es etwas zu bedeuten hat.«

»Vielleicht ist er ... dort drinnen geblieben«, sagte Skudder. Schaudernd deutete er mit einer Kopfbewegung auf den Transmitter. Gurk schüttelte heftig den Kopf. »Nein. Er ist direkt hinter Charity rausgekommen und hat Stone mit sich gerissen. Nicht wahr, Dannlein?« Er grinste in Stones schreckensbleiches Gesicht und wandte sich dann wieder zu Skudder um. »Das Ding hat ihn genauso oft kopiert wie uns. Aber einer fehlt.«

»Du glaubst doch nicht, daß *er* dafür verantwortlich ist?« entfuhr es Charity.

»Ich glaube überhaupt nichts«, sagte Gurk. »Aber irgend jemand hat irgend etwas getan. Und wenn ich es nicht war und keiner von euch...«

Auf dem Schaltkasten des Transmitters hinter ihm begann eine gelbe Lampe zu flackern, und Gurk fing Charleys erschrockenen Blick auf und drehte sich herum. »Oh«, sagte er, »da klopft jemand.«

»Können sie den Transmitter von unten aus einschalten?« fragte Skudder besorgt.

Gurk zuckte abermals mit den Schultern. »Keine Ahnung«, sagte

er. Er sah sich suchend um, bückte sich und nahm die Waffe aus der Hand einer toten Charity. Fast gelassen zielte er auf das winzige Kästchen, drückte ab, und die Schalttafel verwandelte sich in einen rot glühenden Metallklumpen. »Jetzt jedenfalls nicht mehr«, sagte er grinsend, während er sich wieder zu Skudder herumdrehte. »Trotzdem schlage ich vor, daß wir diesen ungastlichen Ort verlassen und uns ein Versteck suchen, in dem wir uns in Ruhe gruseln können.«

»Hast du eine Ahnung, wo wir sind?« fragte Skudder.

Gurk schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Aber ich«, sagte Charity.

Sowohl Skudder als auch der Zwerg sahen sie überrascht an.

»Ich ... bin nicht ganz sicher«, fuhr Charity fort. Sie drehte sich einmal im Kreis und ließ ihren Blick durch die riesige, verwüstete Halle schweifen. »Aber ich bin schon einmal hier gewesen.«

»Wo sind wir?« fragte Skudder.

Charity antwortete nicht gleich, sondern sah sich weiter unschlüssig um. »Gib mir noch ein paar Minuten«, sagte sie. »Damit ich sicher sein kann.«

»Gern«, sagte Gurk. »Aber nicht hier. Ich weiß zwar so wenig wie ihr, was hier passiert ist, aber ich bin sicher, daß hier gleich eine Putzkolonne auftaucht, um die Schweinerei wegzuwischen. Eigentlich habe ich keine Lust, dann noch da zu sein.«

Charity fand seinen Tonfall im Augenblick nicht besonders passend, aber das, was er sagte, stimmte. Im Grunde war es schon ein kleines Wunder, daß es hier nicht schon wieder von Kriegern wimmelte. Aber das würde nicht mehr lange so bleiben.

Sie wandte sich zu Stone um, gab ihm mit einer befehlenden Geste zu verstehen, zwischen Skudder und ihr zu bleiben, und drehte sich dann zum Ausgang.

Als sie die Bewegung halb vollendet hatte, registrierte sie einen Schatten aus den Augenwinkeln, fuhr herum und riß ihre Waffe hoch, als sie den Moronikrieger erkannte, der sich zwischen zwei der buckeligen Maschinenblocks aufrichtete.

Der Krieger stieß einen erschrockenen Ruf aus und riß die beiden oberen Arme in die Höhe, und plötzlich schrie auch Gurk: »*Nicht schießen! Das ist keiner von ihnen!*«

Charity drückte nicht ab, aber sie hielt die Waffe weiter auf die bizarre Gestalt gerichtet, während sie sich ihr vorsichtig näherte. Gurk hatte recht, es war kein Moroni, zumaldest keiner, wie sie ihn je gesehen hätte.

Auf einen allerersten und auch dann nur sehr flüchtigen Blick mochte er einem solchen ähneln, aber er war zu klein, seine Glieder

waren zu dick und zu kurz, und die Proportionen stimmten nicht.

Das bizarre Geschöpf wandte langsam den Kopf und sah ihr entgegen, während Charity sich ihm näherte. Der Anblick kam ihr immer absurder vor. Sie sah jetzt, daß seine Haut nicht aus schwarzem Horn bestand, sondern einer gummiähnlichen, fältigen Masse, die nicht die mindeste Ähnlichkeit mit dem Exo-skelett einer der riesigen Insektenkreaturen hatte. Die beiden mittleren der sechs Glieder hingen schlaff wie leere Schläuche von seinem Körper herunter, und mehr waren sie vermutlich auch nicht. Sein Schädel hatte die typische dreieckige Form eines Ameisenkopfes, bestand aber aus ungeschickt zusammengeklebten Kunststoffteilen, und die großen, starrenden Augen waren Halbkugeln aus Glas. Die Gestalt sah aus, als hätte ein Kind mit unzulänglichen Möglichkeiten und wenig Geschick versucht, sich ein Karnevalskostüm in der Form eines Moroni zusammenzubasteln.

»Wer zum Teufel sind Sie?« fragte Charity.

Die Gestalt fuhr beim Klang ihrer Stimme sichtbar zusammen. Sie versuchte zurückzuweichen, blieb aber sofort wieder stehen, als Charity eine drohende Bewegung mit dem Gewehr machte.

»Was soll das?« fragte Charity. »Wer sind Sie?«

Sie hörte etwas wie eine Antwort, aber die Stimme - obwohl eindeutig menschlich - wurde von der plumpen Maske so verzerrt, daß sie sie nicht verstand. Charity machte eine auffordernde Geste mit der Hand, den Helm herunterzunehmen. Der sonderbare Fremde zögerte, senkte dann ganz langsam, als hätte er Angst, sie durch eine zu hastige Bewegung zu erschrecken, die Hände, legte sie an die Schläfen des imitierten Ameisenschädels und hob ihn wie den Helm einer archaischen Ritterrüstung herunter.

Darunter kam ein bleiches, von langem, verfilztem schwarzem Haar eingerahmtes Gesicht zum Vorschein. Es war eindeutig menschlich - und trotzdem fuhr Charity erschrocken zusammen, als sie es sah.

Der junge Mann - sein Alter war unmöglich zu schätzen, er konnte ebensogut fünfzehn wie fünfundzwanzig sein - hatte ein schmales, scharf geschnittenes Gesicht von makellos weißer Farbe. Nicht weiß in der Art, in der man das Wort normalerweise benutzte, um die verschiedenen Völker auseinanderzuhalten, sondern im wortwörtlichen Sinne. Seine Augen waren riesengroß und von einem Netz dünner, geplatzter Aderchen durchzogen, und in seinen Mundwinkeln klebte getrocknetes Blut. Alles in seinem Gesicht war irgendwie falsch, als wäre es zwar nach dem richtigen Plan entworfen, aber nicht ganz korrekt zusammengesetzt worden. Die Wangenknochen waren zu hoch angesetzt, der Mund eine Spur zu

breit, die Nase etwas zu scharf, die Augen zu groß ...

»Wer sind Sie?« wiederholte Charity ihre Frage. »Verstehen Sie mich?«

Ihr Gegenüber nickte abgehackt. »French«, sagte er. »Ich bin ... French.«

Auch seine Stimme klang sonderbar. Gepreßt und verzerrt und schrill, als stieße er die wenigen Worte mit letzter Kraft hervor.

»Was tust du hier?« fragte Gurk, der mittlerweile herangekommen war und die Gestalt mit unverhohлener Verblüffung anstarnte.

French blickte auf den Zwerg hinab und begann noch heftiger zu zittern. »Ich ... ich habe mich versteckt«, sagte er. »Ich hätte euch geholfen, aber ... sie ... sie waren zu viele. Ich wollte euch helfen, wirklich, aber...«

Charity unterbrach ihn. »Das glauben wir dir. Aber wer bist du? Was tust du hier?«

»Ich lebe im Hort«, stieß French atemlos hervor. »Ich wollte Luft holen, aber ich habe mich verirrt, und dann, dann bin ich hier hereingekommen, und dann, dann...«

»Schon gut«, sagte Charity, als der Junge immer heftiger zu stammeln begann. »Vielleicht reden wir später über alles. Kennst du den Weg hier heraus?«

French nickte. »Ja. Aber dort draußen sind überall Spinnen. Sie werden euch töten.«

»Spinnen? Ich glaube, er meint die *Ameisen*. Die Moroni«, verbesserte sich Gurk rasch und deutete auf eines der toten Rieseninsekten.

French nickte nervös.

»Warst du die ganze Zeit über hier?« erkundigte sich Gurk.

Wieder nickte French. »Ich konnte nicht hinaus«, sagte er. »Sie hätten mich getötet, wenn ich versucht hätte, euch zu warnen.«

»Du hast alles beobachtet?« vergewisserte sich Gurk. »Von Anfang an? Auch als wir ... Ich meine, als die anderen das erste Mal aufgetaucht sind?«

»Ja, aber ich...«

»... konnte euch nicht helfen, ich weiß«, unterbrach ihn Gurk ungeduldig. Dann deutete er nacheinander auf sich und die anderen. »Einer von uns fehlt. Hast du gesehen, was mit ihm passiert ist?«

»Der ... der Mann, der gebrannt hat?«

»Wenn du damit Leßter meinst, ja«, sagte Gurk. Er legte den Kopf schräg und runzelte die Stirn. »Er hat gebrannt?«

»Sie haben auf ihn geschossen«, sagte French nervös. »Er war tot, aber dann ist er wieder aufgestanden und, und zu dem Ring

gelaufen, und er hat irgendwas getan und sie haben wieder auf ihn geschossen, und er hat wieder gebrannt. Und dann sind die anderen gekommen. Die, die ausgesehen haben wie ihr.«

»Und Leßter?«

French deutete auf einen Punkt ein Stück rechts des Transmitters. »Er ist...«

Verblüfft brach er ab, und auch Chärrity blickte stirnrunzelnd in die Richtung, in die seine nachgeahmte Klauenhand deutete. Der Boden war verbrannt, und sie glaubte eine schwarze, schmierige Spur zu erkennen, als wäre etwas Verkohltes dort entlanggeschleift worden. Aber keine Leiche.

»Ja«, murmelte Gurk düster. »So ungefähr habe ich mir das gedacht.«

»Was?« fragte Skudder scharf.

»Das weiß ich selbst noch nicht so genau«, antwortete der Zwerg. »Aber ich glaube, ich beginne allmählich zu begreifen, was hier passiert.«

Zum ersten Mal ergriff French von sich aus das Wort. »Wer seid ihr?« fragte er. »Ich meine, ihr ... ihr und die anderen. Wer seid ihr? Und wo kommt ihr her?«

»Mein Name ist Charity«, antwortete Charity. Sie deutete nacheinander auf die anderen. »Das sind Skudder, Stone und Gurk. Wir kommen aus New York.«

French sah sie auf eine Art an, die ihr klarmachte, daß ihm dieses Wort nichts sagte.

»Von der Erde«, fügte sie hinzu.

Sie hörte, wie French erschrocken die Luft einsog, und sah, wie sich seine Augen noch mehr weiteten. Plötzlich begann er am ganzen Körper zu zittern. Und dann fiel er auf die Knie, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und begann zu wimmern. »Ich wußte es«, stammelte er. »Er hat recht gehabt. Er hat uns nicht belegen.«

»Was?« machte Gurk.

»Götter!« flüsterte French. »Ihr seid Götter! Ihr seid gekommen! Es ist doch wahr!«

Für einen Moment fühlte sich Charity sehr hilflos. Dann ließ sie sich langsam in die Hocke sinken, ergriff die Schultern des Jungen und zog ihn mit sanfter Gewalt wieder in die Höhe. Sie konnte durch den Anzug hindurch spüren, daß French am ganzen Leib zitterte.

»Wir sind keine Götter«, sagte sie so sanft sie konnte.

»Wir sind Menschen wie du. Wir kommen nur von einem anderen Ort.«

French antwortete nicht, und sie bezweifelte auch, daß er ihre

Worte überhaupt gehört, geschweige denn verstanden hatte. »Du kannst uns vertrauen«, fügte sie hinzu. »Wir werden dir nichts tun. Im Gegenteil.«

Gurk räusperte sich gekünstelt. »Warum hebst du dir das nicht für später auf?« sagte er. »Wir müssen hier verschwinden. Wenn wir hier heraus und in Sicherheit sind, dann könnt ihr euch ja in Ruhe verehren lassen.«

Charity brachte ihn mit einem ärgerlichen Blick zum Verstummen. Aber sie sah auch ein, daß der Zwerg recht hatte. Sie ließ Frenchs Schultern los, steckte ihre Waffe endgültig ein und deutete mit einer Kopfbewegung zur Tür. »Gut«, sagte sie. »Ich denke, ich weiß, wie wir hier herauskommen. Kannst du uns zu dem Ort bringen, an dem deine Leute leben?«

Die Frage galt French. Der junge Mann schluckte ein paarmal nervös und deutete dann eine Bewegung an, die Charity mit einiger Phantasie als Nicken interpretierte. »Ja«, sagte er. »Ich kenne den Weg. Aber ihr könnt ihn nicht gehen. Die Spinnen werden euch erkennen und töten, und ihr habt keine Anzüge. Ihr würdet in der Toten Zone ersticken.«

»Es reicht, wenn du uns den Weg zeigst«, sagte Charity. »Um alles andere kümmern wir uns. Bring uns zu deinen Leuten.«

»Ja«, fügte Gurk düster hinzu und wandte sich noch einmal um, um zu dem zerstörten Transmitterring zurückzublicken.

»Und danach suchen wir Lebter, oder wie immer er heißen mag. Ich brenne darauf, ihm eine ganze Menge Fragen zu stellen.«

Ende des sechsten Teils

*Der siebte Band von
WOLFGANG HOHLBEINS
neuer großer Science-Fiction-Serie
um eine junge Frau im
Kampf gegen die Gefahr aus den Weltall*

In allerletzter Sekunde können sich Charity und ihre Gefährten durch einen Sprung in den Transmitter vor den Ameisenkriegern retten.

Doch sie sind längst noch nicht in Sicherheit!

Denn als sie aus der schwarzen Leere des Transmitters herausstolpern, befinden sie sich mitten in der Orbit-Stadt, dem Hauptquartier der Invasoren im Weltraum.

Charity weiß, daß sie so schnell wie möglich zur Erde zurückkehren müssen, um die schwarze Festung auszuschalten.

Da aber entbrennt in der Weltraumstadt ein unglaublicher Kampf.

Die Ameisenkrieger beginnen, aufeinander zu schießen...

Charity Laird kämpft weiter um das Schicksal der Erde.

WOLFGANG HOHLBEINS

Serie um die einzigartige Heldenin der Space Force bietet Science Fiction, wie sie spannender nicht sein kann.

